

WISSEN SCHAFFT DEMOKRATIE

SCHRIFTENREIHE DES INSTITUTS FÜR
DEMOKRATIE UND ZIVILGESELLSCHAFT

ZUM EINSTIEG

6 Bodo Ramelow
**Vorwort des Thüringer
Ministerpräsidenten**

8 Institut für Demokratie und
Zivilgesellschaft
Einleitung

TEIL I AKTUELLE AUSPRÄGUNGEN DES ANTISEMITISMUS: THEORIE & FORSCHUNGSSTAND

16 Gideon Botsch
**Rechtsextremismus und „neuer
Antisemitismus“**

30 Samuel Salzborn
**Die bundesdeutsche Erinne-
rungsabwehrgemeinschaft: zur
Geschichte und Relevanz des
Schuldabwehr-Antisemitismus**

42 Monika Schwarz-Friesel
**Israelbezogener Antisemitismus und
der lange Atem des Anti-Judaismus
– von ‚Brunnenvergiftern, Kinder-
mördern, Landräubern‘**

58 Dana Ionescu
**Auseinandersetzungen um An-
tisemitismus im politisch linken
Spektrum: mehr als „Judenhass“
und „Judendiskriminierung“**

74 Ulrike Becker
Islamischer Antisemitismus

86 Karin Stögner
**Von „Geldjuden“ und „Huren“ –
Kritik der antisemitisch-
sexistischen Ideologie**

94 Roland Imhoff
**Antisemitismus, die Legende
der jüdischen Weltverschwö-
rung und die Psychologie der
Verschwörungsmentalität**

104 Christine Kirchhoff
**„Das Gerücht über die Juden“
– zur (Psycho-)Analyse
von Antisemitismus und
Verschwörungsideologie**

116 Anetta Kahane
**Jüdische Existenz in Deutschland
– eine jüdische Perspektive auf das
bundesweite Feierjahr „1.700 Jahre
Jüdisches Leben in Deutschland“**

TEIL II FALLANALYSEN: ANTISEMITISMUS IN THÜRINGEN & DEUTSCHLAND

128 Anja Thiele & Joël Ben-Yehoshua
**Antisemitismus in Thüringen.
Erste Erkenntnisse der Recherche- und
Informationsstelle Antisemitismus
Thüringen (RIAS Thüringen)**

144 Robert Friedrich & Christoph Lammert
**Antisemitismus in Thüringen aus
Perspektive der mobilen Beratungs-
projekte – vom Monitoring
zur Fallanalyse**

156 Michael Schüssler
Judenhass und der Kampf um männliche Vorherrschaft. Über den Zusammenhang von Antisemitismus, autoritärer Männlichkeit und Weiblichkeitsabwehr

168 Florian Hessel & Janne Misiewicz
Antifeminismus und Antisemitismus in der Gegenwart – eine Fallanalyse zu Verschränkung und kultureller Codierung

180 Natascha Müller
Antisemitismus im Menschenrechtskostüm: eine Fallanalyse der globalen Boykott-, Desinvestitionen- und Sanktions-Kampagne (BDS) gegen Israel

192 Lisa Johanne Jacobs
Antisemitismus im Internet

202 Jannis Niedick
Die AfD bei Twitter – eine antisemitismuskritische Untersuchung zum Holocaustgedenktag 2020

TEIL III

AUS DER PRAXIS: AUFKLÄRUNG & GEGENWEHR

216 Daniel Poensgen & Julia Kopp
Alltagsprägende Dynamiken: antisemitische Vorfälle in Deutschland

228 Patrick Siegele
Chancen und Grenzen historisch-politischer Bildungsarbeit in der Auseinandersetzung mit Antisemitismus

238 Elizaveta Firsova & Christoph Wolf
Lehrkräfte und Schüler*innen im Fokus einer antisemitismus-sensiblen Bildungsarbeit

250 Burak Yilmaz
„Bin ich noch Muslim, wenn ich Israel nicht mehr hasse?“ – politisch-historische Bildung im Kontext des islamischen Antisemitismus

260 Rezensionen

268 Aktuelle Publikationen der Amadeu Antonio Stiftung

INHALT





ZUM EINSTIEG



Vorwort

Bodo Ramelow

Thüringer Ministerpräsident

Liebe Leserinnen und Leser,

noch kein Jahr war seit dem Terroranschlag zu Jom Kippur 2019 auf die Synagoge in Halle a. d. Saale vergangen, als ein Synagogenbesucher in Hamburg von einem Angreifer aus reinem Judenhass schwer verletzt wurde. Taten wie diese erschüttern unser Land tief. Jegliche Angriffe wegen empfundener Andersartigkeit, ob körperlich oder verbal, durch antisemitische Schmierereien, Verwüstung jüdischer Friedhöfe oder Hetze in den sozialen Medien, verurteile ich auf das Schärfste. Sie bilden den Nährboden für antisemitischen Ungeist in unserem Land und sind zugleich offene Angriffe auf unsere Demokratie.

Seit Jahren beobachten wir deutschlandweit eine deutliche Zunahme des Antisemitismus. Thüringen stellt hier keine Ausnahme dar. Seit der Brandattacke auf die Erfurter Synagoge vor 20 Jahren wurden rund 1.000 antisemitisch motivierte Straftaten im Freistaat registriert.

Antisemitische Einstellungen sind schon längst keine Randerscheinungen mehr – das zeigen auch die jüngsten Ergebnisse unseres Thüringen-Monitors als wichtiger Gradmesser für die Stabilität unserer Demokratie: Die Zustimmung zu antisemitischen und rechtsextremen Aussagen hat in den letzten Jahren erneut zugenommen. Das betrifft nicht nur den primären, sondern auch den sekundären Antisemitismus ebenso wie die sogenannte „Israelkritik“, die in weiten Teilen zur Kategorie des Antisemitismus zählt. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Regierungshandeln jeglicher Staaten dieser Welt ist immer legitim, Argumentationen auf der Grundlage antijüdischer Ressentiments und pauschaler Diffamierung der israelischen Bevölkerung hingegen sind es nicht. Erst recht klar antisemitisch ist das Leugnen des Existenzrechts des Staates Israel. Dass gerade wir Deutsche eine besondere historische Verantwortung gegenüber Israel tragen, gehört völlig zurecht zur Staatsräson der Bundesrepublik.

Was können und müssen wir tun, um allen Formen des Antisemitismus wirkungsvoll die Stirn zu bieten? Oberstes Ziel muss sein, dass sich alle jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger sicher in unserem Land fühlen. Wir müssen daher alles dafür tun, dass sie auf dieses Land, auf unsere Demokratie vertrauen können. Deshalb ist es richtig und wichtig, jüdische Einrichtungen zu schützen und deren bauliche Sicherheit zu verbessern. Das Land Thüringen widmet sich dieser Aufgabe

verstärkt in den letzten Jahren. Es reicht jedoch bei Weitem nicht, dieser rechtsstaatlich gebotenen Pflicht nachzukommen. Ebenso wichtig ist, der Öffentlichkeit noch viel stärker ins Bewusstsein zu rufen, dass jüdisches Leben Teil unserer Kultur ist und unsere Gesellschaft bereichert hat und noch heute bereichert.

Die jüdische Gemeinde mit ihrer vielfältigen Kultur, ihren Traditionen und ihrem Brauchtum ist seit jeher fest in Thüringen verankert. In den Jahrhunderten des jüdisch-christlichen Zusammenlebens waren die besten Zeiten immer diejenigen, in denen sich die Menschen mit Achtung, Toleranz und Wertschätzung begegneten. Der Wohlstand vieler Thüringer Städte, insbesondere zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts, wäre ohne das Mitwirken der ansässigen jüdischen Kaufleute, Fabrikantinnen und Fabrikanten, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Künstlerinnen und Künstler nicht erreicht worden. Dieses facettenreiche Erbe müssen wir noch viel stärker ins öffentliche Bewusstsein rücken.

Das Themenjahr „Neun Jahrhunderte jüdisches Leben in Thüringen“ leistet einen wichtigen Beitrag, das Judentum als Teil unserer Kultur zu präsentieren. Mit dem Themenjahr laden wir ein, jüdisches Leben heute und dessen jahrhundertalte Tradition mit herausragenden Beiträgen aus Kultur, Wissenschaft und Geistesgeschichte zu entdecken. Darüber hinaus machen auch die ACHAVA Festspiele, die Thüringer Tage der jüdisch-israelischen Kultur und der Yiddish Summer Weimar die Vielfalt jüdischen Lebens in unserem Land für alle Bürgerinnen und Bürger erlebbar.

Wir können uns glücklich schätzen, dass es wieder jüdisches Leben in Thüringen gibt. Wenn wir alle, unabhängig von Glaube und Herkunft, offen und mit gleichen Rechten zusammenleben, entsteht ein Mehrwert für alle – kulturell, geistig und ökonomisch. Gleichzeitig bleibt es unsere Aufgabe, die Erinnerung an jüdisches Leid, an die Shoah, an die Verbrechen der Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen wachzuhalten. Wir wollen, dass das Gedenken einen festen Platz in der Erinnerungskultur unseres Landes behält. Gemeinsam müssen wir immer wieder aufs Neue dem Ungeist des Antisemitismus die Kraft der Demokratie und einer starken Zivilgesellschaft entgegenstellen – an allen Orten, auf allen Ebenen, online wie offline. Insofern wünsche ich mir, dass die vorliegende Schriftenreihe eine große Resonanz in der breiten Bevölkerung findet.



Ihr
Bodo Ramelow
Ministerpräsident des Freistaats Thüringen

**„AUFKLÄRUNG UND
BILDUNG SIND EIN
SCHLÜSSEL ZUM
VERSTÄNDNIS UND
ZUR BEKÄMPFUNG VON
ANTISEMITISMUS.“**



ANJA THIELE

Einleitung

Antisemitismus ist für die Mehrheit der Juden und Jüdinnen in Deutschland eine alltagsprägende Erfahrung. Vom Schulhof über die Straße bis zur Synagoge sehen sich Juden und Jüdinnen tagtäglich von unterschiedlicher Seite mit antisemitischen Angriffen konfrontiert – Tendenz steigend. Der rechtsterroristische Anschlag auf die Synagoge in Halle zu Jom Kippur 2019 hat die Bedrohungslage drastisch verschärft. Wie das Attentat verdeutlicht, wirkt vor allem das Internet als Katalysator für antisemitische Denkmuster und als Sammelbecken für militante Antisemit*innen. Die Corona-Pandemie hat jüngst die Verbreitung antisemitischer Verschwörungsideologien weiterhin massiv beschleunigt.

Antisemitismus ist ein komplexes und höchst vielgestaltiges Phänomen und daher nicht für jede*n auf den ersten Blick erkennbar. So beschränken sich antisemitische Denkmuster nicht allein auf rechte und rechtsextreme Akteur*innen oder gar Randgruppen, sondern sind bis weit in die „Mitte“ der Gesellschaft hinein verbreitet. Antisemitismus findet sich sowohl unter hochgebildeten Funktionsträger*innen der Gesellschaft als auch in Milieus, die selbst von Diskriminierung und Rassismus betroffen sind sowie innerhalb politischer Bewegungen, die sich dezidiert gegen Diskriminierung und für Menschenrechte einsetzen. Darüber hinaus drückt sich der zeitgenössische Antisemitismus nicht mehr nur im expliziten Hass auf Juden und Jüdinnen aus, sondern artikuliert sich vielmehr auch in chiffrierter Form, auf Umwegen und in Andeutungen: Gegenwärtig tritt er zum Beispiel besonders gehäuft als Hass auf den jüdischen Staat Israel auf, aber auch die Abwehr der Erinnerung an die Shoah sowie Formen der Holocaust- und NS-Relativierung sind antisemitisch grundiert. Weit verbreitet sind antisemitische Denkmuster darüber hinaus in Form von Verschwörungsmythen, die komplexe gesellschaftliche Strukturen auf den angeblichen Einfluss einer kleinen Gruppe von Mächtigen reduzieren. Jene vermeintlichen „Strippenzieher“ werden dabei meist als jüdisch imaginiert. Die weite Verbreitung und die Unschärfe der antisemitischen Artikulationsmuster erschwert es politischen und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen vielfach, gegen jede Form von Antisemitismus Stellung zu beziehen und dagegen zu kämpfen. Wiederholt sehen sich antisemitismuskritische Akteur*innen mit Abwehr- und Bagatellisierungsmechanismen konfrontiert, wenn sie Antisemitismus außerhalb einer bestimmten sozial geächteten Gruppe (z. B. „den Neonazis“) benennen. Die Leugnung und Umdeutung von Antisemitismus ist längst zu einer populären Abwehrstrategie geworden, die sich jedoch oft genug erneut mit antisemitischer Argumentation verbindet.¹

Was kann Abhilfe schaffen? Unseres Erachtens ist Aufklärung und Bildung ein Schlüssel zum Verständnis und zur Bekämpfung von Antisemitismus. Der vorliegende Band bietet daher einen umfassenden Überblick über die wichtigsten Ausprägungsformen des gegenwärtigen Antisemitismus auf Basis neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse. So werden etwa Schlaglichter auf den

¹ Vgl. Schwarz-Friesel, Monika (2019a): Judenhass im Internet. Antisemitismus als kulturelle Konstante und kollektives Gefühl. Hentrich & Hentrich: Berlin, S. 18.

Antisemitismus im Rechtsextremismus, in der politischen Linken, in islamischen sowie in verschwörungsideologischen Milieus, aber auch in der sogenannten Mitte der Gesellschaft geworfen. Neben einer Analyse der drängendsten Herausforderungen, wie etwa Antisemitismus im Internet und in der Schule, werden Präventions- und Handlungsstrategien diskutiert. Dabei stützen wir uns auf die Expertise führender Antisemitismusforscher*innen sowie auf die langjährige Sachkenntnis erfahrener Praktiker*innen und Kenner*innen des Feldes.

Im ersten Teil des Sammelbandes sind theoretische und historische Beiträge zu den aktuellen Ausprägungen des Antisemitismus versammelt. Gideon Botsch fokussiert zum Einstieg den Antisemitismus in der extremen Rechten, welche er als eine nach wie vor außerordentlich aktive und radikale Kraft des Antisemitismus in Deutschland benennt. Anhand der rechtsextremen Verschwörungserzählung vom „Großen Austausch“ zeigt er auf, wie zeitgenössische rechtsextreme Akteur*innen nicht nur „alte“ antisemitische Stereotype tradieren, sondern auch zur Entwicklung „neuer“ antisemitischer Motive beitragen. Er argumentiert, dass in der Auseinandersetzung mit den aktuellen Dimensionen des Antisemitismus die spezifisch rechtsextremistische Form häufig vernachlässigt wird, und plädiert dafür, die extreme Rechte im Feld des Antisemitismus wieder stärker als eigenständigen und dynamischen Akteur in den Blick zu nehmen.

Samuel Salzborn rückt eine Variante des Antisemitismus in den Blick, die nicht nur für das rechtsextreme Spektrum, sondern für weite Teile der deutschen Bevölkerung konstitutiv ist. In seinem Beitrag beschäftigt er sich mit Genese und Geschichte des Schuldabwehr-Antisemitismus der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft und zeichnet dessen ungebrochene Wirkungen bis in die Gegenwart nach. Sowohl mit Blick auf Einstellungsveränderungen als auch die politische Kultur zeigt Salzborn, wie sich die deutsche „Schuldabwehrgemeinschaft“ über die Jahre zu einer „Erinnerungsabwehrgemeinschaft“ konstituiert hat – und inwiefern in dieser antisemitische Einstellungen tradiert werden.

In **Monika Schwarz-Friesels** Beitrag wird der israelbezogene Antisemitismus betrachtet und als die vorherrschende Ausprägung des modernen Judenhasses im 21. Jahrhundert herausgestellt. Schwarz-Friesel verdeutlicht zunächst mithilfe von sprachlichen Beispielen aus ihrer langjährigen Forschung, wie sich legitime Kritik an der israelischen Regierung von einem verbalen Antisemitismus in Form des Anti-Israelismus unterscheiden lässt. Am Beispiel von Korpusanalysen antisemitischer Schriftstücke, z. B. Drohbriefe an den Zentralrat der Juden in Deutschland, verdeutlicht sie eindrücklich die „Israelisierung der antisemitischen Semantik“ in allen Bereichen der Gesellschaft.

Dana Ionescu widmet sich in ihrem Beitrag dem Umgang politisch linker Akteur*innen mit Antisemitismus und arbeitet die durchaus kontrovers geführten Debatten innerhalb linker Gruppierungen und Bewegungen heraus. Sie folgert: In Teilen der politischen Linken kommt ein stark enggeführter, verkürzter und entleerter Antisemitismusbegriff zum Ausdruck, der die Komplexität des Antisemitismus verkennt. Damit droht Antisemitismus in Teilen der Linken bagatellisiert oder sogar reproduziert zu werden.

Ulrike Becker legt in ihrem Beitrag zum islamischen Antisemitismus dar, wie degradierende antijüdische Vorstellungen aus der Zeit des Frühislams mit antisemitischen Verschwörungsmithen

europäischen Ursprungs im Laufe der Zeit zu einer Einheit verschmolzen und heute das ideologische Fundament des gegenwärtigen islamischen Antisemitismus bilden. Sie legt dar, dass insbesondere nationalsozialistische Propaganda für die massenhafte Verbreitung und Verankerung antisemitischer Diskurse in der arabischen und muslimischen Welt verantwortlich war. Daran anknüpfend geht sie dem heutigen islamischen Antisemitismus nach, der unter Muslim*innen in Deutschland und Europa verbreitet ist.

Karin Stögner betrachtet den Antisemitismus aus einer spezifisch intersektionalen Perspektive, und zwar im Sinne eines intersektionalen Zusammenwirkens von unterschiedlichen Ideologien. Sie geht davon aus, dass der Antisemitismus als bewegliche Ideologie für sein Funktionieren Versatzstücke anderer Ideologien integriert und in sein Welterklärungsmodell einbaut – insbesondere Momente des Sexismus und Antifeminismus. Der Beitrag zeigt, inwiefern der Antisemitismus seine anhaltende Effizienz und Vielgestaltigkeit gerade auch aus solchen Verschränkungen gewinnt.

Roland Imhoffs Beitrag bietet einen Überblick über die sozialpsychologische Forschung zum Konzept der Verschwörungsmentalität und arbeitet den signifikanten Zusammenhang zwischen Verschwörungsmentalität und antisemitischen Einstellungen heraus. Er zeigt, dass die Imagination übermächtiger Strippenzieher*innen, die sich sowohl in personalisierender Kapitalismuskritik als auch in modernen Verschwörungsmythen wiederfindet, als eine Form des strukturellen Antisemitismus beschrieben werden kann.

Christine Kirchhoff geht in ihrem Beitrag psychoanalytischen Faktoren des Antisemitismus nach und setzt sich dabei mit der Freudschen Witztheorie auseinander. Anhand dieser entwickelt sie eine Psychodynamik der Lust am Gerücht. Sie macht diese Theorie fruchtbar für ein Verständnis von Antisemitismus, der von Theodor W. Adorno auch als das „Gerücht über die Juden“ bezeichnet wurde.

Zum Abschluss des theoretischen Kapitels plädiert **Anetta Kahane** in ihrem Beitrag für die Notwendigkeit einer jüdischen Perspektive auf Antisemitismus. Sie stellt einerseits den essenziellen Beitrag der Juden und Jüdinnen zur Entwicklung der modernen Gesellschaft und ihrer Geistesgeschichte heraus und analysiert andererseits, wie Juden und Jüdinnen bis heute aus der Holocaust- und Antisemitismusforschung ausgeschlossen werden. Sie spricht sich gegen die zugeschriebene Objektposition von Juden und Jüdinnen zugunsten einer aktiven Einmischung aus.

Im zweiten Teil werden im Rahmen konkreter Fallanalysen Schlaglichter auf spezifische Konfliktlagen des Antisemitismus in Deutschland und Thüringen untersucht. Anja Thiele & Joël Ben-Yehoshua gewähren in ihrem Beitrag einen ersten Einblick in die Artikulationsformen des Antisemitismus in Thüringen. Dafür wurden alle von zivilgesellschaftlichen Quellen gesammelten und erfassten antisemitischen Vorfälle der Jahre 2014 bis 2019 in Thüringen zusammengetragen und ausgewertet. Die Ergebnisse weisen in Thüringen auf einen „Antisemitismus ohne Juden“ hin: Dieser richtet sich vor allem in Form eines Schuldabwehr-Antisemitismus gegen die Erinnerungskultur. Die Militanz und Symbolträchtigkeit der Vorfälle belegen jedoch, dass es sich dabei keineswegs um eine harmlosere Variante des Antisemitismus handelt.

Robert Friedrich & Christoph Lammert geben auf Grundlage der Monitorings der Thüringer Beratungsstellen ezra und MOBIT einen Überblick über aktuelle Erscheinungsformen des Antisemitismus in Thüringen. Anhand eines Fallbeispiels schildern sie die Schwierigkeiten in der konkreten Auseinandersetzung mit antisemitischen Vorfällen aus Perspektive eines Betroffenen.

Michael Schübler erörtert die soziologischen und sozialpsychologischen Bedingungen des Zusammenhangs von Antisemitismus und Weiblichkeitsabwehr. Er bezieht dafür die Veröffentlichungen des rechtsterroristischen Attentäters von Halle sowie eines einflussreichen Protagonisten der weltweiten selbst ernannten Männerrechtsszene ein und zeigt, wie eng misogynie bzw. antifeministische Einstellungen mit Antisemitismus verbunden sind. Bezugspunkt beider Einstellungen ist ein vorgebrachter Kampf um eine männlich-weiße Vorherrschaft.

Die Verschränkungen von Antifeminismus und Antisemitismus greifen auch **Florian Hessel & Janne Misiewicz** in ihrem Beitrag auf. Sie führen in das gesellschaftsgeschichtliche und konzeptionelle Verhältnis von Antifeminismus und Antisemitismus ein und analysieren anhand eines Beispiels, inwiefern gegenwärtiger Antifeminismus auch antisemitisch codiert sein kann und umgekehrt. Sie folgern, dass Antifeminismus eine wichtige ideologische wie organisatorische Integrations- und Scharnierfunktion zwischen verschiedenen politischen Lagern und Milieus bildet, die wiederum an antisemitische Einstellungen anschlussfähig ist.

Natascha Müller setzt sich mit einem zentralen antisemitischen Akteur der politischen Linken auseinander, und zwar mit der globalen Boykott, Divestment & Sanctions (BDS)-Kampagne gegen Israel. Mithilfe der Analyse konkreter Forderungen und Ziele der Kampagne entwickelt sie das Konzept eines „menschenrechtsorientierten Antisemitismus“. In dessen Zentrum, so der Beitrag, steht die antisemitische Fantasie einer „guten“ palästinensischen Menschenrechtsgruppe, während Israel antagonistisch als Feind der Menschheit verstanden wird.

Lisa Johanne Jacobs wendet sich einem zentralen Austragungsort antisemitischer Artikulation der Gegenwart zu – und zwar dem Internet. Nach einem vorausgeschickten Überblick zur Internetnutzung und -kommunikation stellt sie dar, wie Verbalantisemitismus im Internet und den sozialen Medien artikuliert wird. Dabei skizziert sie exemplarisch die wichtigsten Ergebnisse der Studie „Judenhass im Internet“ und diskutiert mögliche Gegenstrategien für die Zivilgesellschaft.

Jannis Niedick wendet sich in einer Fallstudie dem sozialen Netzwerk Twitter zu. Sein Beitrag untersucht Äußerungen von AfD-Abgeordneten im Hinblick auf das Sprechen über Antisemitismus, Judentum und Israel anlässlich des Holocaustgedenktes 2020. Als Datengrundlage dienen 276.100 Twitter-Tweets von 243 Abgeordneten. Der Beitrag belegt: Die Tweets zeugen von einer inhaltsleeren abstrakten Form der Erinnerung, in der weder die Opfer noch die Täter*innen oder gesellschaftliche Strukturen, die zum Holocaust führten, benannt werden. Stattdessen wird durch eine Überbetonung des muslimischen Antisemitismus von antisemitischen Äußerungen in den eigenen Reihen abgelenkt.

Im dritten Teil werden *Strategien der Aufklärung, Intervention und Gegenwehr aus der Praxis* vorgestellt. **Daniel Poensgen & Julia Kopp** stellen in ihrem Beitrag die Arbeit der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus (RIAS) im Bundesgebiet vor. Die Melde- und Dokumentationsstellen, die es derzeit in Bayern, Berlin, Brandenburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein und Thüringen gibt, verbinden betroffenenorientierte Arbeit und zivilgesellschaftliches Monitoring antisemitischer Vorfälle mit wissenschaftlichen Methoden zur qualitativen Einordnung. Mithilfe einer Auswertung der seit 2017 gesammelten antisemitischen Vorfälle belegen sie, dass Antisemitismus unterschiedliche politische Spektren verbindet und dass von der Existenz antisemitischer Dynamiken auszugehen ist.

Patrick Siegele geht in seinem Beitrag der Frage nach, wie die historisch-politische Bildung zur Geschichte des Nationalsozialismus antisemitischen Einstellungen wirksam begegnen kann. Auf der Basis langjähriger Erfahrung plädiert er für die regelmäßige Reflexion der eigenen Lernziele und Methoden: Für eine antisemitismuskritische Didaktik sei es notwendig, dass Juden und Jüdinnen nicht nur auf eine Opferrolle reduziert werden. Vielmehr müssten multiperspektivische Zugänge zur Geschichte ermöglicht werden, die wiederum Handlungsspielräume in Geschichte und Gegenwart thematisieren.

Elizaveta Firsova & Christoph Wolf betrachten Antisemitismus als gesamtgesellschaftliches Phänomen im Kontext Schule und fokussieren dabei insbesondere Lehrkräfte und ihre Wahrnehmungen zu Antisemitismus und zum Judentum. Am Beispiel der qualitativen Analyse zweier Lehrer*innen-Interviews konturieren sie Problemfelder in der didaktischen Auseinandersetzung mit Antisemitismus. Sie leiten Schlussfolgerungen für eine antisemitismussensible Bildungsarbeit ab, die ihren Blick nicht nur auf Schüler*innen richtet, sondern Lehrkräfte als Schlüsselpersonen mitdenkt.

Burak Yilmaz schildert abschließend die unterschiedlichen Erscheinungsformen des islamischen Antisemitismus und zeigt Handlungskompetenzen für die historisch-politische Bildungsarbeit auf. Er tritt für eine anerkennende Pädagogik der unterschiedlichen Lebenswelten deutscher Muslim*innen ein, die keine Konfrontation scheut und gleichzeitig Empathie fördert.

Der Sammelband schließt mit *Rezensionen* zu aktuellen Publikationen zum Antisemitismus. **Matthias Quent** rezensiert Ronen Steinke's Sachbuch „Terror gegen Juden“, **Nikolas Lelle & Tom Uhlig** diskutieren den von Wolfgang Benz herausgebenden Sammelband „Streitfall Antisemitismus“ und **Simone Rafael** bespricht Pia Lambertys und Katharina Nocuns Sachbuch „Fake Facts“.



**AKTUELLE
AUSPRÄGUNGEN DES
ANTISEMITISMUS:
THEORIE &
FORSCHUNGSSTAND**

**„DIE EXTREME RECHTE
BAUT AUF EINEM OFFEN
ANTISEMITISCHEN
WELTBILD AUF
UND TRÄGT ZUR
VERBREITUNG
,ALTER‘ UND ,NEUER‘
ANTISEMITISCHER
MOTIVE BEI.“**



GIDEON BOTSCH

Rechtsextremismus und „neuer Antisemitismus“¹

Gideon Botsch (Universität Potsdam)

Der Beitrag bezieht den rechtsextremen Antisemitismus auf die jüngere Debatte um einen „neuen Judenhass“. Denn die extreme Rechte bleibt ein außerordentlich aktiver und besonders radikaler Akteur, der auf einem geschlossenen antisemitischen Weltbild aufbaut und für entsprechende Straf- und Gewalttaten verantwortlich ist. Sie trägt sowohl zur Tradierung „alter“ Motive des Antisemitismus und ihrer Anpassung an den aktuellen Antisemitismus bei, als auch zur Entwicklung und Verbreitung „neuer“ Motive. So verbinden sich in der Rede über einen „Großen Austausch“ als Interpretationsrahmen für Migrationsprozesse und Asylpolitik Elemente verschwörungsmithischen antisemitischen Denkens mit flüchtlingsfeindlichem Rassismus. Die Forschung sollte die extreme Rechte wieder stärker als eigenständigen und dynamischen Akteur im Feld des Antisemitismus in den Blick nehmen.

Empfohlene Zitierung:

Botsch, Gideon (2020): Rechtsextremismus und „neuer Antisemitismus“. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft [Hrsg.]: Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8. Jena, S. 16–29.

Schlagwörter:

Antisemitismus, Antisemitismusforschung, Rechtsextremismus, rechtsextremer Antisemitismus, Großer Austausch

¹ Dieser Text ist eine gekürzte Fassung von: Botsch, Gideon (2019): Rechtsextremismus und „neuer Antisemitismus“. In: Glöckner, Olaf/Jikeli, Günther [Hrsg.]: Das neue Unbehagen. Antisemitismus in Deutschland heute. Georg Olms Verlag: Hildesheim/Zürich/New York, S. 21–38.

Im Rahmen der „Free Gaza“-Proteste anlässlich der militärischen Auseinandersetzungen zwischen Israel und dem von der Hamas kontrollierten Gazastreifen im Sommer 2014 wurden mehrfach Gewalttaten begangen und noch häufiger angedroht. Zu den herausgehobenen Ereignissen zählte der Auftritt einer Gruppe deutschsprachiger Männer offenbar arabischer Herkunft, die an einer Protestdemo in Berlin am 17. Juli 2014 teilnahmen. Sie waren mit schwarz-weißen Kufiyas ausgestattet, sammelten sich unter einem Arafat-Plakat und skandierten die Parole „Jude, Jude feiges Schwein/ komm heraus und kämpf‘ allein!“.² Aus dieser Gruppe fiel besonders ein junger Mann durch sein aggressives Gebaren auf. Er hatte sich auf den rechten Arm eine Reihe von neonazistischen Zeichen und Parolen tätowiert, darunter den Vers: „Das tapfere palästinensische Volk sollte man ehren/Da sie noch die einzigen sind auf dieser Welt/die sich gegen den Zionisten wehren“.³ Dabei handelt es sich um eine etwas abgewandelte Zeile aus dem Lied „Israel“ von Hassgesang, einem offen neonazistischen Musikprojekt aus Brandenburg.⁴

Das Auftreten dieses jungen Mannes, der vermutlich palästinensischer Herkunft ist, aber vielleicht in Deutschland sozialisiert wurde, wirft die Frage nach der Beziehung des „neuen Antisemitismus“ zum Rechtsextremismus im Allgemeinen und seiner neo-nationalsozialistischen Spielart im Besonderen auf. Es verweist auf eine gravierende Forschungslücke in Bezug auf aktuelle Herausforderungen durch Antisemitismus und Judenhass. Die These dieses Beitrags ist: Weder erfasst die Rechtsextremismusforschung Wandlungs- und Anpassungsprozesse im Antisemitismus adäquat, noch berücksichtigen Forschungen zum aktuellen Antisemitismus die spezifisch rechtsextreme Dimension dieses Phänomens hinreichend.

Die Beziehung zwischen Rechtsextremismus und „neuem Antisemitismus“ verweist auf eine Forschungslücke: Die Rechtsextremismusforschung erfasst die Wandlungs- und Anpassungsprozesse im Antisemitismus nicht adäquat, Forschungen zum aktuellen Antisemitismus wiederum berücksichtigen die spezifisch rechtsextreme Dimension des Phänomens nicht hinreichend.

Die Debatte um den „neuen Antisemitismus“

Die Wahrnehmung und öffentliche Thematisierung des Antisemitismus hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten deutlich gewandelt. Was diese „Debatte über den ‚neuen Antisemitismus‘“ prägt und

² Siehe zum Beispiel hier: <https://www.youtube.com/watch?v=pAHuw0tBGvo> [11.07.2017].

³ Siehe zum Beispiel hier: [https://de.wikipedia.org/wiki/Operation_Protective_Edge#/media/File:Openly_antisemitic_Protester_in_Berlin_\(17.7.2014\).jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Operation_Protective_Edge#/media/File:Openly_antisemitic_Protester_in_Berlin_(17.7.2014).jpg) [31.07.2017] (Originalfoto: © Boris Niehaus).

⁴ Im Original: „Das tapfere Volk von Palästina sollte man verehren/Weil sie allein sich auf der Welt noch gegen Juden wehren“. Das Lied beruft sich auf die „Protokolle der Weisen von Zion“, enthält den Aufruf „Vernichtet dieses Land“ und endet mit der Zeile „Atombomben auf Israel“. Zit. n. Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien, Entscheidung Nr. 6571 (V) v. 11.02.2004 betr. Indizierung der CD „B.Z.L.T.B.“ („Bis zum letzten Tropfen Blut“ der Gruppe „Hassgesang“), S. 13f., Kopie im Archiv der Emil Julius Gumbel Forschungsstelle Antisemitismus und Rechtsextremismus des MMZ Potsdam (EJGF), Bandordner „Hassgesang“.

von der Debatte über den ‚alten Antisemitismus‘ unterscheidet, ist der Bezug auf den Nahostkonflikt“ (Rabinovici et al. 2004). Der Begriff „neuer Antisemitismus“ bleibt dabei ambivalent, sodass sein Geltungsbereich deutlich eingeschränkt werden muss. Lars Rensmann (2004: 79) spricht von „modernisiertem Antisemitismus“ und verweist auf „antisemitische Denk- und Ausdrucksformen“, die auf die „veränderten demokratischen Ansprüche nach dem Holocaust mit ideologischen Codierungen und Modifikationen reagieren (und etwa auf der Angebotsseite neue, ‚legitime‘ antisemitische Mobilisierungsstrategien entwickeln), ohne notwendig mit dem modernen Antisemitismus als Weltdeutung zu brechen“. „Neu“ an diesem Phänomen sei, dass „Israel als primärer Bezugsrahmen und Projektionsfläche der Judenfeindschaft diene“, dass die „Hemmschwelle, antisemitische Inhalte auch öffentlich zu verbalisieren“, gesunken sei sowie, dass „nicht mehr nur die traditionell mit Antisemitismus assoziierten Rechtsextremen die sozial relevanten Träger antisemitischen Gedankenguts sind“ (Schwarz-Friesel et al. 2010: 2f.).

In der Auseinandersetzung mit den aktuellen Problemdimensionen des Antisemitismus wird die Herausforderung durch spezifisch rechtsextremistische Formen häufig marginalisiert, mitunter bagatellisiert. Parallel dazu findet die Entstehung der Judenfeindschaft aus dem Christentum nur noch historisches Interesse, während das Fortleben von christlichem Antijudaismus in der Gegenwart oft unerkant bleibt. In einem Teil der Öffentlichkeit, auch der wissenschaftlichen Fachöffentlichkeit, hat sich die Problemwahrnehmung massiv verschoben. Die zentralen gesellschaftlich-politischen Bezugssysteme, mit denen Antisemitismus und Antijudaismus lange Zeit assoziiert wurden – die politische Rechte, der Nationalismus und das Christentum – treten in den Hintergrund; seit dem Zweiten Weltkrieg – und insbesondere seit dem Sechstage-Krieg 1967 – sei die Judenfeindschaft auf die politische Linke, den Internationalismus und den Islam übergegangen. Diese Konstruktion ist in zweierlei Hinsicht problematisch. Erstens blendet sie aus, in welchem Maße der politische Rechtsextremismus und radikale Nationalismus bis heute an der Schöpfung antisemitischer Mythen, an der Verbreitung antisemitischer Propaganda und an der Begehung antisemitischer Straf- und Gewalttaten beteiligt ist. Sie erzeugt aber, zweitens, auch ein Bild, demzufolge der Antisemitismus der extremen Rechten nur rückwärtsgewandt, „ewig-gestrig“ sei und an dem „neuen“ Antisemitismus nicht teilhabe. Aber die heutigen Rechtsextremist*innen sind nicht einfach Wiedergänger*innen des untergegangenen Hitler-Regimes. Das gilt auch und gerade für den neonazistischen Teil des Lagers. Rechtsextremer Antisemitismus der Gegenwart ist Ausdruck des Gesamt-Komplexes, der unter dem Stichwort „neuer Antisemitismus“ diskutiert wird. Rechtsextremist*innen nehmen Anteil am Bezug auf den Nahostkonflikt und partizipieren an weiteren Elementen, die für die antisemitischen Herausforderungen der Gegenwart typisch sind.

Der politische Rechtsextremismus und radikale Nationalismus ist bis heute nicht nur in hohem Maße an der Schöpfung antisemitischer Mythen, der Verbreitung antisemitischer Propaganda und der Begehung antisemitischer Straftaten beteiligt, sondern hat auch teil am „neuen“ Antisemitismus.

Dimensionen des Antisemitismus zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Aktuelle Äußerungsformen von Judenfeindschaft können durchweg dem „Post-Holocaust-Antisemitismus“ (Rensmann 2004: 26) zugeordnet werden, weil sie alle trotz – oder wegen – der historischen Erfahrung der totalen Vernichtungspolitik des nationalsozialistischen Regimes zutage treten. Dieser aktuelle Antisemitismus konstituiert sich aus (mindestens) fünf Dimensionen, die in der empirischen Wirklichkeit eng miteinander verknüpft und nicht ohne Weiteres „kategorial“ zu trennen sind. Drei dieser Dimensionen sind „alt“ – in dem Sinne, dass sie an Weltanschauungsmustern anknüpfen, die bereits vor der Shoah verbreitet waren, wenngleich sie diese variieren und an die Gegenwart adaptieren. Zwei weitere hat es in dieser Form vor 1945 nicht gegeben, sie können also als „neu“ bezeichnet werden.

Zu den fünf Dimensionen des gegenwärtigen Antisemitismus gehören auch zwei Elemente, die erst aus einer historischen Situation heraus möglich wurden, wie sie sich nach 1945 entwickelte: der „sekundäre“ Antisemitismus und der israelbezogene Antisemitismus.

Eine der drei tradierten Dimensionen ist die Vorstellung von Jüdinnen*Juden als treibende Kraft eines ausbeuterischen und zerstörerischen Kapitalismus. Diese Projektion kann Anschluss finden an weitaus breitere, für sich genommen nicht antisemitische, Formen der Kritik des Kapitalismus und – namentlich in jüngster Zeit – der so genannten Globalisierung. Bei der zweiten Dimension handelt es sich um das Motiv einer weltweiten Verschwörung, die direkt von einem global agierenden Judentum gesteuert werde, zumindest aber in dessen Interesse wirke. Dieses Motiv bedarf stets der Feinde im Inneren und verknüpft sich heute nicht selten mit der Agitation gegen eine vermeintliche „politische Korrektheit“ und einen „linken Tugendterror“. Die dritte Dimension, die im Wesentlichen schon in Entwicklungen vor 1933 angelegt war, ist im Antisemitismus des politischen Islams zu sehen. Der Islamismus beruft sich dabei auf antijüdische Passagen und Episoden in Quran und Sunna sowie auf weitere muslimische bzw. arabische Stereotype und Vorurteile gegen Jüdinnen*Juden. Er gewinnt seine Bedeutung aus der Einbettung in den politischen Islam als durch und durch moderne politische Ideologie.

Zu diesen drei „alten“ Dimensionen treten solche hinzu, die erst aus einer historischen Situation heraus möglich wurden, wie sie sich nach 1945 entwickelte. Es handelt sich erstens um jene Form der Judenfeindschaft, die in Anlehnung an Theodor W. Adorno und Max Horkheimer als „sekundärer Antisemitismus“ bezeichnet wird (vgl. Beitrag von Salzborn in diesem Band). Er äußert sich nicht nur in offener Leugnung der Shoah, sondern auch in deren Relativierung durch bagatellisierende oder verharmlosende Vergleiche. Ein weiterer Strang zielt auf die Desavouierung der Erinnerungspolitik und beschuldigt die Jüdinnen*Juden pauschal, sich mit Verweis auf die historischen Opfer ungerechtfertigte Vorteile in der Gegenwart zu verschaffen. Die zweite „neue“ Dimension ist der verbreitete israelbezogene Antisemitismus, der naturgemäß erst nach der Gründung des Staates Israel im Jahr 1948 entstehen konnte. Israelbezogener Antisemitismus lässt sich definieren als „Übertragung der Kritik an der Politik Israels auf alle Juden“ (Heyder et al. 2005: 148f). Lars Rensmann (2006: 345) spricht von „antisemitisch grundierter Israelfeindschaft“, in deren Rahmen Israel als „kollektiver

Jude“ (ebd. 33) erscheine. Israelfeindschaft ist mithin „Ausdruck eines neuen, geschlossenen Antisemitismus und sie dient zugleich der Entlastung nationalsozialistischer und nationalistischer Politik“ (Rensmann 2004: 255; vgl. ausführlich auch Schwarz-Friesel/Reinharz 2013: 194ff).

Zur Brisanz des rechtsextremen Antisemitismus in der Gegenwart

Die Debatte um den neuen Antisemitismus wird von der Grundannahme getragen, dass diese fünf Dimensionen ihre eigentliche Relevanz außerhalb des rechtsextremen Antisemitismus erhalten. Die Judenfeindschaft der extremen Rechten wird weithin auf einen „alten“, überkommenen radikalnationalistischen Antisemitismus bezogen, der rückwärtsgewandt sei. Insofern wird der Antisemitismus dieses Lagers zwar registriert, aber häufig nicht eigenständig analysiert – sowohl in der Antisemitismus- als auch in der Rechtsextremismusforschung.

Dabei ist die Brisanz des Themas unverkennbar, wie der Bericht der Expertenkommission des Deutschen Bundestags festhält. Demnach ist mindestens in Deutschland der „politische Hauptträger der Judenfeindschaft der Rechtsextremismus“. Ungeachtet der Tatsache, dass es „judenfeindliche Auffassungen auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen und politischen Sphären“ gebe, fänden sich „Gewaltaufforderungen gegen Juden [...] in dieser Schärfe und mit diesem Zynismus in keinem anderen Zusammenhang. Darüber hinaus existiert kein anderer politischer Bereich, bei dem Antisemitismus in einem solchen Ausmaß zur besonderen Identität der jeweiligen Protagonisten gehört.“ (Bericht des Expertenkreises 2017: 173)

Entsprechend ist das Niveau rechtsextrem motivierter antisemitischer Straf- und Gewalttaten nach wie vor hoch. Bei Delikten, die sich nicht gegen konkrete Personen richten, insbesondere bei Propagandadelikten, Schmierereien und Schändungen, kann davon ausgegangen werden, dass die Mehrzahl der Taten auf das Konto sogenannter rechts motivierter Täterinnen und Täter geht. Diferenzierter ist die Lage im Bereich der Gewaltkriminalität einzuschätzen, da hier eine besondere Diskrepanz zwischen Hell- und Dunkelfeld zu vermuten ist. Immerhin verweisen die Daten für das Hellfeld auf ein anhaltend hohes Niveau entsprechender Übergriffe. In den Jahren 2001 bis 2015 erfasste die polizeiliche Kriminalstatistik im Bereich der sogenannten Politisch Motivierten Kriminalität (PMK) 565 antisemitische Taten, die als rechte Delikte (PMK-rechts) klassifiziert wurden. Das heißt im Jahresschnitt wurden mehr als 37 Taten bekannt, mit dem Spitzenwert von 61 Gewaltdelikten im Jahr 2007⁵ (Bericht des Expertenkreises 2017: 41). Meist nur vereinzelt und jeweils in durchweg weniger als zehn registrierten Fällen griffen die Kriterien der Kategorien „PMK-Links“, „PMK-Ausländer“ und „PMK-Sonstige“ (ebd.).

Das Niveau rechtsextrem motivierter antisemitischer Gewalttaten ist nach wie vor hoch: Im Jahresschnitt werden mehr als 37 antisemitische Taten in Deutschland bekannt.

⁵ In den Jahren 2011 bis 2015 ist das Niveau etwas gesunken auf durchschnittlich knapp 34 Delikte, allerdings mit dem zweithöchsten Wert von 45 Taten im Jahr 2013.

Es ist offenkundig, dass diese Zahlen das Ausmaß antisemitischer Gewalt nicht adäquat abbilden (ebd.), vermutlich wegen der geringen Anzeigebereitschaft jüdischer Betroffener (European Union Agency for Fundamental Rights 2013: 13; für die deutschen Daten vgl. Glöckner 2013: Grafik C08 u. C10⁶). Möglicherweise sind manche Taten auch fehlerhaft kategorisiert worden, doch selbst wenn in dieser Hinsicht mit einer Standardabweichung von 10% gerechnet werden müsste, bliebe es bei durchschnittlich über 30 positiv registrierten antisemitischen Gewalttaten mit einem rechten bzw. rechtsextremen Hintergrund.

Neben den Gewaltdelikten bleibt Antisemitismus ein zentrales Motiv rechtsextremer Agitation und Propaganda. Fabian Virchow (2012: 402ff.) konnte zeigen, dass das einschlägige Milieu einen regelrechten „demonstrativen Antisemitismus“ entwickelt hat. Seit den 1990er-Jahren habe es „eine Vielzahl weiterer Aufmärsche der extremen Rechten“ gegeben, bei denen „in Aufrufen oder in den bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden antisemitische Denkfiguren einen prominenten Platz innehatten“. Zu ergänzen wären Parolen, Transparente und Bekleidungsstücke, die antisemitische Inhalte offen oder codiert transportieren. In der rechtsextremen Musik (Bericht des Expertenkreises 2017: 169; zum Phänomen insgesamt immer noch: Dornbusch/Raabe 2002) machen explizit antisemitische Inhalte und Feindbildprojektionen einen überproportional hohen Anteil in den Liedtexten aus. Auch in der Bilderwelt, etwa in Covern und Booklets zu Tonträgern, ist eine hohe Präsenz festzustellen.⁷ Dass das rechtsextreme Lager weiterhin stark antisemitisch geprägt ist, dürfte mindestens für Deutschland feststehen. Selbst dort, wo politische Rechtsparteien wie die nationalpopulistische Alternative für Deutschland (AfD) und Akteur*innen rechten Straßenprotests versuchen, antisemitische Manifestationen zu vermeiden, zeigt sich ein besonders hoher Problemdruck (Botsch/Kopke 2015; Bericht des Expertenkreises 2017: 147ff.). Für die Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD), neonazistische Kleinparteien und das nicht parteiförmig organisierte sogenannte Kameradschaftsspektrum bleibt Antisemitismus identitätsstiftend. Dieser ist zugleich eng mit dem zentralen Kampagnenthema der extremen Rechten in den vergangenen Jahrzehnten verbunden, dem rassistisch motivierten Kampf gegen Zuwanderung, wie etwa die NPD-Programmatik zeigt (Kailitz 2007).

Für die Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD), neonazistische Kleinparteien und das nicht parteiförmig organisierte sogenannte Kameradschaftsspektrum bleibt Antisemitismus identitätsstiftend.

⁶ Daraus geht hervor, dass auch hier über 70% der von antisemitischen Vorfällen – inklusive Gewalttaten – Betroffenen keine Anzeige erstatteten; mehr als 47% der in Deutschland Befragten (leicht mehr als im EU-Schnitt) stimmten der Aussage zu: „Nothing would happen or change by reporting the incident(s)“. Es ist angesichts dessen unverständlich, wieso der Bericht des Expertenkreises (2017: 41) konstatiert, für die „Differenz zwischen der in der PMK vorgenommenen Zuordnung der erfassten Straftaten und der Wahrnehmung seitens der Betroffenen gibt es derzeit keine plausible Erklärung“.

⁷ Dies ergibt sich z. B. aus einer Text- und Bildanalyse einschlägiger Tonträger, vgl. Fontaine, Tobias (2011): ‚Er ist kein Mensch, er ist ein Jud.‘ Zur sprachlichen Konstruktion von Weltanschauung in Texten rechtsextremer Musiker/innen, Schriftl. Prüfungsarbeit zur wissenschaftlichen Prüfung für das Lehramt im Fach Deutsch an der Universität Trier (unveröff.); vgl. auch Erb, Rainer (2001): Der ewige Jude. Die Bildersprache des Antisemitismus in der rechtsextremen Szene. In: Archiv der Jugendkulturen [Hrsg.]: Reaktionäre Rebellen. Rechtsextreme Musik in Deutschland. Tilsner: Berlin, S. 131–156.

Die Tradierung „alter“ Motive im aktuellen Antisemitismus

Die äußerste Rechte, das radikalnationalistische Lager, hat zu einem bedeutenden Teil an der Tradierung der „alten“ Dimensionen des Antisemitismus in die Gegenwart hinein und an der Herausbildung der „neuen“ Dimensionen seit 1945/48 mitgewirkt. Das Tradieren älterer Bestände lässt sich sogar in jenem Bereich konstatieren, dem eine eigenständige Gegenwartsbedeutung in Deutschland weithin abgesprochen wird: dem christlichen Antijudaismus. So hat die nationalkonservative Wochenzeitung Junge Freiheit, die mit den traditionalistischen Strömungen innerhalb beider Kirchen verbunden ist, jahrelang eine spezifische Form eines nationalistisch grundierten christlichen Antisemitismus mitentwickelt. Grundlage ist nicht die Leugnung des Holocausts, sondern die Stilisierung der deutschen Erinnerungskultur zur säkularen Ersatzreligion⁸ (Wamper 2008).

Die nationalkonservative Wochenzeitung Junge Freiheit hat eine spezifische Form eines nationalistisch grundierten christlichen Antisemitismus mitentwickelt. Grundlage ist nicht die Leugnung des Holocausts, sondern die Stilisierung der deutschen Erinnerungskultur zur säkularen Ersatzreligion.

Zum Erstaunen einiger Beobachter*innen begann ein maßgeblicher Teil der extremen Rechten in Deutschland in den 2000er-Jahren eine Kampagne gegen die „Globalisierung“. Diese vermeintliche Wendung zur „sozialen Frage“ (Gebhardt/Clemens 2009) stand in einem übergeordneten europäischen Zusammenhang und stellte keineswegs ein Spezifikum des deutschen Rechtsextremismus dar. Vielmehr konnte festgestellt werden, dass sich „Globalisierungsfeindschaft in das rechtsextreme Weltbild fügt, und dass [...] Antisemitismus zu einem Kernbestand sowohl der alt-faschistischen als auch der modernen oder modernisierten rechtsextremen Ideologiebildung zählt“ (Rensmann 2008: 401). Rechtsextreme Akteur*innen haben maßgeblich dazu beigetragen, ein überkommenes antisemitisches Motiv zu tradieren und an die Bedingungen des beginnenden 21. Jahrhunderts anzupassen (Botsch/Kopke 2013). Eng verbunden mit dem Motiv eines ausbeuterischen und zerstörerischen internationalen Kapitalismus, der als „jüdisch“ charakterisiert wird, ist der Mythos einer jüdischen Weltverschwörung. Zentraler Referenzpunkt hierfür sind die „Protokolle der Weisen von Zion“, die von Russland aus nach dem Ersten Weltkrieg „nach Deutschland gelangten“ und „ihren Siegeszug um die Welt antraten“ (Hagemeister 1996: 136). Dass sie trotz abschließendem Fälschungsnachweis nach 1945 global eine weit größere Verbreitung erlangt haben als zuvor, ist vielen Akteur*innen geschuldet – durchaus nicht nur rechtsextremen Akteur*innen (Webman 2011).

Ein herausragendes Beispiel für die Transformation des Weltverschwörungs-Mythos in die Gegenwart ist das Motiv des „Volkstods“ bzw. der „Umvolkung“, mit dem der Wandel der westlichen Gesellschaften durch Migration zu einem feindseligen Projekt bössartiger und volksfeindlicher Mächte stilisiert wird. Bei diesen beiden Begriffen handelt es sich um langlebige Motive und Mythen der nationalistischen Rechten. Ein Teil der extremen Rechten bemüht sich heute um einen neuen

⁸ Auf die Beziehungen der extremen Rechten zum Islamismus, die durchaus existieren, denen aber beim derzeitigen Kenntnisstand kein nennenswerter Einfluss auf die Konstituierung des islamistischen Antisemitismus (als einer Dimension des aktuellen Antisemitismus) zugeschrieben werden kann, werde ich im Folgenden nicht eingehen.

Begriff und spricht vom „Großen Austausch“. Martin Sellner, der auch in Deutschland wirkende Leiter der österreichischen Identitären Bewegung, formuliert den umfassenden Anspruch dieses Konzepts zur Welterklärung. Der „Große Austausch“ stehe demnach „als wahres Problem hinter allen Randphänomenen und Friktionen“, er sei „irreversibel“ und umfasse „alle anderen Themen (von Fragen der Globalisierung über den Schuldkult und die Gender-Ideologie bis zur Dekadenz und dem Multikulti-Projekt), indem er deren unweigerliches Endziel benennt. Der gemeinsame Endpunkt, auf den die vielen einzelnen Krisen und Probleme zusteuern, ist der ethnokulturelle Kollaps, das Verschwinden der europäischen Völkerfamilie“ (Sellner 2016: 195). Dabei legt Sellner größten Wert darauf, den Vorgang nicht als „Naturereignis“ gelten zu lassen, sondern als „Akt“, der notwendig auf einen Akteur verweise, „auf den ‚Austauscher‘“. Es gebe heute „klare Verantwortliche, Förderer, Propagandisten und Vertuscher des Großen Austausches“ (ebd.: 203f.), die als die „wahren Feinde der europäischen Völker“ (ebd.: 206) zu benennen seien und gegen die es Widerstand zu leisten gelte (zu Antisemitismus und Geschichtsrevisionismus in der IB: Bruns et al. 2014: 179ff.). Sellner benennt diese feindlichen Mächte nicht offen als solche, die mit dem Judentum in Verbindung stünden, entfaltet dann aber einen nahezu klassischen Katalog stereotyp zusammengefasster Gruppen, die mit dem alten antisemitischen Verschwörungsdenken verbunden sind.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Identitären nur einen zahlenmäßig weniger bedeutenden Teil innerhalb jenes Lagers bilden, das sich dem Kampf gegen „Überfremdung“ und „Umvolkung“ verschrieben hat (Salzborn 2016). Die radikalsten Kräfte sehen sich seit Jahren und Jahrzehnten in einem weltweiten Rassen-Bürgerkrieg, in dessen Rahmen eine internationale jüdische „Gegenrasse“ als „Feind“ konstruiert wird. Diese Projektion motiviert auch rechtsextreme Straf- und

Die radikalsten rechten Kräfte sehen sich seit Jahrzehnten in einem weltweiten Rassen-Bürgerkrieg, in dessen Rahmen eine internationale jüdische „Gegenrasse“ als „Feind“ konstruiert wird. Diese Projektion motiviert auch rechtsextreme Straf- und Gewalttaten bis hin zu den Morden und Anschlägen des NSU.

Gewalttaten, bis hin zu Kapitalverbrechen, und bildet nicht zuletzt die „subjektive Rationalität“ (Quent 2016: 125) hinter den Morden und Anschlägen des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU). Obgleich der massive Vernichtungsantisemitismus des „Zwickauer Terror-Trios“ und seines näheren und weiteren Umfelds dicht belegt und gut dokumentiert ist: Die Verbindung zwischen der Projektion einer jüdischen Weltverschwörung und Fremdherrschaft, dem vermeintlichen Rassenkrieg gegen die „weiße arische Rasse“ und dem als „Überfremdung“ verstandenen Zuzug von Migrant*innen in der Gedankenwelt des NSU wird nur selten benannt (Aust/Laabs 2014).

Rechtsextreme Akteur*innen und die „neuen“ Dimensionen des Antisemitismus

Sekundärer Antisemitismus zeigt sich in seiner „härtesten“ Form als „Negationismus“, als vollständige, substanziale oder doch weitgehende Leugnung der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik, wie sie etwa in Form der „Auschwitz-Lüge“ oder der Leugnung des Massenmords durch Giftgas

vorliegt. Dieses Phänomen ist vor allem in den 1990er-Jahren erforscht worden (Lipstadt 1994). Der dominierende Anteil und die herausgehobene Bedeutung eindeutig rechtsextremer Akteur*innen und Netzwerke im Rahmen dieser Bestrebungen trat klar zutage.

Eine andere bedeutsame Form besteht in der Relativierung der Verbrechen in Form von Vergleichen, welche – im Unterschied etwa zur komparativen Genozidforschung – nicht auf Erkenntnisgewinn abzielen, sondern instrumentell oder taktisch eingesetzt werden. Ein zentrales Motiv ist dabei die Verrechnung der NS-Verbrechen mit vermeintlichen oder tatsächlichen „deutschen Opfern“ und „alliierten Kriegsverbrechen“. Dies muss nicht immer so weit gehen wie beim offenen Rechtsextremismus, wo die Luftangriffe der Westalliierten auf Dresden zum „Bombenholocaust“ stilisiert werden. Mit Blick auf die Entstehung, Entwicklung und Tradierung dieses Motivs kann das breite publizistische Feld nicht übersehen werden, das über Jahrzehnte von mehr oder weniger klar im rechtsextremen Lager zu verortenden Autor*innen bzw. eindeutig rechtsextremen Verlagen und Zeitschriften beackert wurde. Der älteren Rechtsextremismusforschung war dieser Komplex durchaus bekannt (Bott 1969).

Der sekundäre Antisemitismus der Rechtsextremen leugnet und relativiert die Verbrechen der Shoah oder nimmt die Gedenk- und Erinnerungskultur ins Visier.

Schließlich existiert eine weitere Form des sekundären Antisemitismus, die nicht unmittelbar die Verbrechen leugnet und sich auch mit ihrer Relativierung zurückhält, aber die Gedenk- und Erinnerungskultur ins Visier nimmt. Durch den Begriff „Holocaust-Industrie“ wird dabei ein materielles Interesse unterstellt – mit Verweis auf einen vorgeblichen „Schuld-Kult“ ein Interesse an kultureller und mentaler Unterwerfung. Die Behauptung, es handle sich um die Konsequenzen einer gezielten „Umerziehung“, suggeriert eine Untergrabung der nationalen Identität durch die „Siegermächte“ des Zweiten Weltkriegs, hinter denen wiederum jüdische Interessen vermutet werden. Im Rahmen internationaler Kampagnen gegen den Staat Israel wird der Eindruck vermittelt, das Holocaust-Gedenken diene vorrangig oder ausschließlich der Legitimation der Ansprüche des Staates Israel und der Rechtfertigung seiner vermeintlich imperialistischen, kolonialistischen, rassistischen oder zumindest menschenrechtswidrigen Politik. Israelfeindliche Aktivist*innen mobilisieren dann das eindeutig im rechtsextremen Kontext entwickelte Motiv einer „Auschwitz“- oder „Antisemitismuskeule“, mit der legitime Kritik mundtot gemacht werden soll. Dies gilt auch für die Dimension des israelbezogenen Antisemitismus, die in der öffentlichen und fachwissenschaftlichen Diskussion oft vom Rechtsextremismus getrennt diskutiert und einseitig entweder dem islamistischen oder dem „linken“ Antisemitismus zugeordnet wird. Dabei lassen sich sehr eindeutige Parallelen „bis in die Wortwahl hinein“ (Puschnerat 2005: 68) zwischen islamistischen und rechtsextremen Äußerungsformen antisemitischer Israelfeindschaft feststellen – ein Befund, der dazu zwingt, über Parallelen hinaus nach wechselseitigen Beeinflussungen zu fragen.

Die ältere Rechtsextremismus-Forschung hat die Agitation der extremen Rechten gegen Israel durchaus herausgestellt (Bott 1969). Man kann deutlich feststellen, dass die extreme Rechte bis 1967 im Grunde genommen der einzige relevante gesellschaftliche Akteur in der Bundesrepublik war, der Antisemitismus im Zusammenhang mit Israel mobilisierte und propagierte (Botsch/


Kopke 2016: 311). Die Thematisierung Israels und des Nahost-Konflikts und die vermeintliche Solidarisierung mit der Sache der Palästinenser*innen erfüllen für die extreme Rechte drei grundlegende Funktionen. Sie halten erstens den „weltanschaulichen Kern der extremen Rechten, den Antisemitismus, am Leben und erneuern ihn beständig“. Zweitens dienen sie, in Verbindung mit sekundärem Antisemitismus, der Abwehr von Schuld „durch Verweis auf vermeintlich ebenso schlimme, wenn nicht schlimmere israelische Verbrechen“. Und drittens – diese Funktion wird oft übersehen – dienen sie der „Mobilisierung der rechtsextremen Klientel zum Kampf gegen die bestehenden politischen Verhältnisse, die nicht nur als ‚Hörigkeit‘ gegenüber Israel, sondern als jüdisch bestimmte Besatzungsherrschaft interpretiert werden“. Gegen diese sei „nicht nur in Palästina, sondern auch in Deutschland ‚nationaler Widerstand‘ legitim und damit die Pflicht jedes wahren Patrioten“ (ebd.: 312f.).

Akteursorientierte Perspektiven – auch in der Antisemitismusforschung

In der jüngeren Forschung zum aktuellen Antisemitismus dominiert eine Tendenz, Äußerungen der Judenfeindschaft im gesellschaftlichen Bereich unter dem Gesichtspunkt der Einstellungen, Mentalitäten und psychosozialen Dispositionen so in den Blick zu nehmen, als wären sie quasi „einfach da“. Dadurch lässt sich eine Vielzahl von Erscheinungsformen identifizieren, die über das klassische Spektrum antisemitischer Akteur*innen und Bewegungen hinausweisen. So verdienstvoll diese Perspektiverweiterung auch sein mag, führt sie insofern zu einer Schiefelage des Bildes, als Antisemitismus mehr oder weniger als „gegeben“ wahrgenommen wird. Gesellschaftliche Aushandlungsprozesse, das Engagement weltanschaulich geprägter oder politisch motivierter Einzelpersonen, Organisationen oder Bewegungen und vergleichbare gesellschaftliche Prozesse, die sich unter dem soziologischen Stichwort *agency* zusammenfassen lassen, geraten dabei oftmals aus dem Blick.

Es gibt gesellschaftliche Kräfte, die Antisemitismus tradieren, propagieren und bewerben: Die extreme Rechte und der radikale Nationalismus bleiben außerordentlich aktive, dabei besonders radikale Akteure, die auf einem offen antisemitischen Weltbild aufbauen.

Wie für die Erforschung des Rechtsextremismus selbst, so wäre auch in der Antisemitismusforschung die akteursorientierte Perspektive zu stärken. Es gibt gesellschaftliche Kräfte, die Antisemitismus tradieren, propagieren und bewerben. Diese gilt es, verstärkt zu erforschen. Die extreme Rechte und der radikale Nationalismus bleiben in diesem Sinne außerordentlich aktive, dabei besonders radikale Akteure, die auf einem offen antisemitischen und in dieser Hinsicht dicht geschlossenen Weltbild aufbauen. Damit tragen sie sowohl zur Tradierung „alter“ Motive und ihrer Anpassung an den aktuellen Antisemitismus als auch zur Entwicklung und Verbreitung „neuer“ Motive bei.



Gideon Botsch, geb. 1970 in Berlin (West), Dr. phil., außerplanmäßiger Professor für Politikwissenschaft an der Universität Potsdam, Leiter der Emil Julius Gumbelforschungsstelle Antisemitismus und Rechtsextremismus des Moses Mendelssohn Zentrums für europäisch-jüdische Studien Potsdam.

Literatur

- Aust, Stefan/Laabs, Dirk (2014): Heimatschutz. Der Staat und die Mordserie des NSU. Pantheon Verlag: München
- Botsch, Gideon/Kopke, Christoph (2016): Kontinuität des Antisemitismus: Israel im Blick der extremen Rechten. In: Glöckner, Olaf/Schoeps, Julius H. [Hrsg.]: Deutschland, die Juden und der Staat Israel. Eine politische Bestandsaufnahme. Olm Verlag: Hildesheim/Zürich/New York, S. 285–313.
- Botsch, Gideon/Kopke, Christoph (2015): Antisemitismus ohne Antisemiten? In: Zick, Andreas/Küpper, Beate [Hrsg.]: Wut, Verachtung, Abwertung. Rechtspopulismus in Deutschland. Dietz: Bonn, S. 178–194.
- Botsch, Gideon/Kopke, Christoph (2013): „National Solidarity – no to globalization“. The economic and sociopolitical platform of the National Democratic Party of Germany (NPD). In: von Mering, Sabine/McCarty, Timothy W. [Hrsg.]: Right-Wing Radicalism Today. Perspectives from Europe and the US. Routledge: London/New York. S. 37–59.
- Bott, Hermann (1969): Die Volksfeind-Ideologie. Zur Kritik rechtsradikaler Propaganda. Deutsche Verlags-Anstalt: Stuttgart.
- Bruns, Julian/Glösel, Kathrin/Strobl, Natascha (2014): Die Identitären. Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa. Unrast Verlag: Münster, S. 179ff.
- Dornbusch, Christian/Raabe, Jan (2002) [Hrsg.]: RechtsRock. Bestandsaufnahme und Gegenstrategien. Unrast Verlag: Münster.
- European Union Agency for Fundamental Rights (2013): Discrimination and hate crime against Jews in EU member states. Experiences and perceptions of antisemitism. Luxembourg, S. 13.
- Gebhardt, Richard/Clemens, Dominik (2009) [Hrsg.]: Volksgemeinschaft statt Kapitalismus? Zur sozialen Demagogie der Neonazis. PapyRossa Verlag: Köln
- Glöckner, Olaf (2013): Perceptions and Experience of anti-Semitism among Jews in selected EU Member States. German findings, unveröff. Präsentation, Graphik C08 u. C10.
- Heyder, Aribert/Iser, Julia/Schmidt, Peter (2005): Israelkritik oder Antisemitismus? Meinungsbildung zwischen Öffentlichkeit, Medien und Tabus. In: Wilhelm Heitmeyer [Hrsg.]: Deutsche Zustände. Folge 3, Berlin, S. 144–165.
- Kailitz, Steffen (2007): Die nationalsozialistische Ideologie der NPD, In: Backes, Uwe/Steglich, Henrik [Hrsg.]: Die NPD. Erfolgsbedingungen einer rechtsextremistischen Partei. Nomos: Baden-Baden, S. 339–353.
- Lipstadt, Deborah E. (1994): Betrifft: Leugnen des Holocaust. Rio Verlag: Zürich.
- Puschnerat, Tanja (2005): Antizionismus im Islamismus und Rechtsextremismus. In: Bundesministerium des Innern [Hrsg.]: Feindbilder und Radikalisierungsprozesse. Elemente und Instrumente im politischen Extremismus. Bonn, S. 42–73.
- Quent, Matthias (2016): Rassismus, Radikalisierung, Rechtsterrorismus. Wie der NSU entstand und was er über die Gesellschaft verrät. Beltz Juventa: Weinheim/Basel.
- Rabinovici, Doron/Speck, Ulrich/Sznaider, Natan (2004): Einleitung. In: Dies. [Hrsg.]: Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte. Suhrkamp Verlag: Frankfurt a. M., S. 7–18.

- Rensmann, Lars (2008): Rechtsextreme Parteien in der Europäischen Union. Welche Rolle spielen „Globalisierung“ und Antisemitismus? In: Rensmann, Lars/Schoeps, Julius H. [Hrsg.]: Feindbild Judentum. Antisemitismus in Europa. Verlag für Berlin-Brandenburg: Berlin, S. 399–453.
- Rensmann, Lars (2006): Der Nahost-Konflikt in der Perzeption des Rechts- und Linksextremismus. In: Faber, Klaus/Schoeps, Julius H./Stawski, Sacha [Hrsg.]: Neu-alter Judenhass. Antisemitismus, arabisch-israelischer Konflikt und europäische Politik. Verlag für Berlin-Brandenburg: Berlin, S. 33–47.
- Rensmann, Lars (2004): Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Salzborn, Samuel (2016): Vom rechten Wahn. „Lügenpresse“, „USrael“, „Die da oben“ und „Überfremdung“. In: Mittelweg, 25, Heft 6, S. 76–96.
- Schwarz-Friesel, Monika/Reinharz, Jehuda (2013): Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert. de Gruyter: Berlin.
- Schwarz-Friesel, Monika/Friesel, Evyatar/Reinharz, Jehuda (2010): Aktueller Antisemitismus als ein Phänomen der Mitte. Zur Brisanz des Themas und der Marginalisierung des Problems. In: Dies. [Hrsg.]: Aktueller Antisemitismus. Ein Phänomen der Mitte. de Gruyter: Berlin, S. 1–14.
- Sellner, Martin (2016): Der Große Austausch in Deutschland und Österreich. Theorie und Praxis. In: Camus, Renaud [Hrsg.]: Revolte gegen den Großen Austausch. Verlag Antaios: Schnellroda, S. 189–221.
- Unabhängiger Expert*innenkreis Antisemitismus (2017): Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen. Online: <https://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/119/1811970.pdf> [19.09.2020].
- Virchow, Fabian (2012): Demonstrativer Antisemitismus. Wie die extreme Rechte den Antisemitismus auf die Straße trägt. In: Diekmann, Irene A./Botsch, Gideon [Hrsg.]: „... und handle mit Vernunft“. Beiträge zur europäisch-jüdischen Beziehungsgeschichte. Festschrift zum 20jährigen Bestehen des Moses Mendelssohn Zentrums. Olms Verlag: Hildesheim/Zürich/New York, S. 398–417.
- Wamper, Regina (2008): Das Kreuz mit der Nation. Christlicher Antisemitismus in der Jungen Freiheit. Unrast Verlag: Münster.
- Webman, Esther (2011) [Hrsg.]: The Global Impact of the Protocols of the Elders of Zion. A Century-Old Myth. Taylor & Francis Ltd.: Hoboken.

**„DIE EXTREME RECHTE
TRANSFORMIERT DEN
ANTISEMITISCHEN
WELTVERSCHWÖRUNGS-
MYTHOS IN DIE GEGENWART
MIT DEM MOTIV DER
,UMVOLKUNG‘, MIT DEM
DER GESELLSCHAFTLICHE
WANDEL DURCH
MIGRATION ZU EINEM
FEINDSELIGEN PROJEKT
VOLKSFEINDLICHER
MÄCHTE STILISIERT WIRD.“**



GIDEON BOTSCH

**„AUS DEM WUNSCH
NACH ENTLASTUNG
VON DER DEUTSCHEN
VERGANGENHEIT
KONSTITUIERT SICH
DER SCHULDABWEHR-
ANTISEMITISMUS
ALS EIN ELEMENT
DER DEUTSCHEN
ERINNERUNGSPOLITIK.“**



SAMUEL SALZBORN

Die bundesdeutsche Erinnerungsabwehrgemeinschaft: zur Geschichte und Relevanz des Schuldabwehr-Antisemitismus¹

Samuel Salzborn (Justus-Liebig-Universität Gießen)

Der vorliegende Beitrag setzt sich mit der Geschichte des Schuldabwehr-Antisemitismus in der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichte auseinander und zeichnet dessen Entwicklungen bis in die Gegenwart nach. Dabei werden gleichermaßen die Relationen zu anderen Artikulationsformen von Antisemitismus thematisiert sowie die spezifischen Aspekte des Schuldabwehr-Antisemitismus mit Blick auf die Einstellungsveränderungen dargestellt. Die Grundannahme besteht darin zu zeigen, wie sich die bundesdeutsche Nachkriegsgesellschaft als Erinnerungsabwehrgemeinschaft konstituiert hat und dass die Relevanz des Schuldabwehr-Antisemitismus bis in die Gegenwart ungebrochen ist.

Empfohlene Zitierung:

Salzborn, Samuel (2020): Die bundesdeutsche Erinnerungsabwehrgemeinschaft: zur Geschichte und Relevanz des Schuldabwehr-Antisemitismus. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft [Hrsg.]: Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8. Jena, S. 30–41.

Schlagwörter:

Antisemitismus, Antisemitismusforschung, Schuldabwehr-Antisemitismus, Nationalsozialismus, Erinnerungskultur

¹ Bei dem Beitrag handelt es sich um eine überarbeitete Fassung eines Kapitels aus „Kollektive Unschuld. Die Abwehr der Shoah im deutschen Erinnern“ (Salzborn 2020a).

Ganz gleich, welches antisemitische Ressentiment in Deutschland öffentlich kommuniziert wird: Eine explizite oder implizite Form der Abwehr der Schuld und Verantwortung für den Nationalsozialismus und die Shoah hat daran immer einen Anteil. Dies gilt gleichermaßen für den offen rassistischen Antisemitismus der Neonazis wie für den salonfähigen Antisemitismus in der Mitte der Gesellschaft, aber auch für den vorzugsweise unter dem Deckmantel der

Ganz gleich, welches antisemitische Ressentiment in Deutschland öffentlich kommuniziert wird: Eine explizite oder implizite Form der Abwehr der Schuld und Verantwortung für den Nationalsozialismus und die Shoah hat daran immer einen Anteil.

Israel- und Globalisierungskritik vorgetragenen Antisemitismus von links. Die Abwehr der eigenen Schuld ist ein verbindendes Band zwischen den politischen Spektren (Ionescu/Salzborn 2014). Entstanden aus dem Wunsch nach Entlastung von der deutschen Vergangenheit konstituiert sich dieser Schuldabwehr-Antisemitismus als ein Element der deutschen Erinnerungspolitik, das Jüdinnen und Juden für die Folgen der Shoah verantwortlich macht und die Shoah als negative Störung der nationalen Erinnerungskompetenz bestimmt. Die sich nach nationaler Identität und Normalität Sehnenenden fühlen sich in ihrer deutschen Identitätsfindung durch die Holocausterinnerung gestört. Sie verorten die Schuld für diese Störung jedoch nicht beim nationalsozialistischen Deutschland, sondern bei den jüdischen Opfern, die sich – so die Unterstellung – mit ihrem „Schicksal“ nicht abfinden. Dieses Bedürfnis wird besonders in den letzten Jahren aus allen politischen Spektren als antiisraelischer Antisemitismus reformuliert. Denn weil der Antisemitismus wegen des deutschen Massenmordes an den europäischen Juden seit 75 Jahren in einen gewissen Rechtfertigungszwang geraten ist, wurden und werden die Juden zur gesellschaftlichen Selbstentlastung zudem in die Rolle der Täter gebracht und nicht in die der Opfer. Bereits 1962 notierte Theodor W. Adorno (1962: 363) zu diesem psychischen Entlastungsmechanismus der Täter-Opfer-Umkehr: „Darauf spekuliert tatsächlich einer der wesentlichen Tricks von Antisemiten heute: sich als Verfolgte darzustellen; sich zu gebärden, als wäre durch die öffentliche Meinung, die Äußerungen des Antisemitismus heute unmöglich macht, der Antisemit eigentlich der, gegen den der Stachel der Gesellschaft sich richtet, während im allgemeinen die Antisemiten doch die sind, die den Stachel der Gesellschaft am grausamsten und am erfolgreichsten handhaben.“

In den ersten Umfragen, die nach Ende des Zweiten Weltkriegs in Deutschland mit Bezug auf die NS-Vergangenheit durchgeführt wurden, waren antisemitische Einstellungen nicht eine Ausnahme, sondern die Regel. Kurz nach Niederschlagung des Nationalsozialismus durch die Alliierten gehörte die offene Artikulation antisemitischer Überzeugungen als weltanschauliches Kontinuum zur gesellschaftlichen Normalität, die durch die subjektiv als „Schock“ empfundene deutsche Niederlage und die alliierte Besatzung Deutschlands so gut wie gar nicht erschüttert worden war: Die erste Befragung in der amerikanischen Besatzungszone im Dezember 1946 ergab, dass 18% der Bevölkerung als „harte“ Antisemit(inn)en, weitere 21 % als Antisemit(inn)en und 22 % als Rassist(inn)en einzustufen waren (Bergmann/Erb 1997: 398).

Dies war insofern wenig verwunderlich, als die auf alliierter Seite noch bei Kriegsbeginn vorherrschende Vermutung, die Mehrheit der Deutschen stünde mindestens in innerer Distanz zum NS-Regime

und dessen ideologischen Fundamenten, sich als Illusion herausstellte. Denn obgleich die Deutschen keineswegs ihren moralischen Werthorizont komplett verloren hatten, stand dieser mehrheitlich – anders als von alliierter Seite erwartet – nicht in der Tradition bürgerlich-republikanischen Gedankenguts, sondern war elementar mit der antisemitischen und rassistischen Weltanschauung verwoben, die zum gesellschaftlichen Alltag gehörte und damit zur weitgehend konsensualen Norm geworden war. Wert-, Norm- und Moralvorstellungen wurden im Nationalsozialismus nicht aufgehoben, sondern nur so weit ins Völkische verschoben, dass der Antisemitismus als universelles Welterklärungsphantasma fungieren konnte, ohne im Widerspruch zum „gesunden Menschenverstand“ der Mehrheit der deutschen Bevölkerung zu stehen. Zwar ließen sich die Menschen durchaus von einer Orientierung am so verstandenen „gesunden Menschenverstand“ leiten, wie Karin Orth (2002: 105) es formuliert hat, nur muss dieser als Chiffre für den antisemitischen und rassistischen Konsens angesehen werden.

Vor diesem Hintergrund war es nur folgerichtig, dass auch die erste bundesweite empirische Umfrage vom Herbst 1949 – dem Gründungsjahr der Bundesrepublik Deutschland – ergab: Immerhin noch ein Viertel der deutschen Bevölkerung klassifizierte sich selbst als Antisemit(inn)en, wobei der Anteil im Jahr 1952 sogar auf ein Drittel stieg (Bergmann/Erb 1997: 399). Das gesellschaftliche Klima in den 1950er-Jahren war geprägt von einer Renazifizierung bzw. einer unzureichenden Entnazifizierung. Es war eine Zeit, in der der „große Frieden mit den Tätern“ gemacht wurde, wie Ralph Giordano (1996: 13) es formuliert hat. (Neo-)Nazistische Kleinstgruppierungen, Parteien und Publikationen entstanden, ehemalige Nationalsozialist(inn)en wurden im öffentlichen Dienst, in der Politik, Wirtschaft und Wissenschaft wieder „eingegliedert“, die Bemühungen um eine Fortsetzung der Entnazifizierung versandeten oder wurden bewusst beendet. Eine große Zahl von NS-Prozessen war eher von Solidarität mit den Täter(inne)n, denn einer weitreichenden politischen und juristischen Auseinandersetzung mit den differenten Tätergruppen geprägt. Zugleich kam es in der Bundesrepublik zu einer massiven Welle antisemitischer Taten, wie der massenhaften Schändung jüdischer Friedhöfe und Synagogen.

Die von alliierter Seite mit Unterstützung von demokratischen Kräften in der Bundesrepublik geforderte kritische Auseinandersetzung mit der NS-Judenverfolgung, die Einsicht in die daraus resultierende Notwendigkeit von sogenannten Entschädigungszahlungen sowie die Zustimmung zu einer nicht von antisemitischen Ressentiments geprägten Haltung gegenüber dem Staat Israel stieß auf Ablehnung in der deutschen Bevölkerung. Im August 1952 sprach sich fast die Hälfte der Deutschen gegen die sogenannten Entschädigungszahlungen an Israel aus, weitere 24% hielten diese zwar für gut, aber zu hoch bemessen und lediglich 11% stimmten ihnen zu (Noelle/Neumann 1956: 130): „Diese Ablehnung äußerte sich in Form traditioneller antijüdischer Vorurteile (Vorwurf der Geldgier und Rachsucht), die sich durch die jüdischen Forderungen ‚bestätigt‘ sahen (Schuldumkehr).“ (Bergmann/Erb 1997: 400)

In den 1950er Jahren stieß die von alliierter Seite geforderte kritische Auseinandersetzung mit der NS-Judenverfolgung, die Einsicht in die sogenannten Entschädigungszahlungen sowie die Zustimmung zu einer nicht von antisemitischen Ressentiments geprägten Haltung gegenüber dem Staat Israel auf Ablehnung in der deutschen Bevölkerung.

In den späten 1950er- und 1960er-Jahren begann der Anteil der offenen Antisemit(inn)en in der Bundesrepublik der quantitativ-empirischen Forschung zufolge langsam abzunehmen – verbunden mit der wirtschaftlichen und politischen Situierung der Bundesrepublik, dem rechtlichen Kampf gegen neonazistische Parteien wie der Sozialistischen Reichspartei (die 1952 vom Bundesverfassungsgericht wegen ihrer offenen NS-Bezugnahme verboten wurde), einer Reetablierung von demokratischen Strukturen und einem – wenn auch nur langsam voranschreitenden und teilweise sehr marginalen – personellen Wandel im Bereich des öffentlichen Lebens.

Der auf die soziale Distanz bezogene Frage „Würden Sie sagen, es ist für Deutschland besser, keine Juden im Land zu haben?“ stimmten 1952 noch 37% zu, während der Anteil nach und nach (1956: 28%; 1958: 22%; 1963: 18%; 1965: 19%) auf 9% im Jahr 1983 sank (Köcher 1986: 23). Auch wenn die Zustimmung zu dieser Frage wieder auf 13,1% im Jahr 1987 anstieg, zeigt die parallel gewachsene Ablehnung der Frage (von 19% im Jahre 1952 auf 66,8% im Jahre 1987) (Institut für Demoskopie 1987: Tab. 13g), dass eine teils kontinuierliche, teils auch nur schubweise verlaufende Reduzierung eines sich offen artikulierenden Antisemitismus in der Bundesrepublik stattgefunden hat. Parallel zu dieser wachsenden Ablehnung von öffentlichen Formen des Antisemitismus bestand die Toleranz für antisemitische Äußerungen im privaten Bereich jedoch weiter fort. Als das Institut für Demoskopie Allensbach 1986 danach fragte, ob man die Freundschaft zu einem Bekannten aufrechterhalten würde, wenn dieser ernsthaft die Ausweisung von Juden aus der Bundesrepublik fordere, konnten sich dies 40% vorstellen, während es nur 26% für kaum möglich hielten und weitere 34% sich zu einer Beantwortung der Frage nicht im Stande sahen (Köcher 1986: 57).

Diese Differenz von privater Toleranz für Antisemitismus und öffentlichem Anti-Antisemitismus könnte, so schlussfolgerte Werner Bergmann, als ein Hinweis „auf die Tabuisierung und Latenz des Antisemitismus in der BRD genommen werden, wonach weniger ein durchgreifender Einstellungswandel stattgefunden hätte als vielmehr nur die Abdrängung des Vorurteils in die Latenz“ (Bergmann 1990: 117).

Eine solche Annahme wird noch dadurch bestärkt, dass von den Befragten in großem Maße ein Kommunikationsverbot für antisemitische Einstellungen angenommen wurde, insbesondere hinsichtlich der Verlautbarungen im öffentlichen und politischen Raum. Somit muss also von einer Kommunikationslatenz von antisemitischen Einstellungen bei gleichzeitiger psychischer Präsenz ausgegangen werden (ebd.: 112; siehe auch Bergmann/Erb 1991).

Parallel zur wachsenden Ablehnung von öffentlichen Formen des Antisemitismus bestand die Toleranz für antisemitische Äußerungen im privaten Bereich weiter fort – ein Phänomen, das als Kommunikationslatenz bezeichnet wird.

Ruft man sich die Ergebnisse der frühen empirischen Forschung hinsichtlich der Ablehnung von *shilumim*² – so der statt der in Deutschland verwendeten Begriffe „Entschädigungen“ oder

² *Shilumim* ist etwa mit dem deutschen Wort Zahlungen zu übersetzen, wobei dem Begriff jede Konnotation von Schuldvergebung oder Verzeihen fehlt, die sich die deutschen Termini Entschädigung, Wiedergutmachung oder Reparation gern verbal erkaufen würden – als ließe sich der deutsche Massenmord an den europäischen Juden „wieder gut machen“.

„Reparationen“ in Israel verwendete hebräische Ausdruck – in Erinnerung, die verknüpft wurde mit dem antisemitischen Ressentiment der Bereicherung und dem der Schuldumkehr, dann fällt auf, dass sich bereits in den frühen 1950er-Jahren zu den klassischen antisemitischen Motiven ein *schuldabwehrender* Antisemitismus gesellt hatte. Dieser artikuliert sich in Form diffuser Verschwörungsphantasmen und Entlastungswünsche gesellschaftlich (öffentlich und privat). Die Wandlung ist vor allem vor dem Hintergrund einer Kommunikationslatenz bedeutsam, weil sie auf eine sich verändernde antisemitische Artikulation hinweist.

Bereits Anfang der 1960er-Jahre lehnten fast 90% der Deutschen jede Form der Mitschuld an der Judenvernichtung ab, wie das Institut für Demoskopie Allensbach ermittelt hat (Nolle/Neumann 1965: 229). In Beziehung gesetzt zu der gigantischen Schuldverleugnung erlangt die antisemitische Unterstellung einer besonderen jüdischen Gier und Machtbesessenheit eine besondere Qualität: Sie zeigt, dass sich die Deutschen in ihrem nationalen Gewissen

gestört fühlen und keine Verantwortung für die NS-Verbrechen übernehmen wollen, während sie glauben, dass die reflexive Vergangenheitsaufarbeitung nur auf Druck einer jüdischen Verschwörung geschieht. Damit kehrt sich die Aufarbeitung der NS-Verbrechen wiederum in einen antisemitischen Verschwörungswahn: „Ein großer Teil der Bevölkerung sieht sich so in eine Art ‚Dauerschuld‘ versetzt, da ‚die Juden‘ aus ihrer Sicht auf dem Wachhalten der Erinnerung zu bestehen scheinen. Diese Vermutung steht in Spannung zu dem eigenen Wunsch, endlich einen Schlußstrich unter die Vergangenheit zu ziehen.“ (Bergmann 1990: 124)

Der Schuldabwehr-Antisemitismus zeichnet sich dadurch aus, dass geglaubt wird, die Vergangenheitsaufarbeitung geschieht nur auf Druck einer jüdischen Verschwörung. Damit kehrt sich die Aufarbeitung der NS-Verbrechen in einen antisemitischen Verschwörungswahn.

Die Transformation der antisemitischen Kommunikationsformen in Richtung eines schuldabwehrenden Antisemitismus und die damit versuchte moralische und historische Entlastung antisemitischen Denkens führte im Laufe der Zeit nicht nur zu keiner Abnahme schuldabwehrender antisemitischer Motive, sondern im Gegenteil tendenziell sogar eher zu einer wachsenden Zustimmung in der deutschen Bevölkerung. Die Tendenz, antisemitische und antijüdische Überzeugungen öffentlich zu artikulieren, ist seit den 1990er-Jahren wieder deutlich gestiegen (Silbermann/Stoffers 2000). Eine EMNID-Untersuchung aus dem Jahre 1994 zeigte: 44% der West- und 19% der Ostdeutschen vertraten die Ansicht, „die Juden“ würden „den nationalsozialistischen Holocaust für ihre eigenen Absichten“ ausnutzen (Gesamt: 39%). Ähnliche Ergebnisse förderte die ALLBUS-Erhebung aus dem Jahr 1996 zutage, nach der rund 44% der Deutschen mehr oder minder stark die Meinung vertraten, Juden würden die deutsche Vergangenheit ausnutzen.

Dies zeigt, dass ein manifester und offen nazistischer Antisemitismus im Laufe der Geschichte der Bundesrepublik kontinuierlich abgenommen hat, während der schuldabwehrende, häufig nicht-öffentlich verlaubliche Antisemitismus konstant blieb und sich in den letzten Jahren sogar wachsender Zustimmung erfreut. Entscheidend bis Mitte der 1990er-Jahre war allerdings, dass sich im öffentlich-politischen Raum (bei allem Widerstand von rechtsextremer und auch konservativer

Seite) tatsächlich ein Konsens etabliert hatte, der antisemitische Ausfälle gesellschaftlich sanktionierte, sie entschieden als aus demokratischer Perspektive nicht-tolerierbare Position zurückwies und damit zeigte, dass eine Affirmation antisemitischer Ressentiments nicht als bloße „Meinung“ gleichberechtigt neben anderen tolerierbar ist.

Dies änderte sich nachhaltig im Jahre 1998 mit der Paulskirchen-Rede des hoch renommierten und bekannten Schriftstellers Martin Walser, die dieser anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels im Herbst 1998 hielt (Walser 1998). In dieser Rede wandte sich Walser vor seinem eigenen, als links-liberal geltenden Hintergrund, ganz in der Tradition des Schuldabwehr-Antisemitismus, gegen eine kritische Reflexion der

Vergangenheit und die „Moralkeule“ Ausschwitz, deren Allgegenwärtigkeit er halluzinierte. Er sprach von einer „Dauerpräsentation unserer Schande“ und einer „Instrumentalisierung unserer Schande zu gegenwärtigen Zwecken“, von einem „grausamen Erinnerungsdienst“ und einer „Routine des Beschuldigens“ in den Medien, wobei er selbst bei seiner Rede „vor Kühnheit“ zitterte (ebd.). Und in der Tat wurde die Rede nicht mehr – wie bei vergleichbaren Anlässen zuvor – eindeutig und unmissverständlich von politischen und gesellschaftlichen Autoritäten als untolerierbar zurückgewiesen oder Walser gar als außerhalb des demokratischen Konsenses stehend interpretiert. Seit Walsers Paulskirchen-Rede stieg nicht nur die Zahl der antisemitischen Schmähbriefe, die wöchentlich beispielsweise beim Zentralrat der Juden eingingen, sondern sahen sich auch zahlreiche Bürgerinnen und Bürger bestärkt, nicht mehr anonym, sondern mit voller Anschrift versehen ihren antisemitischen Affekten freien Lauf zu lassen. Denn ein großer Teil der Bevölkerung, so resümierte Ignatz Bubis (1999: 59) seinerzeit, denke bereits seit Langem wie Walser und wolle somit unter die NS-Vergangenheit einen „Schlussstrich“ ziehen, um unbelastet von Erinnerung und Gedenken in die Zukunft blicken zu können. Dass diese Analyse zutraf, zeigte auch eine repräsentative FORSA-Umfrage im Auftrag der Zeitung Die Woche im Jahr 2000, die ergab, dass tatsächlich 62% der West- und 49% der Ostdeutschen meinten, dass es Zeit werde, „unter den Nationalsozialismus einen Schlussstrich“ zu ziehen.

Aufgrund des sich durch die Walser-Rede und ihre Rezeption abzeichnenden gesellschaftlichen Wandels führten die Erziehungswissenschaftler Klaus Ahlheim und Bardo Heger (2002) eine empirische Untersuchung zu Antisemitismus und NS-Vergangenheit unter Studierenden an der Universität Essen durch. Die Studie belegte ebenfalls die Verbreitung einer „Schlussstrich-Mentalität“, die gepaart mit einem Wunsch nach „Normalität“ und neuem Nationalstolz auf Motive des schuldabwehrenden Antisemitismus aufbaut. Mehr als ein Drittel der befragten Studierenden stimmte der Aussage zu, es werde Zeit, dass „unter die nationalsozialistische Vergangenheit ein Schlussstrich gezogen wird“; der Wunsch nach einem neuen nationalen Selbstbewusstsein ist dabei eng mit dieser Schlussstrich-Mentalität verbunden. Auch die repräsentativen Langzeitstudien zu

Bis Mitte der 1990er-Jahre hatte sich im öffentlich-politischen Raum (bei allem Widerstand von rechtsextremer und auch konservativer Seite) ein Konsens etabliert, der antisemitische Ausfälle gesellschaftlich sanktionierte. Dies änderte sich nachhaltig im Jahre 1998 mit der Paulskirchen-Rede des Schriftstellers Martin Walser.

„Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ (GMF) der Universitäten Bielefeld und Marburg belegen eine Zunahme von schuldabwehrendem Antisemitismus: Als man im Rahmen des GMF-Surveys 2004 Befragten die Aussage vorlegte, „Ich ärgere mich darüber, daß den Deutschen auch heute noch die Verbrechen an den Juden vorgehalten werden“, stimmten dieser 44,5% „voll und ganz zu“, weitere 23,8% stimmten ihr „eher zu“. Der Satz „Ich bin es leid, immer wieder von den deutschen Verbrechen an den Juden zu hören“ fand „voll und ganz“ Zustimmung bei 41,3% der Befragten, die abgestufte Zustimmung fand er zudem bei weiteren 20,9%.

Zu ähnlichen Ergebnissen kamen in den Folgejahren auch immer wieder die Befragungen des American Jewish Committee (AJC) und der Anti-Defamation League (ADL): Während einer AJC-Studie aus dem Jahr 2005 zufolge 42% der Deutschen der Aussage „Jews are exploiting the memory of the Nazi extermination of the Jews for their own purposes“ (dt. „Juden nutzen die Erinnerung an die nationalsozialistische Judenvernichtung für ihre eigenen Zwecke aus“) zustimmten, weist die Anti-Defamation League für das Jahr 2012 für eine sehr ähnliche Aussage („Jews still talk too much about what happened to them in the Holocaust“, dt. „Juden sprechen immer noch zu viel darüber, was ihnen im Holocaust geschehen ist“) fast denselben Zustimmungswert aus: 43%. Auch wenn die Zustimmung zwei Jahre später (2014) zu dieser Frage leicht sank, zeigt gerade der Vergleich, wie drastisch weitreichend schuldabwehrender Antisemitismus in Deutschland verankert ist: In Großbritannien lag die Zustimmung bei 20%, in Frankreich bei 29%, in Deutschland hingegen bei 37%.

Der Bericht des Zweiten Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus des Deutschen Bundestages wies für das Jahr 2014 ähnliche Werte im Bereich des Schuldabwehr-Antisemitismus in der deutschen Bevölkerung nach: So stimmten der Aussage „Ich ärgere mich darüber, dass den Deutschen auch heute noch die Verbrechen an den Juden vorgehalten werden“ 30% der Befragten voll/überwiegend und weitere 25% teilweise zu. Der Aussage, „Ich bin es leid, immer wieder von den deutschen Verbrechen an den Juden zu hören“, stimmten 27% zu, weitere 21% hielten sie teilweise für richtig. Und in der ALLBUS-Erhebung des Jahres 2016 stimmten mehr als 15% der Befragten der Aussage „Viele Juden versuchen, aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute ihren Vorteil zu ziehen und die Deutschen dafür zahlen zu lassen“ „völlig zu“, weitere 26% weitgehend bzw. teilweise. Ende 2019 ergab eine Studie des Jüdischen Weltkongresses, dass 41% der Deutschen der Auffassung sind, Juden würden zu viel über den Holocaust sprechen, eine fast zeitgleich durchgeführte Studie der Anti-Defamation League ergab zur selben Frage 42% Zustimmung.

Die Bereitschaft zur öffentlichen Kommunikation antisemitischer Ressentiments ist – trotz zahlreicher rituell wiederholter Beschwörungen vonseiten der Politik – in den letzten Jahren keineswegs geringer geworden. Vielmehr das Gegenteil ist der Fall: Spätestens seit der Paulskirchen-Rede von Walser ist eine zunehmende Bereitschaft in der deutschen Bevölkerung festzustellen, antisemitische Ressentiments öffentlich zu kommunizieren. Lars Rensmann (2004: 498) spricht, angesichts der schrittweisen Normalisierung der Bereitschaft zur öffentlichen Artikulation von antisemitischen Ressentiments, von einer

Die Bereitschaft zur öffentlichen Kommunikation antisemitischer Ressentiments ist in den letzten Jahren keineswegs geringer geworden.

„Erosion der Grenzziehungen“, Kurt Grünberg (2002) von einer „Rehabilitierung des Antisemitismus“. Monika Schwarz-Friesel und Jehuda Reinharz (2013) haben diese Entwicklung in umfangreichen empirischen Studien dokumentiert und dabei deutlich gemacht: Neben den Zuschriften an jüdische (und israelische) Institutionen wird der antisemitische Radikalisierungsprozess maßgeblich in Internet-Foren vollzogen – durch die Möglichkeiten des Web 2.0 findet also eine Stabilisierung und Radikalisierung antisemitischer Weltbilder statt (Schwarz-Friesel 2019).

Der Kampf gegen Antisemitismus ist stets auch ein Kampf um die Demokratie.

Seit den islamistischen Terroranschlägen von 9/11, aber noch weiter verstärkt durch die Rechtsradikalisierung der bundesdeutschen Gesellschaft und ihre Repräsentation durch eine rechtsextreme Partei in allen Länderparlamenten und im Deutschen Bundestag, die in umfangreichem Maße antisemitische Positionen vertritt und gerade das antisemitische Motiv der Schuldabwehr und der Täter-Opfer-Umkehr paradigmatisch in ihrem Weltbild verfolgt (Salzborn 2018), lassen sich in jüngster Zeit mindestens drei Momente mit Blick auf die antisemitische Selbstfindung der deutschen Gesellschaft herausstellen: erstens die Entgrenzung, zweitens die Trivialisierung und drittens die Bagatellisierung von Antisemitismus. Was heißt das? Die Entgrenzung sah man exemplarisch im Sommer 2014, als unter Federführung von palästinensischen Organisationen in zahlreichen deutschen Städten Antisemit(inn)en aller Couleur gemeinsam demonstriert haben – neben islamistischen Antisemit(inn)en auch deutsche Neonazis und linke Antiimperialist(inn)en. Sind diese Antiimperialist(inn)en auch nur ein marginaler Flügel in der deutschen Linken, so zeigt das Beispiel eine Entgrenzung, bei der das antisemitische Weltbild so zentral geworden ist, dass alle anderen weltanschaulichen Differenzen zurücktreten.

Hieran schließt sich die Trivialisierung an: die heute dominante Form des Antisemitismus richtet sich gegen Israel, nur allzu gern versuchen Antisemit(inn)en, sich hinter der Formel, dass Israelkritik doch nicht Antisemitismus sei, zu verstecken und auf diese Weise Antisemitismus zu trivialisieren. Dabei ist der Unterschied leicht zu erkennen: Wenn der israelische Staat delegitimiert werden soll, seine Politik dämonisiert wird oder wenn doppelte Standards bei der Bewertung israelischer Politik angelegt werden, handelt es sich nicht um Kritik, sondern um Antisemitismus. Wer heute als Antisemit(in) behauptet, er werde nur von der Kritik zu einem solchen „gemacht“, trivialisiert ihn. Versucht man also, den antiisraelischen Antisemitismus theoretisch zu fassen, dann drückt sich dieser vor allem in der Dämonisierung, Delegitimierung und Doppelstandardisierung von Israel aus, das explizit oder implizit mit Juden ident gesetzt wird. Dabei erfolgt eine historische, schuldabwehrende und gegenwartsbezogene Täter-Opfer-Umkehr in dem Ansinnen, Israel zur Projektionsfläche für den Hass auf die und die Angst vor der modernen Ambivalenz und ihrer Konkretisierung im abstrakten Denken und konkreten Fühlen als jüdischen und modernen Staat mit seiner pluralistischen Gesellschaft zu machen.

Schließlich als dritte Facette die Bagatellisierung: Antisemit(inn)en wenden sich nicht nur gegen Jüdinnen und Juden, sondern gegen alles, was die moderne, aufgeklärte Welt kennzeichnet: gegen Freiheit und Gleichheit, Urbanität und Rationalität, Emanzipation und Demokratie. Deshalb

ist der Kampf gegen Antisemitismus stets auch ein Kampf um die Demokratie. Jüdische Kritik wird oft einfach vom Tisch gewischt – als sei nicht der Antisemitismus das Problem, sondern die, die von ihm betroffen sind. Insofern ist die antisemitische Bedrohung seit 9/11 gerade in Europa und Deutschland auch eine doppelte: einerseits durch den virulenten islamistischen und rechtsextremen Terrorismus, andererseits aber auch durch das oft viel zu laute Schweigen der Demokrat(inn)en (Salzborn 2020b).



Samuel Salzborn ist apl. Professor für Politikwissenschaft an der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1997) [1962]: Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute, in: Ders.: Gesammelte Schriften Bd. 20.1. Suhrkamp: Frankfurt a. M., S. 360–383.
- Ahlheim, Klaus/Heger, Bardo (2002): Die unbequeme Vergangenheit. NS-Vergangenheit, Holocaust und die Schwierigkeiten des Erinnerns. Wochenschau Verlag: Schwalbach/Ts.
- Bergmann, Werner (1990): Sind die Deutschen antisemitisch? Meinungsumfragen von 1946–1987 in der Bundesrepublik Deutschland. In: Bergmann, Werner/Erb, Rainer [Hrsg.]: Antisemitismus in der politischen Kultur nach 1945. Westdeutscher Verlag: Opladen, S. 108–130.
- Bergmann, Werner/Erb, Rainer (1997): Antisemitismus in Deutschland 1945–1996. In: Benz, Wolfgang/Bergmann, Werner [Hrsg.]: Vorurteil und Völkermord. Entwicklungslinien des Antisemitismus. Bundeszentrale für politische Bildung: Bonn, S. 397–434.
- Bergmann, Werner/Erb, Rainer (1991): Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946–1989. Westdeutscher Verlag: Opladen.
- Bubis, Ignatz (1999): „Herr Bubis, was haben Sie bewirkt?“ – „Nichts, fast nichts“. In: Stern, Heft vom 29.07.1999, S. 59.
- Giordano, Ralph (1996): Die unbewältigte Vergangenheit. Zur Nachkriegsgeschichte der Bundesrepublik. In: Mecklenburg, Jens [Hrsg.]: Handbuch deutscher Rechtsextremismus. Elefanten Press: Berlin, S. 13–30.
- Grünberg, Kurt (2002): Ich weiß wohl, was es bedeutet. Über das allmähliche Verfertigen des Ressentiments beim Reden: Eine psychoanalytische Betrachtung des Antisemitismus. In: Die Welt, Ausgabe vom 29.06.2002.
- Institut für Demoskopie (1987): Antisemitismus. Eine Repräsentativuntersuchung der Verbreitung antisemitischer Einstellungen. Allensbach.
- Ionescu, Dana/Salzborn, Samuel (2014) [Hrsg.]: Antisemitismus in deutschen Parteien. Nomos: Baden-Baden.
- Köcher, Renate (1986): Deutsche und Juden vier Jahrzehnte danach. Eine Repräsentativbefragung im Auftrag des Stern. Allensbach.
- Noelle, Elisabeth/Neumann, Erich Peter (1965) [Hrsg.]: Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1958–1964. Allensbach/Bonn.
- Noelle, Elisabeth/Neumann, Erich Peter (1956) [Hrsg.]: Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1947–1955. 2. Aufl., Allensbach.
- Orth, Karin (2002): Experten des Terrors. Die Konzentrationslager-SS und die Shoah. In: Paul, Gerhard [Hrsg.]: Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche? Wallstein: Göttingen, S. 93–108.

- Rensmann, Lars (2004): Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Salzborn, Samuel (2020a): Kollektive Unschuld. Die Abwehr der Shoah im deutschen Erinnern. Hentrich & Hentrich: Leipzig.
- Salzborn, Samuel (2020b): Globaler Antisemitismus. Eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne. Beltz Juventa: Weinheim.
- Salzborn, Samuel (2018): Antisemitism in the "Alternative for Germany" Party. In: German Politics and Society, Heft 3, S. 74–93.
- Schwarz-Friesel, Monika (2019): Judenhass im Internet. Antisemitismus als kulturelle Konstante und kollektives Gefühl. Hentrich & Hentrich: Leipzig.
- Schwarz-Friesel, Monika/Reinharz, Jehuda (2013): Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert. De Gruyter: Berlin/New York.
- Silbermann, Alphons/Stoffers, Manfred (2000): Auschwitz: Nie davon gehört? Erinnern und Vergessen in Deutschland. Rowohlt: Berlin.
- Walser, Martin (1998): Die Banalität des Guten. Erfahrungen beim Verfassen einer Sonntagsrede aus Anlaß der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Ausgabe vom 12.10.1998.

**„DIE SICH NACH
NORMALITÄT SEHNENDEN
FÜHLEN SICH IN
IHRER DEUTSCHEN
IDENTITÄTSFINDUNG DURCH
DIE HOLOCAUSTERINNERUNG
GESTÖRT. SIE VERORTEN DIE
SCHULD FÜR DIESE STÖRUNG
JEDOCH NICHT BEIM
NATIONALSOZIALISTISCHEN
DEUTSCHLAND, SONDERN
BEI DEN JÜDISCHEN
OPFERN.“**



SAMUEL SALZBORN

**„ISRAELBEZOGENER
ANTISEMITISMUS
IST DURCH EINE
SUBSTITUTION
GEKENNZEICHNET:
STATT AUF
JUDEN_ JÜDINNEN
WIRD AUF ISRAEL
REFERIERT.“**



MONIKA SCHWARZ-FRIESEL

Israelbezogener Antisemitismus und der lange Atem des Anti-Judaismus – von ‚Brunnenvergiftern, Kindermördern, Landräubern‘

Monika Schwarz-Friesel (Technische Universität Berlin)

Israelbezogener Antisemitismus ist im 21. Jahrhundert die dominante Manifestation des modernen Judenhasses, basiert jedoch konzeptuell auf dem alten Anti-Judaismus. Durch eine zeitgemäße Substitution wird statt auf Jude(n)/Judentum auf Israel referiert. So verschiebt sich der antisemitische Hass auf das Phantasma ISRAEL. Die „Israelisierung der antisemitischen Semantik“ zeigt sich in allen Bereichen der Gesellschaft. Der Beitrag erörtert die Charakteristika dieser aktuellen Judenfeindschaft.

Empfohlene Zitierung:

Schwarz-Friesel, Monika (2020): Israelbezogener Antisemitismus und der lange Atem des Anti-Judaismus – von ‚Brunnenvergiftern, Kindermördern, Landräubern‘. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft [Hrsg.]: Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8. Jena, S. 42–57.

Schlagwörter:

Antisemitismus, Antisemitismusforschung, Israelbezogener Antisemitismus, Verbal-Antisemitismus, Kritik und De-Realisierung

” *Juden machen nur STRESS und besetzen ein Land das denen nicht gehört und töten Frauen und Kinder und zeigen keine Reue [...] Das sind Juden [...] das ist die WAHRHEIT* (Quelle: e-hausaufgaben.de; eingestellt 2010, letzter Zugriff 11.06.2020) “

” *Nach dem Krieg bekamen die Juden endlich ein Land, in dem sie leben können. Der Staat Israel hat dafür die Palästinenser vertrieben und behandelt sie schlecht.* (Beitrag für Kinder zum Thema Antisemitismus aus der Kulturredaktion der Badischen Zeitung, 26.05.2020) “

Wenn Warnsignale und Forschungsergebnisse ignoriert werden

Judenfeindschaft zeigt sich wieder offener. Immer lauter und sichtbarer sowie radikaler im Ton werden antisemitische Texte, Plakate und Bilder verbreitet. Dies belegen alle quantitativ umfangreichen Korpusanalysen der letzten 10 Jahre. Die neueste Kriminalstatistik zu politisch motivierter Gewalt zeigt, dass antisemitische Delikte mit einer Zunahme von 13 % den höchsten Wert innerhalb der letzten 20 Jahre aufweisen.¹ Der Anschlag auf die Synagoge in Halle galt vielen als ein deutliches Warnsignal. Die Corona-Pandemie holt(e) auf Straßen und im Internet krude Verschwörungsmymen mit Schuldphantasien hervor, die Jüdinnen und Juden und Israelis die klassische Rolle des Sündenbocks zuweisen. Wenn Israel angedichtet wird, dass es das Covid-19-Virus in seinen Laboren gezüchtet habe, dann wird hier nicht nur das Stereotyp des bösen verdorbenen JUDEN reproduziert², sondern es wird auch sehr klar, dass israelbezogener Hass ohne Bezüge zum Nahostkonflikt tradiert wird.

Judenfeindschaft zeigt sich wieder offener. Immer lauter und sichtbarer sowie radikaler im Ton werden antisemitische Texte, Plakate und Bilder verbreitet. Dies belegen alle quantitativ umfangreichen Korpusanalysen der letzten 10 Jahre.

Doch statt unisono gegen Judenhass jedweder Couleur vorzugehen und klare Worte gegen alle Formen des Verbal-Antisemitismus zu finden, streitet man sich in Politik, Medien und Zivilgesellschaft um Zu- und Einordnungen ideologischer Positionen. Das eigentlich Wichtige, der Kampf gegen Antisemitismus, 75 Jahre nach der Erfahrung Auschwitz, geht dabei allzu oft verloren. Der Nahostkonflikt scheint interessanter und relevanter für viele Deutsche zu sein als der virulente

¹ Vgl. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article207865375/Kriminalitaet-13-Prozent-mehr-antisemitische-Straftaten.html>, s. hierzu auch den Bericht des Berliner Verfassungsschutzes (2020) zu demokratieschädlichen und verfassungsfreundlichen Antisemitismen. Der Bericht weist auch nachdrücklich auf die Symbiose von Juden- und Israelhass hin.

² Das Beispiel aus der Badischen Zeitung am Anfang des Textes zeigt zudem, dass man nicht in die radikalen Ecken der Gesellschaft gehen muss, um israelfeindliche Positionen zu finden, die das Potenzial haben, jüdeophobe Gefühle auszulösen. Wen wundert es dann, wenn Kinder und Jugendliche solches Gedankengut in ihren spezifischen Foren (s. e-hausaufgaben-Bspl.) aufgreifen und verteilen. Das Thema im Forum lautete übrigens „Vorurteile gegenüber Juden“.

Judenhass in den Städten und den Web-Räumen. Die emotional und heftig geführte Debatte um die israelfeindlichen Texte des afrikanischen Wissenschaftlers Achille Mbembe im Frühjahr 2020 zeigte dies zuletzt überdeutlich. Nicht die unstrittig brisante Rhetorik in den Texten bewegte die Gemüter (s. Schwarz-Friesel 2020). Vielmehr wurden, vom Thema abschweifend, ideologische Positionen und emotionale Meinungen ausgebreitet und Israels Rolle im Nahostkonflikt diskutiert, obgleich diese nachweislich kaum Einfluss auf das verbale Wüten gegen den jüdischen Staat hat. Israelhass basiert auf Judenhass, auf dem uralten Anti-Judaismus, nicht auf etwas, was Israelis tun oder nicht tun. Israel wird gehasst, weil es der jüdische Staat ist, nicht, weil es einen Konflikt austrägt. Dieser Konflikt facht den Hass lediglich an.

Beim Thema israelbezogener Antisemitismus prallen, so scheint es, unvereinbare Welten aufeinander. Für die einen existiert diese Form nicht einmal als Judenfeindschaft, für die anderen ist diese Manifestation gerade die gefährlichste Variante des modernen Judenhasses. In diesem Artikel möchte ich den Fokus auf den Aspekt legen, wann und warum eine sprachliche Äußerung ohne jeden Zweifel antisemitisch ist. Und zwar aus Sicht der empirischen Antisemitismusforschung, die sich mit wissenschaftlicher, jahrelanger Expertise und Forschung dazu am besten mit diesem Phänomen auskennt.

Beim Thema israelbezogener Antisemitismus prallen, so scheint es, unvereinbare Welten aufeinander. Für die einen existiert diese Form nicht einmal als Judenfeindschaft, für die anderen ist diese Manifestation gerade die gefährlichste Variante des modernen Judenhasses.

Gedankenexperiment: Perspektivenwechsel und Re-Framing zu Kritik

„ *Es muss in einem freien Land möglich sein, straflos Dein Existenzrecht infrage zu stellen.*³ ”

Manchmal ist es für kognitive Prozesse erkenntnisfördernd, die Perspektive zu verändern, und sich dem Problem von einem unbelasteten Blickwinkel zu nähern. Wir nennen dies in der Forschung Re-Framing, weil ein Deutungsrahmen durch einen anderen ersetzt wird. Bitte lassen Sie sich als Leser*innen auf ein Gedankenexperiment ein: Stellen Sie sich vor, Sie hätten aus einem jahrelangen heftigen Nachbarschaftsstreit, der immer aggressiver wurde und auch durch Schlichtung nicht gelöst wurde, die Konsequenz gezogen, den Kontakt zur Streitpartei abzubrechen, vorläufige Pläne zu ignorieren und nur noch im Sinne des eigenen Wohlbefindens und zum Schutz Ihrer Familie zu agieren. Das Resultat ist Abschottung und Eigeninteressendurchsetzung. Diese Situation wird in einem Internetforum ausführlich geschildert und der Rechtsstreit durch Akteneinsicht mit allen Unterlagen dokumentiert. Als Reaktion erhalten Sie von einem Ihnen fremden Menschen folgenden Kommentar:

³ Im Original 2014 in der TAZ stand anstelle von „Dein Existenzrecht“ *Israel*. Es gibt kein ähnliches oder auch nur vergleichbares Delegitimierungsbedürfnis in Bezug auf andere Länder. In der hitzigen Debatte um Rassismus in den USA und Kritik an Donald Trump zum Beispiel gab es kein einziges Mal die Forderung, über das Existenzrecht Amerikas nachzudenken. Diese ist einzig in Bezug auf den jüdischen Staat anzutreffen, vgl. hierzu Friesel 2015; Glöckner 2015; Süsselbeck 2018.

Ich habe die Akten, Bilder, Aussagen und den Grundstücksplan sehr sorgfältig studiert. Deine Handlungen sehe ich persönlich als nicht konfliktlösend an. Zwar kenne ich Deine Nachbarn nicht und kann nicht beurteilen, ob sie wirklich so hasserfüllt und gewaltbereit sind, aber prinzipiell rate ich bei Konflikten zu Kompromisslösungen und Kommunikation. Willst Du nicht noch einmal einen unparteiischen Vermittler einberufen? Ist Deine Perspektive eventuell durch Furcht und Sorge überschattet? Musste Dein Drahtzaun wirklich so rigoros mitten durch die Rosenbäumchen Deiner Nachbarn gezogen werden? Und ist dein Aushang an der Haustür nicht schlicht eine höchst problematische Provokation? Setzt Euch zusammen und redet!

Ein anderer Kommentar lautet:

Das ist ja wohl das Schlimmste, was ich jemals gelesen habe, Du krimineller Rassist!!!! Die Aktendurchsicht habe ich mir erspart, denn ich kenne Typen wie Dich auch so ganz genau. Du gefährdest mit Deinem brutalen kolonialistischen Machtstreben den Frieden des gesamten Bundeslandes! Mit der für Deinesgleichen typischen Mentalität von brutaler Gewalt und Rache vollziehst Du einen Genozid an Deinen armen, völlig unschuldigen Nachbarn. Du hast ihren Garten in ein KZ verwandelt, ihre Kinder traumatisiert. Du hast kein Recht dort zu leben. Verschwinde, Du SS-Teufel, sonst werden wir dafür sorgen, dass Du mit Deiner menschenverachtenden Sippe abhaust, Du Menschenfeind!

Sie haben natürlich sofort gesehen, dass die zweite Textvariante⁴ kein kritischer Kommentar ist, sondern sich aus Beschimpfungen, Verwünschungen und Drohungen zusammensetzt. Diese beinhalten maßlose Übertreibungen mit Superlativen (das Schlimmste) und Hyperbeln (Du gefährdest), dämonisierenden NS-Vergleichen (KZ, SS-Teufel) und Übergeneralisierungen/Kollektivzuschreibungen (Deinesgleichen, Typen wie Dich), eine plakative Schwarz-Weiß-Skizzierung in Bezug auf Opfer und Täter*innen bzw. Aggressor*innen. Zudem wird ersichtlich, dass der Kommentator nicht faktenbasiert und rational, sondern „aus dem Bauch heraus“ rein affektiv und pauschalisierend bewertet. Dieser Text ist also nicht kritisch. Kritik ist realitätsbezogen, an überprüfbaren Fakten orientiert und vermittelt problemorientierte Bewertungen. Israelbezogener Antisemitismus ist keine Kritik, sondern verdammt den jüdischen Staat, indem er ihn surreal-personalisiert in die Rolle des kollektiven Juden setzt und somit mit einer kleinen Substitution die uralte Tradition des Judenhasses fortsetzt.

Anti-Israelismus ist keine legitime Kritik

Nicht dass Kritik geübt wird, sondern wie diese argumentativ begründet und sprachlich formuliert wird, ist für diese Diskussion entscheidend. Seriöse Kritiker*innen, von denen es viele gibt, greifen nicht auf Schlagwörter von Hasssprache und judeophobe Topoi zurück, und sie benutzen auch nicht als Präventivmaßnahme zum Schutz vor dem Antisemitismusvorwurf die kommunikative

⁴ Diese wurden aus Textstellen von authentischen Anti-Israel-Kommentaren zusammengesetzt.

Initiativ-Strategie der Abwehr und Leugnung wie „Ich bin kein Antisemit, aber...“. Legitime Kritik hat solche Rechtfertigung nicht nötig. Israel wird viel und scharf kritisiert. Der jüdische Staat ist nicht sakrosankt. Wie in jedem anderen Land der Welt gibt es auch in Israel Ungerechtigkeiten, Korruption, Polizeigewalt, Diskriminierungen, umstrittene Aktionen, nationalistische Entscheidungen, Vertragsbrüche. Über all dies wird berichtet, oft am Rande der politischen Korrektheit und journalistischen Neutralität: Das anti-israelische Narrativ in den Medien ist ein Problem⁵ (s. hierzu Beyer 2016). Das viel beschworene Kritiktabu gibt es dagegen de facto gar nicht (s. hierzu die empirische Studie dazu in Schwarz-Friesel 2019a: 135ff). Wenn aber Israel als Projektionsfläche für antisemitische Ressentiments dient und tradierte anti-jüdische Stereotype und Argumente benutzt werden, um den Staat Israel generell zu diskreditieren, wenn seine jüdischen Bürger*innen kollektiv dämonisiert werden und seine Existenzberechtigung als jüdischer Staat infrage gestellt wird, wenn ein irrales Feindbild von Israel konstruiert wird, dann liegt keine Israel-Kritik, sondern verbaler Antisemitismus in der Formvariante des Anti-Israellismus vor. Das folgende Beispiel, eine E-Mail an den Zentralrat der Juden in Deutschland im Jahr 2009, verdeutlicht dies:

Israelbezogener Antisemitismus ist keine Kritik, sondern verdammt den jüdischen Staat, indem er ihn surreal-personalisiert in die Rolle des kollektiven Juden setzt und somit mit einer kleinen Substitution die uralte Tradition des Judenhasses fortsetzt.

Die Verbrechen des Staates auf gestohlenem Land: Israhell werden gesuehnt werden, davon koennt ihr Judenschweine ausgehen. [...] Glaubt ihr wirklich das man eurer KZ in Gaza nicht schon als solches erkannt hat? Ihr Schweine werdet haengen, brennen, vergast werden und das nach streng rechtstaatlichen Gesichtspunkten. Um den Frieden in der Welt zu garantieren muss der Jude verschwinden. zu errichten. Verschwindet endlich aus Europa!

[ZJD_Gaza2009_300/816_Korpus I]

”

Die Gaza-Krise 2009 wird zum Anlass genommen, eine judenfeindliche, hasserfüllte E-Mail an jüdische Deutsche zu senden. Dadurch kommt neben Dämonisierung (Israhell) und Dehumanisierung (Judenschweine) noch die Kollektivschuldzuschreibung hinzu: Alle Jüdinnen und Juden, gleich welcher Staatsangehörigkeit, sind in dieser Lesart mitverantwortlich an israelischen Aktivitäten, weil sie als ein homogenes böses Volk konzeptualisiert werden. Von alltäglicher Verbal-Aggressivität, die

⁵ Eine Umfrage unter Journalist*innen während der Mbembe-Debatte 2020 ergab in der ersten Stichproben-Auswertung, dass besonders freie Mitarbeiter*innen der Presse unter der anti-israelischen Einstellung in vielen Redaktionen leiden. Nicht Anti-Israel, sondern vielmehr Pro-Israel ist in Deutschland vielerorts ein Problem. Das zeigen auch die brutalen Reaktionen im Web 2.0 als Reaktion auf pro-israelische Kommentare, s. hierzu Schwarz-Friesel 2019b. Aufschlussreich ist, dass zunehmend die Antisemitismusforschung in den sozialen Medien, v.a. via Twitter im Donald-Trump-Stil, beschimpft und diskreditiert wird, im gleichen Vulgärstil der antisemitischen Äußerungen. Fakten- und Aufklärungsresistenz zeigen sich hier besonders virulent: Forscher*innen sind dann „inkompetent, verblödet, fanatisch, unseriös“, werden je nach Geschlecht als „Ochsen, Idioten, Kühe, Israellobbyisten und Mossad-Agenten“ bezeichnet. All dies zeigt die kognitive Hilflosigkeit: Gegenargumente und Gegenevidenz können diese „Kritiker“ der Expertise nicht entgegensetzen, also gehen sie emotional auf die Ebene der primitiven Beleidigungen.

jeden Menschen als Individuum treffen und die sich als Beschimpfung, Verhöhnung, Drohung etc. gerade im Web 2.0 artikulieren kann, unterscheiden sich Verbal-Antisemitismen dadurch, dass die Gruppenzugehörigkeit der Angegriffenen eine Rolle spielt (z. B. ausgedrückt durch „wie alle Juden, Ihr Juden, typisch jüdisch, mit der für Euresgleichen typischen ... , Wie schon eure Vergangenheit zeigt ... , Ihr habt nicht mal aus dem Holocaust gelernt ... Euer Volk“). Dies kann explizit oder implizit vermittelt werden. Über den Verweis auf die „zwei Tausend Jahre“ wird etwa in der E-Mail an die israelische Botschaft eine Verbindung zwischen israelischen Militärationen und jüdischer Mentalität gezogen: „Seit zwei Tausend Jahren betreiben Sie Landraub und Mord!“ [IBD_11.09.2007_Mar_001].

Es braucht keine ausgewiesenen Expert*innen, um zu erkennen, wann eine Äußerung legitime und seriöse Kritik und wann unsachliche judenfeindliche Hassrede ist. Die Unterscheidung zwischen den Sprachhandlungen Verbal-Antisemitismus und Kritik an israelischer Politik ist einfach und unproblematisch. Warum aber gibt es stets so viel Zweifel und aggressiven Widerstand daran? Überzeugte Antisemit*innen, die ihren Hass auf den jüdischen Staat projizieren, wollen sich diese ungefährliche, da kaum sanktionierte Form nicht nehmen lassen. Entsprechend verteidigen sie Brachialverbalismen, die ihrem emotionalen Bedürfnis entspringen, als Meinungsfreiheit und legitime Kritik. Und weite Teile der Gesellschaft machen es ihnen leicht, da sie diesbezüglich Toleranz üben gegenüber der Intoleranz.

Evidenz gegen Subjektivität, Fakten gegen Meinungen

Wenn wir in der Forschung von israelbezogenem Antisemitismus sprechen, dann beziehen wir uns nur auf Äußerungen der zweiten Variante. Niemand bezeichnet in der Wissenschaft Äußerungen der Art des ersten Kommentars als antisemitisch. Kritik an bestimmten Aktionen oder israelischen Entscheidungen, die argumentativ rational und faktenorientiert, sachlich und problemlösungsorientiert ist, wurde bislang noch kein einziges Mal als antisemitisch klassifiziert (auch wenn dies beständig von Antisemit*innen und unseriösen „Kritiker*innen“ behauptet wird⁶). Es ist von Relevanz, subjektiv getroffene Meinungen abzugrenzen von intersubjektiven Aussagen, die auf der Basis von empirischen Untersuchungen und bewährten Klassifikationskriterien transparent und nachvollziehbar fußen. Nur so kann „gefühlte Wahrheit“ von faktischer Wahrheit unterschieden werden. Als Datenbasis dienen Korpora, d. s. große Mengen von natürlich produzierten Texten. So erhalten wir über authentische Beispiele Auskunft, wie Menschen (ohne vorherige Beeinflussung z. B. durch Fragen) tatsächlich kommunizieren. Aus den sprachlichen Strukturen können wir Rückschlüsse über die Gedanken und

Kritik an bestimmten Aktionen oder israelischen Entscheidungen, die argumentativ rational und faktenorientiert, sachlich und problemlösungsorientiert ist, wurde bislang in der Forschung noch kein einziges Mal als antisemitisch klassifiziert – auch wenn dies beständig von Antisemit*innen und unseriösen „Israelkritiker*innen“ behauptet wird.

⁶ Das Phantasma „Jede Kritik an Israel wird als Antisemitismus bezeichnet“ ist eines der häufigsten Präventiv-Argumente zur Abwehr und Leugnung israelbezogenen Judenhasses. Obgleich es wiederholt von der Forschung als faktisch falsch entlarvt wurde, gehört es zum Standardrepertoire des Antisemitismus-Leugnungs-narrativs.

Gefühle der Sprachproduzenten ziehen. Dass diese Tendenzen und typische Merkmale antisemitischen Sprachgebrauchs zeigen, wird dadurch gewährleistet, dass wir nicht nur auf wenige einzelne Belege, sondern auf Tausende von Texten mit äquivalenten Charakteristika zurückgreifen. So können wir der für jede Wissenschaft wichtigen Belegpflicht (Evidenz) nachkommen. Da die modernen Sprachdaten zudem mit klassisch judenfeindlichen Texten der letzten fünf Jahrhunderte verglichen werden, kann ausgesagt werden, ob nach dem Holocaust Veränderungen stattgefunden haben oder ob die gleichen alten Muster noch wirken. Die Beispiele, die ich in diesem Artikel anführe, stammen aus zwei großen Textsammlungen: Korpus I involviert über 20.000 E-Mails/Briefe, die in den letzten Jahren an den Zentralrat der Juden in Deutschland sowie die israelische Botschaft in Berlin geschickt wurden; Korpus II betrifft ca. 350.000 Texte aus dem Web 2.0 aus den Jahren 2010 bis heute.

Antisemitismus: ein Glaubenssystem als kulturelle Kategorie

Um angemessen verstehen zu können, ob und wie moderne Äußerungen zu Juden/Judentum/jüdischem Staat antisemitisch sind, bedarf es zunächst einer kurzen Definition, was das antisemitische Ressentiment kennzeichnet. Nach Jahrzehnten intensiver interdisziplinärer Forschung wissen wir heute so viel über die Entstehung, Entwicklung, Verbreitung und Manifestation dieses Ressentiments, dass wir als Expert*innen das Phänomen klar umreißen können (s. hierzu u. a. Rensmann 2004; Laqueur 2006; Wistrich 2010; Nirenberg 2013; Shainkman 2018; Rosenfeld 2013; Schwarz-Friesel 2019a, 2019b; aktuell Lange/Mayerhofer 2020). Antisemitismus ist die moderne Bezeichnung für ein Jahrhunderte altes Phänomen: Judenhass. Feindschaft als Argwohn gegen Jüdinnen und Juden gab es vereinzelt schon in der Antike, aber die Virulenz eines all umfassenden Ressentiments, die denk- und gefühlsbestimmende Differenzkonstruktion, die das Judentum zum Frevel in der Welt erklärte, entwickelte sich erst durch die Abspaltung des frühen Christentums von seiner Mutterreligion: Hier, in der Wiege des viel beschworenen Abendlandes, liegen die Wurzeln für die Verdammnis der jüdischen Religion; hier liegt die Erklärung dafür, dass sich eine zunächst religiöse Feindseligkeit und ein Abgrenzungsbestreben im Laufe der Zeit zu einem Weltbild verfestigte, in dem Gut und Böse klar verteilt sind: Die Rolle des Übelen in der Welt wird Jüdinnen und Juden zugewiesen, das Phantasiekonzept des ‚mörderischen, verkommenen, ungläubigen und hässlichen Juden‘ jenseits der christlichen Weltordnung wird etabliert.

In der Wiege des viel beschworenen Abendlandes liegen die Wurzeln für die Verdammnis der jüdischen Religion; hier liegt die Erklärung dafür, dass sich eine zunächst religiöse Feindseligkeit und ein Abgrenzungsbestreben im Laufe der Zeit zu einem Weltbild verfestigte, in dem Gut und Böse klar verteilt sind.

Dabei kam judenfeindliches Gedankengut immer aus der Mitte, aus den Schriften der Gelehrten und Gebildeten, bevor er die Straße erreichte. Judenhass ist nicht in erster Linie ein sozialpsychologisches, sondern ein kulturelles Phänomen, und judenfeindliche Topoi sind integraler Bestandteil der abendländischen Religions- und Geistesgeschichte. Und so muss man immer wieder konstatieren, dass antisemitische Konzepte/Stereotype und Sprachgebrauchsmuster seit 2000 Jahren fest und

tief verankert im kulturellen und kommunikativen Gedächtnis verankert sind, gerade weil nicht nur die ungebildeten Randfiguren, sondern die Vordenker, die Vorbilder, die die kulturelle Sphäre der Gesellschaft prägten, sie über die Jahrhunderte etabliert und tradiert haben. Bildung und soziale Position sind also keineswegs ein Garant gegen jüdenfeindliches Denken. Wer den aktuellen Antisemitismus in seiner israelbezogenen Variante verstehen will, der muss begreifen, dass Jüdenhass kein Vorurteil unter anderen ist, sondern ein unikales religions-, kultur- und geistesgeschichtliches Phänomen und nur als solches in seinem ganzen Ausmaß effektiv zu bekämpfen ist. Antisemitismus ist ein mentales Glaubens- und Weltdeutungssystem, das faktenresistent gegenüber den Tatsachen der realen Welt, konzeptuell hermetisch geschlossen ist und das konstitutiv auf mentalen Phantasmen und der Emotion Hass basiert. Genau diese Charakteristika machen es so schwer, gegen Antisemitismus vorzugehen, ihn zu bekämpfen.

Antisemitismus ist ein mentales Glaubens- und Weltdeutungssystem, das faktenresistent gegenüber den Tatsachen der realen Welt, konzeptuell hermetisch geschlossen ist und das konstitutiv auf mentalen Phantasmen und der Emotion Hass basiert.

Verbaler Antisemitismus: zur Semantik von Abgrenzung, Stereotypifizierung und Entwertung

” *Kindermörder, Landräuber: Juden sind halt so seit über 2 Tausend Jahren.* “
(E-Mail an IBB, 2014, Korpus I)

Jüdenfeindliche Inhalte werden mittels Sprache seit vielen Jahrhunderten in spezifischer Form kommuniziert. Mit sprachlichen Äußerungen werden Stereotype und emotionale Einstellungen ausgedrückt und benannt, geweckt, intensiviert sowie konstituiert. Ob sich die Sprachproduzent*innen selbst als Antisemit*innen verstehen und/oder ob die Äußerung bewusst und intentional als jüdenfeindlich artikuliert wird (was letztlich empirisch nur sehr begrenzt rekonstruiert werden kann), spielt für die Klassifikation und das Wirkungspotenzial keine Rolle. Auch nicht intentional produzierte Verbal-Antisemitismen tradieren jüdenfeindliche Konzeptualisierungen und bewirken den Erhalt von Stereotypen im kulturellen und kommunikativen Gedächtnis (Schwarz-Friesel/Reinharz 2013:47ff). Deshalb sind sie gefährlich und sollten nicht toleriert werden. Das menschliche Gehirn unterscheidet nicht zwischen bewusst/unbewusst oder absichtlich/unbeabsichtigt: Wörter aktivieren in unserem Langzeitgedächtnis in wenigen Millisekunden außerhalb unserer Kontrolle mentale Repräsentationen, setzen Gefühle frei, lassen spezifische mentale Bilder entstehen, die Stereotype verstärken, Spuren hinterlassen oder Assoziationsverbindungen etablieren. Daher ist eine Aussage wie „Vor allem muss auf die Absicht des Kritikers geachtet werden.“ (vgl. z. B. Stein/Zimmermann, Tagespiegel 19.11.19) aus kognitions- und neurowissenschaftlicher Sicht als falsch und irreführend zurückzuweisen. In die Köpfe können wir nicht direkt schauen, aber wir können klar und unzweideutig sagen, ob eine sprachliche Äußerung jüdenfeindliches Gedankengut kodiert. Die Texte von Mbembe wiesen eine solche Rhetorik auf, er hätte sich dafür entschuldigen müssen (Schwarz-Friesel 2020). Sprache beeinflusst unser Denken und Fühlen. Man sollte daher behutsam und verantwortungsbewusst damit umgehen.

Verbale Judenfeindschaft zeichnet sich seit Jahrhunderten durch eine destruktive Semantik aus, die auf den Prozessen der Abgrenzung („Wir Deutsche/Ihr Juden“, „Juden gehören nicht zu uns“), Stereotypfestlegung (geldgierige, rachsüchtige, ränkeschmiende Kreaturen) und Entwertung (das Schlimmste auf Erden, größte Gefahr für den

Verbale Judenfeindschaft zeichnet sich seit Jahrhunderten durch eine destruktive Semantik aus, die auf den Prozessen der Abgrenzung, Stereotypfestlegung und Entwertung basiert.

Weltfrieden, Teufelsdreckparasiten⁷) basiert. Wesentlich ist, dass es nicht nur einzelne Merkmale oder Eigenschaften von Jüdinnen und Juden sind, die abgelehnt werden. Judenhass richtet sich auf alle Jüdinnen und Juden als homogenes Kollektiv: „Juden: Ihr seid das Krebsgeschwür auf unserer Welt!“ (IBD-2014, Korpus I). Es ist die jüdische Existenz an sich, die als Provokation, als Ärgernis, als Übel in der Welt empfunden wird, wie anhand einer der zahlreichen E-Mails an den Zentralrat zu sehen ist:

” *Verswindet endlich aus unserer Welt, ihr jüdischer Abschaum! (ZJD_2005, Korpus I)* “

Erlösungsglaube und Vernichtungsphantasien: abstraktes Denken, intensives Fühlen

Maßgeblich ist daher ein Erlösungsglaube: Wenn Jüdinnen und Juden als Jüdinnen und Juden verschwinden, wird es der Welt besser gehen (s. hierzu Poliakov 1956). Die Geschichte der Judenfeindschaft weist daher kontinuierlich „Verbesserungsvorschläge (Konvertierung, Anpassung, Aufgabe jüdischer Gesetze und Praktiken) und radikale Ratschläge (Vertreibung, Ermordung) auf. In der NS-Zeit führte genau dieser Erlösungswahn in die Gaskammern. Das antisemitische Ressentiment ist auf kein bestimmtes konkretes Referenzobjekt in der realen Welt ausgerichtet, sondern bezieht sich auf das im Kopf der Sprachproduzenten gespeicherte Konzept JUDE, das keine empirische Fundierung hat. In seinen Denkstrukturen ist dieses System hoch abstrakt, da es nicht an realen Juden, sondern am Phantasma, dem Abstraktum JUDE orientiert ist, in seinen Gefühlen dagegen konkret und intensiv, da sich individueller Hass mit kulturellem Gefühlswert zu einer besonders intensiven Emotion verbindet. Antisemit*innen schreiben mit einer affektiven Wucht, als ginge es um ihr eigenes Leben (und nicht um die Palästinenser*innen 4.000 Kilometer entfernt). Demgemäß wird das Gehasste mit Brachialvokabeln dehumanisiert (Kraken, Bazillen, Spinnen, Schweine bzw. Krebs, Abfall, Unrat, Pest) und dämonisiert (Teufel, Ungeheuer, Nazi-Schergen, Unmenschen).

Israel im Fokus: alter Hass in moderner Form

” *Death to Israel*“/„*Death to Zionists (Facebook-Gruppen im Web 2.0)* “

Betrachten wir vor diesem Hintergrund nun eine kleine Auswahl von Texten aus dem Web 2.0, die sich auf Israel beziehen: „Weltenübel“, „das Schlimmste, was Gott der Menschheit angetan hat“, „übelster Unrat“, „abgrundtief böses Pack“, „Abschaum der Erde“, „Israelis sind keine Menschen,

⁷ Alle Nennungen sind den Korpora I und II entnommen, stellen also typische Verbal-Antisemitismen dar.

Teufel in Menschengestalt“, „Zionismus ist die Wurzel aller Übel in der Welt“, „Israel ist das Böse in der Welt“, „Israelis sind Menschenfeinde“ (Äußerungen aus Korpus II).

Wir sehen die zeitlose Komponente der entwertenden Semantik von Judenfeindschaft. Die Muster sind äquivalent und führen die uralte Konzeptualisierung des ‚Übels in der Welt‘ fort. Wir nennen dieses Phänomen die *Israelisierung der antisemitischen Semantik*: Durch eine zeitgemäße und opportune Substitution (statt auf Jude/Judentum wird auf Israel referiert) verschiebt sich der alte Hass auf den jüdischen Staat bzw. auf das Phantasma ISRAEL. Solche Äußerungen fluten seit Jahren das Internet, Tag für Tag, weltweit, gekoppelt an Drohungen, Verwünschungen, Auslöschungsphantasien. So wie es früher Antisemit*innengesellschaften gab, gibt es heute BDS und hat das Web 2.0 diverse Foren, die sich ausschließlich der Stigmatisierung und Diffamierung des jüdischen Staates widmen. Die Rhetorik auf Twitter und anderen Social Media belegt eine Radikalisierung der Rhetorik mit einer weithin reichenden Barbarisierung (s. Korpus II; Schwarz-Friesel 2019a: 104ff). Die Muster sind unabhängig von der jeweiligen politischen Ausrichtung. In ihrem Hass auf Israel treffen sich alle Antisemit*innen. Dieser Hass ist das global Gemeinsame von an sich so disparaten Personen und Gruppen wie Neonazis, Islamist*innen, linken Aktivist*innen, gebildeten Bürger*innen aus der Mitte. Aktueller Antisemitismus ohne Hass auf Israel begegnet uns so gut wie gar nicht mehr (Friesel 2015; Schwarz-Friesel 2019a: 57ff.; Broschüre 2020). Vielmehr gehen Juden- und Israelhass eine untrennbare Symbiose ein, die vom alten Anti-Judaismus genährt wird. Alle empirischen Untersuchungen belegen: Die israelbezogene Judenfeindschaft ist seit Jahren die häufigste und dominante Manifestation des aktuellen Antisemitismus. Umso besorgender, dass ausgerechnet dieser Form der geringste Widerstand entgegengebracht wird.

Die Muster sind unabhängig von der jeweiligen politischen Ausrichtung. In ihrem Hass auf Israel treffen sich alle Antisemit*innen.

Israelbezogener Hass und Israelisierungssemantik: Nahostkonflikt ist nicht die Ursache

Eine der irreführendsten Behauptungen, die leider auch öfters in akademischen Texten zu lesen sind, lautet, der Nahostkonflikt sei die Ursache für Israelhass. Zwar lösen mediale Konfliktmeldungen reflexhaft und eruptiv Wellen von Hass-Kommentaren gegen Israel aus, sie sind aber keineswegs auf den Konflikt beschränkt. Der schwelende Konflikt ist auch keineswegs der Grund. Israel steht als wichtigstes Symbol für jüdisches Überleben und gelebtes Judentum im Fokus aller Antisemit*innen und ist quasi der Stachel in deren Fleische: Die Existenz eines jüdischen Staates ist eine ungeheure Provokation. Daher finden wir die antisemitische Israelisierungssemantik auch bei Themen, die mit dem Nahostkonflikt nichts zu tun haben: ob es sich um Gal Gadot im Film *Wonder Woman*, Netta beim ESC, Waldbrände, den Syrien-Krieg, die Corona-Pandemie oder die innerdeutsche Beschneidungsdebatte handelt⁸ (s. hierzu Korpus II; Schwarz-Friesel 2019a).

⁸ Den Nahostkonflikt als Ursache anzusetzen, bedeutet, den Israelis die Schuld zu geben, dass es (israelbezogenen) Judenhass gibt. So kodiert man adaptiert das alte Stereotyp, Jüdinnen und Juden seien am Ende verantwortlich für Antisemitismus. Ganz gleich, was Israel tut, es wird von Antisemit*innen beschimpft: Nach der Devise „Land gegen Frieden“ zog sich Israel im August 2005 komplett aus dem Gazastreifen zurück, löste 21 Wohnsiedlungen und alle Militärstützpunkte auf. Dennoch gingen auch zu diesem Ereignis beim Zentralrat und der Botschaft beschimpfende und hassefüllte Zuschriften ein (Korpus I), vgl. hierzu Schwarz-Friesel 2019a: 117ff.

Merkmale des israelbezogenen Antisemitismus: das Echo der Vergangenheit

Die viel zitierte 3-D-Technik nach Nathan Sharansky ist zwar eine erste Orientierungshilfe, doch muss sie wissenschaftlich präzisiert und ergänzt werden. Denn Dämonisierungen und Delegitimierungen gibt es in vielen politischen und ideologischen Diskursen und auch im Boulevard-Journalismus des Öfteren, ohne dass eine Hassbotschaft oder Verbal-Antisemitismus gegeben ist. Die „Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert“ zeigt beim Israelhass eine Kontinuität des klassischen Anti-Judaismus: Sprachgebrauchsmuster, die seit Jahrhunderten im kollektiven kommunikativen Gedächtnis der abendländischen Gesellschaft verankert sind und zum rhetorischen Standardrepertoire von Antisemit*innen gehören, werden unverändert reaktiviert und benutzt, um Israel zu diffamieren (s. hierzu ausführlich Schwarz-Friesel/Reinharz 2013, Kap. 7).

Die Sprachgebrauchsmuster der historischen und der zeitgenössischen Judenfeindschaft ähneln sich sowohl in ihrer Semantik als auch in ihrer Form frappierend: „Israelis blutdürstige Mörderhunde, sie zerstückeln Kinder...vergiften das Wasser...“ (ein Facebook-Text von 2014) und über 500 Jahre zuvor: „[D]ürstige blut Hunde und Mörder ... Brün vergiftet, Kinder zepfrimet“ (Luther 1543).

Dieses „Echo der Vergangenheit“ geht zurück bis ins Mittelalter, als Jüdinnen und Juden *Teufelsge nossen und Satanskinder* genannt wurden, ihnen als Sündenböcke für jedes Unglück, für die Pest, verschwundene Kinder, verhagelte Ernten u.ä. stets die Schuld gegeben wurde (s. Trachtenberg 1943; Rose 2015). Die Täter-Opfer-Umkehr, die heute maßgeblich den Post-Holocaust-Antisemitismus bei Schuld- und Schamabwehr prägt, ist keinesfalls neu: Schon vor Jahrhunderten gerieten sich Christ*innen, die Jüdinnen und Juden jedwedes Handwerk oder andere Beschäftigungen verboten und ihnen lediglich den Geldhandel (als für Christ*innen unwürdige Tätigkeit) erlaubten, als Opfer des ‚jüdischen Wuchers, der Gier und des Betrugs‘ (s. u. a. die Saltzmann-Predigt von 1661).

Der israelbezogene Antisemitismus: Anti-Judaismus in moderner Form

*Was seind aber die Jüden ... Seind sie auch hochschädliche Leuth / /
haben weder Aecker noch Wiesen / vnd leben wohl von dem / so sie durch
Wucher vnd Betrug denselben abschinden (Balthasar Friedrich Saltzmann:
Jüdische Brüderschafft, 1661, Predigt anlässlich der Taufe eines Juden)*

”

“

Im folgenden Modell sind die für den israelbezogenen Antisemitismus typischen Kennzeichen zusammengefügt und in Beziehung zu den drei konstitutiven Merkmalen der anti-judaistischen Rhetorik Abgrenzung, Stereotypfixierung und Entwertung gesetzt:

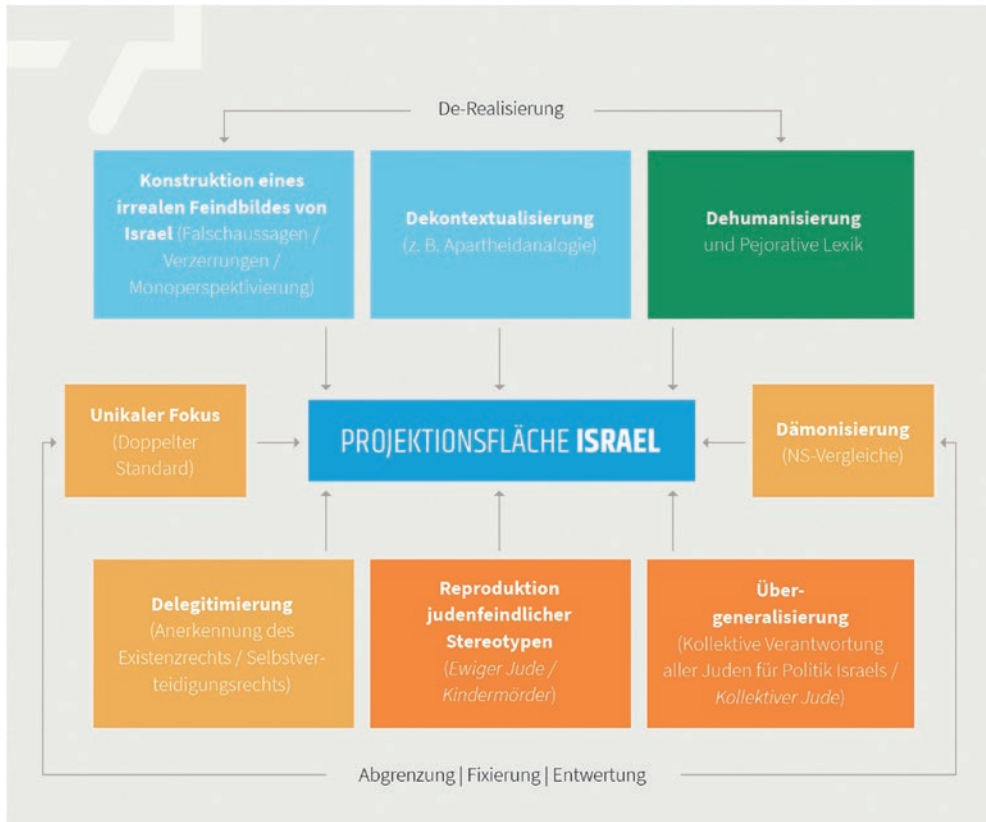


Abb. 1: Operationalisierte Merkmale des antisemitischen Anti-Israëlismus (nach Schwarz-Friesel/Reinharz 2013, Kap. 7)

Was also ist konstitutiv für israelbezogenen Antisemitismus? Alles, was auch konstitutiv und typisch für den klassischen Juden Hass ist. Hier kann und muss sich die Antisemitismusforschung nur immerfort wiederholen:

De-Realisierung: betrifft das Missverhältnis von Sprache-zu-Welt-Struktur. Nicht das reale Land Israel, sondern das Phantasma, das Konzept ISRAEL wird als Maßstab genommen. Es kommt daher zu falschen, die Realität verzerrenden Schuld- und Attributszuweisungen und de-kontextualisierten⁹ Analogien, von denen neben den NS-Vergleichen die häufigste der Apartheidsvergleich ist. *Apartheid* bedeutet ‚institutionalisierte, staatliche Rassen- bzw. Ethnien-Trennung‘. Dieses Pejorativum aktiviert das Bild des ehemaligen Südafrika mit getrennten Schulen, Restaurants, Parkbänken, mit diskriminierenden Gesetzen und staatlichen Repressalien.¹⁰

⁹ De-kontextualisiert heißt ‚aus dem (historischen und/oder textuellen) Zusammenhang gerissen‘. *Apartheid* wird in Bezug auf Israel als Stigma-Wort benutzt: Es dient der Verleumdung des demokratischen Staatswesens.

¹⁰ Wäre Israel de facto ein solcher Staat, wäre scharfe internationale Kritik nicht nur angemessen, sondern notwendig. Doch Israel ist so wenig Apartheidstaat wie die BRD. Nichtjüdische Israelis sind ohne Ausnahme in allen Bereichen der Gesellschaft vertreten, sie besuchen dieselben Universitäten, werden in denselben Krankenhäusern behandelt, gehen in dieselben Kinos usw. Der Apartheidvergleich entspringt also der De-Realisierung.

Projektion judenfeindlicher Stereotype auf Israel: „die typisch jüdische Rachsucht“, „Kindermörder(ritual)“, „Landräuber“, „Weltenübel“, „Menschenfeinde“, „ewiger Jude“. De-Realisierung durch Projektion wird erkennbar durch dehumanisierende Brachialpejorativa wie „Pest“, „Krebsgeschwür“, „Krake“ sowie Dämonisierungen, die an altes Gedankengut anknüpfen („teuflisch“, „unverhältnismäßige Bombardierungssorgien“, „ethnische Säuberung nach dem Prinzip Zahn um Zahn“, „hemmungsloser Vernichtungskrieg“ aufgrund von „Rachegelüsten“). Kollektive Schuldzuweisungen erstrecken sich nicht nur auf alle jüdischen Israelis, sondern auf das gesamte jüdische Volk (s. z. B. die E-Mails mit Vorwürfen zum Nahostkonflikt an den Zentralrat der Juden in Deutschland).


Delegitimierung zeigt einen unikalsten Fokus (z. B. mittels Superlativ-Konstruktionen wie „die größte Gefahr für den Weltfrieden“ oder „das schlimmste Unrechtsregime“ ausgedrückt), der Israel von allen anderen Ländern isoliert (und ihm u. a. Recht zur Selbstverteidigung abspricht), seine Existenzberechtigung infrage stellt und Vorschläge zur physischen Vernichtung oder religiösen Veränderung des Staates Israel aufweist. Der für den Judenhass typische Auslöschung- und Erlösungswille wird dabei offen und barbarisch ausgedrückt als „Verreckt! Sauft ab im roten Meer“ (Korpus I) oder unter dem Deckmantel des ‚Humanismus‘ in der Form ent-radikalisiert, in der Konsequenz genauso vernichtend: „Israel ist ein historischer Fehler. Es muss eine Lösung gefunden werden.“ [ZJD_2009, Korpus I, ein Professor, der sich „gegen Rassismus und für Völkerverständigung engagiert“]

Fazit

Der alte Anti-Judaismus lebt ungebrochen in den Köpfen fort und findet vor allem im Internet immer lauter, sichtbarer und radikaler seinen Ausdruck. Er richtet sich besonders häufig auf das augenfälligste Symbol des Judentums in der modernen Welt: den jüdischen Nationalstaat. Israelbezogener Antisemitismus ist in allen Kommunikationsbereichen und auf allen Ebenen die vorherrschende Ausprägungsvariante des Judenhasses

im digitalen Zeitalter. Dieser Antisemitismus zeichnet sich dadurch aus, dass klassische judenfeindliche Stereotype auf den Staat Israel und seine Bewohner*innen projiziert werden und seine Existenzberechtigung als jüdischer Staat infrage gestellt wird, wobei der Nahostkonflikt nur eine marginale Rolle spielt. Israelhass belegt die Kontinuität und Adaptationsfähigkeit dieses kulturellen Chamäleons. Über die weithin akzeptierte anti-israelische Rhetorik mit ihren Verbal-Antisemitismen breitet sich ein „politisch korrekter Hass“ als normal aus und unterstützt alle radikalen Kräfte in der Gesellschaft. Mit Kritik, Meinungs- oder Kunstfreiheit haben die Diffamierungen und Drohungen nichts gemeinsam. So lange aber diese Form des antisemitischen Ressentiments nicht mit aller Entschiedenheit und Leidenschaft, mit der sie geleugnet und umgedeutet wird, zurückgewiesen wird, solange wird kein effektiver Kampf gegen Antisemitismus zustande kommen. Denn israelbezogener Antisemitismus – ohne Wenn und Aber – ist Antisemitismus, ist Antisemitismus, ist Antisemitismus.

Der alte Anti-Judaismus lebt ungebrochen in den Köpfen fort und findet vor allem im Internet immer lauter, sichtbarer und radikaler seinen Ausdruck.



Prof. Monika Schwarz-Friesel ist Antisemitismusforscherin an der TU Berlin, wo sie seit 2010 die Kognitive Medienlinguistik leitet. Bücher zum Thema: „Sprache und Emotion“ (2007), „Aktueller Antisemitismus – ein Phänomen der Mitte“, mit J. Reinharz/E. Friesel (2010), „Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert“ (2012), „Gebildeter Antisemitismus“ (2015), „Inside the Antisemitic Mind“, mit Jehuda Reinharz (2017), sowie „Judenhass im Internet“ (2019). Als Expertin für aktuellen Antisemitismus berät sie zahlreiche Institutionen im In- und Ausland, seit 2018 auch die Aktion „stopantisemitismus“ der ZEIT-Stiftung (www.stopantisemitismus.de).

Literaturverzeichnis

- Beyer, Robert (2016): Mit deutschem Blick. Israelkritische Berichterstattung über den Nahostkonflikt in der bundesrepublikanischen Qualitätspresse. edition lumière: Bremen.
- Friesel, Evyatar (2015): Jüdische Akademiker gegen Israel. In: Schwarz-Friesel, Monika [Hrsg.]: Gebildeter Antisemitismus. Eine Herausforderung für Politik und Zivilgesellschaft. Nomos: Baden Baden, S. 173–186.
- Glöckner, Olaf (2015): Moralische Sieger? Linksintellektuelle „Israelkritik“ zwischen Provokation, Demagogie und Antisemitismus. In: Schwarz-Friesel, Monika [Hrsg.]: Gebildeter Antisemitismus. Eine Herausforderung für Politik und Zivilgesellschaft. Nomos: Baden Baden, S. 75–92.
- Lange, Armin/Mayerhofer, Kerstin (2020): Comprehending and Confronting Antisemitism. de Gruyter: Berlin/München/Boston.
- Laqueur, Walter (2006): The Changing Face of Anti-Semitism: From Ancient Times to the Present Day. Oxford University Press: Oxford.
- Nirenberg, David (2013): Anti-Judaism. The Western Tradition. Norton & Company: New York.
- Poliakov, Léon (1956): Harvest of hate: The Nazi Program for the Destruction of the Jews of Europe. Elek Books: London.
- Rensmann, Lars (2004): Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Rose, E. M. (2015): The Murder of William of Norwich. Oxford University Press: Oxford.
- Rosenfeld, Alvin H. (2013): Resurgent Antisemitism: Global Perspectives (Studies in Antisemitism). Indiana University Press: Indiana.
- Schwarz-Friesel, Monika (2020): „Verbesserungsvorschläge“ für Juden? – Eine gefährliche Hybris. Der Fall Mbembe aus Sicht der empirischen Antisemitismusforschung. Online: <https://www.hagalil.com/2020/05/mbembe-2/> [17.09.2020].
- Schwarz-Friesel, Monika (2019a): Judenhass im Internet. Antisemitismus als kulturelle Konstante und kollektives Gefühl. Hentrich & Hentrich: Berlin.
- Schwarz-Friesel, Monika (2019b): Hass als kultureller Gefühlswert: das emotionale Fundament des aktuellen Antisemitismus. In: Glöckner, Olaf/Jikeli, Günther [Hrsg.]: Das neue Unbehagen. Georg Olms: Hildesheim, S. 109–131.
- Schwarz-Friesel, Monika/Reinharz, Jehuda (2013): Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert. de Gruyter (= Europäisch-jüdische Studien – Beiträge 7): Berlin.

- Senatsverwaltung für Inneres und Sport (2020): Antisemitismus in verfassungsfeindlichen Ideologien und Bestrebungen. Online: <https://www.berlin.de/sen/inneres/verfassungsschutz/publikationen/info/> [17.09.2020].
- Shankman, Mikael (2018) [Hrsg.]: Antisemitism Today and Tomorrow: Global Perspectives on the Many Faces of Contemporary Antisemitism. Academic Studies Press (Antisemitism Studies): Boston.
- Süselbeck, Jan (2018): „Kindermörder Israel“. Die Affektpoetik des literarischen Antisemitismus und der Juden Hass der Gegenwart. In: Hofmann, Michael/Patrut, Iulia-Karin/Klemme, Hans-Peter [Hrsg.]: Der Neue Weltengarten. Unter Mitarbeit von Miriam Esau. Wehrhahn Verlag: Hannover, S. 237–262.
- Trachtenberg, Joshua (1943): The Devil and the Jews. The Medieval Conception of the Jew and its Relation to Modern Antisemitism. Yale University Press: New Haven.
- Wistrich, Robert S. (2010): A Lethal Obsession: Anti-semitism from Antiquity to the Global Jihad. Random House: New York.

**„DAS HETEROGENE
POLITISCH LINKE
SPEKTRUM UMFASST
AUCH AKTIVIST*INNEN,
GRUPPEN UND
PARTEIEN, DIE
BEGRÜNDET MIT
ANTISEMITISMUS
IN VERBINDUNG
GEBRACHT WERDEN.“**



DANA IONESCU

Auseinandersetzungen um Antisemitismus im politisch linken Spektrum: mehr als „Judenhass“ und „Judendiskriminierung“

Dana Ionescu (Georg-August-Universität Göttingen)

Antisemitismus kommt in allen politischen Parteien und Spektren vor, so auch in der heterogenen politischen Linken. Die Umgangsformen von linken Akteur*innen mit Antisemitismus fallen sehr unterschiedlich aus und bewegen sich zwischen Selbstreflexion und Selbstkritik einerseits sowie Ignorieren, Kleinreden, Verharmlosen und Leugnen andererseits. Die zugrundeliegende Annahme des Beitrags ist, dass einige linke Akteur*innen historisch wie gegenwärtig – entgegen des eigenen Selbstverständnisses – einen sehr verkürzten und begrenzten Begriff von Antisemitismus hatten und noch immer haben. Das hat zur Konsequenz, dass auch von linken Akteur*innen u. a. politische Kampagnen, Mobilisierungen und sogar gewalttätige Aktionen gegen Jüdinnen*Juden und Repräsentationen des Jüdischen begangen werden.

Empfohlene Zitierung:

Ionescu, Dana (2020): Auseinandersetzungen um Antisemitismus im politisch linken Spektrum: mehr als „Judenhass“ und „Judendiskriminierung“. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft [Hrsg.]: Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8. Jena, S. 58–72.

Schlagwörter:

Antisemitismus, Antisemitismusforschung, Antisemitismus in der politischen Linken

Wenn es um den Umgang mit Antisemitismus, die Rezeptionen des Israel-Palästina-Konflikts und die Haltungen zum israelischen Staat oder zu Palästina geht, ist das politisch linke Spektrum tief gespalten. Die Konfliktlinien und Konstellationen bei diesem Themenkomplex sind vielschichtig. In einer vereinfachenden und schematischen Betrachtung stehen sich zwei Grundpositionen gegenüber. Einerseits linke Aktivist*innen, Gruppen und Bündnisse gegen Antisemitismus, die sich mit Jüdinnen*Juden solidarisch erklären. Sie treten für eine ungefährdete Existenz Israels ein und begreifen die Bekämpfung aller Erscheinungsformen des Antisemitismus als zentralen Bestandteil ihres linken Selbstverständnisses. Sie finden sich gegenwärtig in zahlreichen kleinen und großen Städten Deutschlands und organisieren Veranstaltungen, die über Antisemitismus aufklären und diesen zu bekämpfen suchen.¹

Die konkreten Anlässe, an denen sich (innerlinke) Auseinandersetzungen um Antisemitismus entzünden, sind häufig Mobilisierungen zu öffentlichen Veranstaltungen oder Solidaritätserklärungen und Kooperationen zwischen verschiedenen Gruppen.

Das politisch linke Spektrum umfasst andererseits aber auch Selbstverständnisse und Standpunkte zu Antisemitismus und zum Israel-Palästina-Konflikt, die einen drastischen Gegensatz darstellen. Nämlich linke Aktivist*innen, Kampagnen, Gruppen und Parteien, die begründet mit Antisemitismus in Verbindung gebracht werden. Insbesondere ihre jeweiligen Haltungen zum Israel-Palästina-Konflikt, zum israelischen Staat oder zum Zionismus bilden den Ausgangspunkt vieler Kontroversen. Die konkreten Anlässe, an denen sich (innerlinke) Auseinandersetzungen um Antisemitismus entzünden, sind häufig Mobilisierungen zu öffentlichen Veranstaltungen, wie Vorträgen und Demonstrationen, oder Solidaritätserklärungen und Kooperationen zwischen verschiedenen Gruppen. 2019 führte etwa die Unterstützung der Boycott, Divestment and Sanctions-Kampagne (BDS) durch den „Queers for Palestine soli block“ auf dem Radical Queer March in Berlin zu innerlinken Spaltungen (Yogarajah 2019; JFDA 2019).²

Die Akteur*innen, die sich gegenwärtig selbst dem linken politischen Spektrum zurechnen und diesem zugerechnet werden können, sind divers und heterogen. Sie stehen für unterschiedliche Interessen, politische Forderungen, Ziele, Programmatiken sowie für konkurrierende Strategien, wie politisch vorgegangen und agiert werden soll. Aus diesem Grund werde ich im Folgenden weniger von einem „linken Antisemitismus“ sprechen, sondern von einem Antisemitismus im politisch linken Spektrum (Arnold 2016: 25). Obwohl linke Zusammenhänge oftmals inter- und transnational ausgerichtet sind, nehme ich hierbei antisemitische Erscheinungsformen in Deutschland in den

¹ Solche Bündnisse gibt es kurzfristig oder dauerhaft etwa in Berlin, München, Köln, Leipzig, Hannover, Freiburg, Oldenburg, Göttingen und Marburg. Auch der Bundesarbeitskreis (BAK) Shalom, der aus Mitgliedern der Partei DIE LINKE, ihrer Jugendorganisation linksjugend [solid] und außerparlamentarischen Linken besteht, ist hier zentral zu nennen.

² Da es sich bei BDS um eine „Mitmachkampagne“ (Biskamp 2019) handelt, sind nicht alle Aktivist*innen und Unterstützer*innen notwendig links. Die heftigen Auseinandersetzungen im politisch linken Spektrum um die BDS-Bewegung zeigen aber, dass sich auch viele Linke beteiligen. Zentral ist für BDS wie für viele andere linke Gruppen ein antiimperialistisches Weltbild (Salzborn 2019: 39ff.).

Blick. Anstelle einer Auflistung von antisemitischen Aussagen und Handlungen analysiere und diskutiere ich innerlinke Kontroversen. Sie kreisen derzeit besonders um den israelbezogenen Antisemitismus in Verbindung mit dem Schuldabwehr-Antisemitismus.

Traditionen und Kontinuitäten des Antisemitismus in der politischen Linken

Unter Antisemitismusforscher*innen besteht Einigkeit darüber, dass im linken politischen Spektrum nach der Shoah Antizionismus und Antisemitismus existierten. Noch in den 1950er und 1960er-Jahren verteidigte die westdeutsche politische Linke Israel „als Zufluchtort der Überlebenden der Shoah“ und vertrat überzeugt israelsolidarische und prozionistische Positionen (Andresen 2003: 468). Als wichtige zeitliche Zäsur nennen jedoch nahezu alle Forschenden den von Israel gewonnenen Sechstagekrieg 1967, dem konkrete Vernichtungsdrohungen seitens arabischer Staaten gegenüber dem israelischen Staat vorausgegangen waren (Herf 2019: 53f.; Kraushaar 2018: 97). Der Sechstagekrieg habe demnach dazu geführt, dass sich das Israelbild in der politischen Linken radikal wandelte und die komplexe Situation des Israel-Palästina-Konflikts verleugnet wurde (Kloke 1990: 10, 65ff.; Andresen 2003: 481). Der israelische Staat wurde zunehmend als imperialistischer und kolonialer Unterdrücker angesehen, die Palästinenser*innen hingegen als Unterdrückte und um ihre Befreiung kämpfend. In weiten Teilen der Linken setzte sich eine Feindschaft gegen Israel durch (Kloke 1990: 82ff.; Schmidt 2010: 7, 37ff.), die ab 1969 in mehrere antisemitische Überfälle und Anschläge kulminierte.

Als drastisches Beispiel für eine judenfeindliche Tat wird häufig der gescheiterte Bombenanschlag auf das jüdische Gemeindehaus in West-Berlin am 9. November 1969 genannt. Er galt den Teilnehmenden der Gedenkveranstaltung an die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus und wurde von der Stadtguerillagruppe „Tupamaros West-Berlin“ durchgeführt (Kraushaar 2018: 23, 183f.). Neben der gelegten Bombe wurden in Berlin auch ein Mahnmal für die Opfer des nationalsozialistischen Regimes und ein Gedenkstein für eine zerstörte Synagoge beschmiert und beschädigt (Andresen 2003: 477). Bei den Aktionen nahmen die Tupamaros die Jüdische Gemeinde und die Opfer der Shoah in Kollektivhaftung – stellvertretend für den israelischen Staat (Weiss 2005: 228). Im Bekennerschreiben zogen sie NS-Vergleiche und brachten Schuldzuweisungen vor: Die Überlebenden der Shoah seien „selbst Faschisten geworden“, die „das palästinensische Volk ausradieren wollen“ („agit 833“ 1969 zit. n. Weiss 2005: 228f.). Zwar kritisierten Gruppen der außerparlamentarischen Linken den gescheiterten Anschlag, im Zentrum der Kritik stand aber die terroristische Aktionsform und weniger die antisemitische Begründung (Andresen 2003: 478; Hanloser 2005: 193).

Ein drastisches Beispiel für eine judenfeindliche Tat von Linken ist der gescheiterte Bombenanschlag auf das jüdische Gemeindehaus in West-Berlin am 9.11.1969. Bei den Aktionen nahm die linksradikale Gruppe „Tupamaros West Berlin“ die Jüdische Gemeinde und Opfer der Shoah in Kollektivhaftung – stellvertretend für Israel.

Ein weiteres häufig erwähntes Beispiel ist die Flugzeugentführung ins ugandische Entebbe im Juni/ Juli 1976, bei der die palästinensischen und deutschen Entführer*innen die jüdischen Passagier*innen als Geiseln festhielten, die nichtjüdischen hingegen freiließen (Postone 1977: 25f.; Ullrich 2008: 142). Beteiligt an dieser Selektion waren Mitglieder der PFLP, der „Volksfront zur Befreiung Palästinas“ sowie der „Revolutionären Zellen“ (RZ), die der militanten Linken angehörten. Die rückblickende Einschätzung, wie die Linke auf dieses antisemitische Ereignis reagierte, fällt uneinheitlich aus: Sie reicht von der Feststellung, der „Aufschrei [...] blieb aus“ (Hanloser 2005: 194) bis hin zu ‚die Entführung habe eine Diskussion ausgelöst‘ (Kloke 1990: 106; Andresen 2003: 482). Die Praktik der Selektion von jüdischen und nichtjüdischen Passagier*innen sei verurteilt worden, da sie an den Nationalsozialismus und die völkische Ideologie erinnere. Zumindest bei den RZ führte diese Kritik zunächst jedoch zu keinem Umdenken. 1977 verübten die RZ mehrere Brandanschläge auf Kinos, die den Spielfilm „Unternehmen Entebbe“ zeigten (Kloke 1990: 106). Erst Jahre später, 1992, hinterfragten sie in einer Erklärung den vermeintlich unschuldigen „linken Antizionismus“ (RZ zit. n. Weiss 2005: 223). Es gebe einen immensen Nachholbedarf „in Sachen Antisemitismus“ und die scheinbaren Gewissheiten zum israelisch-palästinensischen Konflikt müssten überdacht werden (ebd.).

Zugleich kam es früh, bereits Ende der 1960er-Jahre, innerhalb des heterogenen linken Spektrums zu einer Thematisierung von antisemitischen Äußerungen und Handlungen. Der Schriftsteller und Shoah-Überlebende Jean Améry war einer der ersten, der den „modischen Anti-Israelismus“ in der intellektuellen Linken kritisierte und einen antisemitischen Antizionismus „gegen den Staat der Juden“ beschrieb (Améry 1969). Seit Mitte der 1980er-Jahre erschienen weitere Veröffentlichungen, die sich mit dem historischen und zeitgenössischen Antisemitismus in linken Kontexten auseinandersetzten.³ Selbstkritisch hieß es, der Antisemitismus stelle „eine konstitutive Versuchung jedes sozialrevolutionären Denkens in der Kultur des christlichen Abendlandes“ dar (Brumlik et al. 1991: 4). Eine Linke, „in der Antisemitismus nur das geringste Gastrecht“ genieße, verspiele den aufklärerischen und universalistischen Anspruch von vornherein (ebd.: 6). In der Kritik stand die selbstbewusst „zur Schau getragene Überheblichkeit, von Spurenelementen antisemitischer Traditionsbestände frei zu sein“ (Diner 1991: 80). Sie führe dazu, sich nicht adäquat mit Antisemitismus auseinanderzusetzen und diesen nicht begreifen zu können. Dieses Unvermögen beinhalte auch den eindimensionalen Blick linker Akteur*innen auf den Palästina-Konflikt, der die komplexe Wirklichkeit missachte.

Ende der 1960er wurden innerhalb des heterogenen linken Spektrums antisemitische Äußerungen und Handlungen thematisiert. Der Schriftsteller und Shoah-Überlebende Jean Améry war einer der ersten, der den „modischen Anti-Israelismus“ in der intellektuellen Linken kritisierte und einen antisemitischen Antizionismus „gegen den Staat der Juden“ beschrieb.

Die Publikationen stammen überwiegend von Autoren, die auf unterschiedliche Weise mit der politischen Linken verbunden waren oder sind, und können daher als Ausdruck einer innerlinken

³ Hier sind besonders folgende Publikationen zu nennen: Broder 1976; Herf 1980; Brumlik 1983; Postone 1985; Schneider/Simon 1987; Brumlik et al. 1991.

Auseinandersetzung um Antisemitismus gewertet werden. Inhaltlich beschäftigen sie sich mit unterschiedlichen linken Akteur*innen, darunter anarchistische, kommunistische, sozialistische und sozialdemokratische, sowie deren Publikationen und Agitationen (Kloke 1990: 65ff., 99ff.; Brumlik et al. 1991: 4ff.; Kistenmacher 2016: 45f.). Zu nennen sind etwa antisemitische Äußerungen der Kommunistischen Partei Deutschlands in der Weimarer Republik⁴, die Agitationen der „Neuen Linken“ bzw. der Studierendenbewegung/’68er Bewegung in der BRD⁵, die Westberliner linke Szene sowie militante Gruppen⁶, aber auch der sowjetisch geprägte Antizionismus⁷ und Antisemitismus in der DDR⁸. Insbesondere seit den 2000er-Jahren ist die Anzahl der Veröffentlichungen deutlich angestiegen.

Dynamiken im Umgang mit Antisemitismus im politisch linken Spektrum

Nicht nur historisch betrachtet, sondern auch gegenwärtig identifizieren Antisemitismusforschende und linke Akteur*innen antisemitisches Denken, Fühlen und Handeln im politisch linken Spektrum.⁹ Davon zeugen nicht nur die emotional geführten heftigen Kontroversen um die BDS-Kampagne oder die Antisemitismusdefinition der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA)¹⁰, sondern auch die Diskussionen um die Frage, inwiefern kleinere¹¹ oder größere¹² Teile der Linkspartei oder der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP)¹³ antisemitische Positionen vertreten und entsprechend agieren. Ebenso stehen Verlautbarungen des kapitalismus- und globalisierungskritischen

Nicht nur historisch betrachtet, sondern auch gegenwärtig identifizieren Antisemitismusforschende und linke Akteur*innen antisemitisches Denken, Fühlen und Handeln im politisch linken Spektrum.

⁴ Siehe hierzu die Publikationen von Haury 2002: 253ff.; Kessler 2005: 223ff.; Kistenmacher 2007: 69ff.; Kistenmacher 2016: 39ff.

⁵ Siehe: Kloke 1990: 65ff.; Haury 2001: 221ff.; Hanloser 2005: 186ff.; Schmidt 2010: 54ff.; Herf 2019: 92ff.

⁶ Siehe: Kraushaar 2018: 96ff.; Weiss 2005: 214ff.; Gessler 2007: 347ff.

⁷ Siehe: Holz 2001: 431ff.; Claussen 1991: 83ff.

⁸ Siehe: Haury 2002: 293ff.; Herf 2019: 48ff., 372ff.; Thiele 2019.

⁹ Siehe hierzu die Veröffentlichungen von Rensmann 2007: 178ff.; Imhoff 2012: 144ff.; Globisch 2013: 159; Ökologische Linke 2016; Theorie, Kritik & Aktion et al. 2018; Bildungsstätte Anne Frank o.J.; Uhlig 2020: 185ff.

¹⁰ Für die Kontroverse siehe insbesondere Ullrich 2019; Plass 2019.

¹¹ Für diese Analyse siehe die Beiträge von Ullrich/Werner 2011; Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus 2017: 145ff.

¹² Für die gegenteilige Analyse siehe: Salzborn/Voigt 2011: 290ff.; Kunath 2011: 12; Salzborn 2012: 103ff.; Kloke 2015: 163ff.

¹³ Wenngleich die DKP im Gegensatz zur Linkspartei kein großes Mobilisierungspotenzial hat, steht sie dennoch in zugespitzter Variante für eine Strömung im politisch linken Spektrum.

Attac-Netzwerks¹⁴ oder die gewalttätigen Agitationen der maoistisch-leninistischen Splittergruppe Jugendwiderstand im Zentrum linker Auseinandersetzungen (Theorie, Kritik & Aktion et al. 2018: 68ff.).

Für den Umgang mit Antisemitismus ist insgesamt bedeutsam, wie die Akteur*innen sich verhalten, wenn sie dafür kritisiert werden, antisemitisch zu sprechen und zu handeln (Schwarz-Friesel 2019: 91). Die Reaktion linker Akteur*innen auf Kritik sollte also in den Blick genommen werden und in die Analyse und Bewertung einfließen. Die Umgangsformen innerhalb des politisch linken Spektrums fallen sehr unterschiedlich aus und bewegen sich zwischen Selbstreflexion und Selbstkritik einerseits sowie Abwehr, Kleinreden und Verharmlosen andererseits. Schon Anfang der 1990er-Jahre sprach der Soziologe Detlev Claussen in einer historischen Perspektive mit Bezug auf die Linke in der Sowjetunion davon, dass die Gleichgültigkeit gegenüber Antisemitismus und die mangelnde Selbstreflexion die „tatsächliche antisemitische Schuld in der linken Tradition“ sei (Claussen 1991: 84). Von dieser Überlegung ausgehend soll im Folgenden nach dem gegenwärtigen Umgang mit Antisemitismus im linken Spektrum gefragt werden. Dabei stehen Dynamiken im Fokus, die wiederholt vorkommen. Sie zeigen, dass in vielen Argumentationen in der politischen Linken ein stark enggeführter, verkürzter und entleerter Antisemitismusbegriff zum Ausdruck kommt. Die folgende Darstellung und Analyse erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Für den Umgang mit Antisemitismus ist insgesamt bedeutsam, wie die Akteur*innen sich verhalten, wenn sie dafür kritisiert werden, antisemitisch zu sprechen und zu handeln. Die Reaktion linker Akteur*innen auf Kritik sollte in den Blick genommen werden und in die Analyse und Bewertung einfließen.

Facetten eines verkürzten Antisemitismusbegriffs

Zunächst ist hervorzuheben, dass linke Gruppen und Forschende immer wieder andere linke Akteur*innen begründet mit Antisemitismus in Verbindung bringen, obwohl sich diese teils selbst in einzelnen Erklärungen gegen Antisemitismus aussprechen. Hierzu gehören unter anderem Aktivist*innen und Unterstützer*innen der BDS-Kampagne, der Jugendwiderstand, Teile der Linkspartei, aber auch die DKP.¹⁵

Gewichtig ist, dass die genannten Akteur*innen davon ausgehen, die Kritik des Antisemitismus sowie dessen Bekämpfung werde von anderen linken (proisraelischen oder prozionistischen) Personen oder Gruppen strategisch genutzt und missbraucht, um sie zu diskreditieren. So existieren neben den Positionierungen gegen Antisemitismus zahlreiche Erklärungen, in denen die Akteur*innen Antisemitismus in den eigenen Reihen kategorisch zurückweisen. Die im Raum stehende Kritik

¹⁴ Hierzu siehe die Monografie von Knothe 2009: 137ff.

¹⁵ Beispielhafte Erklärungen sind die Folgenden: DIE LINKE Bundestagsfraktion 2011a und 2011b; DKP 2014; BDS o.J.; BDS 2020.

an Antisemitismus wird als inflationär oder als bloßer „Vorwurf des Antisemitismus“ abgewehrt, der „völlig unangebracht“, diskreditierend oder diffamierend sei (DIE LINKE. Bundesarbeitskreis Gerechter Frieden in Nahost 2019; DKP 2018: 16; DKP Gießen 2019; DIE LINKE Parteivorstand 2011; Jugendwiderstand 2018a; BDS 2020; BDS 2017a).

Hinzu kommt, dass für viele Unterstützer*innen von BDS und DKP Antisemitismus offenbar nur dann vorliegt, wenn explizit und direkt von Jüdinnen*Juden die Rede ist. Codierte und verdeckte Ausdrucksformen, die nach der Shoah entstanden, begreifen sie nicht und werden geleugnet. Im Grunde verstehen sie unter Antisemitismus, wenn sie den Begriff überhaupt näher definieren, vielfach lediglich „Judenhass“ oder „Judendiskriminierung“ (Meggle 2019). Ein Flugblatt, das 2014 auf der Homepage der DKP veröffentlicht und weiterverbreitet wurde, verdeutlicht dies besonders nachdrücklich. Eine Forderung lautet, endlich darüber zu reden „was Antisemitismus wirklich ist“ (DKP 2014). Aufgezählt werden neben Angriffen auf Synagogen und Gewalt gegen Eigentum von Jüdinnen*Juden auch Hasstiraden und Pöbeleien auf der Straße. Das Flugblatt erschien anlässlich der Kundgebung „Steh auf! Nie wieder Judenhass!“, zu welcher der Zentralrat der Juden in Deutschland im September 2014 mobilisiert hatte. Grund dafür waren zahlreiche antiisraelische Demonstrationen in deutschen Städten, auf denen antisemitische Sprechchöre gerufen und Jüdinnen*Juden mit dem Tod bedroht worden waren (Zentralrat der Juden 2014). Die unmissverständlichen Parolen reichten von „Jude, Jude, feiges Schwein“ (Berlin) über „Schieß Juden!“ (Leipzig) bis hin zu „Juden ins Gas!“ (Gelsenkirchen) (Schwarz-Friesel 2015: 15) (vgl. Beitrag von Botsch in diesem Band). Obwohl also auf den antiisraelischen Demonstrationen Hasstiraden und Vernichtungsdrohungen gegen Jüdinnen*Juden auf der Straße gerufen wurden, wollten die Autor*innen des Flugblattes keinen Antisemitismus erkennen, weil der Kontext der Israel-Palästina-Konflikt war. Vielmehr betonten sie, die „Opposition gegen den Staat Israel, seine Politik und Verbrechen gegen das palästinensische Volk“ könne „nicht antisemitisch sein“ (DKP 2014).

Die Existenz eines Antisemitismus, der sich auf den israelischen Staat als jüdisches Kollektiv bezieht, bestreiten viele Linke grundsätzlich. Eine solche Antisemitismusleugnung und -umdeutung gehört untrennbar zum gegenwärtigen Antisemitismus und ist gesellschaftlich weit verbreitet (Schwarz-Friesel 2019: 12). Nicht anerkannt wird, dass Israel vielfach als Chiffre für Jüdinnen*Juden verwendet wird, um Antisemitismus über diesen vermeintlich politisch korrekten Weg zu kommunizieren. Die Feindschaft gegen ‚die Juden‘ verlagert sich auf Israel als Ganzes. Entsprechend ihrer Begriffslosigkeit setzen einige Akteur*innen den vermeintlichen israelbezogenen Antisemitismus in Anführungszeichen (Meggle 2019). Andere betonen, „Judenfeindlichkeit als Ausdruck des Antisemitismus“ werde völlig unzulässig „mit Kritik an israelischer Palästina-Politik gepaart“ (DIE LINKE. Bundesarbeitskreis Gerechter Frieden in Nahost 2018). Es gibt viele Erklärungen, in denen linke Akteur*innen israelbezogenen Antisemitismus als zentrale Erscheinungsform des gegenwärtigen Antisemitismus bestreiten. Sie beharren darauf, dass „Kritik an israelischer

Viele Linke erkennen nicht an, dass Israel vielfach als Chiffre für Jüdinnen*Juden verwendet wird, um Antisemitismus über diesen vermeintlich politisch korrekten Weg zu kommunizieren. Die Feindschaft gegen ‚die Juden‘ verlagert sich auf Israel als Ganzes.

Regierungspolitik“ (DIE LINKE Bundestagsfraktion 2011b) oder die „Solidarität mit den unterdrückten Völkern“ (gemeint sind die Palästinenser*innen) generell „kein Antisemitismus!“ sein könne (Jugendwiderstand 2018a; DKP 2014). Einige argumentieren auch, der „Vorwurf des linken Antisemitismus“ solle die „radikale Linke in die Defensive bringen“ und die „Kritik an Israel [...] delegitimieren, wenn nicht gar [...] illegalisieren“ (Marx21/Callinicos 2019). Oder der „hanebüchene Antisemitismusvorwurf“ solle einen „Spaltkeil“ zwischen die linke Bewegung treiben (Jugendwiderstand 2018b). Auf diese Weise wird der israelbezogene Antisemitismus weder problematisiert und kritisiert noch als konkrete Gefahr für Jüdinnen*Juden ernst genommen. Verleugnet bleibt zudem, dass Israelfeindschaft Bestandteil des Antisemitismus ist (Schwarz-Friesel 2019: 83; Zick/Küpper 2007: 18; Rensmann 2006: 33; Kaplan/Small 2006: 553) (vgl. Beitrag von Schwarz-Friesel in diesem Band).

Zwei weitere Argumentationen finden sich in der Abwehr des (israelbezogenen) Antisemitismus in der politischen Linken. Erstens, Antisemitismus sei besonders mit den Handlungen der extremen Rechten oder extrem rechter Ideologie verbunden, gegen die entschieden vorgegangen werde (DIE LINKE Parteivorstand 2011). Der eigentliche Kampf müsse dementsprechend gegen den Antisemitismus der extremen Rechten gefochten werden. Durch eine Fokussierung auf den Antisemitismus linker Akteur*innen würden „die wahren Antisemitinnen und Antisemiten“ nicht bekämpft werden, so der Umkehrschluss (Marx21/Callinicos 2019; BDS 2017b). Auf diese Weise wird antisemitisches Denken, Fühlen und Handeln externalisiert und ausschließlich bei anderen kritisiert. Zweitens argumentieren viele linke Aktivist*innen und Gruppen, Antisemitismus sei eigentlich Rassismus oder eine Form des Rassismus (DKP 2014; BDS 2019) und kein eigenständiges Problem. Auf diese Weise entledigen sie sich einer differenzierten und tiefergehenden Auseinandersetzung mit der Thematik und verkennen die spezifische Struktur der antisemitischen Weltanschauung (Bernstein 2018: 82). Auch hierin manifestiert sich ein verkürzter bzw. sogar fehlender Antisemitismusbegriff, da die Perspektive sowohl ideologische Unterschiede der beiden Machtverhältnisse missachtet als auch deren unterschiedliche Geschichten.

Linke Aktivist*innen und Gruppen argumentieren, Antisemitismus sei eigentlich Rassismus oder eine Form des Rassismus und kein eigenständiges Problem. Auf diese Weise verkennen sie die spezifische Struktur der antisemitischen Weltanschauung.

Die Beispiele für gegenwärtige Umgangsformen mit Antisemitismus zeigen, dass einige linke Akteur*innen einen sehr verkürzten und begrenzten Begriff von Antisemitismus offenbaren. Auch wenn sie schlagwortartig und parolenförmig erklären, gegen Antisemitismus zu sein, überwiegt dennoch die Abwehr, sich mit (israelbezogenem) Antisemitismus in den eigenen Reihen intensiv auseinanderzusetzen.¹⁶ Auf diese Weise bekämpfen Teile des politisch linken Spektrums Antisemitismus ausschließlich auf der Ebene von Parolen.

¹⁶ Dieser Umgang ist nicht nur in Deutschland vorzufinden. Für die amerikanische Linke hat dies die Ethnologin Sina Arnold gezeigt (2016: 174).

Ein kontextualisierender Ausblick: das politisch linke Spektrum als Teil der Gesellschaft

Der Themenkomplex Antisemitismus in der politischen Linken ist vielschichtiger und widersprüchlicher als dieser Beitrag aufzeigen kann. Die Facetten eines verkürzten Antisemitismusbegriffs zeigen, dass sich einige linke Akteur*innen nicht tiefgründig mit gegenwärtigen Ausdrucksformen des Antisemitismus befassen. Sie verkennen sowohl die Komplexität und Wandelbarkeit des Antisemitismus als auch dessen Charakter, ein „Glaubens- und Weltdeutungssystem“ zu sein (Schwarz-Friesel 2019: 110). Unabhängig davon kann Antisemitismus im politisch linken Spektrum nicht losgelöst vom Antisemitismus in der deutschen Bevölkerung insgesamt betrachtet werden. Dies bezieht sich besonders auf den israelbezogenen Antisemitismus, der gegenwärtig eine dominante Ausdrucksform ist und unabhängig von der politischen Verortung gesellschaftlich große Zustimmung erfährt (Decker et al. 2018: 197; Zick 2010: 236, 242; Salzborn 2018: 140ff.; Schwarz-Friesel/Reinharz 2013: 194ff.).

Durch Meinungsumfragen versuchen Forschende, die zahlenmäßige Verbreitung und Zustimmung zu Antisemitismus in der deutschen Bevölkerung insgesamt, aber auch in verschiedenen politischen Spektren vergleichend zu ermitteln. Mehrere Umfragen zeigen, dass die Zustimmung zu antisemitischem Denken in Deutschland bei denjenigen Befragten, die sich links oder eher links

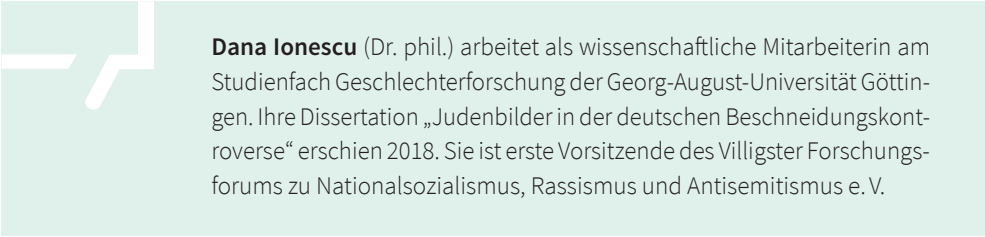
Mehrere Umfragen zeigen, dass die Zustimmung zu antisemitischem Denken in Deutschland bei denjenigen Befragten, die sich links oder eher links verorten, niedriger ist, als bei denen, die sich in der sogenannten Mitte oder rechts einordnen.

verorten, niedriger ist, als bei denen, die sich in der sogenannten Mitte oder rechts einordnen (Klein et al. 2014: 77; Brähler et al. 2016: 75; Zick/Küpper 2007: 18). Allerdings ist bisweilen unklar, wie links zu sein genau bestimmt wird, da sich die Befragten selbst als links verorten. In Bezug auf israelbezogenen Antisemitismus gilt diese grobe Einschätzung jedoch nicht, da die Zustimmungswerte auch im linken Spektrum hoch sind (Küpper/Zick 2019: 108f.). Der Frage, wie viel Zustimmung israelfeindliche und antisemitische Aussagen speziell unter (radikalen) Linken erfahren, ging der Kommunikationswissenschaftler Maximilian Imhoff mittels eines Fragebogens nach. Er kommt zu dem Schluss, dass sich besonders antiimperialistische oder orthodox-kommunistische Linke einseitig und besonders stark mit der palästinensischen Seite identifizierten und antiisraelisch-antisemitische Positionen vertreten, in denen traditionelle antisemitische Stereotype auf den israelischen Staat übertragen werden (Imhoff 2012: 163f.).

Neben Meinungsumfragen können insbesondere auch die konkreten Erfahrungen von Jüdinnen*Juden mit Antisemitismus einen Hinweis auf die Verbreitung des Problems geben. In den wenigen Befragungen, in denen Jüdinnen*Juden über ihre Erfahrungen mit Antisemitismus berichten, werden neben rechten und muslimischen auch linke oder „linksextreme“ Täter*innen benannt (Zick et al. 2017: 21; European Union Agency for Fundamental Rights 2018: 45, 54; RIAS 2020: 19). Neben versteckten Andeutungen in Gesprächen umfassen die antisemitischen Erfahrungen mit Linken

auch verbale Beleidigungen und Belästigungen sowie körperliche Angriffe.¹⁷ Wichtig ist, Antisemitismus als ein gesamtgesellschaftliches Problem zu begreifen. Er kommt in allen politischen Parteien und Spektren vor und nicht nur an den vermeintlichen rechten und linken Rändern der Gesellschaft (Ionescu/Salzborn 2014: 314f.). Dies ist hervorzuheben, wird doch „linker Antisemitismus“ in (medialen) Diskursen um politischen Extremismus besonders verurteilt.¹⁸ Gerade weil es im politisch linken Spektrum immer noch Antisemitismus gibt, können konservative und rechte Akteur*innen diesen auch skandalisieren und instrumentalisieren.

Antisemitismus kommt in allen politischen Parteien und Spektren vor und nicht nur an den vermeintlichen rechten und linken Rändern der Gesellschaft.



Dana Ionescu (Dr. phil.) arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Studienfach Geschlechterforschung der Georg-August-Universität Göttingen. Ihre Dissertation „Judenbilder in der deutschen Beschneidungskontroverse“ erschien 2018. Sie ist erste Vorsitzende des Villigster Forschungsforums zu Nationalsozialismus, Rassismus und Antisemitismus e. V.

Literatur

- Améry, Jean (1969): Der ehrbare Antisemitismus. Online: <https://www.zeit.de/1969/30/der-ehrbare-antisemitismus/komplettansicht> [30.03.2020].
- Andresen, Knud (2003): Antijüdische Aktionen der Neuen Linken 1969/70 und jüdische Reaktionen. In: Hering, Rainer/ Nicolaysen, Rainer [Hrsg.]: Lebendige Sozialgeschichte. Gedenkschrift für Peter Borowsky. Westdeutscher Verlag: Wiesbaden.
- Arnold, Sina (2016): Das unsichtbare Vorurteil: Antisemitismuskurse in der US-amerikanischen Linken nach 9/11. Hamburger Edition: Hamburg.
- BDS (2020): Schluss mit der Kriminalisierung der BDS-Bewegung! Online: <http://bds-kampagne.de/2020/01/15/schluss-mit-der-kriminalisierung-der-bds-bewegung/> [30.03.2020].
- BDS (2019): Erklärung zum Beschluss des Deutschen Bundestages: „BDS-Bewegung entschlossen entgegentreten – Antisemitismus bekämpfen“. Online: <http://bds-kampagne.de/2019/05/27/erklarung-zum-beschluss-des-deutschen-bundestages-bds-bewegung-entschlossen-entgegentreten-antisemitismus-bekaempfen/> [30.03.2020].
- BDS (2017a): Sechs Gründe warum niemand die sogenannte „EUMC“- oder IHRA- Arbeitsdefinition von Antisemitismus übernehmen sollte. Online: <http://bds-kampagne.de/2017/12/20/sechs-gruende-warum-niemand-die-sogenannte-eumc-oder-ihra-arbeitsdefinition-von-antisemitismus-uebernehmen-sollte/> [30.03.2020].

¹⁷ Ohne den Befragten diese Erfahrung mit Linken absprechen zu wollen, bleibt unklar, woran sie festmachen konnten, dass es sich um linke Täter*innen handelt, denn die Täter*innen waren oftmals unbekannt (Zick et al. 2017: 21f.).

¹⁸ Anlässlich des Antrages „Der BDS-Bewegung entschlossen entgegentreten – Antisemitismus bekämpfen“ sagte Jürgen Braun von der AfD-Fraktion im Deutschen Bundestag, Antisemitismus heute komme „von der linken Seite“ und vom Islam (Braun zit. n. Dt. Bundestag 2019: 12483). Den Antisemitismus in den eigenen Reihen beschweigt er.

- BDS (2017b): Die „IHRA Arbeitsdefinition von Antisemitismus“. Online: <http://bds-kampagne.de/2017/12/14/die-ihra-arbeitsdefinition-von-antisemitismus/> [30.03.2020].
- BDS (o.J.): FAQs, Section 2: Responding to common arguments against BDS: Isn't a boycott of Israel anti-Semitic? Online: <https://bdsmovement.net/faqs#collapse16241> [30.03.2020].
- Bernstein, Julia (2018): „Mach mal keine Judenaktion!“. Online: https://www.frankfurt-university.de/fileadmin/standard/Aktuelles/Pressemitteilungen/Mach_mal_keine_Judenaktion__Herausforderungen_und_Loesungsansaetze_in_der_professionellen_Bildungs-_und_Sozialarbeit_gegen_Anti.pdf [06.05.2020].
- Bildungsstätte Anne Frank (o.J.): Das Gegenteil von Gut – Antisemitismus in der deutschen Linken seit 1968. Online: https://www.bs-anne-frank.de/fileadmin/user_upload/Slider/Ausstellungen/Sonderausstellungen/Gegenteil_von_Gut_Wanderausstellung.pdf [30.03.2020].
- Biskamp, Floris (2019): Mit Boykotter_innen umgehen. Online: http://blog.florisbiskamp.com/wp-content/uploads/2019/07/Floris-Biskamp-Mit-Boykotter_innen-umgehen-Ein-Leitfaden-zum-Umgang-mit-der-israelfeindlichen-BDS-Kampagne.pdf [30.03.2020].
- Brähler, Elmar/Kiess, Johannes/Decker, Oliver (2016): Politische Einstellungen und Parteipräferenz: Die Wähler/innen, Unentschiedene und Nichtwähler 2016. In: Dies. [Hrsg.]: Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellungen in Deutschland. Psychosozial Verlag: Gießen, S. 67–94.
- Broder, Henryk M. (1976): Antizionismus – Antisemitismus von links? In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 24, S. 31–46.
- Brumlik, Micha (1983): Moral in Deutschland: Antizionismus, Antisemitismus und die Linke. In: Informationszentrum Dritte Welt [Hrsg.]: Der Palästina-Konflikt und was wir damit zu tun haben. Aktion Dritte Welt: Freiburg i. Br., S. 179–192.
- Brumlik, Micha/Kiesel, Doron/Reisch, Linda [Hrsg.] (1991): Der Antisemitismus und die Linke. Haag+Herchen: Frankfurt a. M.
- Claussen, Detlev (1991): Die antisemitische Erbschaft in der Sowjetgesellschaft. In: Brumlik, Micha/Kiesel, Doron/Reisch, Linda [Hrsg.]: Der Antisemitismus und die Linke. Haag+Herchen: Frankfurt a. M.
- Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar (2018): Antisemitische Ressentiments in Deutschland: Verbreitung und Ursachen. In: Ders./Brähler, Elmar [Hrsg.]: Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft. Psychosozial-Verlag: Gießen.
- Deutscher Bundestag (2019): Plenarprotokoll 19/102, Stenografischer Bericht, 102. Sitzung. Online: <https://dipbt.bundestag.de/dip21/btp/19/19102.pdf#P.12483> [30.03.2020].
- DIE LINKE. Bundesarbeitskreis Gerechter Frieden in Nahost (2019): Offener Brief an die Delegation Die Linke im Europaparlament. Online: <https://www.palaestina-portal.eu/Anlagen/04-01-2019-Stellungnahme%20zu%20BDS-Hearing%20am%2004-12-2018-1.pdf> [30.03.2020].
- DIE LINKE. Bundesarbeitskreis Gerechter Frieden in Nahost (2018): Erklärung zum Antrag vom 13.03.2018 an den Thüringer Landtag „Antisemitismus in Thüringen konsequent bekämpfen“. Online: <http://bds-kampagne.de/2018/03/28/bundesarbeitskreis-gerechter-frieden-in-nahost-der-partei-die-linke-zum-antrag-im-thueringer-landtag-antisemitismus-in-thueringen-konsequent-bekaempfen/> [30.03.2020].
- DIE LINKE Bundestagsfraktion (2011a): Entschieden gegen Antisemitismus. Online: <https://www.linksfraktion.de/themen/positionspapiere/detail/entschieden-gegen-antisemitismus/> [30.3.2020].
- DIE LINKE Bundestagsfraktion (2011b): Kritik an israelischer Regierungspolitik ist kein Antisemitismus. Online: <https://www.linksfraktion.de/themen/positionspapiere/detail/kritik-an-israelischer-regierungspolitik-ist-kein-antisemitismus/> [30.03.2020].
- DIE LINKE Parteivorstand (2011): Linke weist Antisemitismus-Vorwürfe zurück. Online: <https://archiv2017.die-linke.de/partei/organe/parteevorstand/parteevorstaende-archiv/parteevorstand-2010-2012/beschluesse/linke-weist-antisemitismus-vorwuerfe-zurueck/> [30.03.2020].
- Diner, Dan (1991): Täuschungen: Israel, die Linke und das Dilemma der Kritik. In: Brumlik, Micha/Kiesel, Doron/Reisch, Linda [Hrsg.]: Der Antisemitismus und die Linke. Haag+Herchen: Frankfurt a. M.

- DKP (Deutsche Kommunistische Partei) (2018): Kommunisten und der Kampf um Frieden, Bildungszeitung für die Grundeinheiten der DKP. Online: https://dkp.de/wp-content/uploads/2019/09/DKP-Bildungsheft_Frieden.pdf [30.03.2020].
- DKP (Deutsche Kommunistische Partei) (2014): „Steh auf! Nie wieder Judenhass!“, Flugblatt der „Jüdischen Stimme“ und der Gruppe „Nicht-zionistische Juden und Jüdinnen“. Online: <http://news.dkp.suhail.uberspace.de/2014/09/steh-auf-nie-wieder-judenhass/> [30.03.2020].
- DKP Gießen (2019): Kritik an Israel ist kein Antisemitismus. Online: <http://www.dkp-giessen.de/pressemitteilungen/anzeigen/137> [30.03.2020].
- European Union Agency for Fundamental Rights (2018): Experiences and perceptions of antisemitism. Second survey on discrimination and hate crime against Jews in the EU. Publications Office of the European Union: Luxembourg.
- Gessler, Philipp (2007): Antisemitismus und Antizionismus in der bundesrepublikanischen Linken bis 1989/90 und ihr Fortleben bis zur Diskussion über den Libanon-Krieg 2006. In: Brosch, Matthias/Elm, Michael/Geißler, Norman et. al. [Hrsg.]: Exklusive Solidarität. Linker Antisemitismus in Deutschland. Metropol Verlag: Berlin.
- Globisch, Claudia (2013): Radikaler Antisemitismus. Inklusions- und Exklusionssemantiken von links und rechts in Deutschland. Springer VS: Wiesbaden.
- Hanloser, Gerhard (2005): Bundesrepublikanischer Linksradikalismus und Israel – Antifaschismus und Revolutionismus als Tragödie und Farce. In: Zuckermann, Moshe [Hrsg.]: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte XXXIII. Antisemitismus Antizionismus Israelkritik. Wallstein Verlag: Göttingen.
- Haury, Thomas (2002): Antisemitismus von links: kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR. Hamburger Edition: Hamburg.
- Haury, Thomas (2001): Der Antizionismus der Neuen Linken in der BRD. Sekundärer Antisemitismus nach Auschwitz. In: Arbeitskreis Kritik des deutschen Antisemitismus [Hrsg.]: Antisemitismus – die deutsche Normalität. Geschichte und Wirkungsweise des Vernichtungswahns. Ça ira: Freiburg.
- Herf, Jeffrey (2019): Unerklärte Kriege gegen Israel: die DDR und die westdeutsche radikale Linke, 1967–1989. Wallstein: Göttingen.
- Herf, Jeffrey (1980): The „Holocaust“ Reception in West Germany: Right, Center and Left. In: New German Critique, Special Issue: Germans and Jews, 19, Heft 1, S. 30–52.
- Holz, Klaus (2001): Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung. Hamburger Edition: Hamburg.
- Imhoff, Maximilian Elias (2012): Linker antiisraelischer Antisemitismus als Antijudaismus. Eine quantitative Studie. In: Zeitschrift für Politik, 59, Heft 2, S. 144–167.
- Ionescu, Dana/Salzborn, Samuel (2014): Antisemitismus in deutschen Parteien. Der Versuch eines Vergleichs. In: Dies. [Hrsg.]: Antisemitismus in deutschen Parteien. Nomos: Baden-Baden, S. 297–319.
- JFDA (Jüdisches Forum für Demokratie und gegen Antisemitismus e. V.) (2019): BDS stört „Radical Queer March“. Online: <https://jfda.de/blog/2019/08/02/bds-stoert-radical-queer-march/> [30.03.2020].
- Jugendwiderstand (2018a): JugendarbeiterInnenbund Münster: Solidarität mit den unterdrückten Völkern ist kein Antisemitismus! Online: <http://jugendwiderstand.blogspot.com/2018/09/jab-solidaritat-mit-den-unterdrueckten.html#more> [30.03.2020].
- Jugendwiderstand (2018b): Gegen den antikommunistischen Pranger des „Tagesspiegel“ und die antideutschen Denunzianten von „Friedensdemowatch“! Online: <http://jugendwiderstand.blogspot.com/2018/12/gegen-den-antikommunistischen-pranger.html> [30.03.2020].
- Kaplan, Edward H./Small, Charles A. (2006): Anti-Israel Sentiment Predicts Anti-Semitism in Europe. In: Journal of Conflict Resolution, 50, Heft 4, S. 548–561.
- Kessler, Mario (2005): Die KPD und der Antisemitismus in der Weimarer Republik. In: Utopie kreativ, Heft 173, S. 223–232.
- Kistenmacher, Olaf (2016): Arbeit und „jüdisches Kapital“. Antisemitische Aussagen in der KPD-Tageszeitung Die Rote Fahne während der Weimarer Republik. Edition Lumière: Bremen.
- Kistenmacher, Olaf (2007): Vom „Judas“ zum „Judenkapital“. Antisemitische Denkformen in der Kommunistischen

- Partei Deutschlands der Weimarer Republik, 1918–1933. In: Brosch, Matthias/Elm, Michael/Geißler, Norman et. al. [Hrsg.]: Exklusive Solidarität. Linker Antisemitismus in Deutschland. Metropol Verlag: Berlin.
- Klein, Anna/Groß, Eva/Zick, Andreas (2014): Menschenfeindliche Zustände. In: Zick, Andreas/Klein, Anna [Hrsg.]: Fragile Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014. Dietz: Bonn, S. 61–84.
- Kloke, Martin W. (1990): Israel und die deutsche Linke. Zur Geschichte eines schwierigen Verhältnisses. Haag+Herchen: Frankfurt a. M.
- Kloke, Martin (2015): Kein Frieden mit Israel. Antizionismus in der „gebildeten“ Linken. In: Schwarz-Friesel, Monika [Hrsg.]: Gebildeter Antisemitismus. Eine Herausforderung für Politik und Zivilgesellschaft. Nomos: Baden-Baden, S. 155–171.
- Knothe, Holger (2009): Eine andere Welt ist möglich - ohne Antisemitismus? Antisemitismus und Globalisierungskritik bei Attac. Transcript: Bielefeld.
- Kraushaar, Wolfgang (2018): Die blinden Flecken der 68er-Bewegung. Klett-Cotta: Stuttgart.
- Kunath, Stefan (2011): Die Linke: Between Anti-Zionism and Solidarity with Israel. In: Stephen Roth Institute for the Study of Contemporary Antisemitism and Racism Tel Aviv University [Hrsg.]: Topical Brief, Heft 7.
- Küpper, Beate/Zick, Andreas (2019): Neuer Antisemitismus im alten Gewand – eine Anmerkung zu den Ergebnissen der Mitte-Studie 2018/19. In: Dies./Berghan, Wilhelm [Hrsg.]: Verlorene Mitte. Feindselige Zustände. Verlag J.H.W. Dietz: Bonn, S. 102–111.
- Marx21/Callinicos, Alex (2019): Antisemitismus ist eine rechtsradikale Ideologie. Online: <https://www.marx21.de/antisemitismus-ist-eine-rechtsradikale-ideologie/> [30.03.2020].
- Meggle, Georg (2019): Genau wann ist Israelkritik antisemitisch? Online: <https://www.heise.de/tp/features/Genau-wann-ist-Israelkritik-antisemitisch-4624152.html> [30.03.2020].
- Ökologische Linke (2016): Antizionistischer Antisemitismus. Online: <http://www.oekologische-linke.de/dl/dl-pdf?download=20160501FlyerAntizionAntisem.pdf> [30.03.2020].
- Plass, Hanno (2019): Jenseits der Staatsraison. Online: <https://jungle.world/artikel/2019/50/jenseits-der-staatsraison?page=all> [30.03.2020].
- Postone, Moishe (1985): Thesen zu Fassbinder, Antisemitismus und Deutschland. Ein Frankfurter Herbst. In: Ders. (2005): Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen. Ça ira: Freiburg, S. 39–58.
- Postone, Moishe (1977): Stammheim und Tel Zaatar. Versuch über Moral und Politik. In: Ders. (2005): Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen. Ça ira: Freiburg, S. 17–38.
- Rensmann, Lars (2007): Zwischen Kosmopolitanismus und Ressentiment: Zum Problem des sekundären Antisemitismus in der deutschen Linken. In: Brosch, Matthias/Elm, Michael/Geißler, Norman et. al. [Hrsg.]: Exklusive Solidarität. Linker Antisemitismus in Deutschland. Metropol Verlag: Berlin.
- Rensmann, Lars (2006): Der Nahost-Konflikt in der Perzeption des Rechts- und Linksextremismus. In: Faber, Klaus/Schoeps, Julius H./Stawski, Sacha [Hrsg.]: Neu-alter Judenhass. Antisemitismus, arabisch-israelischer Konflikt und europäische Politik. Verlag für Berlin-Brandenburg: Berlin.
- RIAS (2020): Antisemitische Vorfälle 2019. Ein Bericht der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Berlin (RIAS Berlin). Online: https://report-antisemitism.de/documents/2020-04-29_rias-be_Annual_Antisemitische-Vorfaelle-2019.pdf [06.05.2020].
- Salzborn, Samuel (2019): Antisemitismus und Antiimperialismus. Ein Problemaufriss. In: Glöckner, Olaf/Jikeli, Günther [Hrsg.]: Das neue Unbehagen: Antisemitismus in Deutschland heute. Georg Olms: Hildesheim/Zürich/New York, S. 39–48.
- Salzborn, Samuel (2018): Globaler Antisemitismus: eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne. Beltz Juventa: Weinheim.
- Salzborn, Samuel (2012): Unter falscher Flagge. Politische Ablehnung oder wissenschaftliche Kritik? Drei Klarstellungen zu den Einwänden von Peter Ullrich und Alban Werner. In: Zeitschrift für Politik, 59, Heft 1, S. 103–111.
- Salzborn, Samuel/Voigt, Sebastian (2011): Antisemiten als Koalitionspartner? Die Linkspartei zwischen

- antizionistischem Antisemitismus und dem Streben nach Regierungsfähigkeit. In: Zeitschrift für Politik, 58, Heft 3, S. 290–309.
- Schmidt, Holger J. (2010): Antizionismus, Israelkritik und „Judenknax“. Antisemitismus in der deutschen Linken nach 1945. Bouvier: Bonn.
- Schneider, Karlheinz/Simon, Nikolaus [Hrsg.] (1987): Solidarität und deutsche Geschichte. Die Linke zwischen Antisemitismus und Israelkritik. Offsetdruckerei G. Weinert: Berlin.
- Schwarz-Friesel, Monika (2019): Judenhass im Internet: Antisemitismus als kulturelle Konstante und kollektives Gefühl. Hentrich & Hentrich: Berlin/Leipzig.
- Schwarz-Friesel, Monika (2015): Gebildeter Antisemitismus, seine kulturelle Verankerung und historische Kontinuität: Semper idem cum mutatione, in: Dies. [Hrsg.]: Gebildeter Antisemitismus. Nomos: Baden-Baden, S. 13–34.
- Schwarz-Friesel, Monika/Reinharz, Jehuda (2013): Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert. De Gruyter: Berlin/Boston.
- Theorie, Kritik & Aktion et al. [Hrsg.] (2018): (K)Eine Diskussion! Antisemitismus in der radikalen Linken. Online: https://keinediskussion.noblogs.org/files/2018/01/K_eine-Diskussion-web.pdf [30.03.2020].
- Thiele, Anja (2019): Gegen einen verkürzten Blick auf die Aufarbeitung der Shoah in der DDR. Online: <https://www.belltower.news/debatte-gegen-einen-verkuerzten-blick-auf-die-aufarbeitung-der-shoah-in-der-ddr-93771/> [30.03.2020].
- Uhlig, Tom David (2020): Kritik ohne Extremismusverdacht. Zur Problematisierung linkspolitischer Irrungen. In: Meinhardt, Anne-Kathrin/Redlich, Birgit [Hrsg.]: Linke Militanz. Pädagogische Arbeit in Theorie und Praxis. Wochenschau Verlag: Frankfurt a. M.
- Ullrich, Peter (2019): Gutachten zur „Arbeitsdefinition Antisemitismus“ der International Holocaust Remembrance Alliance. Online: https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/rls_papers/Papers_2-2019_Antisemitismus.pdf [30.03.2020].
- Ullrich, Peter (2008): Die Linke, Israel und Palästina: Nahostdiskurse in Großbritannien und Deutschland. Dietz: Berlin.
- Ullrich, Peter/Werner, Alban (2011): Ist „Die Linke“ antisemitisch? Über Grauzonen der „Israelkritik“ und ihre Kritiker, in: Zeitschrift für Politik, 58, Heft 4, S. 424–441.
- Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus (2017): Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus, Drucksache 18/11970. Online: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/119/1811970.pdf> [30.03.2020].
- Weiss, Volker (2005): „Volksklassenkampf“ – Die antizionistische Rezeption des Nahostkonflikts in der militanten Linken der BRD. In: Zuckermann, Moshe [Hrsg.]: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte XXXIII. Antisemitismus Antizionismus Israelkritik. Wallstein Verlag: Göttingen.
- Yogarajah, Chandrika (2019): Spaltungen im Radical Queer March Berlin 2019 – Was bedeutet Radikalität? Online: <https://lowerclassmag.com/2019/08/01/radical-queer-march-berlin-2019-was-bedeutet-radikalitaet/> [30.03.2020].
- Zentralrat der Juden in Deutschland (2014): Rede des Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland, Dr. Dieter Graumann, anlässlich der Kundgebung „Steh auf! Nie wieder Judenhass“. Online: <https://www.zentralratderjuden.de/aktuelle-meldung/artikel/news/rede-des-praesidenten-des-zentralrats-der-juden-in-deutschland-dr-dieter-graumann-anlaesslich-der-k/> [30.03.2020].
- Zick, Andreas (2010): Aktueller Antisemitismus im Spiegel von Umfragen – ein Phänomen der Mitte. In: Schwarz-Friesel, Monika/Friesel, Evyatar/Reinharz, Jehuda [Hrsg.]: Aktueller Antisemitismus – Ein Phänomen der Mitte. Berlin/New York, S. 225–245.
- Zick, Andreas/Küpper, Beate (2007): Antisemitismus in Deutschland und Europa. In: Aus Politik und Zeitgeschichte: Antisemitismus, Heft 31, S. 12–19.
- Zick, Andreas/Hövermann, Andreas/Jensen, Silke/Bernstein, Julia (2017): Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus. Online: https://uni-bielefeld.de/ikg/daten/JuPe_Bericht_April2017.pdf [30.03.2020].

**„IN DEN WENIGEN
BEFRAGUNGEN, IN DENEN
JÜDINNEN*JUDEN ÜBER
IHRE ERFAHRUNGEN
MIT ANTISEMITISMUS
BERICHTEN, WERDEN
NEBEN RECHTEN
UND MUSLIMISCHEN
AUCH LINKE ODER
,LINKSEXTREME'
TÄTER*INNEN BENANNT.“**



DANA IONESCU

**„DER MODERNE
ISLAMISCHE
ANTISEMITISMUS
ENTSTAND, ALS
SICH MUSLIMISCHE
AKTEUR*INNEN
EUROPÄISCHE
ANTISEMITISCHE
VERSCHWÖRUNGS-
FANTASIEN
ANEIGNETEN.“**



ULRIKE BECKER

Islamischer Antisemitismus

Ulrike Becker (Mideast Freedom Forum Berlin)

Im islamischen Antisemitismus verschmelzen degradierende antijüdische Vorstellungen aus der Zeit des Frühislams mit antisemitischen Verschwörungsmythen europäischen Ursprungs zu einer Einheit. Ein degradierender Blick auf Juden prägte die islamisch-jüdischen Beziehungen seit dem Mittelalter und führte auch zu antijüdischer Gewalt im Alltag, wenngleich diese mit den Wellen antijüdischer Geschichte der christlichen Welt nicht vergleichbar ist. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts wurden antisemitische Verschwörungsfantasien europäischen Ursprungs zunehmend in die soziokulturellen Diskurse in der arabischen und islamischen Welt integriert, die massive antisemitische nationalsozialistische Auslandspropaganda sorgte schließlich für eine massenhafte Verankerung antisemitischer Vorstellungen. Antisemitismus unter Muslim*innen in Deutschland und Europa heute ist nicht auf islamischen Antisemitismus beschränkt, sondern kann unterschiedliche Ursprünge haben.

Empfohlene Zitierung:

Becker, Ulrike (2020): Islamischer Antisemitismus. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft [Hrsg.]: Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8. Jena, S. 74–85.

Schlagwörter:

Antisemitismus, Antisemitismusforschung, Islamischer Antisemitismus, Verschwörungsdanken, Nationalsozialistische Propaganda

Islamischer Antisemitismus unterscheidet sich von anderen Formen des Antisemitismus. Er speist sich aus spezifischen Quellen und zeigt spezifische Äußerungsformen. Es besteht hierzulande jedoch eine starke Zurückhaltung, diese Form des Antisemitismus klar zu benennen. Diese Scheu hat teilweise mit der Sorge zu tun, Muslim*innen, die in Deutschland und Europa mit Muslimfeindlichkeit und Rassismus konfrontiert sind, nicht pauschal stigmatisieren zu wollen. Um eine solche pauschale Verurteilung zu vermeiden, wird häufig eine klare Linie zwischen „Islam“ und „Islamismus“ gezogen und das Problem des Antisemitismus nur im radikalen Rand des islamischen Gesellschaftsspektrums verortet. Zahlreiche empirische Studien der letzten Jahre haben jedoch gezeigt: Der Antisemitismus ist in muslimischen Communities viel weiter verbreitet und das Problem reicht weit über das islamistische Spektrum hinaus. Dennoch ist es sehr wichtig zu differenzieren: Der Begriff „islamischer Antisemitismus“ bezeichnet eine antisemitische Ideologie *innerhalb* einer religiös geprägten Gesellschaft. Er zielt weder pauschal auf alle Muslim*innen noch generell auf den Islam, dessen Schriften auch projüdische Passagen enthalten.

Der Begriff „islamischer Antisemitismus“ bezeichnet eine antisemitische Ideologie innerhalb einer religiös geprägten Gesellschaft. Er zielt weder pauschal auf alle Muslim*innen noch generell auf den Islam, dessen Schriften auch projüdische Passagen enthalten.

Eine griffige Definition des islamischen Antisemitismus hat Matthias Küntzel (2019) vorgelegt. Er unterscheidet zwei wesentliche Dimensionen: erstens eine Dimension der religiösen Judenfeindschaft, die sich aus dem Frühislam speist – die Judenfiguren¹ im Frühislam waren schwach und unterlegen und Muslime sahen auf sie herab. Die zweite Dimension bilden antisemitische Verschwörungsliegenden europäischen Ursprungs, die um die Vorstellung von „jüdischer Macht“ kreisen. Diese beiden Dimensionen widersprechen einander: Die schwachen Judenfiguren der islamischen Überlieferungen passen nicht zu den Fantasien einer machtvollen jüdischen Verschwörung neuerer Zeit. Der Antisemitismus ist jedoch eine Ideologie, die mühelos gegensätzliche Vorstellungen zu einem festen Feindbild und Weltdeutungssystem integrieren kann (Rensmann 2004: 138) und so verschmelzen die widersprüchlichen Dimensionen im islamischen Antisemitismus zu einer Einheit (Küntzel 2019: 34).

In diesem Artikel sollen zunächst die Dimensionen des islamischen Antisemitismus vorgestellt werden. Im Anschluss wird die aktuelle Verbreitung des islamischen Antisemitismus betrachtet und abschließend erörtert, was gegen den islamischen Antisemitismus getan werden muss.

Die religiöse Dimension: das Judenbild im Frühislam

Der Islam ist in einer tiefen Auseinandersetzung mit dem Judentum entstanden, die das islamische Selbstverständnis stark prägte. Beide Religionen entstanden im selben Sprach- und Kulturraum.

¹ Dieser Text behandelt vor allem Vorstellungen von bzw. Fantasien über das Judentum und Juden. Da es dabei nicht um reale Personen und ihre Repräsentanz geht, wird an diesen Stellen im Text nicht gegendert.

Der Koran nahm verschiedene frühere prophetische Traditionen in sich auf, darunter jüdische und christliche. David Nirenberg (2015) hat die Judenfeindschaft seit der Antike neu untersucht. Er verweist auf das ambivalente Verhältnis des Islams zu den jüdischen Überlieferungen, aus denen er sich speist: Einerseits akzeptiert und ehrt der Islam die jüdische Thora wie die christlichen Evangelien als authentische göttliche Offenbarungen. Andererseits gelten diese Überlieferungen als unzuverlässig. Der islamischen Vorstellung zufolge enthielt der jüdische Bund mit Gott Prophezeiungen über das spätere Auftreten von Mohammed. Den Juden und den Christen wird vorgeworfen, sie hätten ihre eigenen Schriften verfälscht, um die Hinweise auf den Propheten Mohammed zu unterdrücken. Diese Vorwürfe werden in der islamischen Theologie „*tahrif*“ (Fälschung) genannt.

Der Islam ist in einer tiefen Auseinandersetzung mit dem Judentum entstanden, die das islamische Selbstverständnis stark prägte. Beide Religionen entstanden im selben Sprach- und Kulturraum. Der Koran nahm verschiedene frühere prophetische Traditionen in sich auf, darunter jüdische und christliche.

Nirenberg beschreibt die besondere Funktion, die das Judentum im Koran einnimmt. Grob gesagt unterscheidet der Koran drei Gruppen: Gläubige, Ungläubige und Heuchler. Der Umgang mit den Ungläubigen ist klar definiert: Sie sind die Gegner, ihnen drohen harte Strafen. Komplizierter ist die Auseinandersetzung mit den „Lügnern“ und „Heuchlern“, also mit denjenigen, die ihren Glauben nur vortäuschen, ihr Herz gegen die Botschaft von Mohammed aber verschließen. Das Konzept der „Heuchelei“ besitzt eine große Bedeutung im islamischen Denken und ist im Koran eng mit dem Judentum verbunden. Juden kommt im Koran also eine spezifische Funktion zu: Sie stellen für die Gläubigen eine besondere Gefahr dar, weil sie den Propheten infrage stellen und Gläubige zum Unglauben verführen können. Nicht jeder Jude ist ein Feind Gottes. Die jüdischen Propheten Abraham und Mose sind Vorbilder für Frömmigkeit. Juden stehen aber auch für alle möglichen Formen eines schlechten Lebenswandels: für Neid, Feindschaft, Habgier, Feigheit, Materialismus, den Vorzug des Diesseits vor dem Leben nach dem Tod. In diesem Punkt ähnelt der Koran nicht nur den Evangelien, sondern ist auch direkt von ihnen beeinflusst (Nirenberg 2015: 154ff., 173). In ihren Ursprüngen sind christliche und islamische Judenfeindschaft also durchaus miteinander verwandt.

Küntzel benennt jedoch einen entscheidenden Unterschied zwischen der christlichen und islamischen Auseinandersetzung mit dem Judentum: Während im Christentum Juden für die Leidensgeschichte Jesu verantwortlich gemacht wurden, zelebrierte der muslimische Prophet seine Überlegenheit über die Juden. Im Koran wird erzählt, wie Mohammed zwischen 624 und 628 die jüdischen Stämme aus der Stadt Medina vertrieb; an einem Tag ließ er 600 bis 900 jüdische Männer enthaupten. In der Folge wurden Juden zwar als Gegner gesehen, aber als schwach, als „Objekt der Lächerlichkeit, nicht der Furcht“ (Lewis 1987: 152; Küntzel 2019: 26ff.).

Nirenberg macht auf einen zweiten spezifischen Punkt des islamischen Selbstverständnisses gegenüber den Juden aufmerksam. Die Juden wurden nicht vertrieben oder getötet, denn ihre Anwesenheit sollte die Herrschaft und Wahrheit des Islams beweisen. Dies drückt Sure 9, Vers 29

aus, wo es heißt, dass diejenigen, „die nicht der Religion der Wahrheit angehören“, also Juden (ebenso Christen), „erniedrigt den Tribut aus der Hand entrichten“ sollen. Diese Sure regelt, wie jüdische und christliche Gläubige in der muslimischen Gesellschaft weiterleben können, und zwar als „*dhimmis*“, also als „Schutzbefohlene“. Dieser Status schützte zwar vor Vertreibung und Mord, doch die Toleranz hatte eine Kehrseite: Die *dhimmis* lebten in einem Status der Erniedrigung und wurden von den Muslimen verachtet (Nirenberg 2015: 156). In der Folge war die arabisch-muslimische Welt zwar nicht in der gleichen Weise wie das christliche Europa von Schüben antijüdischer Gewalt geprägt. Dennoch ist die weit verbreitete Vorstellung eines jüdisch-arabischen „goldenen Zeitalters“ eine imaginäre Konstruktion.

Insbesondere nach dem Mittelalter wendete sich das Schicksal der Juden in der islamischen Welt zum Negativen. Auch nachdem der *dhimmi*-Status in der Mitte des 19. Jahrhunderts abgeschafft wurde, prägte der degradierende Blick die islamisch-jüdischen Beziehungen. Jüdinnen und Juden waren während des ganzen 19. Jahrhunderts alltäglicher und willkürlicher Gewalt ausgesetzt, wie Georges Bensoussan (2019) gezeigt hat. Anhand diplomatischer Quellen, Polizeiakten und Erzählungen von Zeitzeug*innen belegt er ein Klima der Angst und Unsicherheit im arabischen Raum. So war es alltäglich, dass arabische Kinder Jüdinnen und Juden mit Steinen bewarfen, wenn sie arabische Viertel durchquerten. Eindrücklich schildert Bensoussan eine ganze Reihe von Alltagsszenen aus Marokko, Algerien, Irak, Jemen, Ägypten oder Tunesien, in denen Jüdinnen und Juden grausamen Züchtigungen ohne den geringsten Grund ausgesetzt waren. Dieses „System der Gewalt“ erfüllte den Zweck, die Juden „daran zu erinnern, dass sie Herren unterstehen, die mit ihnen machen können, was sie wollen“, wie ein Lehrer es 1876 in Marokko beschrieb (Bensoussan 2019: 98, 43; dazu auch Fenton/Littman 2016).

Insbesondere nach dem Mittelalter wendete sich das Schicksal der Juden in der islamischen Welt zum Negativen. Ein degradierender Blick prägte die islamisch-jüdischen Beziehungen. Arabische Jüdinnen und Juden waren während des ganzen 19. Jahrhunderts alltäglicher und willkürlicher Gewalt ausgesetzt.

Dies war der Status der Juden in der arabisch-islamischen Welt bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Mit dem Aufkommen des Nationalismus und der Rezeption europäischer antisemitischer Verschwörungstheorien entwickelte sich auf dieser Basis etwas Neues: der moderne islamische Antisemitismus.

Das Verschwörungsdenken: der Einfluss des europäischen Antisemitismus

Mit Beginn des 20. Jahrhunderts bis in die 1930er-Jahre wurden die wesentlichen Elemente der Verschwörungserzählungen entwickelt, die bis heute in der islamischen Welt verbreitet sind. In dieser Zeit wurde die „antisemitische Welterklärung in die soziokulturellen Kontexte der ägyptischen Gesellschaft“ integriert und dabei an spezifische Bedürfnisse angepasst (Gebert 2011: 12).

Die spezifisch islamische Variante des Verschwörungsgedankens kreist um die vermeintliche Gefährdung der eigenen Identität: Imaginiert wurde ein geistiger Krieg der Juden gegen den Islam, eine Unterhöhlung der spirituellen und moralischen Basis der muslimischen Gesellschaft. Dieser Prozess lässt sich gut am Kairoer Herausgeber Rashid Rida beschreiben, einem führenden Denker des Pan-Islam. Rida schrieb zwischen 1898 und 1935 Dutzende Berichte, Analysen und Koran-Exegesen über Juden und den Zionismus, die jüdische Nationalbewegung. Sein Blick auf Judentum und Zionismus wandelte sich in dieser Zeit von einer wohlwollenden Betrachtung zu einer antisemitischen Weltanschauung (Shavit 2015). Den Zionismus betrachtete Rida 1898 noch als ein humanistisches Unterfangen zur Rettung armer Juden aus Europa; den dortigen Antisemitismus kritisierte er scharf. In der Entwicklung Palästinas durch die Zionisten sah er zunächst ein Vorbild für die arabischen Gesellschaften. Doch vier Jahre später wurde ihm der politische Anspruch der zionistischen Bewegung bewusst. Die Juden, die er 1898 als ohnmächtig wahrgenommen hatte, imaginierte er nun als mächtige Nation, die für ihre Verfolgung selbst verantwortlich sei. Er beschrieb Juden nun als klügelhaft und unterstellte ihnen, den Reichtum der Länder, in denen sie lebten, unter sich aufteilen zu wollen.

Die spezifisch islamische Variante des Verschwörungsgedankens kreist um die vermeintliche Gefährdung der eigenen Identität: Imaginiert wurde ein geistiger Krieg der Juden gegen den Islam, eine Unterhöhlung der spirituellen und moralischen Basis der muslimischen Gesellschaft.

Entscheidend für die Herausbildung eines antisemitischen Weltbildes war Ridas Verarbeitung der Modernisierungsrevolution in der Türkei 1908. Aus seiner Sicht geriet die Türkei damit unter einen zionistisch-freimaurerischen Einfluss. Daniel Rickenbacher sieht diese Zeit als Ursprung der antijüdischen Verschwörungsmysen in der islamischen Welt an. Das Ressentiment gegen Juden verband sich mit dem gegen die Freimaurer, deren egalitärer, universalistischer und säkularer Geist mit der ungleichen Gesellschaft des Osmanischen Reiches kontrastierte. Theorien einer jüdisch-freimaurerischen Verschwörung fanden von nun an eine weite Verbreitung (Rickenbacher 2018: 159). Auch Rida nahm Juden zunehmend durch ein paranoisches Raster wahr: Er sah sie als treibende Kraft hinter der Französischen Revolution und unterstellte ihnen, große Gebiete im Nahen Osten erobern und die Araber spalten zu wollen (Shavit 2015: 28ff.). Rida glaubte an eine jüdisch-zionistische Weltverschwörung, wählte einen existenziellen Kampf. Seine Texte beeinflussen bis heute den arabischen politischen Diskurs und prägten die wichtigsten islamistischen Denker – etwa Hassan al-Banna, den Gründer der Muslimbruderschaft, die sich zum wichtigsten Träger des islamischen Antisemitismus in der arabischen Welt entwickelte.

In den 1920er Jahren initiierte Amin el-Husseini eine Kampagne, die Elemente des islamischen Antisemitismus aufwies. Amin el-Husseini war als Mufti von Jerusalem auch Leiter des „Obersten Islamischen Rates“ und Vertreter der muslimischen arabischen Bevölkerung Palästinas bei der britischen Mandatsregierung. Er verbreitete die Behauptung, die Juden wollten die al-Aqsa-Moschee in Jerusalem zerstören. Bestrebungen von jüdischer Seite, das Grundstück vor der Klagemauer zu erwerben, wurden dabei als Versuche dargestellt, den gesamten Tempelberg zu übernehmen. Mithilfe der Kampagne um die al-Aqsa-Moschee wollte Amin el-Husseini den Konflikt um das Land

internationalisieren und islamisieren. Der Oberste Muslimische Rat sandte dazu bis 1924 Delegationen in die Länder des Nahen Ostens und bis nach Indien, um die Öffentlichkeit für die vermeintliche Gefährdung der heiligen Stätten zu sensibilisieren. Damit sollte aus dem territorialen Konflikt in Palästina eine religiöse Angelegenheit aller Muslime gemacht werden (Rickenbacher 2018: 161; Webman 2019: 4). Die Krise um die Klagemauer spitzte sich 1929 zu. Der Mufti verbreitete gefälschte Fotos von einem Brandanschlag auf die Al-Aqsa-Moschee, es kam zu Straßenschlachten und zum Massaker in Hebron, bei dem 67 Jüdinnen und Juden getötet wurden. Der israelische Historiker Hillel Cohen nannte das Jahr 1929 in der Folge das „Jahr Null des jüdisch-arabischen Konflikts“ (Webman 2019: 7; Küntzel 2019: 41; Segev: 324). Der Mythos um die angeblichen jüdischen Pläne zur Übernahme und Zerstörung der heiligen muslimischen Stätten in Jerusalem überwölbte von nun an den Konflikt um Palästina und gehört bis heute zu den wichtigsten Elementen im islamischen Verschwörungsdenken.

Entscheidend für die Verankerung des islamischen Antisemitismus in den arabischen Gesellschaften war jedoch die antisemitische Propaganda aus Deutschland. Während des Nationalsozialismus wurde diese gezielt für ein islamisches Publikum konzipiert (Herf 2009; Küntzel 2019). Die nationalsozialistische Reichsführung entschied 1937, „die Judenfrage“ sei eines „der wichtigsten Probleme der deutschen Außenpolitik“. Jeglicher „Machtzuwachs des Judentums“ müsse gestoppt und das „Arabertum als Gegengewicht“ gestärkt werden (Küntzel 2019: 58f.) Mit Hilfe einer antisemitischen Mobilisierung wollte die nationalsozialistische Führung den ersten Teilungsplan für Palästina, den eine britische Kommission im Frühjahr 1937 empfohlen hatte, durchkreuzen und verhindern, dass auf palästinensischem Boden ein jüdischer Staat an der Seite eines arabischen Staates entstehen könnte. Sechs Jahre lang, von 1939 bis 1945, sendete Berlin vom Kurzwellensender Zeesen aus ein Programm in die arabischen Länder, dessen Inhalte zu großen Teilen aus antisemitischer Propaganda bestanden. Dabei wurde der nationalsozialistische Antisemitismus jedoch nicht einfach exportiert. Stattdessen wurden die Zuhörer*innen der Sendung „Berlin auf Arabisch“ gezielt als Muslim*innen angesprochen. So begann jede Nachrichtensendung mit der Rezitation von Versen aus dem Koran. In Kooperation mit arabischen Antisemiten im deutschen Exil (etwa dem Mufti von Jerusalem) entstand „eine nationalsozialistische Lesart des Koran“ (Herf 2009: 51). Eine selektive Auswahl an Texten aus dem Koran wurde kombiniert mit nationalsozialistischen Angriffen auf den westlichen Kolonialismus und sowjetischen Kommunismus, vermeintliche Gemeinsamkeiten zwischen Nationalsozialismus und Islam wurden betont. Zudem wurden zentrale Behauptungen über die Juden und den Zionismus permanent wiederholt, zum Beispiel, dass der Zionismus große Gebiete des Nahen Ostens, darunter Palästina, Syrien und Transjordanien, erobern und von dort aus den Nahen Osten und schließlich die ganze Welt kontrollieren wolle (Herf 2009; Küntzel 2019).

Entscheidend für die Verankerung des islamischen Antisemitismus in den arabischen Gesellschaften war die antisemitische Propaganda aus Deutschland. Während des Nationalsozialismus wurde diese gezielt für ein islamisches Publikum konzipiert.

Die Dauerbeschallung hatte Folgen. Die islamistische Muslimbruderschaft in Ägypten wurde zur größten antisemitischen Bewegung. Sayyid Qutb, der Theoretiker der Muslimbruderschaft,

avancierte in der Nachkriegszeit zum einflussreichsten islamistischen Denker und konstatierte: Die arabischen Länder seien in einen Zustand ‚vorislamischer Barbarei‘ (*qahiliya*) zurückgefallen, deshalb müsse die Herrschaft Gottes wiederhergestellt werden – und zwar mit Waffengewalt (*jihād*) (Gebert 2011: 6). Entscheidend in Qutbs Denken war die Feindkonstruktion: Für den Zustand der arabischen Gesellschaften machte er nicht die in der Gegenwart lebenden Muslime verantwortlich, sondern die Juden, die sich nach der Ankunft Mohammeds in Medina im Jahr 622 gegen den Islam verschworen hätten. So konstruierte Qutb die Idee einer ‚ewigen Feindschaft‘ des Judentums gegenüber dem Islam. Diese Einschreibung des Verschwörerischen in ein vorgestelltes Kollektiv aller Juden, egal wo und wann, hergeleitet aus den Schriften des Islams, ist damit ein weiteres Kennzeichen des islamischen Antisemitismus (Gebert 2011: 7).

Qutbs Dämonisierung der Juden macht jeden Gedanken an eine Koexistenz unmöglich. Er hat mit seinen Ideen Generationen von Muslim*innen beeinflusst, sein Denken erhält sich insbesondere in den salafistischen Bewegungen bis heute. Der islamische Antisemitismus findet sich jedoch nicht nur am islamistischen Rand der arabischen Gesellschaften, sondern auch im Alltagsdiskurs. Robert Wistrich untersuchte zu Beginn des Jahrtausends arabische Presseerzeugnisse

Negative und antisemitische Darstellungen von Juden und Judentum finden sich zu Beginn des Jahrtausends in regierungsnahen wie oppositionellen, populären und akademischen Publikationen ebenso wie in Fernsehsendungen, Karikaturen und in den Predigten von Klerikern, von Marokko bis zu den Golf-Staaten, in Ägypten und im Irak ebenso wie in Libyen und Syrien.

und stellte fest, dass sich negative und antisemitische Darstellungen von Juden und Judentum in regierungsnahen wie oppositionellen, populären und akademischen Publikationen ebenso finden ließen wie in Fernsehsendungen, Karikaturen und in den Predigten von Klerikern, von Marokko bis zu den Golf-Staaten, in Ägypten und im Irak ebenso wie in Libyen und Syrien. Dort werden Juden als „Dämonen und Mörder“ dargestellt, „als hasserfülltes, abscheuliches Volk. [...] Sie werden ausnahmslos als Ursprung allen Übels und aller Verdorbenheit gesehen, Urheber einer dunklen, unerbittlichen Verschwörung, die die muslimische Gesellschaft infiltrieren und zerstören wollen, um letztlich die Welt zu erobern.“ (Wistrich 2002: 4) Die Propaganda zielt nicht nur darauf, Israel als jüdischen Staat moralisch zu delegitimieren, sondern das Judentum wie auch Jüdinnen und Juden insgesamt zu entmenschlichen.

Islamischer Antisemitismus in Deutschland und Europa heute

Antisemitismus, der heute unter Muslim*innen in Deutschland und Europa verbreitet ist, ist nicht begrenzt auf spezifisch islamischen Antisemitismus, der durch eine gefühlte Bedrohung der islamischen Identität entsteht. Günther Jikeli hat eine der wenigen systematisch angelegten Studien zum Antisemitismus unter Muslim*innen in Europa vorgelegt. Er führte Interviews mit jungen muslimischen Männern unterschiedlicher ethnischer Hintergründe in London, Berlin und Paris. In diesen Gesprächen stellte er unterschiedliche Formen des Antisemitismus fest: „klassischen

Antisemitismus“, etwa Stereotype, dass Juden reich seien, Formen des israelbezogenen Antisemitismus und einen Antisemitismus, der vollkommen auf Rechtfertigungen verzichtet. Es gab zudem Befragte, die Antisemitismus explizit kritisierten. Für maßgeblich hält Jikeli den Antisemitismus, der „in der Interpretation der muslimischen Identität liegt“, die eine Feindschaft gegen Juden impliziert (Jikeli 2018: 113).

Im islamischen Antisemitismus steht die aggressive Verteidigung der islamischen Identität gegen eine imaginierte jüdische Gefahr neben der Verachtung einzelner Juden. Die Demütigung der als schwach und verachtenswert wahrgenommenen Juden sieht Matthias Küntzel als charakteristisch an: „Als arabische Jugendliche in Berlin im Sommer 2014 die Parole: ‚Jude, Jude, feiges Schwein, komm heraus und kämpf allein‘ skandierten, wurde diese Abwertung sinnfällig. Als im April 2018 ein Araber in Berlin zu seinem Gürtel griff, um damit einen Kippa-Träger auszupeitschen, nutzte auch er eine archaische Sprache, die mehr ausdrückt als nur Gewalttätigkeit: Ähnlich wie das Bespucken oder Ohrfeigen dient der Gürtelschlag dazu, den anderen herabzusetzen – die Demütigung war hier wichtiger als die physische Verletzung.“ (Küntzel 2019: 29)

Verschiedene Studien der letzten Jahre zeigen: Antisemitismus unter Muslim*innen ist in Europa besonders stark verbreitet – deutlich mehr als unter Nicht-Muslim*innen. Antisemitismus ist nicht die Ausnahme, sondern die Regel, Judenhass bildet häufig die Norm (Jikeli 2018: 113). Dies gilt auch für „klassische“ Einstellungsmuster, wie die Vorstellung, Juden hätten zu viel Macht und Einfluss in der Welt. Einer Studie der Anti-Defamation League (ADL) aus dem Jahr 2015 zufolge stimmten 16 % der Gesamtbevölkerung in Deutschland mehr als sechs klassisch-antisemitischen Aussagen zu, während es unter Muslim*innen 56 % waren (zit. nach Jikeli 2018: 124). Ein wichtiger Indikator für die Verbreitung von Antisemitismus in muslimischen Milieus ist der Faktor der Religiosität. Eine Studie aus Frankreich ergab 2014: 60 % der sich selbst als „sehr religiös“ bezeichnenden Muslim*innen vertraten eine antisemitische Weltanschauung, aber nur 30 % derjenigen, die sich selbst als nicht religiös sahen (Koopmans 2020: 211).

Ein wichtiger Indikator für die Verbreitung von Antisemitismus in muslimischen Milieus ist der Faktor der Religiosität. Eine Studie aus Frankreich ergab 2014: 60 % der sich selbst als „sehr religiös“ bezeichnenden Muslim*innen vertraten eine antisemitische Weltanschauung.

Eine Ursache für die weite Verbreitung von Antisemitismus in muslimischen Milieus in Europa ist der Einfluss arabischer, iranischer und türkischer Medien, in denen Antisemitismus häufig ganz offen geäußert wird. Dazu kommt der Einfluss von islamistischen Organisationen, die aus dem Ausland bezahlt werden, auf Moscheevereine und Imame in Deutschland. Angesichts dieser Befunde ist es nicht verwunderlich, dass ein signifikanter Anteil der antisemitischen Gewalttaten aus muslimischen Milieus verübt wird. Bereits 2003 belegte eine Studie, dass „physische Angriffe auf Juden und die Schändung und Zerstörung von Synagogen [...] hauptsächlich von jungen muslimischen Tätern, meist arabischer Abstammung“ verübt wurden (Bergmann/Wetzel 2003: 25). Muslimische Täter sind auch für zahlreiche antisemitische Morde der letzten Jahre in Europa verantwortlich: Für den Angriff auf eine jüdische Schule in Toulouse 2012, bei der ein Lehrer und drei Kinder erschossen

wurden, für den Anschlag auf das jüdische Museum in Brüssel im Jahr 2014, bei dem vier Menschen getötet wurden, für das Attentat auf einen jüdischen Supermarkt bei Paris 2015 mit vier Toten, für den Angriff auf eine Synagoge in Kopenhagen im Jahr 2015 mit zwei Toten und die Ermordung der 85-jährigen Holocaust-Überlebenden Mireille Knoll in Paris, bei der die muslimischen Täter 2015 annahmen, dass sie Geld haben müsse, weil sie jüdisch sei (Koopmans 2020: 211f.).

In Frankreich gehen mehr als die Hälfte der antisemitischen Vorfälle auf das Konto von Muslimen, die jedoch nur knapp 8% der Bevölkerung ausmachen (Jikeli 2019: 52). Ronen Steinke weist darauf hin, dass es in Deutschland an einer systematischen Erfassung des Hintergrundes von antisemitischen Gewalttaten fehlt. Die Polizei weise Straftaten aus dem muslimischen Spektrum nicht gesondert aus. Eine entsprechende Richtlinie heiße: „Antisemitische Straftaten sind dem Phänomenbereich PMK² – rechts – zuzuordnen, wenn

sich aus den Umständen der Tat und/oder der Einstellung des Täters keine gegenteiligen Anhaltspunkte zur Tätermotivation ergeben.“ Die Statistiken, nach denen über 90% aller antisemitischen Attacken in Deutschland von Rechtsradikalen verübt werden, sind deshalb mit großer Skepsis zu lesen. In ihnen werden ungeklärte Fälle einfach mitgezählt (Steinke 2020: 95). Aus Sicht der Betroffenen stellt sich die Lage anders dar: Umfragen unter Jüdinnen und Juden stehen in einem starken Kontrast zur Polizeistatistik. Im Dezember 2018 veröffentlichte die EU-Grundrechte-Agentur eine Umfrage, der zufolge sich in Deutschland 41% der Jüdinnen und Juden am stärksten vom islamischen Antisemitismus bedroht fühlen. Laut einer Studie der Uni Bielefeld lag der Anteil muslimischer Täter bei körperlichen Angriffen aus Sicht der Betroffenen bei 81% (Zick et al. 2017: 21).

Umfragen unter Jüdinnen und Juden stehen in einem starken Kontrast zur Polizeistatistik. Im Dezember 2018 veröffentlichte die EU-Grundrechte-Agentur eine Umfrage, der zufolge sich in Deutschland 41% der Jüdinnen und Juden am stärksten vom islamischen Antisemitismus bedroht fühlen.

Islamischen Antisemitismus bekämpfen

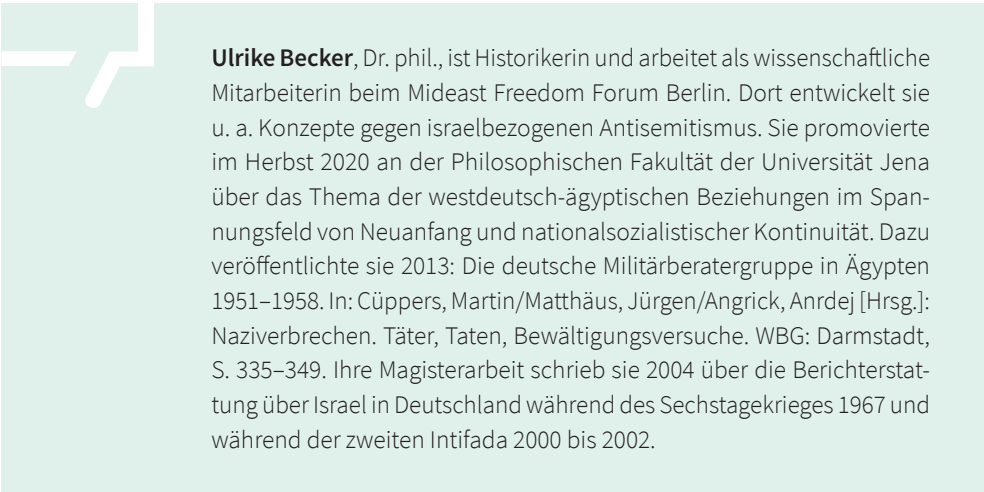
Ein wichtiger Schritt ist es, das Problem als solches anzuerkennen: Der Antisemitismus islamischer Provenienz ist ein Problem der gesellschaftlichen Mitte und betrifft damit auch die europäischen Gesellschaften, zu denen Muslim*innen gehören. Auch wenn er spezifische Eigenschaften hat, ist er nicht das ganz „Fremde“: Schon in seinen frühislamischen Ursprüngen nahm er Bilder christlicher Judenfeindschaft in sich auf. Der moderne islamische Antisemitismus entstand, als sich muslimische Akteur*innen europäische antisemitische Verschwörungsfantasien aneigneten, und insbesondere deutsche Beamte halfen bei der Verankerung des islamischen Antisemitismus während des Zweiten Weltkrieges entscheidend mit. Heute sind wir mit dem Phänomen eines globalisierten politischen Antisemitismus konfrontiert (Rensmann 2020). Verschwörungslegenden, Holocaustleugnung und Hass auf Israel gibt es sowohl im rechtsradikalen wie im islamischen Antisemitismus: Diese Formen dringen immer weiter in den Mainstream vor (Rensmann 2020: 85; vgl. auch Salzborn 2020).

² PMK steht für Politisch motivierte Kriminalität.

Es darf kein Verschweigen und keine Entschuldigung des islamischen Antisemitismus geben. Eine Tabuisierung trägt lediglich dazu bei, die dringend notwendige kritische Reflexion über den zerstörerischen Gehalt der antisemitischen Lesart der religiösen Quellen unter Muslim*innen weiter aufzuschieben. Der islamische Antisemitismus muss, wie andere Formen des Antisemitismus auch, benannt und bekämpft werden. Dazu gehört es, antisemitische Aufrufe

zur Gewalt konsequent strafrechtlich zu verfolgen. Das geschieht bisher in vielen europäischen Gesellschaften nicht (Rensmann 2020: 92). In Deutschland gilt es zudem, die Kooperation mit islamischen Organisationen auf einen kritischen Prüfstand zu stellen. Viele von ihnen sind beeinflusst von islamistischen Organisationen, die meist von undemokratischen Regimen finanziert werden. Diese dürfen nicht länger Ansprechpartner für die Politik sein. Vor allem aber sollten sie keine staatlichen Fördergelder für Integrationskurse oder Deradikalisierungsprogramme erhalten. Sie sind Teil des Problems, nicht der Lösung. Im Gegenteil ist es wichtig, den Einfluss undemokratischer islamistischer Regime auf deutsche Muslim*innen einzudämmen und damit wichtige Quellen von antisemitischer und islamistischer Propaganda auszutrocknen. Letztlich muss ein Reflexionsprozess in den islamischen Gesellschaften beginnen: Denn erst wenn gesellschaftliche Probleme angegangen und nicht länger mit fantastischen Verschwörungslegenden überdeckt werden, können die Krisen in diesen Gesellschaften überwunden werden. Gerade Deutschland trägt eine historische Verantwortung für die Verbreitung des islamischen Antisemitismus. Es wäre deshalb an der Zeit, zur Eindämmung dieser zerstörerischen Ideologie beizutragen.

Es darf kein Verschweigen und keine Entschuldigung des islamischen Antisemitismus geben. Eine Tabuisierung trägt lediglich dazu bei, die dringend notwendige kritische Reflexion über den zerstörerischen Gehalt der antisemitischen Lesart der religiösen Quellen unter Muslim*innen weiter aufzuschieben.



Ulrike Becker, Dr. phil., ist Historikerin und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Mideast Freedom Forum Berlin. Dort entwickelt sie u. a. Konzepte gegen israelbezogenen Antisemitismus. Sie promovierte im Herbst 2020 an der Philosophischen Fakultät der Universität Jena über das Thema der westdeutsch-ägyptischen Beziehungen im Spannungsfeld von Neuanfang und nationalsozialistischer Kontinuität. Dazu veröffentlichte sie 2013: Die deutsche Militärberatergruppe in Ägypten 1951–1958. In: Cüppers, Martin/Matthäus, Jürgen/Angrick, Anrdej [Hrsg.]: Naziverbrechen. Täter, Taten, Bewältigungsversuche. WBG: Darmstadt, S. 335–349. Ihre Magisterarbeit schrieb sie 2004 über die Berichterstattung über Israel in Deutschland während des Sechstagekrieges 1967 und während der zweiten Intifada 2000 bis 2002.

Literatur

- Bensoussan, Georges (2019): Die Juden der arabischen Welt. Die verbotene Frage. Hentrich & Hentrich: Leipzig.
- Bergmann, Werner /Wetzel, Juliane (2003): Manifestations of anti-Semitism in the European Union. Synthesis Report on behalf of the EUMC. Online: https://www.erinnern.at/themen/e_bibliothek/antisemitismus-1/431_anti-semitism_in_the_european_union.pdf [23.08.2020].
- Fenton, Paul B./Littman, David G. (2016): Exile in the Maghreb. Jews under Islam, Sources and Documents, 997-1912. Fairleigh Dickinson University Press: Madison/Teaneck.
- Gebert, Malte (2011): Die Rezeption der Protokolle der Weisen von Zion in Ägypten – ein Plädoyer für die Beachtung raumspezifischer Besonderheiten in der Antisemitismusforschung. Online: http://medaon.de/pdf/A_Gebert-9-2011.pdf [23.08.2020].
- Herf, Jeffrey (2009): Nazi Propaganda for the Arab World. Yale University Press: New Haven/London.
- Jikeli, Günther (2019): Antisemitismus unter Muslimen in Deutschland und Europa. In: Jikeli, Günther/Glückner, Olaf [Hrsg.]: Das neue Unbehagen. Antisemitismus in Deutschland heute. Georg Olms Verlag: Hildesheim, S. 49–72.
- Jikeli, Günther (2018): Muslimischer Antisemitismus in Europa. Aktuelle Ergebnisse der empirischen Forschung. In: Grimm, Marc/Kahmann, Bodo [Hrsg.]: Antisemitismus im 21. Jahrhundert. Virulenz einer alten Feindschaft in Zeiten von Islamismus und Terror. De Gruyter Oldenbourg: Berlin/Boston, S. 113–134.
- Koopmans, Ruud (2020): Das verfallene Haus des Islam. Die religiösen Ursachen von Unfreiheit, Stagnation und Gewalt. C.H. Beck Verlag: München.
- Küntzel, Matthias (2020): Islamischer Antisemitismus. Online: <https://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/307771/islamischer-antisemitismus> [23.08.2020].
- Küntzel, Matthias (2019): Nazis und der Nahe Osten. Wie der islamische Antisemitismus entstand. Hentrich & Hentrich: Berlin/Leipzig.
- Küntzel, Matthias (2018): Islamischer Antisemitismus als Forschungsbereich. Über Versäumnisse der Antisemitismusforschung in Deutschland. In: Grimm, Marc/Kahmann, Bodo [Hrsg.]: Antisemitismus im 21. Jahrhundert. Virulenz einer alten Feindschaft in Zeiten von Islamismus und Terror. De Gruyter Oldenbourg: Berlin/Boston, S. 135–156.
- Lewis, Bernard (1987): „Treibt sie ins Meer!“ Die Geschichte des Antisemitismus. Ullstein: Frankfurt a. M.
- Nirenberg, David (2015): Antijudaismus. Eine andere Geschichte des westlichen Denkens. C.H. Beck: München.
- Rensmann, Lars (2004): Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Rensmann, Lars (2020): The Contemporary Globalization of Political Antisemitism: Three Political Spaces and the Global Mainstreaming of the „Jewish Question“ in the Twenty-First Century. In: Journal of Contemporary Antisemitism, 3, Heft 1, S. 83–107.
- Rickenbacher, Daniel (2018): Der „jüdisch-westliche Krieg gegen den Islam“ – Genealogie und Aktualität einer Verschwörungstheorie. In: Grimm, Marc/Kahmann, Bodo [Hrsg.]: Antisemitismus im 21. Jahrhundert. Virulenz einer alten Feindschaft in Zeiten von Islamismus und Terror. De Gruyter Oldenbourg: Berlin/Boston, S. 157–177.
- Salzborn, Samuel (2020): Globaler Antisemitismus. Eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne. Beltz Juventa: Weinheim.
- Segev, Tom (2000): One Palestine, Complete. Jews and Arabs under the British Mandate. Metropolitan Books: New York.
- Shavit, Uriya (2015): Zionism as told by Rashid Rida. In: The Journal of Israeli History, 34, Heft 1, S. 23–44.
- Steinke, Ronen (2020): Terror gegen Juden. Wie antisemitische Gewalt erstarkt und der Staat versagt. Eine Anklage. Berlin Verlag: Berlin/München.
- Webman, Esther (2019): Rethinking the Role of Religion in Arab Antisemitic Discourses. Online: <https://www.mdpi.com/2077-1444/10/7/415/htm> [23.08.2020].
- Wistrich, Robert S. (2002): Muslim Anti-Semitism. A Clear and Present Danger. New York: American Jewish Committee.
- Zick, Andreas/Hövermann, Andreas/Jensen, Silke/Bernstein, Julia (2017): Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus. Online: https://uni-bielefeld.de/ikg/daten/JuPe_Bericht_April2017.pdf [23.08.2020].

**„VERSCHWÖRUNG GEGEN
DAS VOLKSGANZE,
ZERSETZUNG
DER IDENTITÄT,
WURZELLOSIGKEIT UND
INDIVIDUALISMUS –
DIESE TRADITIONELL
ANTISEMITISCHEN
STEREOTYPE WERDEN
AUCH IM GEGENWÄRTIGEN
ANTIGENDERISMUS
BEDIENT.“**



KARIN STÖGNER

Von „Geldjuden“ und „Huren“ – Kritik der antisemitisch-sexistischen Ideologie

Karin Stögner (Universität Passau)

Antisemitismus ist eine sehr bewegliche Ideologie und hat die Geschichte hindurch ganz unterschiedliche Formen angenommen. Auffällig ist dabei, dass er für sein Funktionieren Versatzstücke anderer Ideologien integriert und in sein Welterklärungsmodell einbaut, insbesondere Momente des Sexismus und Antifeminismus. Dieser Beitrag nimmt den Antisemitismus aus einer bestimmten intersektionalen Perspektive in den Blick und fokussiert auf das Zusammenwirken unterschiedlicher ideologischer Stränge. Der Antisemitismus, so die These, gewinnt seine Effizienz und Wandlungsfähigkeit auch aus solchen Verschränkungen und behält doch eine mehr oder weniger stabil bleibende antisemitische Stereotypenstruktur.

Empfohlene Zitierung:

Stögner, Karin (2020): Von „Geldjuden“ und „Huren“ – Kritik der antisemitisch-sexistischen Ideologie. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft [Hrsg.]: Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8. Jena, S. 86–93.

Schlagwörter:

Antisemitismus, Antisemitismusforschung, Sexismus, Antigenderismus

Unterschiedliche Formen des Antisemitismus operieren auf unterschiedliche Weise mit sexistischen Momenten. Im modernen Antisemitismus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts etwa war die Vorstellung, dass Juden verweiblicht seien, weit verbreitet. Das äußerte sich in dem Glauben an eine defiziente jüdische Körperlichkeit, die einer soldatischen, gestählten Männlichkeit nicht entsprechen würde. Juden wurden als lüstern und zugleich impotent dargestellt, sie würden nicht-jüdische Frauen mit Geld verführen, sie der Volksgemeinschaft entfremden und diese so von innen her zersetzen (Gilman 1993; Braun 1992; AG Gender-Killer 2005; Stögner 2014).

Auch Jüdinnen wurde im Antisemitismus eine nicht-normative Geschlechtlichkeit zugeschrieben – sie galten als materialistisch und intellektualistisch, repräsentierten Kälte und Rationalität anstatt Emotionalität und Einfühlsamkeit, Emanzipiertheit anstatt hingebender Fürsorge. Ihre Sexualität wurde im Antisemitismus traditionell mit Geld zusammengedacht: Sie verführen in dieser Ideologie die nichtjüdischen Männer und ziehen sie mit ihrem Materialismus in den Abgrund. Das im Antisemitismus zentrale Motiv der Zersetzung wird deutlich mit Sexualität verbunden.

Dabei ist auffällig, dass Juden und Jüdinnen in der antisemitisch-misogynen Ideologie der Heteronormativität von männlich und weiblich zuwiderlaufen: Sie sind weder männlich noch weiblich, sondern besetzen eine Zwischenposition und sind so der Kategorie Geschlecht nicht eindeutig zuordenbar. Damit widersprechen die antisemitisch-misogynen Bilder der strikt gezogenen zweigeschlechtlichen Ordnung der Welt und bilden zugleich eine Projektionsfläche für ein nicht eingestandenes Begehren jenseits der strikten Zweigeschlechtlichkeit. Als verzerrte Wunschbilder verraten sie ein Unbehagen in der Kultur und die Ahnung eines Jenseits des Geschlechterprinzips, das insgeheim begehrt, gesellschaftlich aber untersagt und deshalb gehasst und gefürchtet wird.

Juden und Jüdinnen laufen in der antisemitisch-misogynen Ideologie der Heteronormativität von männlich und weiblich zuwider: Sie sind weder männlich noch weiblich, sondern besetzen eine Zwischenposition und sind so der Kategorie Geschlecht nicht eindeutig zuordenbar.

Der binäre Code von männlich und weiblich und die damit verbundene eindeutige Geschlechtsidentität ist aber ein wesentlicher Bestandteil nationalistisch-antisemitischer Selbstvergewisserung. Die Widersprüchlichkeit der Bilder des Juden und der Jüdin helfen dem Kollektiv dabei, diese Einheit zu bestätigen und das Unbehagen zu externalisieren. In solcher Externalisierung liegt eine markante Motivation des Antisemitismus begründet.

Das Geld als „universaler Leveller“ (Marx) ist im sexistischen Antisemitismus direkt mit Juden und Jüdinnen assoziiert. Weibliche und jüdische Emanzipation gelten gleichermaßen als Manifestationen eines die Identität und Einheit des Volkes zersetzenden gesellschaftlichen Abstraktionsprozesses. Dieser objektive Prozess wird in den Figuren des „Geldjuden“ und der „jüdischen Hure“ personifiziert – als Konkretisierung des Abstrakten, die ebenso wie der Hass auf das Glück und die freie Sexualität den Antifeminismus mit dem Antisemitismus verbindet. In den antisemitischen Stereotypen des „Geldjuden“ und des „jüdischen Mädchenhändlers“, charakteristisch vor allem für

das Ende des 19. und die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, findet die Versinnlichung des Abstrakten zentral durch Geschlechterbilder statt. Ganz so wie in der Figur der „Hure“ wird die dem Geld zugesprochene Sinnlichkeit in diesem Stereotyp kristallisiert. Diese zugeschriebene Sinnlichkeit unterstreicht die bewegliche Zähigkeit des Topos vom „Geldjuden“ (Heß 2005). In ihm verschmelzen Attributionen der Rationalität, wie Intellektualität und Gefühlskälte, Nomadentum und Heimatlosigkeit, das freischwebende und wurzellose Kapital mit spezifischen Sexualbildern. In diesen Bildern wird der „Jude“ als hypersinnlich der Ratio entgegengestellt, mit der er als Repräsentant des Geldes aber zugleich identifiziert wird.

Im Fin de Siècle war der Rhetorik um den „wuchernden Geldjuden“ durch die Anonymisierung der kapitalistischen Geldgeschäfte selbst jeglicher Schein von realer Basis abhandengekommen. Doch umso eingängiger wurde sie für den antisemitischen Projektionswahn, der ein Assoziationsfeld des „Krankhaften“, „wuchernder Krebsgeschwüre“, allemal unkontrollierter Ausbreitung, Grenzüberschreitung und „Unterwanderung“ öffnete (Braun/Ziege 2004). In diesem Assoziationsfeld kam der Prostitution tragende Bedeutung zu. Zahlreiche Stereotypen gehen hier ineinander: Das Pendant zum „jüdischen Mädchenhändler“ ist die volksschädigende „Hure“ als Überträgerin der „Lustseuche“ (Haupt 2008). Angestiftet vom „jüdischen Zuhälter“ vermachte sie ihren Körper nicht der Reproduktion des Volksganzen, sondern als „sexuelle Frau“ verkauft sie ihn gegen Geld, das jede Verwurzelung auflöst. Wie das Geld gilt sie als lebensfeindlich, zersetzend und todbringend (Dijkstra 1986).

Die Verbindung von Geld und Sexualität in den antisemitisch-misogynen Stereotypen des Geldjuden und der Jüdin als der „sexuellen Frau“ und „Hure“ dient der Abwehr von beiden. Der Antisemitismus hasst das Vermittelnde, die zwischengeschobenen Sphären der Indirektheit (Horkheimer/Adorno 1992). Dieser Hass drückt sich auf vielfältige Weise aus: im Hass gegen das Gesetz als dem Zeichen vermittelter, nicht mehr an Personen unmittelbar zurückgebundenen Herrschaft, am Hass gegen die Zirkulationssphäre als der zwischen Produktion und Konsumtion vermittelnden Sphäre des Geldes und des Handels sowie am Hass gegen den Geist als der die unmittelbaren Naturzwänge transzendierenden Macht. Deshalb steht der Jude im Antisemitismus für Geist und Geld. Auch die Lust wird im Antisemitismus abgewehrt und umso mehr gehasst, je mehr sie sich der Unmittelbarkeit entzieht, d. h. je weniger der Zweck der Sexualität die Reproduktion ist und je mehr die Lust zum Selbstzweck wird. Solche Lust gilt als „verhurt“, womit auch sie mit dem Geld als dem allgemeinen Äquivalent unmittelbar verbunden wird.

In den antisemitisch-misogynen Stereotypen wird die moderne, kapitalakkumulierende Gesellschaft ebenso scheinbar wie real synthetisiert. Im Nationalsozialismus wurde die mit dem Jüdischen identifizierte Vorstellung des „raffenden Kapitals“ mit einer sich gegen die Reproduktion kehrenden Sexualität emanzipierter Frauen zusammengedacht (Planert 1998). So schrieb etwa Ludwig Langemann, einer der prominentesten Protagonisten des Juden- und Frauenhasses in den ersten

Die Lust wird im Antisemitismus abgewehrt und umso mehr gehasst, je weniger der Zweck der Sexualität die Reproduktion ist und je mehr die Lust zum Selbstzweck wird. Solche Lust gilt als „verhurt“ und wird mit dem Geld als dem allgemeinen Äquivalent unmittelbar verbunden.

Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, 1919 in *Die Zusammenhänge zwischen Semitismus, Demokratis- mus, Sozialismus und Feminismus*: „Wo der jüdisch-demokratisch-feministische Mammongeist den nationalen Heldengeist erst völlig vernichtet hat, ist eine Wiedergeburt ausgeschlossen, da steht der Untergang vor der Tür.“ (Zit. nach Kuhn 1990: 45) Auch Alfred Rosenberg, einer der entscheidenden geistigen Wegbereiter des Nationalsozialismus, zog eine direkte Verbindung zwischen Frauene- manzipation und Judentum: Beide führten ein „Parasitenleben auf Kosten der männlichen Kraft“ und würden so die Volksgemeinschaft von innen her zersetzen (zit. nach Sauer-Burghard 2008: 36).

Antisemitismus tritt aber heute in den westlichen Gesellschaften kaum mehr in so manifester Form zutage, sondern vermehrt latent, d. h. der antisemitische Gehalt liegt nicht mehr so offen zutage und es bedarf der Interpretation, um ihn zu erkennen. Dabei ist es wieder hilfreich, sich auf die Verschränkungen von Ideologien zu konzentrieren. Denn auch hier zeigt die Überschneidung mit Sexismus und Antifeminismus eine besondere Wirkmächtigkeit. Dass der antisemitisch-miso- gyne Diskurs um Geld und Sexualität mit der militärischen Niederringung des Nationalsozialis- mus nicht ganz verschwand, sondern sich bis heute in modifizierter und transformierter, mithin: postnazistischer Form fortsetzt, wird ersichtlich an extrem rechten Parteien wie der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) oder der Alternative für Deutschland (AfD), die beide in Feminismus und Gender Mainstreaming eine existentielle Bedrohung für den Fortbestand der Nation sehen, da diese Strategie der Gleichstellung die Befreiung der Frauen von der „Bürde des Kinderkriegens“ anstrebe (Lang 2017; Stögner 2017). So ist im *Handbuch freiheitlicher Politik* zu lesen, einer im Netz frei zugänglichen Handreichung für Funktionäre und Parteigänger_innen (FPÖ-Bildungsinstitut 2013), dass der radikale Feminismus einen „neuen Menschen [...] ohne feste Geschlechteridentität“ erschaffen wolle und für die „Abschaffung der Familie“ und „die gleichartige Eingliederung in den Arbeitsprozess“ arbeite. Solche Entbindung der Frauen von der Reproduktionsarbeit gefährde die Einheit der kulturellen Identität. Die Erfüllungsgehilfen dieses „totalitären Denkansatzes“ seien die Feministinnen, in deren „abstrusen Gender-Theorien“ „sich der Kommunismus mit dem aus- schließlich am Profit orientierten globalen Kapitalismus verbündet“ habe (ibid.: 136).

Während hier zwar mit einem Jargon gearbeitet wird, der vom Antisemitismus her bekannt ist, werden Juden oder das Judentum nur mehr implizit ins Spiel gebracht. Verschwörung gegen das Volksganze, Zersetzung der Identität, Wurzellosigkeit und Individualismus – diese traditionell an- tisemitischen Stereotype werden auch im gegenwärtigen Antigenderismus bedient, der in der derzeitigen politischen Gelegenheitsstruktur in Europa eine Stellvertreterfunktion für einen weniger offen geäußerten Antisemitismus übernimmt. Expliziter wird diese Verbindung im Islamismus, für den Antifeminismus und Antisemitismus ebenso unverzichtbar sind wie für den Rechtsradikalismus, der diese Verbindung heute jedoch noch offener und radikaler zur Schau trägt als so mancher Rechtsradika- lismus (Mettler 2020). Das wird deutlich beim „obersten geistlichen Führer“ des Irans, Ali Khamenei, der in der „Versachlichung von Frauen“ in der westlichen Welt und in „Konzepten wie gender justice“ eine „zionisti- sche Verschwörung zur Zerstörung der menschlichen

Der Antigenderismus übernimmt in der derzeitigen politischen Gelegenheitsstruktur in Europa eine Stellvertreterfunktion für einen weniger offen geäußerten Antisemitismus.

Gemeinschaft“ verortet.¹ Damit schließt Khamenei, der sich und sein misogynen Regime unter tatkräftiger wirtschaftlicher Mithilfe Deutschlands im Iran an der Macht hält, implizit an den nationalsozialistischen Diskurs an, für den Frauenemanzipation eine jüdische Machenschaft gegen die Nation war, die Frauen der kapitalistischen Gier ausliefern würde. Der enge Zusammenhang von Antisemitismus und Antifeminismus, von Sex und Äquivalent, wird auch beim Vordenker des algerischen Islamismus Malek Bennabi deutlich, der in den 1960er-Jahren vom „Jahrhundert der Frau, des Juden und des Dollars“ (zit. nach Bensoussan 2019: 86) schwadronierte und damit die für ihn zentralen Bedrohungen für die islamische Umma zusammenfasste. Das ist ein klares Echo jener antisemitisch-misogynen Diskurse in Europa um die Jahrhundertwende, die von einer „Feminisierung der Kultur“ als Teil einer „jüdischen Verschwörung“ ausgingen und darin eine existentielle Bedrohung der männlichen Identität diagnostizierten.

Die Verschränkung von manifestem oder latentem Antisemitismus mit Geschlechterbildern ist jedoch keine exklusive Domäne des Rechtsextremismus und Islamismus, sondern lässt sich auch am Antizionismus in manchen linken und vorgeblich feministisch orientierten Kreisen beobachten. Die Stereotypie des sexistischen Antisemitismus wandelte sich mit der Nationalstaatsgründung Israels: vor dem Hintergrund

der militärischen Stärke Israels macht das Stereotyp des schwachen, verweiblichten, unsoldatischen und damit unmännlichen Juden keinen Sinn mehr. An die Seite dieses Bildes trat sukzessive jenes des israelischen Soldaten als hypermännlich und hypernationalistisch, der durch überlegene technologische Waffengewalt den Palästinenser seiner „authentischen Männlichkeit“ berauben und ihn zum queeren Objekt einer sexualisierten und hypernationalistischen Besatzungspolitik machen würde, wie wir bei der Queerfeministin Jasbir Puar lesen können (2007; zur Kritik siehe Nelson 2019: 202-257). Auffällig ist das Operieren mit Männlichkeitskonstruktionen, das sich durch die Geschichte des Antisemitismus zieht: Wie Juden im klassischen Antisemitismus ideale Männlichkeit abgesprochen wurde und sie stattdessen als verweiblicht und unmännlich charakterisiert wurden (Gilman 1993; Stögner 2014; AG Gender-Killer 2005), so werden Israelis auch heute in Teilen antizionistischer Diskurse als Gegenbild zu idealer Männlichkeit konstruiert. Der Unterschied besteht darin, dass sich die Vorstellung von idealer Männlichkeit verändert hat: Sie hat sich von soldatischen Attributen und von der Vorstellung hypermännlicher Stärke abgewandt. Diese Attribute werden nun als konstitutiv für eine toxische Männlichkeit angesehen, die wiederum auf den israelischen Mann projiziert werden kann – das antiimperialistische Kollektiv kann sich demgegenüber als geläutert geben. Die Kontinuität in dieser Diskontinuität besteht darin, dass die Juden nach wie vor als nicht konform mit einer idealen Männlichkeit angesehen werden.

Das Operieren mit Männlichkeitskonstruktionen zieht sich durch die Geschichte des Antisemitismus: Juden wurde eine ideale Männlichkeit abgesprochen; stattdessen wurden sie als verweiblicht und unmännlich charakterisiert. Heute werden Israelis in Teilen antizionistischer Diskurse als Gegenbild zu idealer Männlichkeit konstruiert.


¹ Im März 2017 twitterte Khamenei: „Designating women as goods & means of pleasure in western world, most probably, is among Zionists' plots to destroy human community“, zit. nach <http://www.timesofisrael.com/iran-leader-blasts-objectification-of-women-as-zionist-plot/>.

Andererseits ist das liberale, weltoffene, kosmopolitische Image Israels insbesondere mit queeren, schwulen und lesbischen Räumen in Tel Aviv assoziiert. Nun sind es aber gerade zahlreiche linke Feministinnen und Queer-Aktivistinnen, die in der LGBTIQ*-Kultur Israels eine Heuchelei zu erkennen glauben, die denunziert gehört – sie sei künstlich und unecht, unauthentisch und lediglich eine Maske, mit deren Hilfe Israel die Welt hinter das Licht führen wolle.

„Pinkwashing“ ist der viel verwendete Ausdruck dafür – er besagt, dass Israel seine *gayfriendliness* nur als Manöver inszeniere, um vom Unrecht gegenüber Palästinensern und Palästinenserinnen abzulenken (kritisch dazu Pester 2018). Der israelische Nationalismus bemächtigt sich dabei eines liberalen Images und des queeren Diskurses und werde zum „Homonationalismus“ (Schulman 2012), der aus der *gayfriendliness* Israels ungerechtfertigt eine Richtschnur für die Beurteilung des arabischen „Anderen“ mache und diesem per se eine unzivilisierte, archaische und homophobe Männlichkeit zuschreibe (Puar 2007). Ersichtlich wird hier, wie durch eine Verbindung von Antisemitismus und Geschlechterkonstruktionen Israel zum gemeinsamen postkolonialen Feindbild gemacht wird. Israel steht in diesen Diskursen für ein Genderregime, das chamäleonartig einer militärischen Vormachtstellung angepasst und so für imperialistische Zwecke instrumentalisiert werde.

Diese Verschränkungen zu entziffern, bedarf es eines Zugangs, der Antisemitismus nicht als abgeschlossenes, isomorphes Phänomen begreift, sondern als eine bewegliche Ideologie innerhalb einer gesellschaftlichen Totalität, also auch gerade in der Verschränkung mit anderen Ideologien, zuvorderst mit Sexismus und Antifeminismus.

Der aktuelle Antisemitismus ist kein abgeschlossenes Phänomen, sondern eine bewegliche Ideologie, die mit anderen Ideologien wie Sexismus und Antifeminismus verschränkt ist.



Karin Stögner ist Professorin für Soziologie an der Universität Passau. Sie war 2018/19 Gastprofessorin für kritische Gesellschaftstheorie an der Goethe Universität Frankfurt, 2017/18 Gastprofessorin an der Hebrew University Jerusalem, 2016 Gastprofessorin an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Sie promovierte und habilitierte an der Universität Wien. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in kritischer und feministischer Theorie, Antisemitismus- und Nationalismusforschung sowie in einer kritischen Reformulierung von Intersektionalität.

Literatur

- A.G. Gender-Killer (2005) (Hrsg.): Antisemitismus und Geschlecht. Von „maskulinisierten Jüdinnen“, „effeminierten Juden“ und anderen Geschlechterbildern. Unrast Verlag: Münster.
- Bensoissan, Georges (2019): Die Juden der arabischen Welt. Die verbotene Frage. Mit einem Vorwort von Stephan Grigat. Hentrich & Hentrich Verlag: Berlin.
- Braun, Christina von/Ziege, Eva-Maria (2004) (Hrsg.): „Das ‚bewegliche‘ Vorurteil“. Aspekte des internationalen Antisemitismus. Königshausen u. Neumann : Würzburg.
- Braun, Christina von (1992): „Der Jude“ und „Das Weib“. Zwei Stereotypen des „Anderen“ in der Moderne. In: metis, 2, S. 6–28.
- Dijkstra, Bram (1986): Idols of Perversity. Fantasies of Feminine Evil in Fin-de-Siècle Culture. Oxford University Press: New York.
- FPÖ-Bildungsinstitut (2013): Handbuch freiheitlicher Politik. Ein Leitfaden für Führungsfunktionäre und Mandatsträger der Freiheitlichen Partei Österreichs. Wien.
- Gilman, Sander L. (1993): Freud, Race, and Gender. Princeton University Press: Princeton, NJ.
- Haupt, Sabine/Würffel, Stefan Bodo (2008): Handbuch Fin de Siècle. Kröner Verlag: Stuttgart.
- Heß, Cordelia (2005): Geldjuden, Mädchenhändler, Zeckenschlampen. Zum Verhältnis von Sexismus und Antisemitismus im völkischen Weltbild. In: Antifaschistisches Frauennetzwerk/Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus [Hrsg]: Braune Schwestern? Feministische Analysen zu Frauen in der extremen Rechten. Unrast Verlag: Hamburg/Münster.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1992): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. In: Gesammelte Schriften, Bd. 3, Frankfurt a. M.
- Kuhn, Annette (1990): Der Antifeminismus als verborgene Theoriebasis des deutschen Faschismus. Feministische Gedanken zur nationalsozialistischen „Biopolitik“. In: Siegele-Wenschkewitz, Leonore/Stuchlik, Gerda [Hrsg.]: Frauen und Faschismus in Europa. Der faschistische Körper. Centaurus: Pfaffenweiler, S. 39–50.
- Lang, Juliane (2017): Feindbild Feminismus. Familien- und Geschlechterpolitik in der AfD. In: Grigat, Stephan [Hrsg.:] AfD und FPÖ. Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder. Nomos: Baden-Baden.
- Mettler, Miriam (2020): Ehrkultur und Weiblichkeit. Zur Rolle der Frau bei der Reproduktion der autoritären Persönlichkeit im Islam. In: Henkelmann, Katrin/Jäckel, Christian/Stahl, Andreas/Wünsch, Niklas/Zopes, Benedikt [Hrsg.]: Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des Autoritären Charakters. Verbrecher Verlag: Berlin, S. 333–348.
- Nelson, Cary (2019): Israel Denial: Anti-Zionism, Anti-Semitism, and the Faculty Campaign Against the Jewish State. Indiana University Press: Bloomington, Indiana.
- Pester, Nora (2018) [Hrsg.]: Queer in Israel. Hentrich & Hentrich Verlag: Leipzig.
- Planert, Ute (1988): Antifeminismus im Kaiserreich. Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen.
- Puar, Jasbir (2007): Terrorist Assemblages. Homonationalism in Queer Times. Duke University Press: Durham.
- Sauer-Burghard, Brunhilde (2012): Das Frauenbild des Nationalsozialismus – eine Analyse der Leibbeserziehung für Mädchen des BDM. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 69, S. 31–44.
- Schulman, Sarah (2012): Israel/Palestine and the Queer International. Duke University Press: Durham.
- Stögner, Karin (2014): Antisemitismus und Sexismus. Historisch-gesellschaftliche Konstellationen. Nomos: Baden-Baden.
- Stögner, Karin (2017): Angst vor dem „neuen Menschen“. Zur Verschränkung von Antisemitismus, Antifeminismus und Nationalismus in der FPÖ. In: Grigat, Stephan [Hrsg.]: AfD und FPÖ. Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder. Nomos: Baden-Baden.

**„JE AUSGEPRÄGTER
DIE VERSCHWÖRUNGS-
MENTALITÄT,
DESTO STÄRKER DIE
ZUSTIMMUNG ZU
ANTISEMITISCHEN
AUSSAGEN.“**



ROLAND IMHOFF

Antisemitismus, die Legende der jüdischen Weltverschwörung und die Psychologie der Verschwörungsmentalität

Roland Imhoff (Johannes Gutenberg Universität Mainz)

Der vorliegende Beitrag leistet einen Überblick über die psychologische Forschung zu Verschwörungsglauben und speziell dem Konzept der Verschwörungsmentalität. Dieses wird in Beziehung gesetzt zu antisemitischen Weltbildern, speziell dem strukturellen Antisemitismus. Er zeichnet nach, inwiefern die manichäische Imagination übermächtiger Strippenzieher*innen sich sowohl im Antisemitismus als auch in personalisierender Kapitalismuskritik und modernen Verschwörungsmaythen wiederfindet. So entspringen Verschwörungserzählungen und das Schimpfen auf moralisch verkommene Manager*innen einer ähnlichen Weltsicht wie das antisemitische Ressentiment, auch ohne explizite Referenz auf die Jüdinnen*Juden. Diese Haltung, so wird abschließend argumentiert, hat nur wenig mit einer ernstgemeinten Kritik an gesellschaftlichen Zuständen, dafür umso mehr mit der Aufkündigung von jeglichen gesellschaftlichen Vermittlungsprozessen zu tun und ebnet so den Weg zu Gewalt und Radikalisierung.

Empfohlene Zitierung:

Imhoff, Roland (2020): Antisemitismus, die Legende der jüdischen Weltverschwörung und die Psychologie der Verschwörungsmentalität. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft [Hrsg.]: Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8. Jena, S. 94–103.

Schlagwörter:

Antisemitismus, Antisemitismusforschung, Struktureller Antisemitismus, Verschwörungsmentalität, Verschwörungserzählungen

Im Rahmen der globalen Covid-19-Pandemie gab es innerhalb kürzester Zeit nach Ausbruch des Virus im chinesischen Wuhan eine Fülle an Verschwörungsnarrativen um das Virus. Das Virus sei in Laboren als Kampfstoff gezüchtet worden oder es existiere gar nicht, Covid-19 sei nicht schlimmer als eine Grippe und die geplante Impfung ein perfider Trick, um Menschen Mikrochips zu injizieren. In Anbetracht des Zusammenhangs solcher Verschwörungsglauben und problematischem Verhalten in der Pandemie (Horten von knappen Ressourcen, Verweigerung von Hygiene- und Distanzmaßnahmen; Imhoff/Lamberty 2020b), warnte die Weltgesundheitsorganisation bereits im Februar 2020, dass die Welt nicht nur eine Epidemie, sondern eine Infodemie, eine Fülle sich schnell verbreitender Falschmeldungen zu bekämpfen habe (WHO 2020). Ebenfalls sehr früh kristallisierte sich heraus, dass hinter den diversen behaupteten Verschwörungen sehr schnell die üblichen Verdächtigen vermutet wurden: Bill Gates, George Soros und eben ganz generell die Jüdinnen*Juden (Community Security Trust 2020). Warum landen so viele Verschwörungsnarrative unweigerlich bei „den Jüdinnen*Juden“? Welche Weltsicht steckt hinter dem Glauben an Verschwörungen und wieso ist Antisemitismus so häufig damit verquickt?

Verschwörungsmentalität als Weltbild

Zu nahezu jedem Ereignis von einiger Relevanz gibt es eine alternative Erklärung mit Verweis auf eine dahinterliegende Verschwörung.¹ Ob es Pandemien, terroristische Attentate, die Erderwärmung oder der Tod prominenter Personen ist – stets gibt es Menschen, die die offizielle Version anzweifeln und stattdessen auf dunkle Mächte im Hintergrund verweisen. Das für Laien manchmal Verblüffende, in der Psychologie aber mittlerweile stabil Belegte daran ist: Es sind stets mehr oder weniger die gleichen Personen, die jedweder dieser Verschwörungsnarrative zustimmen (Bruder et al. 2013). Dies ist selbst dann der Fall, wenn diese sich logisch eigentlich ausschließen sollten („Prinzessin Di wurde vom britischen Geheimdienst umgebracht“ und „Prinzessin Di hat ihren Tod nur vorgetäuscht“; Wood et al. 2012). Diese Befunde legen den Schluss nahe, dass sich hinter der Zustimmung zu bestimmten Verschwörungserzählungen nicht unbedingt eine spezifische Meinung zu einem konkreten Thema, sondern ein generelles Weltbild verbirgt, eine Verschwörungsmentalität (Imhoff/Bruder 2014). Erfasst wird diese Eigenschaft in der Forschung durch die Erfragung des Grades der Zustimmung zu mehreren Aussagen wie „Politiker und andere Führungspersonlichkeiten sind nur Marionetten der dahinterstehenden Mächte“ oder „Die meisten Menschen machen sich keine Vorstellung davon, wie sehr unser Leben bestimmt wird von im Geheimen geschmiedeten Plänen“.

Zu nahezu jedem Ereignis von Relevanz gibt es eine alternative Erklärung mit Verweis auf eine dahinterliegende Verschwörung: Ob es Pandemien, terroristische Attentate oder die Erderwärmung ist – stets gibt es Menschen, die die offizielle Version anzweifeln und stattdessen auf dunkle Mächte im Hintergrund verweisen.

¹ Ich vermeide hier und in der Folge den Begriff der Verschwörungstheorie, da ein Kardinalmerkmal einer Theorie im wissenschaftlichen Sinn ihre Falsifizierbarkeit ist, also ihre eingebaute Möglichkeit des Scheiterns an der empirischen Realität.

Verschwörungsmentalität ist hier zu verstehen als eine bestimmte Geisteshaltung, in der sich Menschen graduell unterscheiden. Das heißt, es gibt nicht die eine Gruppe der Verschwörungsgläubigen und die andere der Skeptiker. Stattdessen gibt es viele Schattierungen von grau, die sich sehr kontinuierlich in der Bevölkerung verteilen (Imhoff 2015). Nur wenige haben ein geschlossenes Weltbild, wonach alles von dunklen Strippenzieher*innen bestimmt wird. Ebenso wenige aber lehnen die Möglichkeit komplett ab, dass geheime Organisationen ihre wahren Ziele verbergen. Die allermeisten Menschen befinden sich irgendwo in der Mitte zwischen diesen beiden Polen. Wenn ich in der Folge über Zusammenhänge mit dieser Verschwörungsmentalität spreche, geht es also stets um einen proportionalen Zusammenhang. Je ausgeprägter die Verschwörungsmentalität, desto stärker zum Beispiel die Zustimmung zu antisemitischen Aussagen.

Die Zusammenhänge zwischen Verschwörungsmentalität und weiteren psychologischen Konstrukten können helfen, die Motive und Bedürfnisse hinter solch einer Weltsicht besser zu verstehen. Zum Beispiel gibt es robuste Zusammenhänge mit dem Gefühl der Machtlosigkeit oder auch reduzierter Kontrolle über das eigene Leben (Imhoff/Lamberty 2018), wie sie sich auch in Arbeitslosigkeit äußert (Imhoff 2015). Gleichzeitig sind Zusammenhänge zu erkennen mit der Neigung, animierten Formen (Douglas et al. 2016) oder Gegenständen (Imhoff/Bruder 2014) Intentionen zu unterstellen und in zufälligen Anordnungen Muster zu erkennen (van Prooijen et al. 2018). Menschen, die sich selbst als einer Kontrolle beraubt erleben, nutzen also Verschwörungsnarrative, um eine Illusion von Kontrolle wiederherzustellen. Der Zufall kann nicht kontrolliert werden, man ist ihm einfach ausgeliefert. Indem aber etwas anderes behauptet wird als der Zufall, nämlich ein Muster, eine Ordnungsmäßigkeit und eine Intention dahinter, kommt zumindest die Möglichkeit von Kontrolle wieder ins Spiel. Verschwörern kann man das Handwerk legen, dem Zufall nicht. Ein anderes Bedürfnis, das Verschwörungsnarrative erfüllen, ist das nach Einzigartigkeit. Menschen wollen einerseits dazugehören und nicht ausgeschlossen sein, andererseits auch nicht komplett in einer anonymen Masse aufgehen, sondern ein einzigartiges Individuum bleiben. Hierbei können Verschwörungsnarrative helfen, weil sie vermeintlich exklusives Wissen sind. Während alle anderen dumme Schläfschafe sind, die sich an der Nase herumführen lassen, ist man selbst in der besonderen Situation, die Verschwörung und ihre Ablenkungsmanöver zu durchschauen. Menschen mit einem erhöhten Bedürfnis nach Einzigartigkeit stimmen Verschwörungsnarrativen eher zu (Imhoff/Lamberty 2017).

Menschen, die sich selbst als einer Kontrolle beraubt erleben, nutzen Verschwörungsnarrative, um eine Illusion von Kontrolle wiederherzustellen. Indem nicht der Zufall, sondern eine Ordnungsmäßigkeit und eine Intention dahinter behauptet wird, kommt die Möglichkeit von Kontrolle wieder ins Spiel. Ein anderes Bedürfnis, das Verschwörungsnarrative erfüllen, ist das nach Einzigartigkeit.

Dieses Weltbild, dass hinter den Dingen die Pläne geheim operierender Gruppen stecken, hat Folgen für die Beziehung zu mächtigen Gruppen. Einerseits müssen die Verschwörer*innen fast schon logischerweise Macht haben, sonst wären sie kaum in der Lage, ihre Pläne so perfide umzusetzen und die Welt zu täuschen (Imhoff/Lamberty 2020a). Andererseits verallgemeinern

Verschwörungsgläubige dieses Misstrauen gegenüber Mächtigen. Sobald eine Gruppe Macht und Einfluss hat, so die Überzeugung, will sie uns hinters Licht führen. Verschwörungsgläubige (also Menschen mit ausgeprägter Verschwörungsmentalität) trauen zum Beispiel weniger dem, was sie als mächtig wahrnehmen, wie einflussreichen Wissenschaftler*innen (Imhoff et al. 2018) oder dem biomedizinischen Krankheitsmodell (Lamberty/Imhoff 2018). Insbesondere aber gibt es stabile Zusammenhänge zwischen Verschwörungsmentalität und Vorurteilen gegenüber als mächtig wahrgenommenen Gruppen wie Manager*innen, Amerikaner*innen und eben Jüdinnen*Juden (Imhoff/Bruder 2014).

Das Stereotyp vom Juden

Das Stereotyp vom Juden als mächtig und einflussreich ist tatsächlich eine sehr alte Figur, die eine Konstante im modernen Antisemitismus darstellt. Von den Karikaturen im Stürmer (Winiewski et al. 2015), über die Darstellung in Magazinen des italienischen Faschismus (Durante et al. 2010) bis hin zu zeitgenössischen Umfragen in den USA (Fiske et al. 2002): Jüdinnen*Juden werden als mächtig und einflussreich imaginiert. Und tatsächlich

Das Stereotyp vom Juden als mächtig und einflussreich ist tatsächlich eine sehr alte Figur, die eine Konstante im modernen Antisemitismus darstellt.

findet sich dieses Bild auch in weit älteren, anti-judaistischen Stereotypen: „die Macht, Gott zu töten, die Beulenpest loszulassen oder, in jüngerer Zeit, Kapitalismus und Sozialismus herbeizuführen“ (Postone 1986: 303). Auch wenn sich zum Teil lokal spezifische Sinnschichten über dieses alte Stereotyp gelagert haben, ist es darunter doch stets erkennbar geblieben. Für die Zeit nach 1945 attestieren Antisemitismustheoretiker*innen, inspiriert von Adorno (1975), den sogenannten sekundären Antisemitismus oder Schuldabwehrantisemitismus im Nachkriegsdeutschland. Er gilt als eine dominante Interpretation des Post-Holocaust-Antisemitismus. Die an Jüdinnen*Juden verübten Gräueltaten lösten Schuldgefühle aus, die abgewehrt werden, indem negativen Stereotypen über sie zugestimmt wird (Imhoff/Banse 2010). Demnach äußert sich der Antisemitismus nach dem Holocaust vor allem in Täter-Opfer-Umkehr, einer Abwehr von Reparationszahlungen und der Forderung nach einem Schlussstrich (Bergmann 2006; Imhoff 2010). Bei genauerer Betrachtung ist diese Semantik des Antisemitismus zwar eng mit deutschen Erinnerungsdiskursen verknüpft, sie bedient sich aber auch älterer Stereotype: Jüdinnen*Juden sind hier Hüter der Erinnerung, die die Macht haben, den Deutschen auch heute noch den Nationalsozialismus in die Lehrpläne und das öffentlich-rechtliche Fernsehen zu diktieren und so die „Dauerpräsentation unserer Schande“ (Walser 1998) zu gewährleisten. Sie operieren vermeintlich mit findigen Anwalt*innen von der amerikanischen Ostküste, um Reparationszahlungen durchzusetzen, die gar nicht den eigentlichen Opfern, sondern nur gierigen Anwalt*innen zugutekommen, sie betreiben eine regelrechte Holocaust-Industrie (Finkelstein 2001).

Es ist diese Imagination einer jüdischen Macht, die das antisemitische Vorurteil von den meisten anderen unterscheidet. Rassistische Weltbilder rekurren häufig auf die Überlegenheit des eigenen Volkes. So wird die Unterwerfung und Ausbeutung anderer gerechtfertigt. Das Recht des Stärkeren

ist Teil einer natürlichen oder gottgewollten Ordnung. Man kann Kolonisierte zum Beispiel einfach verschleppen, ausbeuten und verkaufen. Gegenüber Gruppen, die als allmächtig imaginiert werden, ist die Logik aber nur schwer anwendbar. Umgekehrt suchen Menschen in Krisenzeiten nach Sündenböcken, denen sie die Schuld an der erlebten Krise geben können. Schwache, unterlegene Gruppen liefern hier keinen geeigneten Sündenbock – wie sollten sie mit ihren begrenzten Mitteln eine Weltwirtschaftskrise oder Pandemie auslösen? Deshalb werden als Sündenböcke vorwiegend als mächtig imaginierte Gruppen auserkoren (Glick 2002). Und deshalb erfüllen – historisch betrachtet – Jüdinnen* Juden überproportional häufig diese Funktion eines Sündenbocks für schwere Krisen (Allport 1954). In der Forschung zu Verschwörungsnarrativen ist ein häufig referierter Befund, dass Verschwörungen sich für große Krisen wie Pandemien oder politische Attentate deshalb anbieten, weil große Ereignisse große Ursachen erfordern (Leman/Cinnirella 2007). Einen Tsunami mit anschließender Reaktorkatastrophe mit zufälligen tektonischen Ereignissen zu erklären, erscheint vielen wenig befriedigend. Ein ungeheures Verbrechen wie ein US-amerikanisches Experiment mit hochfrequenten Radiowellen (HAARP) zu vermuten, erscheint da schon proportional angebrachter. Strukturell analog funktioniert die antisemitische Projektion: Eine jüdische Weltverschwörung ist eine adäquat große Erklärung für nahezu jede Krise.

Menschen suchen in Krisenzeiten nach Sündenböcken, denen sie die Schuld an der erlebten Krise geben können. Schwache, unterlegene Gruppen liefern hier keinen geeigneten Sündenbock – wie sollten sie mit ihren begrenzten Mitteln eine Weltwirtschaftskrise oder Pandemie auslösen? Deshalb werden als Sündenböcke vorwiegend als mächtig imaginierte Gruppen auserkoren.

Struktureller Antisemitismus

In den Argumenten des Neomarxisten Moshe Postone (1986) ist eine solche Urkrise für den modernen Antisemitismus das Aufkommen der kapitalistischen Ordnung. Mit Voranschreiten der industriellen Produktion kommt es zu einer explosiven Verstärkung, dem Wegfall traditioneller Schichten, Massenproletarisierung und -verarmung. Die Schuld daran wird aber nicht der abstrakten Herrschaft des Kapitals gegeben, sondern (so argumentiert mit Postone unter Rückgriff auf das Marx'sche Fetischkonzept und den nicht verstandenen Doppelcharakter der Ware) das Kapital wird manichäisch aufgespalten in einen guten und einen bösen Teil. Nirgends zeigt sich diese Trennung so deutlich wie in der Goebbels'schen Unterscheidung vom schaffenden und raffenden Kapital. Das schaffende Kapital ist die ehrliche Arbeit, die durch Mühe und Schweiß auf dem Feld und der Fabrik Wert schafft. Ihr Gegenstück ist das raffende Kapital, das abstrakt und intellektuell Wert anhäuft und zirkuliert, ohne sich die Hände schmutzig zu machen. Das schaffende ist das deutsche, das nationale Kapital, während das raffende als jüdisch identifiziert wird. Die Charakteristika der Schattenseite des Kapitals – Abstraktheit, Unfassbarkeit, Mobilität und Universalität – werden im antisemitischen Stereotyp des Juden personifiziert.

In dieser Denktradition steht auch das Konzept eines strukturellen Antisemitismus – eines Antisemitismus, der sich dieser antisemitischen Welterklärung bedient, ohne aber den Juden zu nennen. Es sind Formen personalisierender Kapitalismuskritik, die häufig darunter subsumiert werden. Die Gründe für soziale Ungleichheit und Verarmung werden dann nicht in der inneren Architektur eines ökonomischen Systems verortet, sondern in den vermeintlich unmoralischen Charaktereigenschaften von Repräsentant*innen der Zirkulationssphäre: Manager*innen, Banker*innen, Broker*innen. Man könnte eine solche Kritik auf Basis ihrer inneren Struktur als Verschwörungserzählung vom Kapitalismus bezeichnen. Hier wird Intentionalität und böse Absicht vermutet, wo Sachzwänge und Profitmaximierung herrschen. Darin impliziert ist die Ansicht, dass es auch eine kapitalistische Vergesellschaftung ohne Elend, ohne Ungerechtigkeit, ohne soziale Ungleichheit geben könnte, wenn nur diejenigen an den Schalthebeln der Macht nicht so unmoralisch und böse wären. Wir haben diese Sicht auf die Welt erfasst, indem wir die Zustimmung zu Aussagen erfasst haben wie „Firmenmanager haben vor lauter Geldgier alle moralischen Werte vergessen“ oder auch zu einem Zitat Franz Münteferings: „Manche Finanzinvestoren verschwenden keinen Gedanken an die Menschen, deren Arbeitsplätze sie vernichten – sie bleiben anonym, haben kein Gesicht, fallen wie Heuschreckenschwärme über Unternehmen her, grasen ab und ziehen weiter“ (Imhoff/Bruder 2014).

Struktureller Antisemitismus ist ein Antisemitismus, der sich einer antisemitischen Welterklärung bedient, ohne den Juden zu nennen.

Wenn man nun die Zustimmung zu solchen Aussagen in Beziehung setzt zu klassischen antisemitischen Aussagen, so zeigt sich ein deutlicher positiver Zusammenhang (ebd.). Ebenso gibt es einen positiven Zusammenhang mit der Skala zur Verschwörungsmentalität. Es sind also tatsächlich tendenziell die gleichen Personen, die sich antisemitisch äußern, die einer personalisierenden Kapitalismuskritik zustimmen (ohne dass hier jemals Jüdinnen*Juden genannt wären) und die sich einverstanden zeigen mit Aussagen, die auf ein Weltbild von Verschwörungsmentalität schließen lassen (in denen weder Jüdinnen*Juden noch Manager*innen erwähnt werden). Es gibt eine gewisse Seelenverwandtschaft zwischen diesen Ansichten. In der quantitativen Psychologie würde man argumentieren: Wenn zwei Variablen aufhören, miteinander korreliert zu sein, wenn man den gemeinsamen Anteil einer dritten herausrechnet, spricht dies dafür, dass die herausgerechnete Variable den Zusammenhang der beiden anderen erklärt. Und dies lässt sich in Re-Analysen von zwei Studien tatsächlich zeigen: Antisemitismus und personalisierender Antikapitalismus sind nicht länger miteinander korreliert, wenn man für den Einfluss der Verschwörungsmentalität statistisch kontrolliert. So kann es passieren, dass diese Spielart des Antisemitismus sich auch bei Personen wiederfindet, die keine offensichtliche Nähe zu rechtsradikalem Gedankengut haben. Das Empfinden, dass es im Kapitalismus nicht gerecht zugeht und dass andere Werte als Profit menschliches Handeln anleiten sollten, ist auf den ersten Blick besser vereinbar mit einem alternativen Weltbild und auch linker Politik als rechtsextreme „Fremden“-feindlichkeit. Wenn dieses Ungerechtigkeitsempfinden jedoch nicht systemische Probleme analysiert, sondern die Abkürzung sucht, indem Schuldige identifiziert werden, kippt es leicht in ein manichäisches Weltbild von Gut und Böse: ‚Die da oben wollen uns betrügen und zwangsimpfen.‘ Das mag eine Quelle des viel beschworenen linken Antisemitismus sein (neben der nicht minder manichäischen Tradition des Antiimperialismus

und ihrer unreflektierten Solidarität mit den Palästinensern gegen die Zionisten) und einen Hinweis geben, warum Verschwörungsglauben so stark verbreitet ist bei Anhänger*innen alternativer und komplementärer Heilmethoden (Lamberty/Imhoff 2018).

Tradierung von Verschwörungsmythen

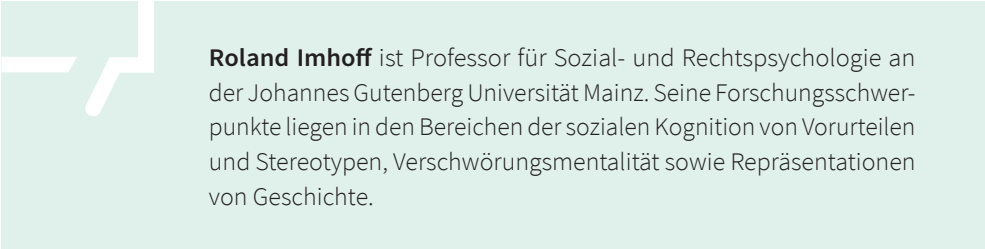
Antisemitismus und personalisierte (oder verkürzte) Kapitalismuskritik treten also zusammen auf, weil hinter beiden ein Weltbild steht, nach dem einige wenige mächtige Personen sich zum Nachteil der Allgemeinheit und ihrem eigenen Vorteil verschworen haben. Aber reicht das aus, um zu erklären, warum so viele Verschwörungserzählungen fast schon automatisch entweder bei den Juden oder den Rothschilds (und eben nicht den Krupps, und sehr viel seltener bei den Rockefellers) landen? Vermutlich nicht. Viele Verschwörungserzählungen fangen bei einem konkreten Ereignis an und gelangen über das berüchtigte „Cui Bono?“ (lat. für „Wem nützt es?“) hin zu den angeblich wahren Mächten im Hintergrund. Diese vermeintlich „wahren Mächte“ sind dabei meist nicht sehr originell gewählt, sondern eine der üblichen Verdächtigen: die Operation MK Ultra der CIA, die Illuminaten und Freimaurer, die Jüdinnen*Juden (Berlet 2009). So werden alte Verschwörungserzählungen, wie die der Protokolle der Weisen von Zion, vermutlich über die Jahre huckepack genommen und durch die Anknüpfung an aktuelle Ereignisse immer wieder mit neuem Leben versehen. Und obwohl die Protokolle eine Fälschung sind, vermag die aktuelle Verschwörungserzählung vom Gefühl der Vertrautheit profitieren. Psycholog*innen sprechen in diesem Zusammenhang von fluency, also der Leichtigkeit (oder Flüssigkeit), mit der Informationen verarbeitet werden können. Dieses metakognitive Gefühl steigt zum Beispiel mit der visuellen Klarheit der Darbietung einer Information (starker Kontrast, klare Schriftart), aber eben auch mit der wiederholten Darbietung (Alter/Oppenheim 2009). Umgekehrt nutzen Menschen dieses Gefühl der Vertrautheit, um daraus rückzuschließen, ob eine Information zum Beispiel wahr ist (Dechêne et al. 2010). Verschwörungserzählungen können so also von dem vagen Gefühl der Vertrautheit profitieren, wenn sie Referenzen zu solchen Schwergewichten der Verschwörungsmythen wie den Protokollen einbauen. Sie erscheinen dann gegebenenfalls glaubwürdiger, weil die Rezipient*innen schon einmal davon gehört haben und diese Scheinreferenz als Hinweis auf einen Beleg akzeptieren. So werden Verschwörungserzählungen ein selbstreferenzielles System.

Antisemitismus und personalisierte (oder verkürzte) Kapitalismuskritik treten zusammen auf, weil hinter beiden ein Weltbild steht, nach dem einige wenige mächtige Personen sich zum Nachteil der Allgemeinheit und ihrem eigenen Vorteil verschworen haben.

Schlussworte

Die Geschichte liefert zahlreiche Beispiele dafür, wie sich kleinere Gruppen tatsächlich verschworen haben und im Geheimen Pläne geschmiedet haben, um die Welt zu täuschen und selbst davon zu profitieren. Einige der prominentesten Verschwörungserzählungen (wie die Protokolle der Weisen

von Zion) sind vermutlich so entstanden – als gezielte Fälschung zum eigenen politischen Profit. Es ist also nichts falsch daran, Verschwörungen hinter den Dingen zu vermuten. Und es ist auch nichts falsch daran, Institutionen mit Macht zu misstrauen. Problematisch werden solche Überlegungen vor allem dann, wenn sie keine Überlegungen, sondern Überzeugungen werden. Überzeugungen, die sich hermetisch abriegeln gegen jegliche Gegenbelege, weil jeder Gegenbeleg denunziert wird als Teil der Verschwörung. Solch ein Weltbild sucht nicht länger Lösungen oder ein besseres Leben, sondern Schuldige. Diese Suche landet nicht selten bei antisemitischen Narrativen von *den Juden* als Schuldigen. Und vor dem Hintergrund eines solchen Weltbildes wird auch Gewalt zum legitimen Mittel, weil legale Mittel ohnehin nichts an den *wahren Mächtschaften* ändern und *die Herrschenden* sich ja auch nicht an die Regeln halten (Imhoff et al. 2020). So werden gesellschaftliche Vermittlungsprozesse aufgekündigt und antisemitische Gewalt legitimiert.



Roland Imhoff ist Professor für Sozial- und Rechtspsychologie an der Johannes Gutenberg Universität Mainz. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen der sozialen Kognition von Vorurteilen und Stereotypen, Verschwörungsmentalität sowie Repräsentationen von Geschichte.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1975): Schuld und Abwehr. In: Adorno, Theodor W. [Hrsg.]: Gesammelte Schriften, Band 9, Soziologische Schriften II. Suhrkamp: Frankfurt a. M., S. 121–326.
- Allport, Gordon (1954): The nature of prejudice. Addison-Wesley: Boston, MA.
- Alter, Adam L./Oppenheimer, Daniel M. (2009): Uniting the tribes of fluency to form a metacognitive nation. In: Personality and Social Psychology Review, 13, Heft 3, S. 219–235.
- Bergmann, Werner (2006): „Nicht immer als Tätervolk dastehen“ – Zum Phänomen des Schuldabwehr-Antisemitismus in Deutschland. In: Ansorge, Dirk [Hrsg.]: Antisemitismus in Europa und in der arabischen Welt. Bonifatius Verlag: Paderborn-Frankfurt a. M., S. 81–106.
- Berlet, Chip (2009): Toxic to Democracy. Conspiracy Theories, Demonization, & Scapegoating. Public Research Associates: Somerville, MA.
- Bruder, Martin/Haffke, Peter/Neave, Nick/Nouripanah, Nina/Imhoff, Roland (2013): Measuring individual differences in generic beliefs in conspiracy theories across cultures: Conspiracy Mentality Questionnaire. In: Frontiers in Psychology, 4, Artikel 225, S. 1–15.
- Community Security Trust (2020): Coronavirus and the plague of antisemitism. Online: <https://cst.org.uk/data/file/d/9/Coronavirus%20and%20the%20plague%20of%20antisemitism.1586276450.pdf> [19.06.2020].
- Dechêne, Alice/Stahl, Christoph/Hansen, Jochim/Wänke, Michaela (2010): The truth about the truth: A meta-analytic review of the truth effect. In: Personality and Social Psychology Review, 14, Heft 2, S. 238–257.
- Douglas, Karen M./Sutton, Robbie M./Callan, Mitchell J./Dawtry, Rael J./Harvey, Annelie J. (2016): Someone is pulling the strings: Hypersensitive agency detection and belief in conspiracy theories. In: Thinking & Reasoning, 22, Heft 1, S. 57–77.
- Durante, Frederica/Volpato, Chiara/Fiske, Susan T. (2010): Using the Stereotype Content Model to examine group depictions in Fascism: An archival approach. In: European Journal of Social Psychology, 40, Heft 3, S. 465–483.

- Finkelstein, Norman (2001): Die Holocaust-Industrie. Piper: München.
- Fiske, Susan/Cuddy, Amy. J./Glick, Peter/Xu, J. (2002): A model of (often mixed) stereotype content: Competence and warmth respectively follow from perceived status and competition. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 82, Heft 6, S. 878–902.
- Glick, Peter (2002): Sacrificial lambs dressed in wolves' clothing: Envious prejudice, ideology, and the scapegoating of Jews. In: Newman, Leonard S./Erber, Ralph [Hrsg.]: *Understanding genocide: The social psychology of the Holocaust*. Oxford University Press: New York, S. 113–142.
- Imhoff, Roland (2010): Zwei Formen des modernen Antisemitismus? Eine Skala zur Messung primären und sekundären Antisemitismus. In: *Conflict and Communication Online*, 9, S. 1–13.
- Imhoff, Roland (2015): Beyond (right-wing) authoritarianism: Conspiracy mentality as an incremental predictor of prejudice. In: Bilewicz, Michał/Cichočka, Aleksandra/Soral, Wiktor [Hrsg.]: *The Psychology of Conspiracy*. Routledge: London, S. 122–141.
- Imhoff, Roland/Banse, Rainer (2009): Ongoing victim suffering increases prejudice: The case of secondary antisemitism. In: *Psychological Science*, 20, Heft 12, S. 1443–1447.
- Imhoff, Roland/Bruder, Martin (2014): Speaking (Un-)Truth to Power: Conspiracy Mentality as a Generalised Political Attitude. In: *European Journal of Personality*, 28, Heft 1, S. 25–43.
- Imhoff, Roland/Lamberty, Pia (2020a): We versus the 1%? Conspiracies as psycho-political reactions to power. In: Knight, Peter/Butter, Michael [Hrsg.]: *Handbook of Conspiracy Theories*. Routledge: London, S. 192–205
- Imhoff, Roland/Lamberty, Pia (2020b, i.E.): A bioweapon or a hoax? The link between distinct conspiracy beliefs about the Coronavirus disease (COVID-19) outbreak and pandemic behavior. In: *Social Psychological and Personality Science*.
- Imhoff, Roland/Lamberty, Pia (2018): How paranoid are conspiracy believers? Towards a more fine-grained understanding of the connect and disconnect between paranoia and belief in conspiracy theories. In: *European Journal of Social Psychology*, 48, Heft 7, S. 909–926.
- Imhoff, Roland/Lamberty, Pia (2017): Too special to be duped: Need for uniqueness motivates conspiracy beliefs. In: *European Journal of Social Psychology*, 47, Heft 6, S. 724–734.
- Imhoff, Roland/Lamberty, Pia/Dieterle, Lea (2020, i.E.): Resolving the puzzle of conspiracy worldview and political activism: Belief in secret plots decreases normative but increases non-normative political engagement. In: *Social Psychological and Personality Science*.
- Imhoff, Roland/Lamberty, Pia/Klein, Olivier (2018): Using power as a negative cue: How conspiracy mentality affects epistemic trust in sources of historical knowledge. In: *Personality and Social Psychology Bulletin*, 44, Heft 9, S. 1364–1379.
- Lamberty, Pia/Imhoff, Roland (2018): Powerful Pharma and its Marginalized Alternatives: Effect of Individual Differences in Conspiracy Mentality on Attitudes towards Medical Approaches. In: *Social Psychology*, 49, Heft 5, S. 255–270.
- Leman, Patrick/Cinnirella, Marco (2007): A major event has a major cause: Evidence for the role of heuristics in reasoning about conspiracy theories. In: *Social Psychological Review*, 9, Heft 2, S. 18–28.
- Postone, Moshe (1986): Anti-Semitism and National Socialism. In: Rabinbach, Anson/Zipes, Jack D. [Hrsg.]: *Germans and Jews since the Holocaust – the changing situation in West Germany*. Holmes & Meier: New York, S. 302–314.
- van Prooijen, Jan/Willem/Douglas, Karen M./de Inocencio, Clara (2018): Connecting the dots: Illusory pattern perception predicts belief in conspiracies and the supernatural. In: *European Journal of Social Psychology*, 48, Heft 3, S. 320–335.
- Walsler, Martin (1998): Erfahrungen beim Verfassen einer Sonntagsrede. In: Börsenverein des Deutschen Buchhandels [Hrsg.]: *Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 1998 – Ansprachen aus Anlaß der Verleihung*. Frankfurt a. M.
- World Health Organisation (2020): Munich Security Conference / 15th February. Online: <https://www.who.int/dg/speeches/detail/munich-security-conference> [19.06.2020]
- Winiewski, Mikolaj/Soral, Wiktor/Bilewicz, Michał (2015): Conspiracy theories on the map of stereotype content: Survey and historical evidence. In: Bilewicz, Michał/Cichočka, Aleksandra/ Soral, Wiktor [Hrsg.]: *The Psychology of Conspiracy*. Routledge: London, S. 23–41.
- Wood, Mike J./Douglas, Karen M./Sutton, Robbie M. (2012): Dead and alive: Beliefs in contradictory conspiracy theories. In: *Social Psychological and Personality Science*, 3, S. 767–773.

**„DIE
GERÜCHTFÖRMIGKEIT
DES ANTISEMITISMUS
FÜHRT DAZU, DASS ER
IMMER WIEDERKEHREN
KANN – SO SEINE
PSYCHISCHEN UND
GESELLSCHAFTLICHEN
URSACHEN
FORTBESTEHEN.“**



CHRISTINE KIRCHHOFF

„Das Gerücht über die Juden“ – zur (Psycho-)Analyse von Antisemitismus und Verschwörungsideologie

Christine Kirchhoff (International Psychoanalytic University Berlin)

Theodor W. Adorno bezeichnete den Antisemitismus als das „Gerücht über die Juden“. Dieser Formulierung nachgehend geht es im vorliegenden Beitrag um die Psychoanalyse des Antisemitismus, also um eine besonders gefährliche Verschwörungsideologie. In der Auseinandersetzung mit der Freudschen Witztheorie wird eine Psychodynamik der Lust am Gerücht entwickelt. Entlang der Frage, was es heißt, dass Adorno ausgerechnet vom „Gerücht“ über die Juden spricht, also an der Lust am Verschwörungsglauben ansetzt, soll gezeigt werden, inwiefern sich mit diesem Verständnis auch der gegenwärtige Antisemitismus kritisieren lässt.

Empfohlene Zitierung:

Kirchhoff, Christine (2020): „Das Gerücht über die Juden“ – zur (Psycho-)Analyse von Antisemitismus und Verschwörungsideologie. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft [Hrsg.]: Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8. Jena, S. 104–115.

Schlagwörter:

Antisemitismus, Kritische Theorie, Verschwörungsideologie, Psychoanalyse, Pathische Projektion

Zum Gerücht

Ein Gerücht kann etwas Wahres enthalten, muss es aber nicht. Gerüchte lassen Raum zur Interpretation, machen Andeutungen, liefern aber nicht unbedingt Begründungen. Gerüchte beruhen auf Hörensagen und Nacherzählen, auf Weglassen und Hinzuerfinden. Gerade weil Gerüchte flüchtig und vergänglich scheinen, sind sie umso unberechenbarer und kaum zu kontrollieren. Es bleibt meist etwas hängen, auch dann, wenn eigentlich jeder einsehen müsste, dass nichts dran ist. Gerüchte haben einen zweifelhaften Ruf und dennoch – oder vielmehr gerade deswegen – verbreiten sie sich wie im Flug. Und dass es sehr lustvoll sein kann, ein Gerücht weiterzuerzählen, diese Erfahrung hat bestimmt jede*r schon einmal gemacht.

Gerade weil Gerüchte flüchtig und vergänglich scheinen, sind sie umso unberechenbarer und kaum zu kontrollieren. Es bleibt meist etwas hängen, auch dann, wenn eigentlich jeder einsehen müsste, dass nichts dran ist.

Zu den besonders erfolgversprechenden Zutaten eines deftigen Gerüchts gehört „seit jeher eine Prise Sex“ (Gestmann 2010). Das dokumentiere schon die Herkunft des Wortes „klatschen“: „Klatschweiber waren Wäscherinnen. Ihr Name rührt von der damals üblichen Reinigungstechnik her, bei der die nasse Wäsche gegen Steine geschlagen wurde, um das Gewebe möglichst gut durchzuwalken. Die Waschweiber bemerkten bei ihrer Tätigkeit hin und wieder verräterische Flecken auf den Laken. Sie erhielten so einen Einblick in das Geschlechtsleben ihrer Auftraggeber, den sie gerne mit anderen teilten.“ (Ebd.) Die Lust am Gerücht, so ließe sich an dieser Stelle sagen, entspringt – vielleicht im Gegensatz zur durchaus möglichen Lust an einer gut begründeten Erkenntnis, einer neuen Entdeckung, einer neuen sicheren Information, einer neuen Beweisführung, einer neuen Quelle – gerade daraus, dass es etwas liefert, dessen Quelle unklar ist und das sich gerade nicht beweisen lässt: weil man genau darüber auch gar nicht so viel wissen will. Die Lust am Gerücht hat also etwas zu tun mit dem Nicht-so-genau-wissen-Wollen.

Sigmund Freud hat sich nicht mit der Psychoanalyse des Gerüchts beschäftigt, aber mit Formen der Äußerungen des Unbewussten, deren Psychodynamik sehr ähnlich ist: und zwar mit dem Witz. Ich werde die Psychodynamik der Lust am Gerücht mithilfe der Freud'schen Witztheorie (Freud 1987 [1905]) zu erklären versuchen. Freud nahm das Lachen über Witze nicht als selbstverständlich an, sondern als etwas, das zwar als selbstverständlich erscheint, aber erklärungs-würdig ist. Er ging davon aus, dass es sich um eine lustvolle Abfuhr handelt. Wegen der Möglichkeit, Inhalte, die ansonsten der Zensur zum Opfer fallen würden – der Witz ist neben Traum, Symptom und Fehlleistung eine der psychischen Leistungen, in denen sich das Unbewusste zeigt –, nahm Freud an, dass das Lustvolle am Witz eine „Ersparnis“ sei; und zwar die Ersparnis, kritisch, rational und aufmerksam an den Witz heranzugehen, und sich so die Möglichkeit zu geben, Affekte durchzulassen, die man sich sonst versagen würde. Man könnte sagen: Als Witz passieren Gedanken die Zensur, können durchgemogelt werden, die sonst als unanständig, verboten etc. wahrgenommen würden. Für das Lachen über einen Witz ist genau das entscheidend. Kein Witz funktioniert, wenn man an ihn mit einer kritischen, rationalen Haltung herangeht.

Dass das nicht immer eine harmlose Sache ist, hat Freud in seiner Beschäftigung mit der Zote gezeigt (ebd.). Die „sexuell erregende Rede“ werde als „Zote“ vom „Verführungsversuch“ zum Selbstzweck, wenn in diesem Moment zumindest mehr nicht ginge, eine sexuelle Handlung aus äußeren oder inneren Gründen nicht möglich sei (ebd.: 108). Die Frau solle nun wenigstens mittels einer anzüglichen Äußerung erregt werden, indem in ihrer Gegenwart einem Dritten ein obszöner Witz erzählt wird. Billigend in Kauf genommen werde dabei, dass die Frau „in Scham oder Verlegenheit“ gebracht werde, schließlich sei das ursprüngliche Motiv der Zote, „das Sexuelle entblößt zu sehen“ (ebd.: 106). Auf die Reaktion kommt es jetzt nicht mehr an, denn wenn das Objekt der Begierde ohnehin nicht erreichbar ist, kann man es auch erniedrigen. Gleichzeitig verbrüdernd sich Erzähler und Zuhörer in der lachenden Lust an der Bloßstellung. Die Frau wird zur ausgeschlossenen Dritten, der kaum eine Möglichkeit bleibt, sich der Zumutung zu erwehren. Würde sie wütend und erhöhe Einspruch, wäre in dieser Logik das Ziel – die Frau erregen – ebenfalls erreicht. Abfuhr und Gemeinschaftsbildung qua Zote funktionieren auch, wenn die Anwesenheit einer Frau nur vorgestellt wird. Je gebildeter Erzähler und Publikum, so Freud, desto witziger müsse die Zote sein und desto eher würde die tatsächliche Anwesenheit einer Frau dazu führen, dass der Erzähler verstumme (ebd.). Der Inhalt dürfe nicht offen obszön sein, müsse verschoben und verkleidet werden, die Lust aber stamme aus der „nämlichen Quelle“, man lache über dasselbe, was „den Bauer bei einer groben Zote lachen mache“ (ebd.: 111). Aus dem ursprünglichen Ziel, die Frau, in deren Anwesenheit die Zote erzählt wird, sexuell zu erregen (also für sich zu interessieren), wird, je vergeblicher dieser Versuch gerät, das Ziel, die Frau überhaupt zu erregen. Das heißt: Auch wenn sie beschämt wird oder sich mächtig ärgert, ist das Ziel erreicht.

Genauso funktioniert laut Freud auch der feindselige Witz, bei dem „die gewalttätige Feindseligkeit, vom Gesetz verboten, [...] durch die Invektive in Worten abgelöst worden“ (ebd.: 112) sei. Wenn das Objekt des Witzes nicht in ernsthafter Form, also direkt, geschmäht werden könne, werde der Witz zur Hilfe genommen, „welcher [...] eine Aufnahme beim Hörer“ (ebd.: 113) sichere. Auch hier schließen sich Erzähler und Publikum zur Gemeinschaft zusammen, der Dritte, dem die Feindseligkeit gilt, wird ausgeschlossen. Was bedeutet dies nun für die Psychodynamik des Gerüchts? Das Lustvolle am Gerücht, so die These, beruht ebenfalls auf einer Ersparnis: Unbewusste Fantasien und Affekte, die man sich sonst nicht zugestehen könnte, können ausgelebt werden. Was einem hier erspart bleibt und die Lust am Gerücht ermöglicht, ist der Aufwand der „Realitätsprüfung“ bzw. noch einfacher: der Aufwand des Denkens. Beides wird vermieden. Damit wird auch vermieden, sich mit einer Realität auseinanderzusetzen, die komplizierter ist, als man wahrhaben möchte. Nicht zuletzt geht es dabei, so ist zu vermuten, um eine Vermeidung der Auseinandersetzung mit der eigenen Ohnmacht: Statt hilflos vor einer komplexen, übermächtigen Realität zu stehen, ist man eine*r von denen, die Bescheid wissen.

Das Lustvolle am Gerücht, so die These, beruht auf einer Ersparnis: Unbewusste Fantasien und Affekte, die man sich sonst nicht zugestehen könnte, können ausgelebt werden.

Der Übergang vom bloßen Gerücht zur Verschwörungsideologie erfolgt dort, wo ein Gerücht, um es nicht sein lassen zu müssen, mit teilweise sehr hohem Aufwand begründet wird. Verschwörungserzählungen werden gebildet, so könnte man sagen, um das Gerücht und die damit verbundene

Lust bzw. Entlastung nicht aufgeben zu müssen. Imponieren Verschwörungserzählungen durch ihre Aufklärungsresistenz – ähnlich einem Wahn können sie jeden Widerspruch integrieren –, nehmen sie dem Gerücht gerade den flüchtigen, reversiblen Charakter, geben ihm eine Form, in der es Generationen überdauern kann.

Das bekannteste zur Verschwörungserzählung geronnene Gerücht über die Juden dürften die sogenannten „Protokolle der Weisen von Zion“ sein, Vorbild aller Weltverschwörungsideologien. Die Protokolle geben vor, von einem geheimen Treffen zu stammen, auf dem Juden die Übernahme der Weltherrschaft planen. An den „Protokollen der Weisen von Zion“ lässt sich gut nachvollziehen, wie aus dem Gerücht der jüdischen Weltherrschaft bzw. dem Streben danach, eine unangreifbare Verschwörungserzählung wird. Grundlage war eine Satire, nämlich die „Gespräche in der Unterwelt zwischen Machiavelli und Montesquieu“ von Maurice Joly aus dem Jahr 1864 (Benz 2007). Wie Umberto Eco in einer seiner Harvard-Vorlesungen unter dem Titel „Fiktive Protokolle“ vorführt, tauchen in diesem Entwurf einer geheimen Weltverschwörung allerdings überhaupt keine Juden auf (Eco 1994). An der Verbreitungsgeschichte (Benz 2007; Hagemeyer 2017) des 1903 zuerst in St. Petersburg publizierten Verschwörungsmythos ist interessant, dass sie seit ihrem Erscheinen immer wieder zur Fälschung erklärt wurde (vgl. den Beitrag von Botsch in diesem Band), was ihrer Popularität nicht geschadet hat.

Das bekannteste zur Verschwörungserzählung geronnene Gerücht über die Juden dürften die sogenannten „Protokolle der Weisen von Zion“ sein – Vorbild aller Weltverschwörungsideologien.

Psychodynamik des Antisemitismus I: Gerücht, Riechen und Mimesis

Auch wenn bei einem Gerücht meist etwas hängen bleibt, hat das Gerücht etymologisch nichts mit dem Geruch zu tun. Der Geruch stammt vom „riechen“ ab; die Wurzel von „Gerücht“ kommt vom mittelhochdeutschen geroufede, geroufte etc. Dies sind Verbalabstrakta von „rufen“, im heutigen Deutsch könnte man sagen von „Gerufe“. Die Bedeutung von geroufede, geroufte ist nach Kluge ein „rechtlich relevantes Geschrei“, das über eine Untat erhoben wird, und dann zum „Gerede“ absinkt (Kluge 1995: 317).

Was das Gerücht aber mit dem Geruch zu tun hat, ist, dass man beide nicht so schnell wieder loswird. Wenn Adorno (1951: 200) also schreibt, dass der Antisemitismus das „Gerücht über die Juden“ sei, mag er damit zum einen daran gedacht haben, dass es sich um das laute Geschrei über vermeintliche Untaten von Juden handelt, das sich einer genaueren Prüfung entzieht, weil sich das Gerücht ja gerade dadurch bestimmt, dass es Ausweichen und Umwege ermöglicht. Die von Kluge angegebene Dynamik hat sich dabei verkehrt: Manche Gerüchte sind justizierbar, also rechtlich relevant, und gerade das kann Menschen dazu bewegen, erst recht an sie zu glauben. Wenn es verboten ist, dann wird das seinen Grund haben. Der Antisemitismus ist nicht nur der Verbreitungsform nach, sondern auch inhaltlich als Gerücht zu fassen – oder eben nicht zu fassen, weil er so wandelbar ist und sich gerade deswegen erhalten kann. Aber damit kommt man auch

schon wieder in die Nähe des Geruchs: Gleich dem Geruch ist das Gerücht nicht greifbar und wabernd, nicht aufzuhalten und nur ungefähr zu lokalisieren. Ein Gerücht ist nicht widerlegbar, es kann aber wahrgemacht werden. Der Nationalsozialismus habe, so Horkheimer und Adorno, die Behauptung, die Juden seien die „Gegenrasse“, durch seine Praxis wahrgemacht (1987 [1947]). Die Gerüchtförmigkeit des Antisemitismus führt auch dazu, dass er immer wiederkehren kann – so seine psychischen und gesellschaftlichen Ursachen fortbestehen: in verwandelter Form am gleichen Ort oder an anderem Ort in ähnlicher Form.

Nach Horkheimer und Adorno gilt sie als die „seelische Energie“, die der „politische Antisemitismus“ einspannt, die „rationalisierte Idiosynkrasie“ (Horkheimer/Adorno (1987 [1947]: 213). Mit „rationalisierter Idiosynkrasie“ ist gemeint, dass eine unüberwindliche, bewusst nicht zu erklärende Abneigung (die, wie gleich zu sehen sein wird, auf eine große Anziehung zurückzuführen ist) rationalisiert wird und daher realitätsgerecht wird. Das heißt, es wird ein Grund dafür gefunden, der etwas sonst Anstößiges passabel macht. So hassen Antisemiten Juden selten, weil sie diese schlicht nicht leiden bzw. nicht riechen können, sondern zum Beispiel aus Notwehr gegen die vermeintlich drohende bzw. heimlich schon vollzogene Weltherrschaft. Rationalisierungen sind austauschbar, sie müssen lediglich passen, also zumindest in größeren Gruppen, dort wo man sich bewegt, als akzeptabel gelten, und innerlich müssen sie auch passen, also vom Ich als unanstößig durchgelassen werden: „Alle die Vorwände, in denen Führer und Gefolgschaft sich verstehen, taugen dazu, dass man ohne offenkundige Verletzung des Realitätsprinzips, gleichsam in Ehren, der mimetischen Verlockung nachgeben kann.“ (Ebd.: 213)

Antisemiten hassen Juden selten, weil sie diese schlicht nicht leiden bzw. nicht riechen können, sondern zum Beispiel aus Notwehr gegen die vermeintlich drohende bzw. heimlich schon vollzogene Weltherrschaft. Rationalisierungen sind austauschbar, sie müssen lediglich passen.

Horkheimer und Adorno verdeutlichen diesen Gedanken am Riechen:

” *Von allen Sinnen zeugt der Akt des Riechens, das angezogen wird, ohne zu vergegenständlichen, am sinnlichsten von dem Drang, an andere sich zu verlieren und gleich zu werden. Darum ist Geruch, als Wahrnehmung wie als Wahrgenommenes – beide werden eins im Vollzug – mehr Ausdruck als andere Sinne. Im Sehen bleibt man, wer man ist, im Riechen geht man auf.* (Ebd.: 214) “

Nun war Freud davon ausgegangen, dass sich die Menschheit im Laufe der Zivilisation ihre Lust am Niederen erst mühsam abgewöhnen musste – etwas von dem wird in jeder Kindheit wiederholt. Wenn Sie mal gesehen haben, wie ein Kind seine Windel untersucht bzw. dem Toiletteninhalt nachforscht, wissen Sie, was ich meine. Diesen Gedanken nehmen Horkheimer und Adorno auf. Sie gehen in der *Dialektik der Aufklärung*, ihrer kritischen Geschichte der Zivilisation, der Zurichtung der äußeren wie der inneren Natur, davon aus, dass sich der Mensch die unreglementierte Lust am Schnüffeln mühsam abgewöhnen muss. Der

Faschismus, so ihre These, setzt diese Gelüste frei, aber in Form von Herrschaft und projektiv in der Verfolgung anderer:¹

„*Wer Gerüche wittert, um sie zu tilgen, „schlechte Gerüche, darf das Schnuppern nach Herzenslust nachahmen, das am Geruch seine unrationalisierte Freude hat. Indem der Zivilisierte die versagte Regung durch seine unbedingte Identifikation mit der versagenden Instanz desinfiziert, wird sie durchgelassen. Wenn sie die Schwelle passiert, stellt Lachen sich ein. Das ist das Schema der antisemitischen Reaktionsweise. Um den Augenblick der autoritären Freigabe des Verbotenen zu zelebrieren, versammeln sich die Antisemiten, er allein macht sie zum Kollektiv, er konstituiert die Gemeinschaft der Artgenossen. (Ebd.: 214)*“

Warum Horkheimer recht hatte

In „Die Juden und Europa“ stellte Max Horkheimer fest, dass es zur Erklärung des modernen Antisemitismus des „Rückgangs auf die Tendenzen des Kapitals“ (Horkheimer 1987 [1939]: 308) bedürfe. „Der bürgerliche Antisemitismus“, so Horkheimer und Adorno dann in der *Dialektik der Aufklärung*, „hat einen spezifischen ökonomischen Grund: die Verkleidung der Herrschaft in Produktion“ (Horkheimer/Adorno 1987 [1947]: 202).

Die spezifische Brutalität und Dynamik, also die Form des modernen „eliminatorschen Antisemitismus“ (Goldhagen 1996) liegt für Horkheimer und Adorno in der kapitalistischen Gesellschaft begründet, die wegen der abstrakten Form der Vergesellschaftung zur Personalisierung treibt, dazu, Verantwortliche für die ganze undurchschaubare Misere zu finden.

Horkheimer und Adorno haben sich angesichts von Faschismus und Nationalsozialismus nicht von der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie in Gänze abgewandt, wohl aber vom Marxschen Geschichtsoptimismus, seiner positiven Geschichtsphilosophie und von deren teleologischen Gehalt: Für Marx war auf die Arbeiterklasse noch Verlass, die Antwort auf die Zumutungen des Kapitalismus konnte nur die Bildung des revolutionären Subjekts sein, welches dann die Revolution macht. Dass dem nicht so ist, hat der Nationalsozialismus deutlich gezeigt. Vor dem Hintergrund dieser Erfahrung wendete Adorno den Marxschen Geschichtsoptimismus negativ und formulierte in der *Negativen Dialektik* (1966: 356) einen neuen kategorischer Imperativ: Alles Denken und Handeln so auszurichten, dass Auschwitz sich nicht wiederholen könne.

Detlev Claussen analysiert den Antisemitismus als zentralen Bestandteil einer Alltagsreligion. Dies nennt er „Psychoanalyse gesellschaftlicher Erkenntnisformen“ (Claussen 1992: 163). In der

¹ Wenn ich einen Vortrag zum Thema „Das Gerücht über die Juden halte“, kommt immer wieder die Rückfrage, ob das (noch) stimme, dass Juden mit Schnüffeln in Verbindung gebracht werden. Schon kurze Internetrecherchen, die jede*r selbst ausprobieren kann, ergeben: „Schnüffeln Juden“ sind ein Topos in zeitgenössischer rechter Rockmusik und tauchen als Motiv auf vielen Verschwörungswebsites auf.

allgemein üblichen Wahrnehmungsweise der Warengesellschaft würden „Personen an die Stelle von sachlich vermittelten Verhältnissen zwischen Personen [gesetzt]. Diese verzerrte Wahrnehmung gesellschaftlicher Realität wird in der Alltagsreligion noch einmal verzerrt.“ (Ebd.) Verantwortlich gemacht werden so nicht Strukturen,

die Maximen kapitalistischen Wirtschaftens, Profitmaximierung um jeden Preis, nach denen man handeln muss, wenn man Erfolg haben möchte, sondern Einzelne oder Gruppen, die in heutiger Diktion zum Beispiel als Heuschrecken oder gierige Spekulanten bezeichnet werden.

In der Warengesellschaft werden nicht Strukturen, z. B. die Maximen kapitalistischen Wirtschaftens wie Profitmaximierung um jeden Preis, verantwortlich gemacht, sondern Einzelne oder Gruppen, die etwa als Heuschrecken oder gierige Spekulanten bezeichnet werden.

Warum es meist Juden sind, die mit Strukturen identifiziert werden, hat eine lange Geschichte, auf die ich hier nicht genauer eingehen kann. Horkheimer und Adorno haben als wichtigstes Motiv die Identifizierung der Juden mit der Zirkulationssphäre genannt. „Die Verantwortlichkeit der Zirkulationssphäre für die Ausbeutung ist gesellschaftlich notwendiger Schein.“ (Horkheimer/Adorno 1987 [1947]: 204) Zum Beispiel wird die Zirkulationssphäre, dort wo die Waren verkauft, also getauscht werden, als der Ort verkannt, an dem die Ausbeutung stattfindet. Erst in der Zirkulation wird „die raffende Natur des Wirtschaftssystems überhaupt“ (ebd.: 203) erfahrbar, nämlich im Verhältnis des Lohns, des „kulturellen Minimums“, zu den Preisen (ebd.). Oder in anderen Worten: Erst an der Differenz, was man sich leisten könnte und was man sich leisten kann, an der Differenz von dem, was man an Geld zur Verfügung hat und was an Luxus möglich wäre, der ungeheuren Warensammlung also, wird erfahrbar, dass etwas nicht mit rechten Dingen zugeht: „Die Verantwortlichkeit der Zirkulationssphäre für die Ausbeutung ist gesellschaftlich notwendiger Schein“ (ebd.: 204). Dies ist ein Problem, das im Begriff des Geldes liegt: Es handelt sich um ein allgemeines Äquivalent, das gegen alles zu tauschen ist, es liegt aber – zumindest für die überwältigende Mehrheit der Menschen – stets nur in beschränkter Menge vor. Jüdische Menschen wiederum waren zumindest in Europa durch das Verbot, ein Handwerk auszuüben, „lange genug in sie [die Zirkulationssphäre] eingesperrt“ (ebd., Anm. v. Ch. K.), sodass sie mit dieser identifiziert werden konnten.

Horkheimer und Adorno bleiben nicht bei der Identifikation der Juden mit der Zirkulationssphäre stehen. Eine Wurzel des Antisemitismus – die nach wie vor aktuell ist – sei, dass das Versprechen der Menschenrechte von „Glück ohne Macht“ nicht geglaubt werde. Dieses Versprechen heißt erstmal nichts anderes, als dass in einer Gesellschaft von formal Gleichen jeder glücklich sein könne und dies kein ständisches Privileg ist. Weil es Lüge bleibe, weil erfahrbar sei, dass es nicht stimme, erzeuge es Wut, man fühle sich verhöhnt: „Noch als Möglichkeit, als Idee müssen sie den Gedanken an jenes Glück immer aufs Neue verdrängen, sie verleugnen ihn umso wilder, je mehr er an der Zeit ist.“ (Ebd.: 201)

Hier wird die psychoanalytische Herkunft dieses Gedankenganges deutlich: Je offensichtlicher es wird, dass das gute Leben für alle längst möglich wäre, dass Not und Mangel irrational sind, desto aufwendiger gerät es, dies zu verleugnen und eine Welt zu ertragen, in der dieses Versprechen

offensichtlich nicht eingelöst wird. Und genau das ist die Dynamik von Abwehr: Diese wird immer rigider, je weniger dem Nachdrängenden entgegengesetzt werden kann. Die „Exponenten der Zirkulation“ – „der Bankier“ und „der Intellektuelle“, Geld und Geist, die, die nicht schaffen und die, die die „überflüssigen Kram“ machen; die, die ortlos sind – werden psychoanalytisch-geschichtsphilosophisch erklärt: Sie sind das „verleugnete Wunschbild der durch Herrschaft Verstümmelten, dessen die Herrschaft sich zu ihrer eigenen Verewigung bedient“ (ebd.: 202). Was Horkheimer und Adorno hier ansprechen, wird in psychoanalytischen Begriffen Projektion genannt: Ein eigener Wunsch, der aber nicht als eigener ertragen werden kann, vielleicht, weil man ihn für unrealistisch hält und sich dafür schämt, wird dort, wo etwas an diesen Wunsch erinnern könnte, also bei denjenigen, die für mächtig gehalten werden, bekämpft. Hier hat man es also mit einer Spaltung im Sinne der Psychoanalyse zu tun: An „Geld und Geist“ – in dieser Reinheit schon Produkt der Spaltung – wird als dem Anderen, der eigenen Existenz entgegengesetzten, das bekämpft, was man sich selbst verkneifen muss. Das Bekämpfte zeichnet sich dadurch aus, dass es im Gegensatz zu anderen Dingen, die als unterschiedlich erfahren, aber nicht auch auf diese verstümmelte Weise gewünscht werden, nicht in Ruhe gelassen werden kann. Zerstört werden soll das, was daran erinnert, was auch sein könnte. Es handelt sich um die „Zerstörungslust der Zivilisierten [...], die den schmerzlichen Prozeß der Zivilisation nie ganz vollziehen konnten“ (ebd.: 201f.).

Horkheimer und Adorno benennen nicht nur die Identifikation der Juden mit der Zirkulationssphäre als Wurzel des Antisemitismus, sondern auch ein nicht eingelöstes Glücksversprechen der modernen Gesellschaft.

Freud hat dies genau gesehen: Die meisten Menschen waren seiner Ansicht nach nicht „wirklich kulturelle Menschen“, sondern „Kulturheuchler“ (Freud 1987 [1915]: 336). Die Zahl der „kulturell veränderten Menschen“ werde stark überschätzt: „Die Kulturgesellschaft, die die gute Handlung fordert und sich um die Triebbegründung derselben nicht kümmert, hat also eine große Zahl von Menschen zum Kulturgehorsam gewonnen, die dabei nicht ihrer Natur folgen.“ (Ebd.: 335). Ausführlich heißt es: „Wer so genötigt wird, dauernd im Sinne von Vorschriften zu reagieren, die nicht der Ausdruck seiner Triebneigungen sind, der lebt, psychologisch verstanden, über seine Mittel, und darf objektiv als Heuchler bezeichnet werden, gleichgültig ob ihm diese Differenz klar bewußt worden ist oder nicht.“ (Ebd.: 336)

Psychoanalyse des Antisemitismus II: Pathische Projektion

Das „Pathische“ – also das Erkrankte – am Antisemitismus, so Horkheimer und Adorno in der *Dialektik der Aufklärung*, sei nicht „das projektive Verhalten als solches“, sondern der „Ausfall der Reflexion“ darin (Horkheimer/Adorno 1987 [1947]: 219). „In gewissem Sinn“, so heißt es kurz vorher, sei „alles Wahrnehmen Projizieren“ (ebd.: 217). Zunächst ist zu klären, was mit Projektion gemeint ist. Allgemein gefasst wird unter Projektion ein psychischer Prozess verstanden, der dazu dient, bei sich selbst Unerträgliches dem Anderen zuzuschreiben und so loszuwerden: „Unerwünschte eigene Erlebnisse werden unbewusst einem anderen zugeschrieben, um das Selbstgefühl zu stabilisieren.

Dabei wird die Wahrnehmung von anderen verzerrt“ (Ermann 2020: 49). Dabei – und das ist entscheidend, denn hier steht nicht ohne Grund unbewusst – ist der Betreffende, also derjenige, der projiziert, felsenfest davon überzeugt, dass der andere auch genau so ist, wie er wahrgenommen wird. Das geschieht nicht ohne Grund: Die Projektion dient der Vermeidung von unerträglichen Gefühlen, zum Beispiel Angst, und der Aufrechterhaltung eines mit dem eigenen Selbstverständnis übereinstimmenden Selbstbildes. So ist man beispielsweise nicht selbst gierig, neidisch und herrschsüchtig, sondern die anderen sind dies – die Juden zum Beispiel. Wenn nicht nur in bestimmten konflikthaften Situationen projiziert wird, sondern sehr oft, kann sich die Wahrnehmung im Extrem soweit verzerren, dass sie sich zu einer von der äußeren Realität weit entfernten Wahrnehmung, zum Wahn, schließen kann.

Jean Laplanche und Jean-Bertrand Pontalis (1973: 400) sprechen im *Vokabular der Psychoanalyse* von einer Abwehr „sehr archaischen Ursprungs“, die sie besonders bei der Paranoia am Werk sehen, aber auch beim Aberglauben. Projektion sei eine „Operation, durch die das Subjekt Qualitäten, Gefühle, Wünsche, sogar ‚Objekte‘, die es verkennt oder in sich ablehnt, aus sich ausschließt und in dem Anderen, Person oder Sache, lokalisiert“ (ebd.).

Projiziert wird, so lässt sich zusammenfassend sagen, was als eigenes Gefühl nicht akzeptabel, nicht auszuhalten ist und daher unbewusst bleiben muss. Es wird abgespalten und beim anderen gefunden – und nicht selten auch dort bekämpft. Dies lässt sich gut am Beispiel von Schuldgefühlen erklären: Jemand, der ständig damit beschäftigt ist, Menschen um sich herum Vorwürfe zu machen, wie schlecht sie sich verhalten würden, projiziert vielleicht eigene unbewusste Schuldgefühle, das Gefühl, dass er sich schlecht verhalten habe, auf die anderen, denen er dann die befürchteten Vorwürfe machen kann. Projektion ist nicht nur im subjektkonstitutiven oder erkenntnistheoretischen Sinne, wie es Horkheimer und Adorno beschreiben, ein Teil der menschlichen Auseinandersetzung mit der Welt, sondern gehört als Moment auch zum alltäglichen Umgang miteinander: „Der zunächst unumgängliche projektive Anteil an der Fremdwahrnehmung – vor allem zu Beginn einer Beziehung oder bei noch nicht allzu großer Vertrautheit – weicht normalerweise einer schrittweisen Zurücknahme der ‚Projektionen‘, die auch als ‚Vorausurteile‘ bezeichnet werden können; eine Persistenz von Vorausurteilen führt hingegen zu deren Verfestigung und damit zu Vorurteilen, die als Aufhänger für Projektionen herhalten müssen.“ (Spektrum.de 2000)

Daraus kann schnell eine sich verstärkende Bewegung werden, ein Teufelskreis: Je mehr „Vorausurteile“ man fällt, desto mehr verstellen diese die Möglichkeit, überhaupt Erfahrungen machen zu können, etwas Neues, vielleicht Überraschendes oder Irritierendes oder Infragestellendes oder Verunsicherndes oder Enttäuschendes am anderen wahrnehmen zu können. Oder anders formuliert: Ein langanhaltender Gebrauch von Projektion schwächt die Realitätsprüfung, also den Prozess, in dem man feststellt, ob die eigene Wahrnehmung tatsächlich an die (mit anderen Menschen geteilte) Realität heranreicht oder durch Wünsche oder Ängste entstellt ist. Wenn man sich dann noch vorstellt, wie das eben Beschriebene in einer Gruppe Gleichgesinnter wirkt, hat man die „Grenzen der Aufklärung“ (Claussen 1992) vor Augen.

Ein langanhaltender Gebrauch von Projektion schwächt die Realitätsprüfung.

Horkheimer und Adorno (1987 [1947]: 227) schreiben, dass „paranoide Bewusstseinsformen“ zur „Bildung von Bünden, Fronen und Rackets“ strebten. „Die Mitglieder haben Angst ihren Wahn alleine zu glauben.“ Wer mit seinem Wahn nicht allein ist, ist auch näher an der Realität, zumindest an der in der Gruppe. Und das kann dann dem Wahn recht zuträglich sein, wenn man nämlich dann glaubt, auserwählt an einer Art Geheimwissen teilzuhaben. An dieser Stelle könnte man über die Rolle des Internets diskutieren: Heute braucht man nur online zu gehen, um sofort andere zu finden, die auch glauben, dass beispielsweise die Juden die Außenpolitik Amerikas beherrschen oder dass Israels Palästinenserpolitik als „Holocaust“ zu bezeichnen ist und Israel überhaupt verantwortlich ist für die gegenwärtige Krise im Nahen Osten. Neu am Internet ist nicht, dass man immer jemanden findet, der ähnlich verrückt ist wie man selbst, sondern dass es so einfach ist. Neu ist auch nicht, dass „das Gerücht über die Juden“ eben genau wie ein Gerücht funktioniert und daher auch widerlegungsresistent ist, sondern dass die Umschlagszeit von Gerüchten viel kürzer ist und die Verbreitung sehr viel schneller geht.

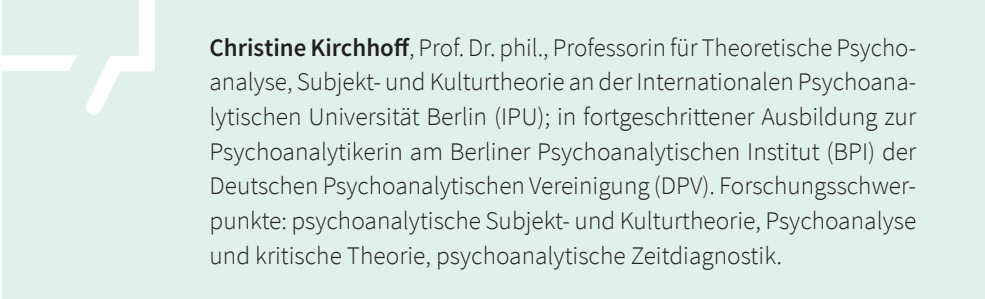
Schluss

Was wäre das Gegenteil zur pathischen Projektion? In der *Dialektik der Aufklärung* geben Horkheimer und Adorno (1987 [1947]: 219) folgende Perspektive, sie sprechen hier über das Ich – bekanntlich Vermittler zwischen der Innen- und der Außenwelt.

“
Auch als selbständig objektiviertes freilich ist es nur, was ihm die Objektwelt ist. In nichts anderem als in der Zartheit und dem Reichtum der äußeren Wahrnehmungswelt besteht die innere Tiefe des Subjekts. Wenn die Verschränkung unterbrochen wird, erstarrt das Ich. Geht es, positivistisch, im Registrieren von Gegebenem auf, ohne selbst zu geben, so schrumpft es zum Punkt, und wenn es, idealistisch, die Welt aus dem grundlosen Ursprung seiner selbst entwirft, erschöpft es sich in sturer Wiederholung. Beide Male gibt es den Geist auf. Nur in der Vermittlung, in der das nichtige Sinnesdatum den Gedanken zur ganzen Produktivität bringt, deren er fähig ist, und andererseits der Gedanke vorbehaltlos dem übermächtigen Eindruck sich hingibt, wird die kranke Einsamkeit überwunden, in der die Natur befangen ist. Nicht in der vom Gedanken unangekränkelten Gewissheit, nicht in der vorbegrifflichen Einheit von Wahrnehmung und Gegenstand, sondern in ihrem reflektierten Gegensatz zeigt die Möglichkeit von Versöhnung sich an. Die Unterscheidung geschieht im Subjekt, das die Außenwelt im eigenen Bewusstsein hat und doch als anderes erkennt. ,Daher vollzieht sich jenes Reflektieren, das Leben der Vernunft, als bewusste Projektion.’”

Dieser Prozess ist das Gegenteil der pathischen Projektion und hat erhebliche Konsequenzen für den Wahrheitsbegriff, weil so in jeder Erkenntnis immer schon notwendigerweise Subjektives enthalten ist. Das bedeutet aber auch, dass man es mit der Erkenntnis immer mit einer Lücke zu tun bekommt: „In jenem Abgrund der Ungewissheit, den jeder objektivierende Akt überbrücken muss, nistet sich die Paranoia ein. Weil es kein absolut zwingendes Argument gegen materialfalsche Urteile gibt,

lässt die verzerrte Wahrnehmung, in der sie geistern, sich nicht heilen.“ (Ebd.: 223) Womit ich zum Thema meines Beitrags zurückkomme: Gerücht wie Verschwörungsglauben versprechen, diesen Abgrund zuzuschütten, sie ersparen die Ungewissheit, die Reflexion der eigenen unerwünschten Affekte und die der Welt. Das macht sie so attraktiv wie gefährlich und häufig so aufklärungsresistent.



Christine Kirchoff, Prof. Dr. phil., Professorin für Theoretische Psychoanalyse, Subjekt- und Kulturtheorie an der Internationalen Psychoanalytischen Universität Berlin (IPU); in fortgeschrittener Ausbildung zur Psychoanalytikerin am Berliner Psychoanalytischen Institut (BPI) der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (DPV). Forschungsschwerpunkte: psychoanalytische Subjekt- und Kulturtheorie, Psychoanalyse und kritische Theorie, psychoanalytische Zeitdiagnostik.

Literatur:

- Adorno, Theodor W. (1966): *Negative Dialektik*. Suhrkamp Verlag: Frankfurt a. M.
- Adorno, Theodor W. (1951): *Minima moralia: Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Suhrkamp Verlag: Berlin und Frankfurt a. M.
- Benz, Wolfgang (2007): *Die Protokolle der Weisen von Zion: die Legende von der jüdischen Weltverschwörung*. C.H. Beck: München.
- Claussen, Detlev (1992): *Die antisemitische Alltagsreligion Hinweise für eine psychoanalytisch aufgeklärte Gesellschaftskritik*. In: Bohlender, Werner/Kafka, John S. [Hrsg.]. *Antisemitismus*. Aisthesis Verlag: Bielefeld, S. 163.
- Eco, Umberto (1996): *Im Wald der Fiktionen. Sechs Streifzüge durch die Literatur*. Harvard-Vorlesungen (Norton lectures 1992–93). Hanser: München.
- Ermann, Michael (2020): *Psychotherapie und Psychosomatik*. Kohlhammer: Stuttgart.
- Freud, Sigmund (1987 [1905]): *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten*. *Gesammelte Werke*, Band VI. Fischer Verlag: Frankfurt a. M.
- Freud, Sigmund (1987 [1905]): *Zeitgemäßes über Krieg und Tod*. *Gesammelte Werke*, Band X. Fischer Verlag: Frankfurt a. M., S. 324–355.
- Gestmann, Michael (2010): *Jeden kann es treffen. Über die Psychologie des Gerüchts*. Online: <http://www.perspektive-mittelstand.de/Jeden-kann-es-treffen-Ueberdie-Psychologie-der-Geruechts/management-wissen/3427.html> [20.08.2018].
- Goldhagen, Daniel Jonah (1996): *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*. Siedler Verlag: Berlin.
- Hagemeister, Michael (2017): *Die „Protokolle der Weisen von Zion“ vor Gericht. Der Berner Prozess 1933–1937 und die „antisemitische Internationale“*. Veröffentlichungen des Archivs für Zeitgeschichte der ETH Zürich (Band 10). Chronos Verlag: Zürich.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1987 [1947]): *Die Dialektik der Aufklärung*. In Horkheimer, Max: *Gesammelte Schriften* (Band 5). Fischer Verlag: Frankfurt a. M., S. 13–292.
- Horkheimer, Max (1987 [1939]): *Die Juden und Europa*. In: Horkheimer, Max: *Gesammelte Schriften* (Band 4). Fischer Verlag: Frankfurt a. M., S. 308–331.
- Kluge, Friedrich (1995): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. De Gruyter: Berlin.
- Laplanche, Jean/Pontalis, Jean-Bertrand (1973): *Vokabular der Psychoanalyse*. Suhrkamp: Frankfurt a. M.
- Spektrum.de (2000): *Lexikon der Psychologie: Projektion*. Online: <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/projektion/11907> [21.10.2020].

**„JUDEN SIND NICHT
NUR OBJEKTE VON
HASS, SONDERN
SUBJEKTE, DIE IHRE
AUFFASSUNGEN ZU
ANTISEMITISMUS
EINBRINGEN WOLLEN.“**



ANETTA KAHANE

Jüdische Existenz in Deutschland – eine jüdische Perspektive auf das bundesweite Feierjahr „1.700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland“

Anetta Kahane (Amadeu Antonio Stiftung)

Der vorliegende Beitrag plädiert für die Wichtigkeit einer jüdischen Perspektive auf Antisemitismus. Obwohl Juden einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung der modernen Gesellschaft und ihrer Geistesgeschichte geleistet haben, wurden sie aus antisemitischer Sicht stets mit den Schattenseiten der Moderne in Verbindung gebracht. Die Ausgrenzung von Juden setzt sich bis heute im Nachdenken über Antisemitismus fort. Nach der Shoah wurden Juden aus meist erneut antisemitischen Motiven aus der institutionalisierten Erforschung und Bekämpfung des nationalsozialistischen und gegenwärtigen Antisemitismus ausgeschlossen. Die Autorin spricht sich gegen die zugeschriebene Objektposition von Juden zugunsten einer aktiven Einmischung aus.

Empfohlene Zitierung:

Kahane, Anetta (2020): Jüdische Existenz in Deutschland – eine jüdische Perspektive auf das bundesweite Feierjahr „1.700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland“. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft [Hrsg.]: Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8. Jena, S. 116–125.

Schlagwörter:

Antisemitismus, Judentum, jüdische Perspektiven, Antisemitismusforschung

Seit etwa 1.700 Jahren gibt es Juden auf dem Territorium, das wir heute als Deutschland bezeichnen. In dieser Zeit lebten und verschwanden hier verschiedene Gruppen und Stämme. Von heute aus betrachtet steckt in dem Wunsch, die Anwesenheit der Juden auf diesem Gebiet im Rahmen eines Feierjahres zu feiern, eine kleine Ironie, denn die Geschichte zeigt auch, dass die Mehrheitsbevölkerung keineswegs als deutsch beschrieben werden kann. Die Juden aber bildeten eine Konstante, und konstant war ebenfalls, dass sie nicht dazugehörten – egal, wer gerade herrschte oder lebte. Es gab Phasen eines ruhigen Zusammenlebens und solche, in denen die Juden zu leiden hatten. Diskriminiert waren Juden in den jeweiligen Unterdrückungssystemen jedoch immer. Diese sehr lange Tradition der Fremdheit, der Ausgrenzung und der Gewalt fand mit der Shoah ihren Höhepunkt. Nach Vernichtungskrieg und dem Zivilisationsbruch der Shoah endete 1945 zwar die rechtliche Diskriminierung der Juden und der Antisemitismus galt als geächtet, doch die wenigen Übriggebliebenen hatten und haben weiterhin Grund zur Sorge. Der Antisemitismus verschwand nicht, er veränderte sich nur. Heute zeigt er sich in vielen Gesichtern.

Die Frage ist also, was das Gedenken an die lange Präsenz der Juden bedeutet und was bzw. wie es gefeiert werden soll. Angesichts der Kontinuität des Antisemitismus scheint es doch schwierig, die besonderen Verdienste der Juden in Deutschland über die Jahrhunderte bis heute zu feiern. Denn macht es nun einen Unterschied, ob die Juden Verdienste haben oder nicht? Ändert das die Art des Gedenkens oder die Erinnerung an ihre Verfolgung und Ermordung? Die Antwort ist: ja und nein. Die Beiträge der Juden zur deutschen Kultur und Geschichte können sehr wohl wertgeschätzt werden. Doch wiegt die Tatsache dieser Wertschätzung die Geschichte ihrer Verfolgung nicht auf. Das eine mit dem anderen zu verrechnen, darf auf keinen Fall zugelassen werden. Im Gegenteil: Ein solches Vorgehen wirft ein inhumanes Licht auf jene, die jüdische Verdienste loben. Dies wäre eine Begründung, als wären diese Verdienste eine Bedingung. Außerdem trägt es dazu bei, Juden ein weiteres Mal zu exotisieren, sie als nicht dazugehörig zu beschreiben und traditionelle Stereotype weiterzuführen.

Juden in Deutschland und ihre Erfahrungen

Aus jüdischer Perspektive waren und sind die Existenz und das Überleben von Juden in Deutschland in hohem Maße ambivalent. Juden auf dem Gebiet Deutschlands waren mit einer „Normalität“ zwischen Verfolgung und Koexistenz konfrontiert. Manchmal erschienen sie nützlich oder wurden ob ihrer vermeintlichen Allmacht gefürchtet, meist jedoch waren sie eine verachtete Minderheit, die abgesondert und in Armut lebte. Die meisten der großen Verschwörungserzählungen über das abgrundtief Böse im Wesen und Handeln der Juden sind in Deutschland entstanden oder fanden hier begeisterte Verbreitung. Die Kirchen als Institutionen der Macht und des Staatswesens spielten dabei eine zentrale Rolle. Und dennoch – trotz der vielen Pogrome und Vertreibungen in Richtung

Aus jüdischer Perspektive waren und sind die Existenz und das Überleben von Juden in Deutschland in hohem Maße ambivalent: Juden auf dem Gebiet Deutschlands waren mit einer „Normalität“ zwischen Verfolgung und Koexistenz konfrontiert.

Osten – blieben viele Juden in Deutschland und erlebten Zeiten der Toleranz und einsetzender Emanzipation. Die Haskala, die jüdische Aufklärung, hat sich nach Kräften um eine Annäherung an die christliche Mehrheitsgesellschaft und gegenseitige Öffnung bemüht. Die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben als möglichst gleichberechtigte Bürger war das Ziel jener aufklärerischen Bewegung.¹ Diese Periode war eine Zeit der Hoffnung, aber auch der Anpassung. Viele deutsche Juden ließen ihr Judentum unsichtbar werden oder versuchten, es ganz abzulegen. Wenn heute von einer deutsch-jüdischen Symbiose gesprochen wird, wenn von Wurzeln der Gemeinsamkeit geredet wird, ist diese Zeit zwischen dem 18. Jahrhundert bis zur Wahl Hitlers gemeint. Doch auch hier blieben die Juden Fremde, und von Symbiose oder Gemeinsamkeit konnte – außer in Einzelfällen – gesellschaftlich keine Rede sein. Die jüdische Erfahrung einer immer wieder versuchten Annäherung, die vor allem von den Juden ausging und somit einseitig war und die schließlich mit der Vernichtung endete, lässt sich aus dem kollektiven Gedächtnis nicht wegwischen. Sie bildet auch heute einen Teil der jüdischen Perspektive ab, in der Vertrauen in die Mehrheitsgesellschaft nicht aufgebaut werden konnte. Zu groß war die Katastrophe der Shoah und zu schwach, inkonsistent und aggressiv die Reaktion der deutschen Nachkriegsgesellschaft auf dieses Ereignis.

Die jüdische Erfahrung einer immer wieder versuchten Annäherung, die vor allem von den Juden ausging und somit einseitig war und die schließlich mit der Vernichtung endete, lässt sich aus dem kollektiven Gedächtnis nicht wegwischen.

Die Shoah ist erst einige Jahrzehnte her, ein kurzer Zeitraum im Verhältnis zur Wucht dieser Zerstörung und geschichtlich gesehen nur ein Wimpernschlag. Die Überlebenden und ihre Kinder leiden noch immer unter dem Trauma dieser Erfahrung. Ihre Skepsis, das Fehlen eines grundsätzlichen Vertrauens in das Handeln von Mehrheitsgesellschaften, besonders in das der Deutschen, bildet die eine Seite. Dennoch ist die Hoffnung geblieben, dass nach der Shoah ein Zusammenleben in Respekt und Anerkennung möglich ist. Diese Ambivalenz in der jüdischen Perspektive zu kennen und zu verstehen, ist die Voraussetzung für eine gegenseitige Annäherung in der Gegenwart. Das gilt für alle Bereiche, einschließlich Nachbarschaft, Politik, Kunst und Wissenschaft.

Die Dialektik der Moderne

Der Antisemitismusforscher Samuel Salzborn hat Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne bezeichnet (Salzborn 2010, vgl. auch Rensmann 2004). Demnach zeigt sich im Antisemitismus, dass die Idee der modernen und offenen Gesellschaft vor allem von jenen abgewehrt wird, die eine solche Moderne fürchten, die u. a. durch das Ende der Ständegesellschaft und den aufkommenden Kapitalismus entstand. Die Entwicklung einer modernen Gesellschaft erzeugt in der Tat heftige Verwerfungen und Widersprüche, die es in vor- oder frühkapitalistischen Zeiten so nicht gab. Das gilt nicht nur für den globalen Norden, sondern auch für den Süden, dem in seiner Entwicklung

¹ Ein eindrückliches Beispiel dafür sind die jüdischen Freischulen Ende des 18. Jahrhunderts, die zum Ziel hatten, eine junge jüdische und nichtjüdische Generation gemeinsam zu beschulen, um so Vorurteilen von klein auf vorzubeugen.

sehr lange keine eigenständige, unabhängige Position möglich war. Unrecht und Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Verbrechen an der Menschheit, wie Sklaverei und andere menschenverachtende Ausbeutung, nahmen Ausmaße an, die es zuvor nicht gegeben hatte. Doch die vorkapitalistischen Gesellschaften waren keineswegs emanzipatorisch, gerecht oder frei von Ausbeutung und Verbrechen, im Gegenteil. Anders als antimoderne Ideologien vermitteln wollen, geben die Lebensrealitäten in den vormodernen Verhältnissen keinerlei Anlass für Romantik und Nostalgie. Durch den Kapitalismus und die Moderne eskalierten Widersprüche und Konflikte, und es entstanden gesellschaftliche Gefälle und Machtkonzentrationen, die zu einer gewaltigen Veränderung der Gesellschaften führten. Gleichzeitig entwickelte sich eine Vorstellung davon, nach welchen Werten die Moderne zu streben in der Lage sein sollte und was Unrecht bedeutet. Dieser widersprüchliche Prozess hält bis heute an. Die Demokratie in der Moderne ist bisher die beste Möglichkeit, Freiheits- und Menschenrechte, Emanzipation und Wirtschaft in Bezug zueinander zusetzen und die Widersprüche abzumildern (siehe Adorno/Horkheimer 1947).

Die Moderne hat auch Bildung für die Breite der Bevölkerung gebracht. Die Loslösung von der Herkunft als einzig möglichem Kriterium für den sozialen Fortschritt ist eine der großen Errungenschaften der Moderne, die dennoch immer wieder in der Geschichte abgewehrt wird. Vor ihre Konflikte und wachsenden Komplexitäten gestellt, suchten die Menschen nach Erlösung

Vor Konflikte und wachsende Komplexitäten gestellt, suchten die Menschen nach jemandem, der verantwortlich für die Schwierigkeiten ist, der die Schuld daran trägt und mit dessen Bekämpfung oder Vernichtung auch das Widersprüchliche verschwindet. Diese Rolle wurde von jeher den Juden zugeschrieben.

und nach jemandem, der verantwortlich für die Schwierigkeiten ist, der die Schuld daran trägt und mit dessen Bekämpfung oder Vernichtung auch das Widersprüchliche verschwindet. Diese Rolle wurde von jeher den Juden zugeschrieben. Mit der Aufklärung eskalierten die Widersprüche: Die „Dialektik der Aufklärung“, wie sie Theodor W. Adorno und Max Horkheimer formulierten, bedeutet auch, dass das aufklärerische Denken einerseits das freie Bewusstsein zu entwickeln half, womit andererseits mehr Unrecht wahrgenommen werden konnte. Es entstand ein Anspruch an Werte in der Gesellschaft und für jede Gruppe, und beides lag diametral entgegengesetzt zur Realität. Dennoch waren und sind die Aufklärung und die Demokratie gewaltige Motoren des Fortschritts. Nur ihre Schattenseiten zu sehen und die Dialektik dabei nicht gelten zu lassen, sondern ausschließlich die Verwerfungen der Moderne zu bemerken, ist das Kernstück antimoderner Bewegungen, die meist antisemitisch konnotiert sind.

Es ist logisch, dass mit dem Fortschreiten gesellschaftlicher Demokratisierung gebildete Bevölkerungsschichten fortan alle Probleme auf die Juden als Schuldige für diese Entwicklung projizierten und dabei auf mittelalterliche Antijudaismen zurückgriffen und aufbauten. Antisemitismus und Antijudaismus sind älter, hartnäckiger und stärker internalisiert als die Existenz des Kapitalismus. Antisemitismus gab es unter anderem Namen bereits lange vor der Aufklärung und der kapitalistischen Industrialisierung. Der Hass hat die Juden fast während ihrer gesamten Geschichte begleitet. Das Reservoir an historischem und kulturellem Gedächtnis, laut dem die Juden das Übel sind, ist in

Europa und im Mittleren Osten groß und reicht mehr als 2.000 Jahre zurück. Der Antisemitismus in der Moderne schöpft aus dieser Tradition.

Jüdische Perspektive

Wenn es nun stimmt, dass Antisemitismus die negative Leitidee der Moderne ist, was ist dann die jüdische Perspektive auf den Antisemitismus? Dem voraus geht auch die Frage, was das Jüdische an jüdischer Perspektive bedeutet. Die Debatte darum, wie sich heute Antisemitismus ausdrückt und wie nicht, wird hart ausgefochten und führt nicht selten zu Gewalt. Diese Gewalt richtet sich gegen Juden und beginnt damit, dass ihnen ihre jüdische Perspektive abgesprochen und Antisemitismus geleugnet wird. In einer anderen Variante dieser Auseinandersetzung finden sich viele, die Antisemitismus nach eigenem Gusto definieren und wissenschaftliche Standards und anerkannte Definitionen ablehnen. In diesem Zusammenhang tauchen regelmäßig reale oder erfundene Juden auf, die ihnen die eigene Ansicht bestätigen. Juden bleiben hier Objekte, denen keine andere Rolle zugebilligt wird, als Zuschreibungen, Antisemitismus und Relativierungen der Shoah zu ertragen.

Eine ehrliche Auseinandersetzung mit Antisemitismus jedoch braucht die jüdische Perspektive. Ohne sie ist es, als würden allein Männer über Sexismus reden oder ausschließlich Weiße über Rassismus. Eine jüdische Perspektive muss mehr sein als das generöse Angebot von nichtjüdischer Seite, sie nun auch mal gelten zu lassen. Doch wenn beispielsweise einer der Autoren, die zu Antisemitismus oder Rechtsextremismus schreiben, auch Jude ist, bedeutet dies noch nicht, einer jüdischen Perspektive zu folgen. Diese drückt sich dann aus, wenn auch aus dem Jüdischen heraus argumentiert wird oder die Sprach- und Machtverhältnisse aus dieser Minderheitenposition heraus formuliert werden. Aus diesem Grund ist es nicht nur gut, die jüdische Perspektive zur Kenntnis zu nehmen, es ist sogar unabdingbar und zwar aus zwei Gründen: Zum einen wird ohne ihre Perspektive die Sache, um die es geht, nicht deutlich, und zum zweiten wird es Zeit, dass die Juden endlich aus der Objektrolle heraustreten und selbst zu Subjekten, zu handelnden Personen werden. Gerade in der Betrachtung des Antisemitismus ist das wichtig, denn ohne das geringste Verständnis des Jüdischen, ohne jedes Wissen darum bleiben wichtige Elemente des Antisemitismus ungesehen.

**Ohne das geringste
Verständnis des Jüdischen
bleiben wichtige Elemente des
Antisemitismus ungesehen.**

Jüdische Studien und Antisemitismus

Antisemitismus kommt ganz ohne Juden aus. Er ist ein Zerrbild, eine Projektion, ja sogar eine Abspaltung, mit der die Welt erklärt werden kann, besonders wenn diese Welt zu komplex zu werden droht. Das Jüdische, die Juden sind dabei nie Subjekte, handelnde Personen oder Gemeinschaften, sondern ein Symbol, eine Zuschreibung (Volkov 2000). Die Theorien über den

Antisemitismus und seine Funktionen, besonders in der Moderne, erklären die Mechanismen der Auseinandersetzung damit, was die in Europa christlich geprägten Mehrheitsgesellschaften als jüdisch empfinden. Hierbei bleiben die Juden Objekte, denen der Antisemitismus passiert.

Nach der Shoah hat sich in der Kritik des Antisemitismus ein eiserner Grundsatz herausgebildet. Die Juden sind am Antisemitismus nicht schuld, sie können ihn durch ihr Handeln oder Verhalten nicht beeinflussen. Das Problem liegt ausschließlich bei den Trägern des Antisemitismus. Diese Prämisse ist unbedingt richtig. Doch an dem Punkt kann das Nachdenken nicht für alle Zeiten stehen bleiben.

Das Motiv dieser Auffassung lag darin, dass bei der Bekämpfung von Antisemitismus zunächst die Tätergesellschaft in die Pflicht genommen werden sollte. Dass Juden jedoch lange Zeit und bis heute in der Holocaust- und Antisemitismusforschung kaum vorkommen, ihnen im Gegenteil sogar bedeutet wird, dass sie in dem Bereich nichts zu suchen hätten, ist eine Anmaßung. Juden und Antisemitismus – das darf nicht zusammengedacht werden. Die einzige Rolle, die Juden hier einnehmen dürfen, ist die der Zeugen des Antisemitismus, die des Opfers, des Objekts. Eine eigene Expertise wird ihnen nicht zugestanden.

Die Begründung dafür ist eine Mischung aus Mitleid, Paternalismus und veritablem Vorurteil, der zufolge Juden für diesen Bereich der Reflexion viel zu involviert seien, zu betroffen, also nicht objektiv oder neutral genug, oder dass sie – besonders perfide – eigene Interessen verfolgen würden. Diese Haltung wird nach wie vor vertreten; und in Deutschland, dem Land der Shoah, ist sie besonders absurd, bedeutet sie doch im Umkehrschluss, dass nichtjüdische Deutsche zur Shoah ein vollkommen neutrales und keinesfalls intentionales Verhältnis hätten. So entstanden zwei mit Nachdruck getrennte Bereiche des Denkens und Handelns. Auf der einen Seite die Auseinandersetzung mit Antisemitismus in Projekten, in der Wissenschaft und in der Politik (Rabinovici et al. 2004; Heilbronn et al. 2019). Auf der anderen Seite sind da die „jüdischen Studien“ (von Braun/Brumlik 2018), die vermittelnd Wissen und Verständnis verbreiten.

Juden wurde vorgeworfen, nicht objektiv oder neutral genug zu sein, um über den Holocaust oder Antisemitismus zu sprechen – als hätten nichtjüdische Deutsche ein vollkommen neutrales und unintentionales Verhältnis zur Shoah.

Diese Trennung spiegelt das Dilemma jüdischer Existenz in der Moderne und war für die Juden in der Zeit nach der Shoah eine zweiseitige Sache. Einerseits waren sie nicht genötigt, sich selbst zu erklären oder gar zu rechtfertigen, um dem Antisemitismus und seinen Stereotypen beizukommen. Andererseits wurden sie nach der Shoah aktiv daran gehindert, an deren Aufklärung und wissenschaftlicher Aufarbeitung teilzunehmen. Die deutsche „Erinnerungsabwehrgemeinschaft“ (Salzborn 2020) hatte kein Interesse an Aufklärung der Verbrechen, jedenfalls nicht durch die Juden, die nicht durch Abwehr und Schuld blockiert waren. Aus diesem Grunde entstand die Holocaustforschung in Deutschland nur langsam. Jüdischen Wissenschaftlern wurde die Objektivität abgesprochen, ihre Publikationen und Bücher wurden selten verlegt und wenn, dann lösten

sie heftige Reaktionen der Schuldabwehr aus.² Genauso verhielt es sich in der Antisemitismusforschung. Eine jüdische Reflexion zu diesem Thema, eine Analyse aus der Sicht der Juden geriet im besten Fall zu einer subjektiven Opfererzählung, die dann auch Teil einer „ernsthaften“ und „objektiven“ wissenschaftlichen Darstellung sein durfte. Dass deutsche Wissenschaftler als Teil der ehemaligen Tätergesellschaft in diesem Zusammenhang auch eine subjektive Geschichte haben, bleibt ausgeblendet und verdrängt.

Diese Mechanismen wirken bis in die Gegenwart. Die Abwehrgemeinschaft in Deutschland hat über Jahrzehnte den aktuellen Antisemitismus in seinen verschiedenen Formen ignoriert oder kleingeredet. Nach der deutschen Einheit hat diese Entwicklung zu einer verheerenden Ignoranz gegenüber dem Rechtsextremismus geführt. Auch andere Träger antisemitischer Einstellungen blieben unerwähnt und damit für die politische Einschätzung der Situation unerkannt. Gerade die Renaissance des Rechtsextremismus in Ostdeutschland und die offene Äußerung von Antisemitismus haben dazu beigetragen, dass Deutschland insgesamt nun mit einer in fast allen Parlamenten sitzenden rechtsradikalen Partei und entsprechenden Mainstreamdiskursen zu tun hat. Die Radikalisierung der Debatten, die Verbreitung von Hass gegenüber Minderheiten, der Antisemitismus hätten weit weniger Verbreitung gefunden, wenn die Auseinandersetzung damit nach der Vereinigung ehrlich und konsequent geführt worden wäre und politische Folgen gehabt hätte.

Das Unbehagen am Jüdischen und die Antimoderne

Das Judentum hat in seiner Jahrtausende währenden Entwicklung entscheidende Beiträge zu dem geleistet, was wir heute als Moderne bezeichnen. Ohne den jüdischen Beitrag, die jüdische Philosophie und Ethik gäbe es keine Moderne, keine Demokratie, die auf Universalismus, Gleichwertigkeit und Rechtsstaatlichkeit beruht und vernetzt und global zu handeln imstande ist. Die Elemente des Jüdischen darin sollen in der Auseinandersetzung mit Antisemitismus Erwähnung finden. Nur so wird klar, wie und warum die Abwehr der Moderne auch eine Abwehr des Jüdischen darstellt.

Ohne den jüdischen Beitrag, die jüdische Philosophie und Ethik gäbe es keine Moderne, keine Demokratie, die auf Universalismus, Gleichwertigkeit und Rechtsstaatlichkeit beruht und vernetzt und global zu handeln imstande ist.

Das „Gerücht über die Juden“, wie Theodor Adorno und Max Horkheimer es formulierten, sagt etwas über den Antisemitismus derer, die ihn reproduzieren (Adorno/Horkheimer 1947). Dem Jüdischen, dem dieser Hass gilt, gebührt dennoch eine genauere Betrachtung. Sie macht deutlich, dass Antisemitismus keinesfalls allein ein Ergebnis der Moderne bzw. der Aufklärung ist, sondern sich durch alle Phasen der Entwicklung seit 2.000 Jahren zieht. Jeder innovative Schritt in Richtung der Moderne war von antijüdischem Hass begleitet. Die Innovation des Jüdischen begann bereits lange davor.

² Als Beispiel sei die Geschichte der deutschsprachigen Ausgabe von Raul Hilbergs Standardwerk über die Ermordung der europäischen Juden genannt (Hilberg 1990). Sie wurde 1961 fertiggestellt. In der Bundesrepublik erschien sie zum ersten Mal in einem kleinen Verlag 1982.

Die Juden, das Jüdische wurden für alles Übel in der Welt verantwortlich gemacht. Die Benennung von Sündenböcken und die Externalisierung jedes Konflikts, jedes Unglücks durch eine nicht-jüdische gesellschaftliche Mehrheit war ihr Prinzip. Im Judentum hingegen gibt es keine Externalisierung des Bösen. Im Gegenteil, seine Internalisierung als Bestandteil der realen und daher widersprüchlichen Welt macht das jüdische Denken und Handeln aus. Aus jüdischer Perspektive ist nur so eine ehrliche, pragmatische und lösungsorientierte Bewältigung von Konflikten möglich. Diese grundsätzlich verschiedenen Sichtweisen auf das Leben sind Teil des großen Unbehagens am Jüdischen bis in die Moderne hinein.³ In Abgrenzung vom Jüdischen als einer Perspektive voller Widersprüche, Optionen und Ambivalenzen ist in der nichtjüdischen Welt der Wunsch nach Eindeutigkeit, Dichotomie und manichäischer Klarheit gewaltig und gewalttätig.

In der heutigen Moderne, die ohne Abstraktion, Rationalität, Gleichwertigkeit, rechtliche Standards, Konflikt- und Organisationsfähigkeit nicht denkbar wäre, erlebt der Antisemitismus eine Renaissance. Alte Mythen mit neuen Gesichtern lehnen auf verschiedene Weise die Moderne ab. Sie reproduzieren Verschwörungslegenden über die Schuld der Juden an den Problemen der Moderne, wie wir es gerade beispielhaft in den Protesten gegen die Corona-Maßnahmen erleben. Sie externalisieren Probleme, verweigern Verantwortung und reagieren mit Hass auf Vernunft.

Nach dem Massenmord an den Juden, der als singuläres Menschheitsverbrechen anerkannt wurde, entstanden neue Formen des Antisemitismus. Einige von ihnen nehmen die Anerkennung der Singularität sogar zum Anlass, weiterführende Antisemitismen zu entwickeln. Dies hat, neben der Fortsetzung der Verfolgungstraumata, weitere Auswirkungen auf die in der Moderne lebenden Juden. Sie erleben, wie eine modernere und vermeintlich jüdischere Welt sie weiterhin nötigt, zwischen Unsichtbarkeit bzw. Anpassung und Hass zu wählen.

Es ist notwendig, die Elemente des Jüdischen in der Moderne genauer zu beschreiben und zu betrachten, wie sie auf die Genese des Antisemitismus wirkten. Es ist wichtig, eine jüdische Perspektive zum Thema Antimoderne und Antisemitismus deutlich zu machen, auch wenn das Judentum eine extrem kleine Minderheit darstellt. Im Antisemitismus geht es weder um eine reale, von Juden ausgehende Gefahr noch um eine Bedrohung durch sie, sondern um die obsessive Fixierung auf das Jüdische als eine „negative Leitidee der Moderne“ (Salzborn 2010). Was genau aber die Leitideen des Jüdischen sind, seit wann und wie sie wirken, wurde in diesem Zusammenhang bisher selten diskutiert.

Es ist notwendig, die Elemente des Jüdischen in der Moderne genauer zu beschreiben und zu betrachten, wie sie auf die Genese des Antisemitismus wirkten.

Es ist Zeit zu erklären, worauf die Obsession des Hasses auf Juden reagiert. Antisemitismus ist nicht selbst verschuldet. Doch Juden sind eben heute auch nicht nur Objekte von Hass, sondern Subjekte, die ihre Auffassungen einbringen und als solche wahrgenommen werden wollen.

³ Siehe dazu auch Freud 1974 [1930].



Anetta Kahane ist Vorsitzende der Amadeu Antonio Stiftung. Zuletzt erschien der in Zusammenarbeit mit Martin Jander herausgegebene Sammelband „Gesichter der Antimoderne. Gefährdungen demokratischer Kultur in Deutschland“ (2020).

Literatur

- Adorno, Theodor/Horkheimer, Max (1947): Dialektik der Aufklärung: Philosophische Fragmente. Querido Verlag: Amsterdam.
- Freud, Sigmund (1974 [1930]): Das Unbehagen in der Kultur. Studienausgabe. Band IX. Fischer: Frankfurt, S. 191–270.
- Heilbronn, Christian/Rabinovici, Doron/Sznaider, Natan (2019): Neuer Antisemitismus. Suhrkamp: Berlin.
- Hilberg, Raul (1990): Die Vernichtung der europäischen Juden. 3 Bände. Fischer Verlag: Frankfurt a. M.
- Rabinovici, Doron/Speck, Ulrich/Sznaider, Natan (2004): Neuer Antisemitismus? Suhrkamp: Frankfurt a. M.
- Rensmann, Lars (2004): Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Salzborn, Samuel (2010): Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Campus: Frankfurt a. M.
- Salzborn, Samuel (2020): Kollektive Unschuld. Die Abwehr der Shoah im deutschen Erinnern. Hentrich & Hentrich: Leipzig.
- Volkov, Shulamit (2000): Antisemitismus als kultureller Code. C. H. Beck: München.
- von Braun, Christina/Brumlik, Micha (2018): Handbuch Jüdische Studien. UTB: Stuttgart.



FALLANALYSEN: ANTISEMITISMUS IN THÜRINGEN & DEUTSCHLAND

„ANTISEMITISMUS IN THÜRINGEN ARTIKULIERT SICH ZUMEIST ALS ‚ANTISEMITISMUS OHNE JUDEN‘: STATT GEGEN EINZELPERSONEN RICHTET ER SICH VORRANGIG GEGEN DIE ERINNERUNGSKULTUR, IST ABER NICHT WENIGER GEFÄHRLICH.“



ANJA THIELE & JOËL BEN-YEHOSHUA

Antisemitismus in Thüringen

Erste Erkenntnisse der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Thüringen (RIAS Thüringen)

Anja Thiele & Joël Ben-Yehoshua (Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft)

Unter Mitarbeit von Janine Dieckmann

Der vorliegende Beitrag gibt einen ersten Einblick in die Artikulationsformen von Antisemitismus in Thüringen. Dafür wurden alle antisemitischen Vorfälle der Jahre 2014 bis 2019 in Thüringen, die von zivilgesellschaftlichen Quellen gesammelt und erfasst wurden, zusammengetragen und nach zeitlicher und räumlicher Verteilung, nach Art, Medium und Betroffenen des Vorfalls sowie nach der Artikulationsform und dem politischen Hintergrund ausgewertet. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass sich Antisemitismus in Thüringen oft als „Antisemitismus ohne Juden“ ausagiert: Dieser tritt insbesondere im öffentlichen Raum in Form von Versammlungen, Sachbeschädigungen oder verletzendem Verhalten ohne personelle Adressat*innen auf. In den dokumentierten Vorfällen richtet er sich vielmehr in Form eines Schuldabwehr-Antisemitismus in besonderem Maße gegen die Erinnerungskultur. Darüber hinaus sind die Vorfälle überproportional dem rechtsradikalen Spektrum zuzuordnen.

Empfohlene Zitierung:

Thiele, Anja/Ben-Yehoshua, Joël (2020): Antisemitismus in Thüringen. Erste Erkenntnisse der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Thüringen (RIAS Thüringen). In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft [Hrsg.]: Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8. Jena, S. 128–143.

Schlagwörter:

Antisemitismus in Thüringen, RIAS Thüringen, Schuldabwehr-Antisemitismus, Erinnerungskultur, rechtsextremer Antisemitismus

Einleitung

In den vergangenen Jahren sind immer häufiger brutale antisemitische Gewalttaten in Deutschland verübt worden – bis hin zum rechtsextremen Terroranschlag auf die Synagoge in Halle (Saale) am höchsten jüdischen Feiertag Jom Kippur am 9. Oktober 2019. Auch in Thüringen ist die Bedrohung durch Antisemitismus akut: Antisemitismus ist Kernbestandteil rechtsradikaler und rechtsextremer Ideologie, die in Thüringen vielfältig präsent ist (Best et al. 2019). Das gilt für den militanten Rechtsextremismus der Kameradschafts- sowie Rechtsrock- und Liedermacherszene (Mobit 2020a) oder für den rechtsterroristischen Nationalsozialistischen Untergrund und dessen Unterstützer*innen (Quent/Rathje 2019), aber auch für den parlamentarischen Rechtsextremismus, verkörpert in der Thüringer AfD (Salzborn 2019). Auch die Einstellungsforschung des Thüringen-Monitors verzeichnet für 2019 einen Anstieg antisemitischer Einstellungen in Thüringen (Reiser et al. 2019: 62ff. sowie siehe den Beitrag von Friedrich & Lammert in diesem Band). Dass vom Antisemitismus nicht nur konkrete Gefahr für Juden und Jüdinnen ausgeht, zeigte sich drastisch im Januar 2020, als auf dem Gelände der Gedenkstätte Mittelbau-Dora Sprengstoff gefunden wurde.

Auch in Thüringen ist die Bedrohung durch Antisemitismus akut: Dies zeigte sich drastisch im Januar 2020, als auf dem Gelände der Gedenkstätte Mittelbau-Dora Sprengstoff gefunden wurde.

Es ist eine dringende Aufgabe für Politik und Zivilgesellschaft, Kenntnisse über das Ausmaß und die Ausprägungen von Antisemitismus auf Ebene der Bundesländer zu erlangen. Nur so können konkrete problemorientierte Präventions- und Interventionsmaßnahmen, aber auch bessere Unterstützungs- und Sicherheitsangebote für Betroffene entwickelt werden. Die flächendeckende Erfassung von Antisemitismus gestaltet sich jedoch als schwierig: Viele antisemitische Vorfälle, die Betroffenen alltäglich widerfahren, erfüllen keinen Straftatbestand und werden polizeilich nicht erfasst. Sie bleiben damit im Dunkelfeld. Hinzu kommt: Viele Betroffene stellen erst gar keine Anzeige, da sie in der Vergangenheit die Erfahrung gemacht haben, dass Polizei oder Staatsanwaltschaft den antisemitischen Charakter der Vorfälle verkannten oder die Ermittlungen erfolglos blieben, da keine Tatverdächtigen ermittelt werden konnten (European Union Agency for Fundamental Rights 2019).

Antisemitische Vorfälle in Thüringen, die nicht polizeilich erfasst werden, dokumentieren bisher die Chroniken der zivilgesellschaftlichen Beratungsstellen *ezra* – mobile Beratung für Opfer rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt und *Mobit e. V.* – mobile Beratung in Thüringen für Demokratie – gegen Rechtsextremismus. Beide Chroniken bilden jedoch nur einen Bruchteil der antisemitischen Vorfälle in Thüringen ab: Dem Arbeitsauftrag der beiden Projekte entsprechend erfassen die Chroniken hauptsächlich Antisemitismus im Kontext von Rechtsextremismus und Neonazismus. Meist werden nur Vorfälle dokumentiert, die Gegenstand der eigenen Beratungspraxis sind oder öffentlich werden, weil sie mit Gewalttaten (d. h. körperlichen Angriffen und schwerer Sachbeschädigung) einhergehen oder anderweitig strafrechtlich relevant sind. Doch zum einen ist Antisemitismus nicht auf den Rechtsextremismus beschränkt, sondern in allen politischen Spektren verbreitet – etwa im islamischen Spektrum (siehe die Beiträge von Becker und Yilmaz in diesem Band), im linken Spektrum (siehe den Beitrag von Ionescu) sowie in der „Mitte“ der Bevölkerung.

Zum anderen kann Antisemitismus nicht auf die oben genannten Tatbestände reduziert werden, da er sich auch in verschiedenartigen Handlungen mit Botschaftscharakter manifestiert, bei denen sich nicht immer konkrete, direkt betroffene Personen identifizieren lassen. Darüber hinaus sind die in den Chroniken verzeichneten antisemitischen Vorfälle bisher nicht zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Kontextualisierung und Analyse geworden.

Um diesen Problemen der Erfassung antisemitischer Vorfälle zu begegnen, wurde 2015 die Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus (RIAS) in Berlin gegründet. Zum einen bietet die zivilgesellschaftliche Meldestelle einen vertrauensvollen Anlaufpunkt für Betroffene. Ihre alltäglichen Erfahrungen von Antisemitismus werden unabhängig von ihrer strafrechtlichen Relevanz dokumentiert und die Betroffenenperspektive in der Öffentlichkeit sichtbar gemacht und gestärkt (siehe Beitrag von Kopp & Poensgen in diesem Band). Zum anderen informiert und sensibilisiert RIAS staatliche und nicht staatliche Stellen sowie eine breite Öffentlichkeit über die verschiedenen Ausprägungsformen von Antisemitismus, unabhängig vom politischen Motiv der Täter*innen. Seit 2019 werden auch in anderen Bundesländern regionale Dokumentations- und Meldestellen als Teil eines bundesweiten Verbands aufgebaut. Mit der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Thüringen (RIAS Thüringen) am Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft entsteht derzeit eine Anlaufstelle, die das Konzept von RIAS Berlin im Hinblick auf die spezifische Thüringer Situation adaptiert. In Zukunft werden hier antisemitische Vorfälle systematisch dokumentiert, wissenschaftlich analysiert und über Antisemitismus informiert – unabhängig von der strafrechtlichen Relevanz und des politischen Hintergrunds der Vorfälle. Die Zusammenarbeit mit ezra und Mobit sowie weiteren Institutionen und jüdischen Akteur*innen als wichtige Kooperationspartner*innen in einem thüringenweiten Netzwerk ist dabei unverzichtbar.

Mit der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Thüringen am Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft entsteht derzeit eine Anlaufstelle, die das Konzept von RIAS Berlin im Hinblick auf die spezifische Thüringer Situation adaptiert.

Um einen ersten Einblick in die Artikulationsformen von Antisemitismus in Thüringen zu gewinnen, ist eine wissenschaftliche Auswertung der bisher durch zivilgesellschaftliche Organisationen erfassten Vorfälle trotz der geschilderten Einschränkungen sinnvoll. Für den vorliegenden Artikel wurden daher alle antisemitischen Vorfälle der Jahre 2014 bis 2019 in Thüringen zusammengetragen, die von zivilgesellschaftlichen Quellen gesammelt und erfasst wurden, und nach zeitlicher und räumlicher Verteilung, nach Art, Medium und Betroffenen des Vorfalls sowie nach der Artikulationsform und dem politischen Hintergrund ausgewertet. Die hier dargestellten Ergebnisse liefern heuristische Orientierungswerte, auf deren Grundlage erste Überlegungen zu Verbreitung, Erscheinungsformen und politischen Hintergründen antisemitischer Vorfälle in Thüringen aus zivilgesellschaftlicher Perspektive angestellt werden können. Für eine präzisere Einschätzung der Situation ist es notwendig, die zivilgesellschaftlich erfassten Daten mit den polizeilich ermittelten Daten der sogenannten Politisch motivierten Kriminalität (PMK) zu antisemitisch motivierten Straftaten abzugleichen. Ein solcher Abgleich ist Bestandteil einer größeren Studie zum Antisemitismus in Thüringen („Problembeschreibung“), die RIAS Thüringen im Mai 2021 veröffentlichen wird.

Vorstellung der Ergebnisse

Die Daten, die dieser Analyse zugrunde liegen, wurden aus verschiedenen zivilgesellschaftlichen Chroniken, Informationsportalen und Quellen zusammengetragen. Neben den Chroniken antisemitischer bzw. rechtsextremer Vorfälle von ezra und Mobit gehört dazu die online verfügbare Chronik antisemitischer Vorfälle der Amadeu Antonio Stiftung. Die dokumentierten Vorfälle wurden den Beratungsstellen und Initiativen über Medienrecherchen, eigenes Vor-Ort-Monitoring oder langjährige lokale Meldestrukturen bekannt. Darüber hinaus flossen in den Datensatz Vorfälle ein, die über das Online-Meldeportal report-antisemitism.de für die Region Thüringen eingingen. Einige wenige Vorfälle wurden im Austausch mit jüdischen Akteur*innen am IDZ dokumentiert. Auf einen Fall aus dem Jahr 2014 sind wir durch das Internetportal [blick nach rechts](https://blicknachrechts.de) aufmerksam geworden. Die Daten wurden im Sommer 2020 aus den verschiedenen Datenbanken zusammengetragen.

Ort und Zeit

Im Zeitraum Ende Mai 2014 bis Dezember 2019 wurden insgesamt 126 antisemitische Vorfälle in Thüringen registriert. Dies entspricht durchschnittlich ca. 22 antisemitischen Vorfällen pro Jahr. Die geringe Fallzahl in den Jahren 2014 (7) und 2015 (13) (siehe Abb. 1) lässt jedoch nicht notwendig auf einen Anstieg antisemitischer Vorfälle in den Folgejahren schließen, sondern zeigt vor allem, dass antisemitische Vorfälle in den späteren Jahren besser dokumentiert wurden. Die relative Konstanz der registrierten Vorfälle in den Jahren 2016–2019 legt nahe, dass für diesen Zeitraum die mit den eingesetzten Methoden sichtbaren Vorfälle gut abgedeckt wurden. Die Daten, die uns für 2020 vorliegen, zeigen, dass sich der Trend aus den Jahren 2016–2019 fortsetzt.

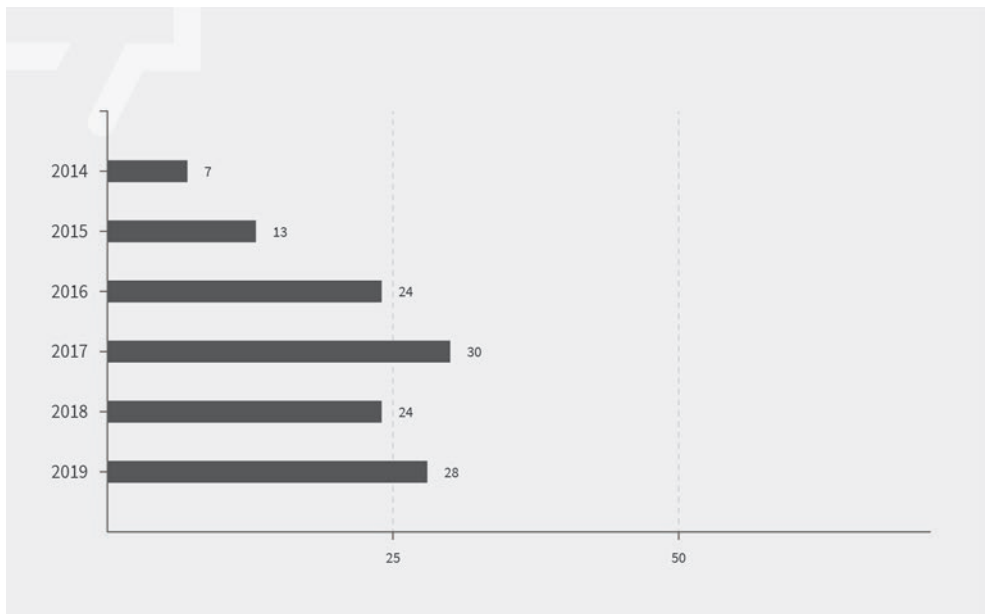


Abbildung 1: Absolute Fallzahlen der antisemitischen Vorfälle in Thüringen pro Jahr

Schlüsselt man die Vorfälle nach den Orten auf, an denen sie sich ereigneten, so fällt auf: 43% der Vorfälle wurden in den kreisfreien Städten Erfurt (20 Vorfälle), Jena (14), Weimar (12) und Eisenach (8) erfasst (siehe Abb. 2). Insbesondere Erfurt sticht heraus. Dies ist neben einer intensiveren Dokumentation auch darauf zurückzuführen, dass Erfurt das Zentrum des politischen und jüdischen Lebens in Thüringen ist. Für Weimar ist festzuhalten, dass sich 8 der 12 Vorfälle im Kontext der Gedenkstätte Buchenwald und damit verbundenen Exponaten in der Weimarer Innenstadt ereigneten. Bei 4 der 8 Fälle in Eisenach handelt es sich um Schändungen des Gedenkortes für die 1938 zerstörte Synagoge.

Die meisten antisemitischen Vorfälle in Thüringen ereigneten sich auf Straßen und öffentlichen Plätzen, aber auch an Gedenkort.

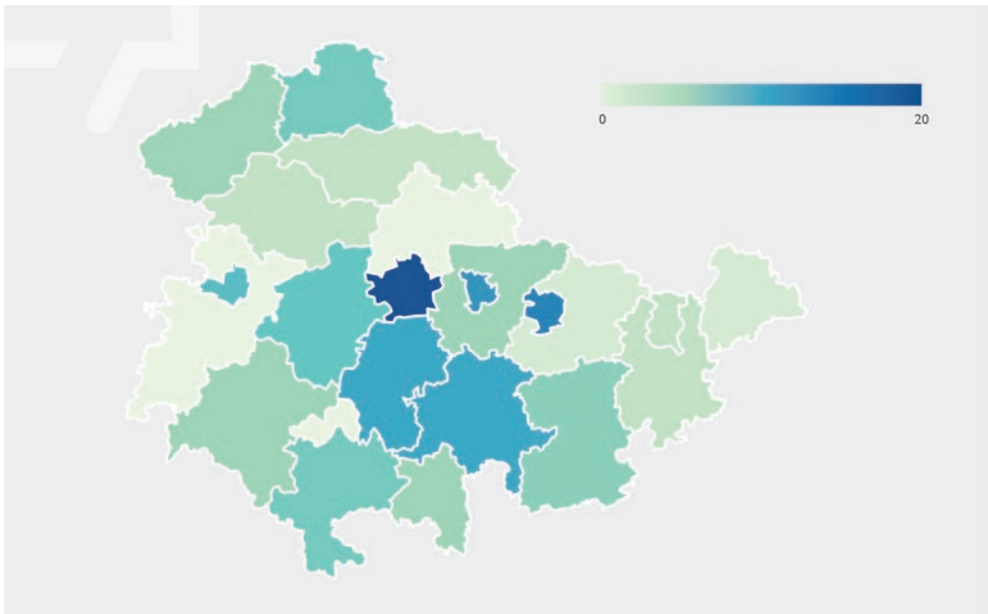


Abbildung 2: Prozentuale Verteilung der Vorfälle in Thüringen (erstellt mit Datawrapper)

Auch wenn relativ viele Vorfälle im Ilm-Kreis (10), im Landkreis Saalfeld-Rudolstadt (10) und im Landkreis Gotha (7) registriert wurden, so lassen die registrierten Vorfälle kein Muster erkennen, die die relative Anhäufung von Vorfällen erklären. Anders bei der relativen Häufung im Landkreis Hildburghausen (6): Hier konzentrieren sich die Vorfälle auf die benachbarten Ortschaften Themar (4) und Kloster Veßra (2), die als Zentren rechter Aktivitäten bekannt sind, z. B. als Austragungsort von Rechtsrock-Konzerten (Mobit 2018: 31–33). Ebenfalls 6 Vorfälle wurden im Landkreis Nordhausen registriert, von denen sich die Hälfte im Kontext des ehemaligen KZ Mittelbau-Dora ereigneten. Keine Vorfälle wurden in den Landkreisen Sonneberg, Suhl und im Wartburgkreis registriert. Dies zeigt jedoch nicht an, dass es in den ländlichen Gebieten Thüringens weniger oder gar keine antisemitischen Vorfälle gibt, sondern lediglich, dass bisher keine registriert wurden.

Die meisten Vorfälle ereigneten sich auf Straßen und öffentlichen Plätzen (39), gefolgt von Gedenkort (26), wozu Gedenkstätten (8), Stolpersteine (4) und sonstige Gedenkzeichen (13) gehören (siehe Abb. 3). Zu letzteren zählen Installationen und Denkmäler, die an die Shoah erinnern. Bei 10 der 11 auf Privatgelände registrierten Fällen handelte es sich um Immobilien u.Ä., die Akteur*innen aus der rechtsextremen Szene gehören (Mobit 2018). Unter den 7 Vorfällen, die sich auf jüdischen Friedhöfen ereignet haben, sind 4 Fälle von Beschädigung, eine Schmiererei, eine neonazistische Kundgebung an einem jüdischen Friedhof und insbesondere ein Angriff durch zwei Männer auf eine Gedenkveranstaltung zu den Novemberpogromen zu verzeichnen. Drei Vorfälle richteten sich direkt gegen Synagogen. Unter „Sonstige“ wurden antisemitische Vorfälle registriert, die sich in der Gastronomie (6), in Fußballstadien (5), öffentlichen Grünanlagen (3), im Internet (3), in Bildungseinrichtungen (3) und im ÖPNV (3) ereigneten. Dazu kommen zwei Vorfälle am Arbeitsplatz, einer an einer staatlichen Geschäftsstelle sowie ein Übergriff im privaten Wohnumfeld. Bei 3 Vorfällen liegen keine konkreten Angaben zum Tatort vor.

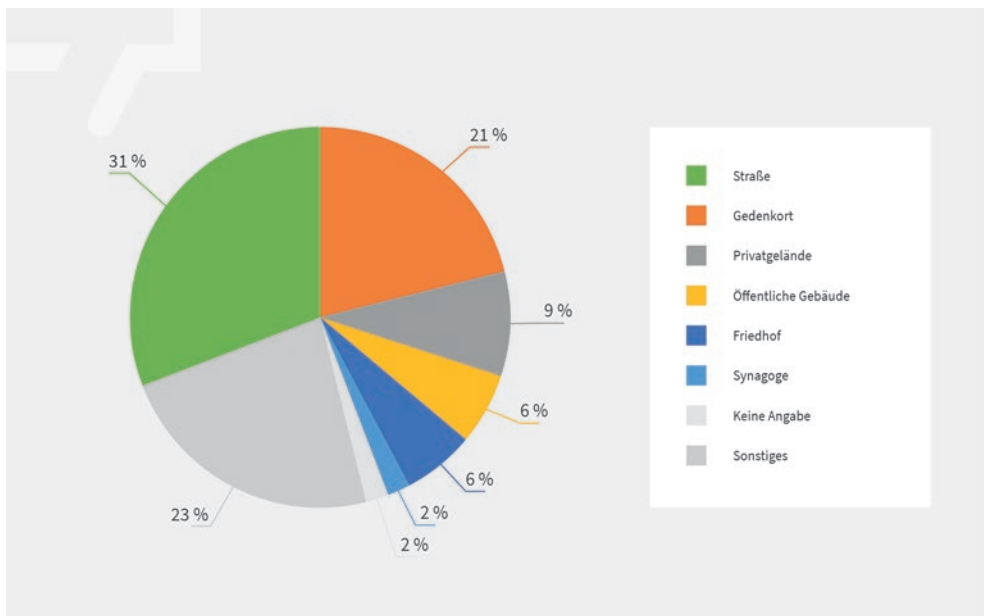


Abbildung 3: Tatorte der antisemitischen Vorfälle in Thüringen

Art der Vorfälle, Medien und Betroffene

Um die Charakteristiken antisemitischer Vorfälle in Thüringen beurteilen zu können, werden vorhandene Hinweise auf Art der Vorfälle, die dabei verwendeten Medien und die Betroffenen ausgewertet. Die Art der Vorfälle (siehe Abb. 4) wurde nach folgender Kategorisierung bestimmt:¹

¹ Die Kriterien orientieren sich an der Erfassungssystematik des Bundesverbands RIAS e.V. vgl. Feldmann/Steinitz (2019: 6).

- Als **extreme Gewalt** gelten physische Angriffe oder Anschläge, die den Verlust von Menschenleben zur Folge haben können oder die strafrechtlich gesehen schwere Körperverletzungen darstellen. In dieser Kategorie wurden in Thüringen zwischen 2014 und 2019 keine Vorfälle registriert.
- Als **Angriffe** werden Vorfälle betrachtet, bei denen Personen körperlich angegriffen werden, ohne dass dies lebensbedrohliche oder schwerwiegende körperliche Schädigungen nach sich zieht. In dieser Kategorie wurden 4 Vorfälle registriert.
- Unter einer **gezielten Sachbeschädigung** wird die Beschädigung oder Beschmutzung jüdischen Eigentums verstanden, etwa durch antisemitische Symbole, Plakate oder Aufkleber. Zu dieser Kategorie zählen darüber hinaus Beschädigungen oder Beschmutzungen von Shoah-Gedenkorten, also von Gedenkstätten, Gedenktafeln, Stolpersteinen, Geschäftsstellen entsprechender Institutionen sowie von anderen Erinnerungszeichen für die Opfer der Shoah. In diese Kategorie fallen 36 Vorfälle.
- Als **Bedrohung** gilt jegliche eindeutige und konkret an eine Person oder Institution adressierte schriftliche oder mündliche Androhung von Gewalthandlungen. In dieser Kategorie wurden 8 Vorfälle registriert.
- Als **verletzendes Verhalten** werden sämtliche antisemitischen Äußerungen gegenüber jüdischen oder israelischen Personen oder Institutionen gefasst, aber auch antisemitische Beschimpfungen oder Kommentare gegenüber anderen Personen und Institutionen. Auch online getätigte antisemitische Äußerungen werden zum verletzenden Verhalten gezählt, sofern diese direkt an eine konkrete Person oder Institution adressiert sind. In dieser Kategorie wurden 37 Vorfälle registriert.
- Unter **Versammlungen** sind Versammlungen aufgeführt, wenn auf ihnen in Reden, Parolen, mitgeführten Transparenten oder im Aufruf antisemitische Inhalte festgestellt werden. In dieser Kategorie wurden 41 Vorfälle registriert.

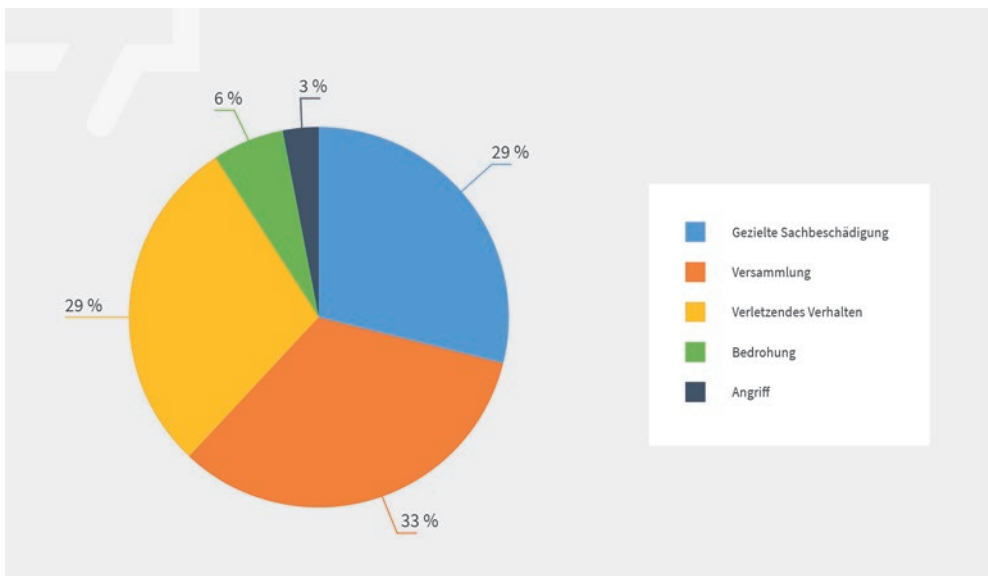


Abbildung 4: Art der Vorfälle in Thüringen

Hervorzuheben ist die hohe Zahl an dokumentierten Vorfällen – v.a. an Versammlungen und Sachbeschädigungen – in Thüringen, die sich nicht direkt gegen jüdische/israelische oder als jüdisch/israelisch identifizierte Personen richtet (siehe Abb. 4). Stattdessen wird dem Antisemitismus meist in der Öffentlichkeit an Orten mit symbolischer Wirkkraft Ausdruck verliehen, zum Beispiel als Schmiererei auf jüdischen Friedhöfen, als Zerstörung von Gedenkorten und -stätten oder in Form von Aufmärschen, auf denen

z. B. der Holocaust gelehrt und der Nationalsozialismus glorifiziert wird. Diese Beobachtung korreliert einerseits mit den verwendeten Medien (siehe Abb. 5): 82 % der Vorfälle richteten sich nicht real oder virtuell gegen eine Person, sondern gingen von Versammlungen aus (45 Vorfälle) oder wurden in Form von Schmierereien (38), Beschädigungen jüdischer Orte oder Gedenkmale (14), Aufklebern (4) oder Flyern/Plakaten (2) getätigt. Gegenüber Personen kam es 8 Mal (6 %) zu direkten Übergriffen („face to face“), 4 Fälle (3 %) von Drohbriefen wurden registriert.

Hervorzuheben ist die hohe Zahl an antisemitischen Vorfällen in Thüringen, die sich nicht direkt gegen jüdische/ israelische Personen richtet, sondern die eher symbolische Wirkkraft besitzt – darunter Schmierereien auf jüdischen Friedhöfen oder Aufmärsche, auf denen der Holocaust gelehrt wird.

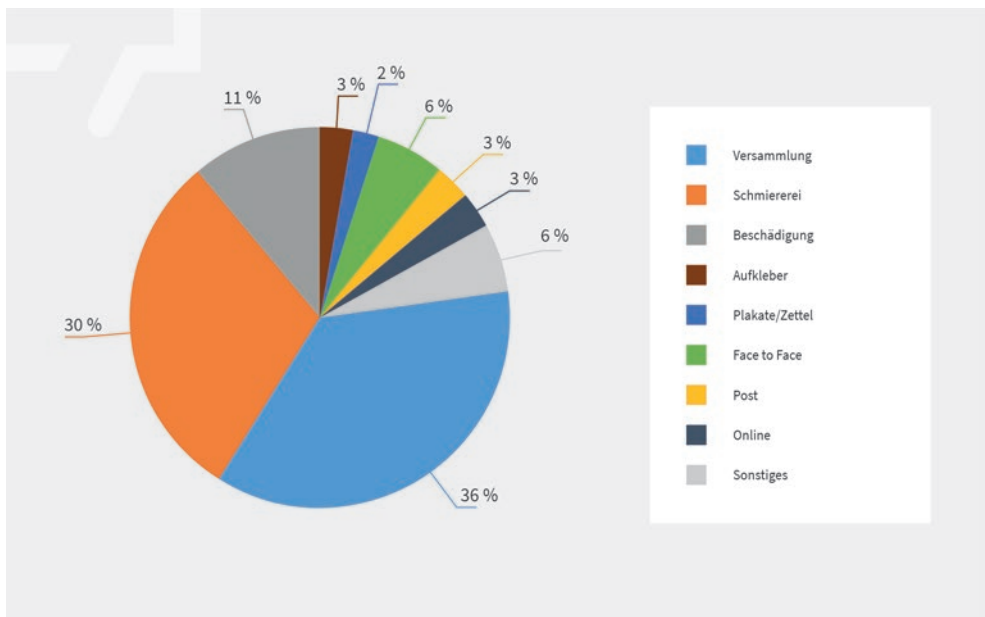


Abbildung 5: Verwendete Medien

Andererseits spiegeln sich die Befunde auch in der Tatsache, dass bei einer Gesamtzahl von insgesamt 126 Vorfällen zwischen 2014 und 2019 lediglich in 61 Fällen Betroffene identifiziert wurden (siehe Abb. 6). Bei 62 Vorfällen liegen keine Angaben über konkrete Betroffene vor. Bei einem Großteil der identifizierten Betroffenen handelt es sich um Institutionen (75%), darunter insbesondere jüdische Institutionen (Synagogen, Friedhöfe, jüdische Gedenkmale) (22 Vorfälle) und sonstige

Gedenkstätten (17), aber auch Parteien. Bei 5 der 7 Vorfälle, bei denen Personen individuell betroffen waren, hatten die Personen einen jüdischen Hintergrund. 4 der 7 Vorfälle, bei denen Gruppen antisemitisch adressiert wurden, ereigneten sich in Fußballstadien. Dabei handelt es sich um die Verwendung der antisemitischen Schmähung „Juden Jena“, die auf den FC Carl Zeiss Jena bzw. seine Fans zielt. Dass „nur“ in 14 von 126 antisemitischen Vorfällen konkrete Einzelpersonen oder eine Gruppe von Menschen betroffen waren, zeigt: Die Mehrheit der dokumentierten antisemitischen Artikulationen in Thüringen kommt ohne direkt adressierte Juden und Jüdinnen aus.

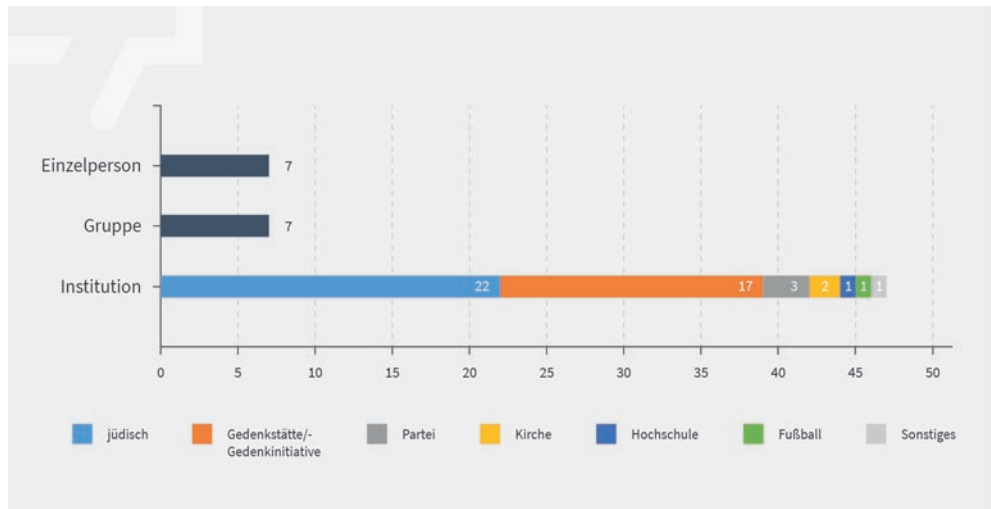


Abbildung 6: Betroffene antisemitischer Vorfälle in Thüringen

Dieser Befund darf jedoch nicht als Ausweis für einen vermeintlich „harmloseren“ Antisemitismus missverstanden werden. Vielmehr kann dieser „Antisemitismus ohne Juden“ als ein Spezifikum von Regionen ohne größere jüdische Bevölkerung begriffen werden, zu denen auch Thüringen gehört. Dieser „Antisemitismus ohne Juden“ tritt nicht minder gefährlich oder militant auf – im Gegenteil. Die Antisemitismusforschung hat dieses Phänomen mit dem Auseinanderfallen von antijüdischer Projektion und der Realität erklärt (Salzborn 2010): Für die antisemitische Weltanschauung ist es geradezu konstitutiv, dass sie unabhängig vom tatsächlichen Verhalten realer Juden und Jüdinnen existiert.

Ideologische Hintergründe

Eine weitere Möglichkeit, die Spezifik antisemitischer Artikulation in Thüringen konkreter zu benennen, ist, die antisemitischen Topoi und Motive zu untersuchen, die im Rahmen des Vorfalls in Erscheinung treten (siehe Abb. 7). Es kann sich um mündliche oder schriftliche Äußerungen der Täter*innen, um verwendete Symbole, um spezifische Merkmale der Tat oder um spezifische Merkmale des Täters bzw. der Täterin handeln. Dabei ist es möglich, dass sich in einem Vorfall mehrere Motive zeigen.

In der vorliegenden Untersuchung wurden die Topoi gemäß den RIAS-Standards folgenden möglichen Ausprägungen von Antisemitismus zugeordnet:

- **moderner Antisemitismus** (Aussagen, die Juden und Jüdinnen eine besondere politische oder ökonomische Macht vorwerfen, z. B. in Form von Verschwörungsmythen)
- **israelbezogener Antisemitismus** (Aussagen und Aktivitäten, die sich in antisemitischer Weise auf den jüdischen Staat Israel beziehen)
- **Antisemitisches Othering** (Juden und Jüdinnen werden als fremd und nicht dazugehörig beschrieben, z. B. in Form des Ausdrucks „Du Jude!“ als Schmähung)
- **völkisch-rassistischer Antisemitismus** (rassistisch begründeter Antisemitismus, darunter direkte Bezüge auf die Ideologie des Nationalsozialismus)
- **Schuldabwehr-Antisemitismus bzw. sekundärer Antisemitismus** (Formen von Antisemitismus, die auf die Shoah und die Erinnerung an die Shoah bezogen sind, z. B. Holocaustleugnung, Schlussstrichforderungen)
- **Antijudaismus** (religiös begründeter Antisemitismus bzw. Ressentiments gegen die jüdische Religion).

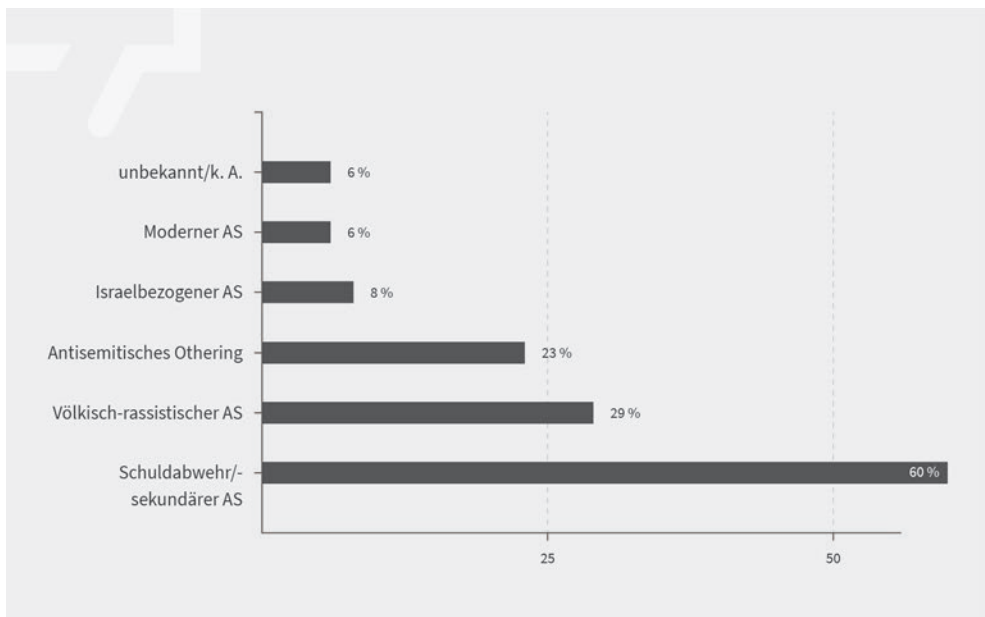


Abbildung 7: Motive des Antisemitismus (AS)

Auffällig ist der hohe Anteil der dokumentierten Vorfälle (60 %), die sich dem Schuldabwehr-Antisemitismus zurechnen lassen. Der Schuldabwehr-Antisemitismus ist ein Phänomen, das nach 1945 als Abwehrreaktion auf die nationalsozialistische Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden und Jüdinnen bzw. die Erinnerung daran entstand (siehe den Beitrag von Salzborn in diesem Band). Dieser Antisemitismus artikuliert sich „nicht trotz, sondern wegen Auschwitz“. Er diffamiert Juden und Jüdinnen als „Störenfriede“ einer ersehnten positiven deutschen Identität

und Normalität, da sie angeblich unablässig an den Holocaust erinnerten. Charakteristischerweise artikuliert sich der Schuldabwehr-Antisemitismus jedoch über rhetorische Umwege und ohne direkten Bezug zu Juden und Jüdinnen – zum Beispiel über die Relativierung oder Leugnung des Holocausts, über Schlusstrichforderungen, Aufrechnungsfantasien oder die Umkehr von Täter*innen und Opfern.

In Thüringen äußert sich der Schuldabwehr-Antisemitismus in der Zerstörung, Beschädigung oder Schändung von Gedenkortern, -zeichen oder -initiativen sowie in der absichtlichen Störung von Gedenkfeiern, die an die nationalsozialistischen Verbrechen erinnern. Wie die Tatortanalyse zeigt, ist die Gedenkstätte Buchenwald bzw. Orte in Weimar, an denen die Gedenkstätte aktiv ist, ein zentraler Tatort antisemitischer Angriffe. So wurde etwa im Jahr 2019 das Weimarer Projekt „1000 Buchen“, das an die Todesmärsche des Konzentrationslagers Buchenwald erinnerte, mehrfach zerstört. Im selben Jahr wurden überlebensgroße Zeitzeugen-Porträts von Überlebenden des KZ Buchenwalds geschändet, die als Tafeln im Weimarer Innenstadtbereich aufgestellt waren. Auch 2020 wurde die Ausstellung erneut zur Zielscheibe von Vandalismus, diesmal mutmaßlich von Protestierenden gegen die Corona-Maßnahmen, die die Tafeln mit z. T. geschichtsrevisionistischen Botschaften beschädigten. Die Gedenkstätte Buchenwald selbst wurde seit 2014 wiederholt zum Schauplatz geschichtsrevisionistischer oder NS-verherrlichender Parolen, Flugblätter, Schmierereien und sogar Musik. Neben den zum Teil sehr gewalttätigen Angriffen auf alle Arten von Gedenkortern in Thüringen, darunter auch Stolpersteine und ehemalige Synagogen, artikuliert sich der Schuldabwehr-Antisemitismus vor allem in Form geschichtsrevisionistischer Versammlungen und Veranstaltungen, z. B. Solidaritätsmärsche für die verurteilte Holocaustleugnerin Ursula Haverbeck sowie Treffen der Europäischen Aktion, einer vorgeblich aufgelösten Dachorganisation von Holocaustleugner*innen. Die zum Teil an den Tag gelegte Brutalität und Zerstörungswut, mit der die Gedenkorte in Thüringen zerstört werden, machen zweierlei deutlich: Zum einen wird die Erinnerung an die Shoah offenbar als derart störend empfunden, dass sie im wortwörtlichen Sinne ausgelöscht werden muss. Zum anderen belegen die Vorfälle eindringlich, dass der „Antisemitismus ohne Juden“ nicht minder gefährlich ist. Dies zeigen die eingangs erwähnten Beispiele NSU und der Sprengstofffund auf dem Gelände der Gedenkstätte Mittelbau-Dora im Januar 2020.

In Thüringen äußert sich der Schuldabwehr-Antisemitismus vor allem in der Zerstörung, Beschädigung oder Schändung von Gedenkortern oder der absichtlichen Störung von Gedenkfeiern.

Die geschichtspolitische Abwehr, Relativierung und Umdeutung der Erinnerung an Nationalsozialismus und Shoah ist eine ideologische Hauptkomponente radikal und extrem rechter Politik und im gesamten rechten Spektrum verbreitet (siehe Beitrag von Botsch in diesem Band). Dies wird auch durch die hier erhobenen Zahlen zum politischen Hintergrund der Vorfälle unterstützt: Ca. 59% aller Fälle konnten aufgrund der Täter*innen oder der Tat eindeutig als politisch rechts motiviert identifiziert werden (siehe Abb. 8). Viele Schmierereien, Sachbeschädigungen oder antisemitische Kommentare konnten nicht eindeutig einem Spektrum zugeordnet werden, da die Täter*innen oder das antisemitische Motiv unbekannt bleiben. Die Art der Vorfälle, deren politischer Hintergrund nicht eindeutig feststellbar sind und deswegen hier mit „Unbekannt“ vermerkt sind (24%), lässt

vermuten, dass es sich hierbei größtenteils ebenfalls um Täter*innen aus dem rechten Spektrum handelt. Zusätzlich ist zu vermuten, dass die 13 % der Vorfälle, die dem Hintergrund „Fußball“ zugeordnet wurden, auf das Konto rechter Hooligans gehen. Zusammengefasst lässt sich sagen: Knapp 60 % der zwischen 2014 und 2019 dokumentierten antisemitischen Vorfälle waren nachweislich politisch rechts motiviert. Mutmaßlich lag der Anteil der politisch rechts motivierten Vorfälle in Thüringen deutlich höher.

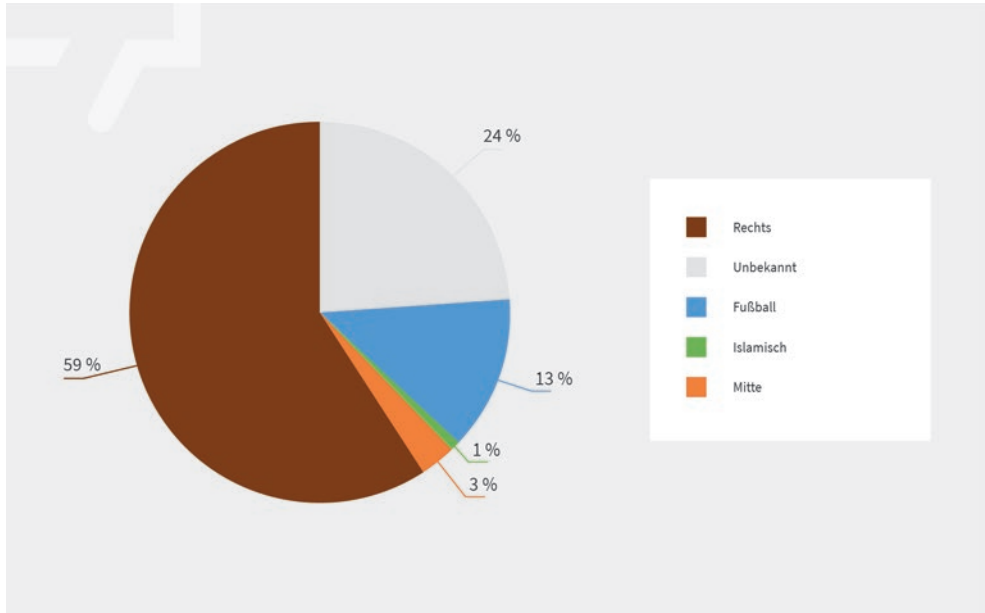


Abbildung 8: Politischer Hintergrund der Vorfälle

Die mit Schuldabwehr-Antisemitismus verbundenen Vorfälle lassen sich zu 74 % dem rechten bzw. rechtsextremen Lager zuordnen; in 22 % dieser Vorfälle ist der politische Hintergrund der Täter*innen nicht bekannt. Die übrigen 4 % stammen aus der politischen „Mitte“, also von Personen oder Gruppen, die sich weltanschaulich weder rechts, links noch islamistisch positionieren und sich zugleich positiv auf den demokratischen Diskurs beziehen. Gerade für Thüringen gilt, dass der aggressive Schuldabwehr-Antisemitismus auf politischer Ebene durch die geschichtspolitische Agenda der AfD sowohl legitimiert als auch forciert wird. Mit dem rechtsextremen Fraktionsvorsitzenden der Thüringer AfD, Björn Höcke, sitzt ein Politiker im Thüringer Landtag, der bundesweit als zentrales Sprachrohr eines „geschichtsrevisionistische[n] Antisemitismus“ sowie eines „ahistorischen und wahrheitswidrigen Glauben[s] an eine deutsche Opferidentität“ agiert (Salzborn 2019: 205).

Gerade für Thüringen gilt, dass der aggressive Schuldabwehr-Antisemitismus auf politischer Ebene durch die geschichtspolitische Agenda der AfD sowohl legitimiert als auch forciert wird.

Es zeichnet sich zudem ab, dass antisemitische Positionen, die den Holocaust bzw. Nationalsozialismus relativieren und unzulässige Täter-Opfer-Umkehr betreiben, im Kontext der Corona-Proteste weiterhin zunehmen und innerhalb breiterer Bevölkerungsschichten normalisiert werden (Bundesverband RIAS 2020).² Dies gilt auch für eine weitere gefährliche Variante des „Antisemitismus ohne Juden“: die Verschwörungsideologien. Beide Varianten der antisemitischen Argumentation wurden bereits im Zuge von Thüringer Protesten gegen die Corona-Maßnahmen registriert (Mobit 2020b); eine detaillierte Analyse antisemitischer Vorfälle für das Jahr 2020 steht noch aus. Festzuhalten bleibt: Antisemitische Handlungen müssen sich nicht immer der direkten Adressierung oder expliziten Benennung von Juden und Jüdinnen bedienen. Dennoch bleiben sie im Kern gegen Juden und Jüdinnen gerichtet und können mit großem Gewaltpotenzial einhergehen.

Fazit

Die Ergebnisse dieser ersten Bestandsaufnahme deuten darauf hin, dass sich Antisemitismus in Thüringen als „Antisemitismus ohne Juden“ insbesondere im öffentlichen Raum und insbesondere in Form von Versammlungen, Sachbeschädigungen und verletzendem Verhalten ohne personelle Adressat*innen ausagiert. Die dokumentierten antisemitischen Vorfälle können dabei häufig als Schuldabwehr-Antisemitismus kategorisiert werden, der sich gegen die Erinnerungskultur richtet. Darüber hinaus sind die dokumentierten Vorfälle in Thüringen überproportional dem rechten Spektrum zuzuordnen.

Die aus den zivilgesellschaftlich dokumentierten Vorfällen gewonnenen Erkenntnisse haben jedoch, wie eingangs erläutert, nur eine begrenzte Aussagekraft. Die Fokussierung der Dokumentationsarbeit vor allem auf das rechtsextreme Spektrum lässt den Antisemitismus aus anderen politischen Spektren oder in anderer Darstellungsform – etwa als israelbezogener Antisemitismus – bisher im Dunkelfeld. Dabei hat es in Thüringen auch diese Formen von Antisemitismus in den letzten fünf Jahren gegeben (siehe den Beitrag von Friedrich & Lammert in diesem Band),

z. B. in Form von Boykottaufzügen der antisemitischen linken Boykott, Divestment & Sanctions (BDS)-Bewegung in Jena³ oder in Form antiisraelischer Flugblattaktionen der Marxistisch-Leninistischen Partei Deutschlands (MLPD) auf dem Gelände der Gedenkstätte Buchenwald.⁴ Neben dem linken bis linksradikalen Spektrum standen auch Personen aus der bürgerlichen „Mitte“, z. B. der

Die Fokussierung der Dokumentationsarbeit vor allem auf das rechtsextreme Spektrum lässt den Antisemitismus aus anderen politischen Spektren oder in anderer Darstellungsform – etwa als israelbezogener Antisemitismus – bisher im Dunkelfeld.

² <https://www.tagesspiegel.de/politik/ich-fuehle-mich-wie-sophie-scholl-querdenken-rednerin-verg-leicht-sich-mit-widerstandskampferin/26647396.html> [17.11.2020].

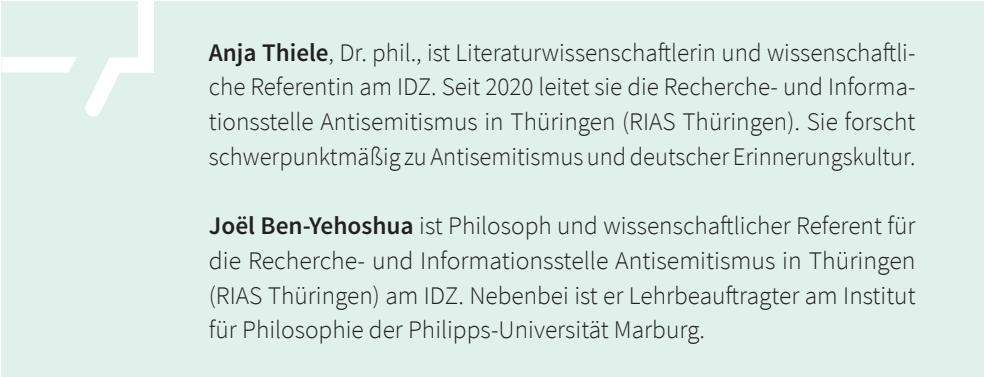
³ <https://www.otz.de/politik/israelkritische-bds-bewegung-in-jena-nur-lose-organisiert-id223488171.html> [17.11.2020].

⁴ Dies teilte der Sprecher der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, Rikola Gunnar Lüttgenau, den Autor*innen in einem Interview mit.

ehemalige Jenaer Oberbürgermeister Dr. Albrecht Schröter, aufgrund als antiisraelisch bewerteter Aussagen und Betätigungen in der Kritik jüdischer Verbände.⁵ Das erklärte Ziel von RIAS Thüringen ist es, künftig alle antisemitischen Vorfälle ungeachtet ihres politischen Hintergrunds und ihrer Motive zu dokumentieren und ihnen entgegenzutreten.

Darüber hinaus ist bisher wenig bis gar nichts über die Antisemitismuserfahrungen von Juden und Jüdinnen in Thüringen bekannt. Der Jüdischen Landesgemeinde Thüringen gehören derzeit rund 850 Mitglieder an, sie gehört damit zu den kleineren Gemeinden in Deutschland. Da davon ausgegangen werden muss, dass den meisten dieser Mitglieder in den letzten fünf Jahren Antisemitismus widerfahren ist, unsere Datenlage aber nur wenige Vorfälle enthält, bei denen konkrete Einzelpersonen betroffen waren, lässt sich erahnen, dass die Dunkelziffer hoch ist. Oberste Priorität für unsere weitere Arbeit hat es deswegen, ein vertrauensvolles Verhältnis zu den in Thüringen lebenden Juden und Jüdinnen aufzubauen und ein funktionierendes zivilgesellschaftliches Meldernetzwerk zu entwickeln.

Oberste Priorität für die weitere Arbeit von RIAS Thüringen ist es, ein vertrauensvolles Verhältnis zu den in Thüringen lebenden Juden und Jüdinnen aufzubauen und ein funktionierendes zivilgesellschaftliches Meldernetzwerk zu entwickeln.



Anja Thiele, Dr. phil., ist Literaturwissenschaftlerin und wissenschaftliche Referentin am IDZ. Seit 2020 leitet sie die Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus in Thüringen (RIAS Thüringen). Sie forscht schwerpunktmäßig zu Antisemitismus und deutscher Erinnerungskultur.

Joël Ben-Yehoshua ist Philosoph und wissenschaftlicher Referent für die Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus in Thüringen (RIAS Thüringen) am IDZ. Nebenbei ist er Lehrbeauftragter am Institut für Philosophie der Philipps-Universität Marburg.

⁵ https://www.deutsch-israelische-gesellschaft.de/dig-news/dig-erfurt-stellungnahme-zu-albrecht-schroeter/?cli_action=1605627871.849 [17.11.2020].

Literatur

- Best, Heinrich/Miehlke, Marius/Salheiser, Axel (2019): Topographie 2019: Phänomene des Rechtsextremismus und der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit in Thüringen. KomRex – Zentrum für Rechtsextremismusforschung, Demokratiebildung und gesellschaftliche Integration der Friedrich-Schiller-Universität Jena: Jena. Online: https://www.komrex.uni-jena.de/komrexmedia/literatur/projektbericht_topografie_dez2019.pdf [12.11.2020].
- Bundesverband RIAS (2020): Antisemitismus im Kontext der Covid-19-Pandemie. Online: https://report-antisemitism.de/documents/2020-09-08_Rias-bund_Antisemitismus_im_Kontext_von_covid-19.pdf [17.11.2020].
- European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2019): Experiences and perceptions of antisemitism. Second survey on discrimination and hate against Jews in the EU. Online: https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/fra-2018-experiences-and-perceptions-of-antisemitism-survey-summary_en.pdf [17.11.2020].
- Feldmann, Dorina/Steinitz, Benjamin (2019): Problembeschreibung: Antisemitismus in Brandenburg. Online: https://report-antisemitism.de/documents/2019-08-15_rias-bund_Problembeschreibung-Antisemitismus-in-Brandenburg.pdf [30.11.2020].
- Mobit e. V. (2020a): Keine harmlosen Heimatmelodien: Kontinuierliche Zunahme von rechten Liederabenden in Thüringen. Online: <https://mobit.org/rechtsrock-statistik-2019/> [17.11.2020].
- Mobit e. V. (2020b): Die extreme Rechte in Thüringen und Corona: Zwischen Verschwörungstheorien, Antisemitismus und Nachbarschaftshilfe. Online: <https://mobit.org/neonazis-in-thueringen-und-corona/> [17.11.2020].
- Mobit e. V. (2018): Nach den rechten Häusern sehen. Immobilien der extrem rechten Szene in Thüringen. Online https://mobit.org/Material/MOBIT_Nach_den_rechten_Häusern_sehen_2018.pdf [19.11.2020].
- Poensgen, Daniel/Steinitz, Benjamin (2019): Alltagsprägende Erfahrung. In: Salzborn, Samuel [Hrsg.], Antisemitismus seit 9/11. Ereignisse, Debatten, Kontroversen. Nomos: Baden-Baden, S. 13–28.
- Reiser, Marion/Best, Heinrich/Fürnberg, Ossip/Hebenstreit, Jörg/Salheiser, Axel/Vogel, Lars (2019): Gesundheit und Pflege in Thüringen. Ergebnisse des Thüringen-Monitors 2019. Online: <http://www.komrex.uni-jena.de/komrexmedia/Publikationen/TM2019-p-955.pdf> [17.11.2020].
- Quent, Matthias/Rathje, Jan (2019): Von den Turner Diaries über Breivik bis zum NSU: Antisemitismus und rechter Terrorismus. In: Salzborn, Samuel [Hrsg.]: Antisemitismus nach 9/11. Nomos: Baden-Baden, S. 165–178.
- Salzborn, Samuel (2019): Antisemitismus in der „Alternative für Deutschland“. In: Ders. [Hrsg.]: Antisemitismus seit 9/11. Ereignisse, Debatten, Kontroversen. Nomos: Baden-Baden, S. 196–215.
- Salzborn, Samuel (2010): Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich. Campus: Frankfurt a. M.

**„ANTISEMITISCHE
EINSTELLUNGEN SIND
IN UNTERSCHIEDLICHEN
GESELLSCHAFTLICHEN
MILIEUS ZU
VERORTEN. DIE
AUSEINANDERSETZUNG
MUSS AUCH
INNERHALB ZIVIL-
GESELLSCHAFTLICHER
STRUKTUREN GEFÜHRT
WERDEN.“**



ROBERT FRIEDRICH & CHRISTOPH LAMMERT

Antisemitismus in Thüringen aus Perspektive der mobilen Beratungsprojekte – vom Monitoring zur Fallanalyse

Robert Friedrich (ezra) & Christoph Lammert (MOBIT)

Der vorliegende Beitrag gibt auf Grundlage der Monitorings der Beratungsstellen ezra und MOBIT und den jeweiligen Erfahrungen aus der Beratungspraxis einen Überblick über aktuelle Erscheinungsformen des Antisemitismus in Thüringen. Anhand eines Fallbeispiels werden Schwierigkeiten in der konkreten Auseinandersetzung mit antisemitischen Vorfällen aus Perspektive eines Betroffenen geschildert. Zugleich zeigen sich bei der Fallanalyse die weitreichenden Folgen für Betroffene, wenn Unterstützung aus der eigenen Institution ausbleibt.

Empfohlene Zitierung:

Robert, Friedrich/Lammert Christoph (2020): Antisemitismus in Thüringen aus Perspektive der mobilen Beratungsprojekte – vom Monitoring zur Fallanalyse. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft [Hrsg.]: Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8. Jena, S. 144–155.

Schlagwörter:

Antisemitismus, Antisemitische Vorfälle, Beratungsstellen, Betroffenenperspektive, Fallanalyse

Einleitung

Im Jahr 2020 jährte sich der Brandanschlag auf die Neue Erfurter Synagoge zum 20. Mal: Am 20. April 2000 versuchten drei Neonazis, das Gebäude mit Molotowcocktails in Brand zu setzen. In einem Bekennerschreiben erklärten die Täter: „Dieser Anschlag basiert auf einer rein antisemitischen Ebene“ (zit. nach Geisler 2000). Im Rahmen der Gedenkveranstaltung, die ezra und MOBIT in Kooperation mit der Jüdischen Landesgemeinde am 20. Jahrestag des Anschlages durchführten, erklärte der Vorsitzende der Gemeinde Reinhard Schramm: „Thüringen hat viel gegen Antisemitismus getan und hat viel erreicht – dennoch hat der Antisemitismus zugenommen“ (Schramm 2020). Diese besorgniserregende Analyse ist Anlass, einen ausführlicheren Blick auf das Thema Antisemitismus aus Perspektive der Beratungsstellen zu werfen.

Neben der Beratung gehört die Dokumentation und Analyse extrem rechter Vorfälle und Übergriffe zu den Aufgabenfeldern von ezra und MOBIT. Diese zivilgesellschaftlichen Zählungen sollen insbesondere Vorfälle öffentlich sichtbar machen, die in behördlichen Zählungen nicht auftauchen, weil sie beispielsweise unterhalb der Strafbarkeitsgrenze liegen, weil sie von Betroffenen nicht zur Anzeige gebracht werden und/oder weil die politische Tatmotivation nicht gewürdigt wird.¹

Auf Grundlage der jeweiligen Monitorings und Beratungserfahrungen soll dieser Beitrag verschiedene Erscheinungsformen des Antisemitismus in Thüringen skizzieren und analysieren. Anhand einer Fallanalyse von ezra soll die Perspektive von Betroffenen, die häufig in der Mehrheitsgesellschaft nicht wahrgenommen wird, mit in den Text einfließen.

Aktualität des Antisemitismus in Thüringen

In der polizeilichen Erfassung lagen die antisemitischen Straftaten in Thüringen im Jahr 2019 auf dem höchsten Niveau seit 2001. Von den im gesamten Zeitraum erfassten knapp 1.000 Straftaten wurden allein 93 im Jahr 2019 gezählt (Junker/Kendzia 2020).

Auch die Ergebnisse des Thüringen-Monitors zeigen einen deutlichen Anstieg der Zustimmung zu antisemitischen Äußerungen innerhalb der Thüringer Bevölkerung. 2019 erreichten die Zustimmungswerte in der Langzeitstudie den Höchstwert seit Beginn der Erhebung: 16% (2018: 9%) der Befragten stimmten der Aussage zu „Die Juden haben einfach etwas Besonderes und Eigentümliches an sich und passen nicht so recht zu uns“ (Reiser et al.

Die Ergebnisse des Thüringen-Monitors zeigen einen deutlichen Anstieg der Zustimmung zu antisemitischen Äußerungen innerhalb der Thüringer Bevölkerung. 2019 erreichten die Zustimmungswerte den Höchstwert seit Beginn der Erhebung.

¹ Vgl. die Diskussion um die Einordnung der Parole „Juden Jena“ im Fußballkontext, die laut Aussage des Innenministeriums nicht als antisemitisch eingestuft wird (Thüringer Landtag 2018: 4).

2019). Noch deutlicher fiel die Zustimmung zu der Aussage „Juden versuchen heute Vorteile daraus zu ziehen, dass sie während der Nazi-Zeit die Opfer gewesen sind“² aus: 27 % der Befragten stimmten hier 2019 zu. Die Werte bei israelbezogenem Antisemitismus liegen seit Jahren auf noch deutlich höherem Niveau (2019: 32 %). Diese Tendenz folgt einem bundesweiten Trend. Auch in Befragungen anderer Bundesländer zeigt sich immer wieder, dass die Zustimmung zu offen antisemitischen Aussagen geringer ausfällt als zu vermeintlich subtileren Aussagen (Feldmann/Steinitz 2019: 14ff.). Es wird davon ausgegangen, dass die *soziale Erwünschtheit* beim Antwortverhalten eine Rolle spielt, da Antisemitismus in der deutschen Post-Shoah-Gesellschaft als tabuisiert gilt (Reiser et al. 2019: 53). Hinzu kommt: Insbesondere israelbezogener Antisemitismus ist gesellschaftlich stärker verbreitet: „So haben beispielsweise Befragte, die sich ganz links positionieren, sehr selten klassisch antisemitische Vorurteile [...], jede_r Vierte allerdings gibt an, aufgrund israelischer Politik Verständnis für die Ablehnung von Juden zu haben“ (Best et al. 2017: 179).

Die Autor*innen des Thüringen-Monitors gehen in Anbetracht der gestiegenen Zustimmungswerte davon aus, dass „eine weitere Enttabuisierung menschenfeindlicher und rassistischer Einstellungen in der Thüringer Gesellschaft stattgefunden hat“ (Reiser et al. 2019: 76). Dazu dürfte nicht zuletzt das Auftreten der AfD bundesweit und insbesondere der Thüringer Fraktion um ihren extrem rechten Fraktionsvorsitzenden Björn Höcke beigetragen haben. Zu deren politischer Agenda gehört es, die Grenze des öffentlich Sagbaren zu verschieben. Einschlägige Äußerungen von AfD-Politiker*innen im Bundestag und in den Landtagen tragen dazu bei, dass vorhandene antisemitische Ressentiments in der Bevölkerung wieder öffentlich(er) artikuliert werden. So ist Höcke wiederholt mit geschichtsrevisionistischen Äußerungen in Erscheinung getreten und hat beispielsweise Aussagen der mehrfach verurteilten Holocaustleugnerin Ursula Haverbeck in Redebeiträgen verharmlost (s. bspw. Krohn 2016). Immer wieder bedient sich Höcke klassischer antisemitischer Stereotype, wenn er etwa über einen „internationalen Geldmachtkomplex mit seiner krakenhaften Machtstruktur“ (zit. nach Am Orde 2019) spricht.

Einschlägige Äußerungen von AfD-Politiker*innen im Bundestag und in den Landtagen tragen dazu bei, dass vorhandene antisemitische Ressentiments in der Bevölkerung wieder öffentlich(er) artikuliert werden.

Zuletzt zeigte sich im Kontext der Corona-Pandemie die weite Verbreitung und Anschlussfähigkeit antisemitischer Ideen. In Online-Diskussionen und bei den thüringenweit stattfindenden Protesten gegen die Corona-Schutzmaßnahmen wurden antisemitische Verschwörungsmythen verbreitet und holocaustrelativierende Äußerungen getätigt. Anhand dieser Beispiele offenbart sich, dass Antisemit*innen keineswegs nur im extrem rechten Spektrum zu verorten sind. Auch die in den Beratungsstellen eingehenden Beratungsanfragen verweisen darauf, dass die Auseinandersetzung mit antisemitischen Einstellungen in äußerst unterschiedlichen gesellschaftlichen Milieus stattfindet

² Diese Aussage wird im Thüringen-Monitor als „sekundärer Antisemitismus“ kategorisiert. Monika Schwarz-Friesel und Kolleg*innen weisen in ihren Arbeiten immer wieder auf die Schwierigkeiten dieses Begriffes hin und plädieren dafür, die Unterscheidung zwischen primärem und sekundärem Antisemitismus nicht zu nutzen, da der Begriff „sekundär“ den Eindruck suggeriere, die Artikulationsform sei zweitrangig und/oder weniger gefährlich (Schwarz-Friesel 2019: 39 ff.).

und teilweise auch innerhalb zivilgesellschaftlicher und antifaschistischer Strukturen geführt werden muss. Die antisemitischen Vorfälle im Beratungskontext finden aufgrund der Beratungsstandards von Vertraulichkeit und Anonymität oftmals keinen Eingang in die öffentlich einsehbaren Monitorings von ezra und MOBIT. Entsprechend unterscheiden sich die in den Chroniken dokumentierten Vorfälle von geschilderten Beratungsanfragen.

Die Beratungsfälle rund um das Thema Antisemitismus unterscheiden sich signifikant von anderen dokumentierten Vorfällen in den Monitorings: Beratungsanfragen betreffen häufig das private oder berufliche Umfeld.

Antisemitische Vorfälle im Monitoring der Beratungsstellen

In den Chroniken sind mehrheitlich Vorfälle verzeichnet, die durch öffentliche Quellen oder Augenzeug*innen bekannt wurden.³ Die dokumentierten Vorfälle reichen von Friedhofsschändungen über antisemitische Schmierereien, Anfeindungen auf der Straße und offener Holocaust-Leugnung bis hin zu körperlichen Übergriffen. Die Mehrzahl der Vorfälle ereignet sich im öffentlichen Raum und richtet sich häufig gegen jüdische Einrichtungen oder Gedenkorte: immer wieder werden Fälle dokumentiert, bei denen Gräber auf jüdischen Friedhöfen beschädigt, zerstört oder mit extrem rechten Symbolen verunstaltet werden. Dazu kommen wiederholt Vorfälle im Umfeld der KZ-Gedenkstätten. Erst im Februar 2020 hatte ein Besucher auf dem Gelände der Gedenkstätte Mittelbau-Dora ein Päckchen mit Sprengstoff gefunden (MDR 2020). Seit Beginn der Dokumentation durch ezra und MOBIT tauchen derartige Vorfälle regelmäßig und thüringenweit in den Chroniken auf. Schon 2005 wies MOBIT in einer Broschüre auf allein fünf Schändungen jüdischer Friedhöfe im Zeitraum von 10 Monaten hin (MOBIT 2005: 7ff.).

Die Vorfälle häufen sich um den Gedenktag am 9. November: Jährlich kommt es rund um dieses Datum zu Vorfällen, die neben Sachbeschädigungen und Schändungen auch Flugblattaktionen, Störversuche von Gedenkveranstaltungen oder extrem rechte Aufmärsche und Kundgebungen umfassen. So meldete die extrem rechte Gruppierung Thügida am 9. November 2016 einen Fackelmarsch in Jena an. Auf der Demonstration sprach u. a. ein wegen Volksverhetzung vorbestrafter Holocaustleugner. 2017 führte das extrem rechte Bündnis Zukunft Landkreis Gotha eine Kundgebung vor dem Jüdischen Friedhof und dem Gedenkstein für die ehemalige Synagoge durch. Auf einem Transparent forderten sie „Schluss mit dem Schuldult“. Als integraler Bestandteil rechtsextremer Ideologie artikuliert sich Antisemitismus immer wieder im Rahmen von Demonstrationen, Kundgebungen und Konzerten.⁴ Exemplarisch steht die Attacke aus einer Demonstration der AfD in Jena im Jahr 2017, als aus den Reihen der AfD-Demo gegenüber Gegendemonstrant*innen das Lied „Wir bauen eine U-Bahn bis nach Auschwitz“ angestimmt wurde. Auch bei den thüringenweit

³ Die Chronik von ezra findet sich hier: <https://ezra.de/chronik/>, die Chronik von MOBIT hier: <https://mobit.org/chronik-extrem-rechter-aktivitaeten-in-thueringen/>.

⁴ Thüringen zählt seit Jahren zu den bundesweiten Hotspots der extrem rechten Musikszene: Auch auf den regelmäßig stattfindenden RechtsRock-Konzerten wird in Symbolik und Liedtexten Antisemitismus transportiert und vermittelt, vgl. ausführlicher zur Bedeutung extrem rechter Musik in Thüringen: MOBIT 2017.

stattfindenden Protesten gegen die Corona-Schutzmaßnahmen kam es mehrfach zu antisemitischen Vorfällen. Insbesondere bei geschichtsrevisionistischen und holocaustrelativierenden Vorfällen zeigen sich inhaltliche Überschneidungen von der organisierten Neonazi-Szene über sogenannte Reichsbürger*innen bis zur AfD und verschwörungsideologischen Akteur*innen.

Antisemitismus im Beratungskontext

Die Beratungsfälle rund um das Thema Antisemitismus unterscheiden sich signifikant von den dokumentierten Vorfällen in den Monitorings. Oftmals sind die Orte weniger öffentlich: Beratungsanfragen betreffen häufig das private oder berufliche Umfeld. Während bei den Vorfällen in den Chroniken oftmals rechtsextreme Täter*innen in Erscheinung treten oder die Taten auf gefestigte extrem rechte Ideologie hindeuten, beschäftigen sich Beratungsanfragen häufiger mit Vorfällen mit nicht rechten Jugendlichen und Erwachsenen und teilweise auch Personen oder Gruppen, die sich selbst politisch links verorten. Vereinzelt Beratungsanfragen beziehen sich auf antisemitische Äußerungen von Geflüchteten.

In Bündnissen und Initiativen, die sich gegen die extreme Rechte in Thüringen engagieren, kam es in den vergangenen Jahren immer wieder zu Debatten um die Beteiligung von Personen und Gruppen, die sich auf Verschwörungsmythen beziehen oder sich israelfeindlich äußern. Öffentlich thematisierte beispielsweise der Vorbereitungskreis des antifaschistischen und antirassistischen Ratschlags diese Auseinandersetzung im November 2018. Konkret ging es in diesem Fall um die Beteiligung der Marxistisch-Leninistische Partei Deutschlands an der Vorbereitung der seit 1991 jährlich stattfindenden Veranstaltung. Das Bündnis begründete den Ausschluss der Partei u. a. mit deren antisemitischen Inhalten (Ratschlag 2018).

Daneben wenden sich vereinzelt auch Personen an die Beratungsstellen, die in ihrem privaten Wohnumfeld oder auf der Straße antisemitisch angefeindet, bedroht oder attackiert werden. Die Fallzahlen sind hierbei vergleichsweise gering. Das könnte, neben der Hemmschwelle, derartige Fälle gegenüber Dritten zu thematisieren, auch daran liegen, dass die zivilgesellschaftlichen Unterstützungsangebote Betroffenen nicht bekannt sind.⁵ In den vergangenen Jahren hat sich zudem abgezeichnet, dass Online-Medien und soziale Netzwerke immer stärker an Bedeutung für die Artikulation und Verbreitung antisemitischer Inhalte gewinnen (Schwarz-Friesel 2019: 16). Dies zeigt sich auch in Beratungsanfragen, die sich gehäuft auf die Verbreitung antisemitischer Inhalte per Chat oder in sozialen Netzwerken beziehen. Insbesondere bei Fortbildungen und Beratungen an Schulen werden Vorfälle wie antisemitische Beleidigungen und Witze

Bei Fortbildungen und Beratungen an Schulen in Thüringen werden antisemitische Beleidigungen und Witze von Schüler*innen untereinander, aber auch gegenüber dem Lehrpersonal geschildert.

⁵ Bei einer Befragung der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus in Brandenburg gab die große Mehrheit der Befragten an, die vorhandenen Beratungsangebote nicht zu kennen (VDK e. V. 2019: 32ff.). Inwieweit diese Ergebnisse für Thüringen übertragbar sind, kann nur vermutet werden, da bisher keine vergleichbare Befragung vorliegt.

von Schüler*innen untereinander, aber auch gegenüber dem Lehrpersonal geschildert. Vereinzelt berichteten Lehrkräfte Vorfälle, bei denen sich Schüler*innen holocaustrelativierend äußerten.

„Entweder geht man kaputt daran oder man kämpft“ – eine Fallanalyse im schulischen Kontext

Für die Fallanalyse wurde ein Fall ausgewählt, der das Thema Antisemitismus und Schule aus einer bisher weniger öffentlichen Perspektive beleuchtet. In den meisten Fällen sind jüdische oder nichtjüdische Schüler*innen durch den Antisemitismus ihrer Mitschüler*innen oder Schulmitarbeiter*innen betroffen. Im Beispiel ist ein nichtjüdischer Lehrer an einer Thüringer Schule mit Antisemitismus von Schüler*innen betroffen. Zusätzlich ist er mit einer Institution konfrontiert, die im Umgang mit Antisemitismus und einer angemessenen Betroffenenperspektive strukturell überfordert ist. Daraus ergeben sich für den vorliegenden Einzelfall folgende Fragen:

1. Wie sind Thüringer Lehrer*innen auf das Thema Antisemitismus vorbereitet?
2. Welche Unterstützungsmaßnahmen bieten Thüringer Schulen für ihre Mitarbeiter*innen an, insbesondere dann, wenn diese selbst von Antisemitismus im Schuldienst betroffen sind?

Um den Fall methodisch aufzuarbeiten, wurde mit dem Betroffenen ein leitfadengestütztes Interview durchgeführt, das als qualitative Quelle für diesen Beitrag dient. Zudem ist der Betroffene seit Anfang 2019 in Beratung bei ezra, so dass über die lange Beratungs- und Begleitungszeit hinreichend Wissen über den Vorfall und seinen weiteren Verlauf vorhanden ist.

Fallbeschreibung

Thomas P. ist seit über 30 Jahren im staatlichen Schuldienst in Thüringen tätig, hat verschiedene Fächer unterrichtet und übt den Beruf des Lehrers mit Freude aus. Durch seine sportliche Freizeitaktivität im Bereich Selbstverteidigung war er bereits in Israel und hat dort Freundschaften geschlossen, was ihn nachhaltig geprägt hat. Außerdem interessiert er sich als Nichtjude auch spirituell für die jüdische Religion und befasst sich intensiv mit dem Thema Antisemitismus. Er berichtet, dass es in seiner Schule hin und wieder Vorfälle mit Hakenkreuz-Schmierereien an Tischen, Stühlen oder im Treppenhaus gab. Als er nach einer längeren Krankheit 2016 wieder in die Schule kam, stellte er jedoch eine neue Dimension fest. Demnach waren Äußerungen wie „Jude“ oder „Du Judensau“ gängige Beleidigungen, vor allem von rechtsorientierten Schüler*innen. Seine sportliche Aktivität war durch Kursangebote in der Schule sowie über die Internetpräsenz seines Sportvereins auch den Schüler*innen bekannt, worauf einige ihm gegenüber antisemitisch reagierten. Er wurde provokant gefragt, warum er in Sozialen Medien „Judenzeug“ teile oder warum auf

Im Sportunterricht einer 7. Klasse kam es 2019 zu einem Vorfall, der den Betroffenen bis heute beschäftigt. Mehrere Schüler*innen skandierten vier bis fünf Mal hintereinander „Juden ins Gas“.

seiner Website ein „Judenstern“ zu sehen ist. Im Sportunterricht einer 7. Klasse kam es Anfang 2019 zu einem Vorfall, der ihn bis heute beschäftigt. Mehrere Schüler*innen skandierten vier bis fünf Mal hintereinander „Juden ins Gas“. Er informierte den zuständigen Klassenlehrer und die Schulleitung.

Institutionelle sekundäre Viktimisierung

Von der Schulleitung bekam Thomas P. die Antwort, dass man sich darum kümmern werde. Als er nach einer Woche feststellen musste, dass es für den Schüler offensichtlich keine Konsequenzen gab, wendete er sich an das zuständige Schulamt. Dort war die Reaktion ähnlich. Unterdessen bemerkte Thomas P., dass er den Vorfall in der Sporthalle psychisch nicht verarbeiten konnte. Er hatte seitdem verschiedene Symptome wie Schlafstörungen bis hin zu Angst, wieder in die Schule zu gehen und neuen Anfeindungen oder Bagatellisierungen der Schulleitung ausgesetzt zu sein:

„ *Man hat sich das angehört, hat gesagt: wir werden uns kümmern. Aber es wurde überhaupt nicht hinterfragt oder überhaupt ne Hilfestellung gegeben. Auch keine Information, wo ich mich hinwenden könnte.* “

Es gab ein klärendes Gespräch mit der Schulleitung, da sich ein Bekannter in einer E-Mail an die Schule über den Vorfall erkundigen wollte. Diesbezüglich machte ihm die Schulleitung den Vorwurf, ein „Dienstgeheimnis“ preisgegeben zu haben. Er fühlte sich als Betroffener in die Täterrolle gedrängt und brach das Gespräch ab. Belastend und ohnmächtig empfand er nicht nur seine eigene Situation, sondern auch die Erfahrungen von Schüler*innen, die von rechten Mitschüler*innen weiterhin als „Zecken“ beschimpft, bedroht und gemobbt wurden. Sein psychischer Gesundheitszustand verschlechterte sich weiter und er musste in den Krankenstand. Durch eigene Internetrecherche stieß er auf die Opferberatung ezra, bei der er seitdem in Beratung ist. Später erfuhr Thomas P., dass mit einer 9. Klasse ein Besuch in der Gedenkstätte Buchenwald stattfand, der ohnehin geplant war, und Gespräche im Geschichtsunterricht über den Holocaust geführt wurden. Damit sah die Schulleitung ihre Verantwortung offenbar als erledigt an. Thomas P. äußert sich dazu enttäuscht: „Und das war halt diese Aufarbeitung des ‚Juden ins Gas‘-Vorfalls in der Sporthalle.“

Reflexionen aus der Betroffenenperspektive

Für Thomas P. werden aus den eigenen Erfahrungen institutionelle Leerstellen sichtbar, für die er Anregungen für den schulpädagogischen Arbeitsalltag formuliert:

„ *Das geht halt los, wenn Kinder ‚Du Jude!‘ sagen auf dem Schulhof. Da würde ich schon hellhörig werden und hinterfragen, warum sagt der das jetzt, ja.* “

Außerdem müsse es einen offenen Raum geben, das Thema Antisemitismus anzusprechen:

„ *Auch die Schüler ermutigen, und auch Kollegen, die betroffen sind, ermutigen, offen darüber zu reden. Viele trauen sich nicht, darüber zu reden und sagen: Okay, es ändert sich ja sowieso nichts, lassen wir es laufen. [...] Das ist aber der falsche Weg.* “

Das setzt natürlich entsprechende institutionelle Rahmenbedingungen voraus, insbesondere muss ein Vertrauensverhältnis der Betroffenen gegenüber der verantwortlichen Schulleitung gewährleistet sein.

Eine weitere Überlegung bezieht sich auf einen möglichen Handlungsleitfaden zur besseren Orientierung für die Kolleg*innen. „Da gibt es den sogenannten Giftnotruf – eine Handlungsabfolge, wenn Kinder sich verletzt haben. Aber es gibt keine Handlungsabfolge, was passiert bei Antisemitismus.“ Hinzu kommt die scheinbar mangelnde Informationspolitik für externe Unterstützungsangebote:

„ *Wenn ich das weiß, [...], kann sagen: ok, das, das und das. Der und der Fall. Ich kann mich an ezra wenden. Ich kann mich an MOBIT wenden. [...]* So was fehlt! “

Zum Thema Fort- bzw. Weiterbildung berichtet Thomas P., er oder seine Kolleg*innen hätten keine Angebote bekommen. Die Angebote und finanziellen Mittel dafür seien zwar vorhanden, würden aber aufgrund bürokratischer Hürden oftmals von den Schulleitungen nicht abgerufen. Ferner kritisiert Thomas P. die eindimensionale Auseinandersetzung mit dem Judentum im Schulunterricht.

„ *Wenn man von Juden redet in der Bildung, redet man immer über die toten Juden. Man redet über die Shoah. Das ist alles gut und alles richtig und wichtig. Aber man redet nicht über die Juden in Israel heute.* “

Antisemitismus im Schulalltag als spezifische Herausforderung

Anhand des Falls von Thomas P. lassen sich im Hinblick auf die beiden Eingangsfragen einige Perspektiven herausarbeiten. Nach der Erfahrung des Betroffenen gibt es kaum pädagogische Strategien, um sich mit Antisemitismus angemessen auseinanderzusetzen. Das betrifft zunächst den Wissensstand der Schulmitarbeiter*innen, der durch themenbezogene Fortbildungsangebote kompensiert werden kann. Sowohl pädagogische Maßnahmen zur Prävention als auch zur Intervention haben vor oder nach dem Vorfall in der Sporthalle keine nennenswerte Bedeutung gespielt. Historisch-politische Ansätze wie Gedenkstättenbesuche oder die Thematisierung des Holocaust im Unterricht können zwar ein Zugang zum Thema sein, sind aber aus Erkenntnissen pädagogischer Forschung als eindimensionaler Lösungsansatz wenig wirkungsvoll – besonders dann, wenn Schüler*innen als Zielgruppe fokussiert werden, die bereits durch antisemitische Äußerungen aufgefallen sind. Hierbei zeigt sich deutlich, dass Informationen über antisemitismuskritische Bildungsarbeit und ihre Methoden fehlen, um die Erscheinungsformen des aktuellen Antisemitismus selbstreflexiv zu beleuchten. Analog verhält es sich bei externen Angeboten für rechtsorientierte Schüler*innen. Diese hätten frühzeitig beratend für die Schule tätig werden können. Hier muss die Rolle übergeordneter Schulbehörden im


Die Fallanalyse zeigt: Es fehlen Informationen über antisemitismuskritische Bildungsarbeit und ihre Methoden an Thüringer Schulen, um die Erscheinungsformen des aktuellen Antisemitismus selbstreflexiv zu beleuchten.

Hinblick auf Informationsweitergabe und Aufsichtspflicht kritisch hinterfragt werden. Thomas P. hat sich nach dem Vorfall verantwortungsbewusst verhalten und nach vorgeschriebenem Dienstweg die Schulleitung informiert, die nicht in der Lage war, sich mit seiner Situation und seiner Perspektive zu befassen. Die Gründe dafür können vielfältig sein und müssen nicht zwangsläufig mit einer thematisch ablehnenden Haltung einhergehen. Den Verantwortlichen muss aber klar sein, dass ihr Verhalten zu einer sekundären Viktimisierung bei Betroffenen führen kann. Der Gesundheitszustand von Thomas P. verschlechterte sich entscheidend, weil er sich und das Anliegen nicht ernstgenommen sah. Wenn Schulmitarbeiter*innen sich nicht auf die Unterstützung der verantwortlichen Leitungsebenen verlassen können, dann ist die Bekämpfung von Antisemitismus im schulischen Kontext zum Scheitern verurteilt. Auch hier müssen sich übergeordnete Behörden die Frage stellen, warum im vorliegenden Fall entsprechende Strukturen und Angebote als Fürsorge für den betroffenen Mitarbeiter nicht zur Verfügung gestellt wurden. Dazu gehören auch Informationen über externe Beratungsmöglichkeiten, wie sie ezra und MOBIT in Thüringen zur Verfügung stellen.

Abschließend drängt sich die Frage auf, wie sich die Erfahrungen von Thomas P. mit dem Thüringer Schulbetrieb insgesamt vergleichen lassen. Unsere Einzelfallanalyse kann lediglich als Stichprobe zu weiteren Untersuchungen im Themenfeld anregen. Anhand der Fallanalyse wird deutlich: Die bestehenden zivilgesellschaftlichen Beratungsangebote waren dem Betroffenen nicht bekannt, auch zuständige Stellen haben nicht an die Projekte verwiesen.

Anhand der Fallanalyse wird deutlich: Die bestehenden zivilgesellschaftlichen Beratungsangebote waren dem Betroffenen nicht bekannt, auch zuständige Stellen haben nicht an die Projekte verwiesen.

Die bestehenden zivilgesellschaftlichen Beratungsangebote waren dem Betroffenen nicht bekannt, auch zuständige Stellen haben nicht an die Projekte verwiesen. Die (im Verhältnis zu den behördlich erfassten antisemitischen Straftaten) geringe Anzahl von Beratungsanfragen deutet darauf hin, dass Betroffene von Antisemitismus sich nur selten an Beratungsprojekte wenden. Eine Befragung von Betroffenen – ähnlich wie in Brandenburg (Feldmann/Steinitz 2019) – könnte folglich wichtige Aufschlüsse geben.



Robert Friedrich ist seit 2011 Berater bei ezra, der Beratung für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt in Thüringen (<https://ezra.de/>).

Christoph Lammert ist seit 2015 Berater bei MOBIT. Die Mobile Beratung in Thüringen. Für Demokratie – Gegen Rechtsextremismus berät und unterstützt alle, die sich in Thüringen gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus und für demokratische Werte engagieren wollen (<https://mobit.org>).

Literatur

- Am Orde, Sabine (2019): Rechtsextremismusforscher über Höcke: „Er ist kein eigenständiger Denker“. Online: <https://taz.de/Rechtsextremismusforscher-ueber-Hoecke/!5634096/> [20.07.2020].
- Best, Heinrich/Niehoff, Steffen/Salheiser, Axel/Vogel, Lars (2017): Thüringens ambivalente Mitte: Soziale Lagen und politische Einstellungen – Ergebnisse des THÜRINGEN-MONITORs 2017. Online: https://www.komrex.uni-jena.de/komrexmedia/literatur/th%C3%BCringen-monitor_2017_mit_anhang.pdf [20.07.2020].
- Feldmann, Dorina/Steinitz, Benjamin (2019): Problembeschreibung – Antisemitismus in Brandenburg. Online: https://report-antisemitism.de/documents/2019-08-15_rias-bund_Problembeschreibung-Antisemitismus-in-Brandenburg.pdf [20.07.2020].
- Geisler, Astrid (2000): Anschlag auf Synagoge in Erfurt. Online: <https://taz.de/11236788/> [20.07.2020].
- Junker, Monique/Kendzia, Ludwig (2020): 20 Jahre Synagogen-Anschlag von Erfurt – 1.000 antisemitische Straftaten seit 2001 in Thüringen erfasst. Online: <https://www.mdr.de/thueringen/mitte-west-thueringen/erfurt/antisemitismus-zwanzig-jahre-anschlag-synagoge-erfurt-100.html> [20.07.2020].
- Krohn, Knut (2016): Die AfD und der rechte Rand - Höcke verteidigt Holocaust-Leugnerin. Online: <https://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.die-afd-und-der-rechte-rand-hoecke-verteidigt-holocaust-leugnerin.97283d1c-e65a-4343-8f11-692df6bd50a4.html> [20.07.2020].
- MDR (2020): Sprengstoff in Thüringer KZ-Gedenkstätte gefunden. Online: <https://www.mdr.de/thueringen/nord-thueringen/nordhausen/mittelbau-dora-kz-gedenkstaette-sprengstoff-staatsschutz-100.html> [20.07.2020].
- MOBIT (2017): Hass & Kommerz – RechtsRock in Thüringen. Erfurt.
- MOBIT (2005): Gemeinsam gegen Antisemitismus in Thüringen – Eine Projektdokumentation. Erfurt.
- Ratschlag (2018): Facebookpost vom 27.11.2018. Online: <https://www.facebook.com/RatschlagThueringen> [20.07.2020].
- Reiser, Marion/Best, Heinrich/Salheiser, Axel/Fürnberg, Ossip/Hebenstreit, Jörg/Vogel, Lars (2019): Gesundheit und Pflege in Thüringen – Ergebnisse des THÜRINGEN-MONITORs 2019. Online: <https://www.landesregierung-thueringen.de/regierung/th-monitor/> [20.07.2020].
- Röhlig, Marc (2020): Immer wieder der Osten: Warum gibt es ausgerechnet hier so viel Corona-Wut? Online: <https://www.bento.de/politik/coronavirus-demonstrationen-in-gera-und-greiz-warum-eskaliert-ausgerechnet-hier-die-corona-wut-a-5e907325-8258-4b1a-87b5-96802f3fe7d3> [20.07.2020].
- Schramm, Reinhard (2020): Video-Statement zum 20. Jahrestag des Brandanschlages auf die Erfurter Synagoge. Online: <https://ezra.de/brandanschlag-gedenken> [20.07.2020].
- Schwarz-Friesel, Monika (2019): Judenhass im Internet. Hentrich & Hentrich Verlag: Leipzig.
- Thüringer Landtag (2018): Drucksache 6/5728 – Kleine Anfrage der Abgeordneten König-Preuss (DIE LINKE) und Antwort des Thüringer Ministeriums für Inneres und Kommunales – Antisemitismus-Definition der Thüringer Polizei. Erfurt.

**„DIE GERINGE
ANZAHL VON
BERATUNGSANFRAGEN
DEUTET DARAUF HIN,
DASS BETROFFENE
VON ANTISEMITISMUS
SICH NUR SELTEN AN
BERATUNGSPROJEKTE
WENDEN.“**



ROBERT FRIEDRICH & CHRISTOPH LAMMERT

**„DIE
FRAUENFEINDLICHE
AGGRESSIVITÄT DER
MÄNNERRECHTSSZENE
IST MEIST
ANTISEMITISCH
UNTERMAUERT.“**



MICHAEL SCHÜSSLER

Judenhass und der Kampf um männliche Vorherrschaft

Über den Zusammenhang von Antisemitismus, autoritärer Männlichkeit und Weiblichkeitsabwehr

Michael Schüßler

Im folgenden Beitrag wird der Zusammenhang von Antisemitismus und Weiblichkeitsabwehr im Kontext spezifischer Männlichkeitsvorstellungen erörtert. Ausgangspunkt ist der ideologische Hintergrund des Anschlags von Halle (Saale) am 09. Oktober 2019. Es zeigt sich, dass beim Attentäter neben rassistischen vor allem antifeministische bzw. misogynen Einstellungen eng mit seinem Antisemitismus verknüpft sind. Bezugspunkt solcher Einstellungsmuster ist die immer wieder vorgebrachte Notwendigkeit eines Kampfes um männliche, in der Regel männlich-weiße Vorherrschaft. Bezugnehmend auf die weitreichenden Veröffentlichungen eines einflussreichen Protagonisten der weltweiten selbst ernannten Männerrechtsszene werden die soziologischen und sozialpsychologischen Bedingungen des Zusammenhangs von Antisemitismus und Weiblichkeitsabwehr herausgearbeitet.

Empfohlene Zitierung:

Schüßler, Michael (2020): Judenhass und der Kampf um männliche Vorherrschaft. Über den Zusammenhang von Antisemitismus, autoritärer Männlichkeit und Weiblichkeitsabwehr. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft [Hrsg.]: Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8. Jena, S. 156–167.

Schlagwörter:

Antisemitismus, autoritäre Männlichkeit, Weiblichkeitsabwehr, Sexismus, Maskulinität, Androzentrismus

Am 09. Oktober 2019 versuchte der Attentäter Stephan Balliet mit selbst gebauten Waffen und Sprengkörpern in die Synagoge von Halle (Saale) einzudringen, um die anwesenden Personen zu töten. Die rund 50 Menschen in der Synagoge am Tag von Jom Kippur entgingen nur knapp einem Massaker. Als es Balliet misslang, in das Synagogengelände einzudringen, erschoss er davor eine Passantin und später in einem in der Nähe gelegenen Dönerimbiss einen jungen Mann. Aus einem von Balliet ins Internet gestellten Tatplan¹ geht hervor, gegen wen und mit welchen Mitteln der „White Man“ im angeblichen Kampf gegen seine Unterdrückung vorgehen soll: Ziel war es, Jüdinnen und Juden zu ermorden. Sie seien, so Balliet vor Gericht, die „Hauptverursacher am weißen Genozid“, sie würden eine „neue Weltordnung errichten“ (democ 2020a). Auch sein rassistischer Hass auf Asylsuchende ist auf das antisemitische Gravitationszentrum bezogen, seien doch letztlich die Juden für die „Zäsur“ (Mascolo 2020) der sogenannten Flüchtlingswelle verantwortlich. Im Kampf gegen die Einwanderung gibt Balliet als Richtung aus: „The only way to win is to cut of the head of ZOG, which are the kikes“². Dass er Juden als die Strippenzieher bzw. als Ursache und die Muslime und deren Einwanderung als Symptom betrachtet, wiederholt er auch vor Gericht.

An Balliets Aussagen ist auffällig, dass sein antisemitisches Weltbild im Ringen um das eigene männliche Selbstbild mit der Frage des Geschlechterverhältnisses und dem Gegenstandsbereich der Geschlechtsidentität verflochten ist. So macht er den Feminismus für eine sinkende Geburtenrate im Westen und damit in Folge für die „Masseneinwanderung“ verantwortlich. Vor Gericht sagte er aus, der Feminismus sei jüdisch (democ 2020b). Er begreift seine Tat als Kampf gegen die Unterdrückung der Weißen, zentral gegen die Unterdrückung des weißen Mannes. Als Ziele seiner Anschlagpläne gab er an, es sollten so viele „Anti-Weiße wie möglich getötet werden, bevorzugt Jüdinnen und Juden“. Mit der veröffentlichten Aufnahme des Anschlags sollte zudem die „[Kampf-]Moral anderer unterdrückter Weißer“ gestärkt werden. An anderer Stelle sieht er es als einen „spirituellen Leitfa-den für unzufriedene weiße Männer“ an, sich zu „entdomestizieren“ und „alle Juden zu töten“. Zur Belohnung, und hier spiegelt sich die Vorstellung von Männlichkeit in Balliets Frauenbild wider, erhält der „Techno Barbarian“ für den Mord an Juden ein „Free Cat-Girl“, ein „Fox-Girl“ oder ein „Waifu“. Cat-Girls, Fox-Girls und Waifus stammen als weibliche Fantasiefiguren aus der japanischen Anime- und Manga-Kultur, beschreiben aber mittlerweile bestimmte Frauenfiguren und Männerfantasien in der globalen Online-Kultur. Diese Figuren werden sehr häufig als infantile, devote, schwache und zugleich stark sexualisierte Frauen mit sehr schlanken, nicht selten beinahe kindlichen Körpern (Lolitafiguren/Kindfrauen), knapper Bekleidung, großen Kulleraugen und großen Brüsten dargestellt. Die Vorstellung der eigenen Männlichkeit baut sich an diesen Figuren durch ein

Auffällig an Balliets Aussagen ist: Sein antisemitisches Weltbild ist im Ringen um das eigene männliche Selbstbild mit der Frage des Geschlechterverhältnisses und dem Gegenstandsbereich der Geschlechtsidentität verflochten.

¹ Wenn nicht anders angegeben, stammen alle Zitate aus diesem „short pre-action report“ von Stephan Balliet, das sogenannte Manifest, welches Balliet vor seiner Tat neben weiteren Dokumenten ins Internet gestellt hat.

² „ZOG“ steht für „Zionist Occupied Government“ und dient als häufige Chiffre der antisemitischen Behauptung, Juden würden zum Beispiel über die Beherrschung der Finanzmärkte die Regierungen von Nationalstaaten kontrollieren. „Kike“ ist ein vor allem im US-amerikanischen Raum gebräuchter diskriminierender Begriff für Juden.

idealisiertes, besitzergreifendes und nicht selten misogyn³es Bild von Frauen auf, das maßgeblich durch Unterwürfigkeit, sexuelle Verfügbarkeit, Schutzbedürftigkeit, Naivität und den Widerspruch von Infantilität bzw. Reinheit und Wollust bzw. Triebhaftigkeit charakterisiert ist. Besonders in der Waifu als fantasierte Langzeitpartnerin verknüpfen sich Attribute des Mütterlichen mit der sexuellen Unterwerfung von Frauen.

Vor dem Ermittlungsrichter bezeichnete sich Balliet auch selbst als „unzufriedener weißer Mann“ (Der Spiegel 2019). Seine Welt- und Selbstbilder sind durch den Konflikt des heroischen Ideals hegemonialer, kämpferischer und geltungsbezogener Männlichkeit mit dem eigenen fragilen männlichen Ich geprägt. Balliets Leben und seine Selbsterfahrung scheinen ganz und gar nicht diesem Ideal zu entsprechen. So soll er laut eigenen Aussagen und nach Aussagen der Ermittler*innen bereits als Kind eher ein Außenseiter ohne Freund*innen gewesen sein. Die Beziehung zu den geschiedenen Eltern offenbart sich als schwierig, er sei immer schon ein Einzelgänger gewesen, so Balliet vor dem Ermittlungsrichter (ebd.). Nach dem gescheiterten Studium und ohne Arbeitseinkommen lebte er ohne engere soziale Kontakte und Partnerschaft bei seiner Mutter, zog sich dabei in die virtuelle Welt des Online-Gamings und der häufig unmoderierten Imageboards zurück. Sein fragiles Selbst kommt auch im Tatvideo immer wieder zum Vorschein, wenn er sich zum Beispiel als NEET⁴ und nach dem Scheitern seiner Attentatspläne vor dem Hintergrund einer Gemeinde virtueller Gesinnungsgenossen als Versager bezeichnet. Vor Gericht wiederholte er mit Blick auf das Scheitern seines Attentats auf die Hallische Jüdische Gemeinde die Aussage, er sei ein Versager (democ 2020a). Balliet pendelte während seiner Tat zwischen nach innerer Stabilität suchender Geltungssucht und absolutem Scheitern der imaginierten Ich-Größe. Diese noch in seinem versuchten Massenmord erfahrene Erosion des männlichen Ideals am eigenen Selbst ist bei Balliet mutmaßlich eine entscheidende Triebfeder seiner antisemitisch-projektiven und rassistischen Weltdeutung.

Die noch in seinem versuchten Massenmord erfahrene Erosion des männlichen Ideals am eigenen Selbst ist bei Balliet mutmaßlich eine entscheidende Triebfeder seiner antisemitisch-projektiven und rassistischen Weltdeutung.

Maskulinität, Androzentrismus und Antisemitismus

Der Zusammenhang aus autoritärer Männlichkeit, Weiblichkeitsabwehr und Antisemitismus ist nicht allein ein Problem rechtsextremer und neonazistischer Kreise. Er findet sich auch bei Vertretern und Anhängern der globalen selbst ernannten Männerrechtsbewegung. Ein prominentes

³ Misogynie bezeichnet die Einstellung von Menschen, Frauen zu verachten und zu hassen.

⁴ NEET steht für ‚Not in Education, Employment or Training‘ und bezeichnet Jugendliche und junge Erwachsene, die sich aus verschiedenen Gründen nicht in Ausbildung befinden und keiner Arbeit nachgehen. Ein großer Teil dieser Gruppe ist außerdem dadurch charakterisiert, dass sie sich sozial isolieren oder isoliert werden. Für diese Teilgruppe sind verschiedene Gründe der sozialen Isolation, etwa soziale Phobien, mangelndes Selbstwertgefühl und andere innerpsychische Faktoren, zu nennen. Stephan Balliet scheint sich in den Phasen des Scheiterns mit dieser Teilgruppe der NEETS zu identifizieren.

Beispiel ist Daryush Valizadeh, der sich selbst Roosh V nennt.⁵ Seine Veröffentlichungen sind paradigmatisch für eine Verknüpfung von Antisemitismus und Misogynie unter dem Vorzeichen eines Kampfes gegen die angebliche Unterdrückung von Männern. Die darin vertretenen Ansichten sollen daher im Folgenden eingehender untersucht werden, um von da aus einige sozialpsychologische Aspekte solcher Einstellungen zu beleuchten.

Valizadeh ist ein amerikanischer Blogger, Autor und ehemaliger „Pickup-Artist“ mit einer großen Anhängerschaft, auch in Deutschland (Ludwig 2015): Er verkaufte zahlreiche Bücher über aggressive ‚Verführungstechniken‘, um heterosexuellen Männern zu mehr Gelegenheitssex zu verhelfen. Als sendungsbewusster Befürworter eines „Neomaskulinismus“ (Valizadeh 2015a) beteiligt er sich mit diversen Webseiten, Blogs und Foren am Kampf um ‚echte Männlichkeit‘ und gegen ihre angebliche Unterdrückung. Seine androzentrischen⁶, diskriminierenden Ansichten über Frauen, vor allem die immer wieder auftauchende Legitimierung der sexualisierten Gewalt gegen Frauen, machten ihn weltweit zu einem wichtigen Stichwortgeber der sogenannten Männerrechtsbewegung und der aggressiven Incel-Ideologie (engl. für involuntary celibacy, Kracher 2019). So schlug er vor, Vergewaltigungen auf Privatgrundstücken zu legalisieren (Valizadeh 2015b) und legitimierte misogynie Attentate mit männlichem Sexnotstand, z. B. den vorrangig gegen Frauen gerichteten Amoklauf von Elliot Rodgers in Isla Vista/Kalifornien (Valizadeh 2014). Valizadeh sieht die Ursache für die sozialen Probleme westlicher Gesellschaften vor allem in der angeblichen Unterdrückung ‚echter Männer‘ durch die Übermacht der Frauen (Matriarchat) und in einer kulturellen Degeneration durch linksliberale Haltungen, nicht selten mit Frauen und Feminismus verknüpft, zur Homosexualität und Masseneinwanderung. Man findet bei Valizadeh alle Facetten aller, aber langlebiger Aspekte der Herabwürdigung von Frauen.

Prominentes Beispiel der globalen selbst ernannten Männerrechtsbewegung ist Daryush Valizadeh. Seine androzentrischen, diskriminierenden Ansichten über Frauen machten ihn weltweit zu einem wichtigen Stichwortgeber der aggressiven Incel-Ideologie.

Wie bei Stephan Balliet verbinden sich bei Valizadeh Forderungen nach männlicher Hegemonie und Misogynie mit einer vehementen antisemitischen Einstellung. Bezugnehmend auf die antisemitischen Pamphlete des Psychologieprofessors Kevin MacDonald veröffentlichte er 2015 einen Artikel, in dem er den „jüdischen Intellektualismus und Aktivismus“ als Ursache für die Probleme westlicher Gesellschaften beschreibt und den Feminismus als „jewish war on women“ (Valizadeh 2015c) bezeichnet. Fortlaufend zitiert er eine Reihe klassisch antisemitischer Behauptungen aus MacDonalds Buch ‚The Culture Of Critique‘. „Intellektuelle jüdische Bewegungen“ (ebd.), wie die Psychoanalyse Sigmund Freuds und die Kritische Theorie der sogenannten Frankfurter Schule, seien Strategien, um die westliche Kultur im Sinne eines jüdischen Einflusses zu verändern. So würden

⁵ Valizadeh hegt allerdings trotz der armenischen und iranischen Einwanderungsbiografie seiner Eltern große Sympathie für die auf weiße Vorherrschaft zielende Alt-Right-Bewegung.

⁶ Androzentrismus beschreibt eine Haltung, die den Mann zur gesellschaftlichen Norm erklärt und die Frau als Abweichung von der Norm betrachtet. Oft geht mit dieser Haltung die politische Forderung nach einer vermeintlich natürlichen Dominanz des Mannes in Politik, Wirtschaft etc. einher.

deren Ideen in der Verleugnung der rassistischen Unterschiede die natürlichen Wurzeln des Menschen untergraben und Kosmopolitismus, Individualismus und einen dekadenten Lebensstil propagieren. Der Feminismus sei schließlich ein Instrument,

um die natürliche Ordnung der patriarchalen Macht der (nichtjüdischen) Männer zu brechen, um sie dann einer Herrschaft der Frauen bzw. der verweiblichten Männer zu unterwerfen (ebd.).

Wie bei Stephan Balliet verbinden sich bei Valizadeh Forderungen nach männlicher Hegemonie und Misogynie mit einer vehementen antisemitischen Einstellung.

Auch nach seiner ‚moralischen Wende‘ zum armenischen christlich-orthodoxen Glauben in den Jahren 2018 und 2019 haben sich in Valizadehs Androzentrismus lediglich die Koordinaten verändert. Frauen werden nicht mehr als Ziel beliebiger sexueller Verfügbarkeit abgewertet. Vielmehr begründet sich seine ‚moralische Wende‘ auf einem religiös-patriarchalen Konzept der Sünde und des Kampfes gegen Unzucht. In der angeblichen Gefahr für die männliche Integrität erscheinen dabei Frauen erneut nur als Objekte männlicher Sexualität.

Mit der neuen, religiös begründeten Moral und unter Einfluss der Bücher des fundamentalistischen Katholiken und Antisemiten E. Michael Jones (vgl. Van Zile 2019) bildet der Antisemitismus weiterhin das Zentrum von Valizadehs Weltbilds. In einem Gespräch mit Jones behauptet er, die Juden hätten noch nie so viel Macht wie heute. Sie hätten die totale Kontrolle über Institutionen, Unternehmen, Medien, Hollywood und die Wissenschaft (Valizadeh 2020c: ab 59:53min). Auch die „Lobbyisten der Homosexualität, der Unzucht, der sexuellen Sünde und der Masseneinwanderung in die USA“ seien jüdisch (ebd.: ab 6:43min). Dabei begründet sich der Antisemitismus Valizadehs in einem von Jones umgedeuteten christlichen Antijudaismus. So leitet dieser die antisemitische Behauptung, Juden würden das Abstrakte, das Irrationale personifizieren, daraus ab, dass die Juden in der Ablehnung Jesus Christus als Messias auch die Rationalität, die Ordnung des Universums, die politische und die biologische Ordnung ablehnen würden. Daraus erkläre sich auch ihre Hingabe zum revolutionären Verhalten (ebd.: ab 9:10min).

Antisemitismus und Sexismus

Es ist auffällig, dass in Valizadehs Weltdeutungen Juden und Frauen in vielen Aspekten austauschbare Objekte sind. Beide stehen sie für ihn am Anfang einer kulturell-gesellschaftlichen, dem Sozialismus zugeneigten Degeneration, deren Opfer vor allem heterosexuelle, in der Regel weiße Männer sein sollen. Das bedeutet nicht, dass für ihn die Frauen die neuen Juden sind. Vielmehr sind seine misogynen Haltung und sein Antisemitismus ineinander verflochten. Sein Sexismus folgt der ‚Logik‘ einer projektiven antisemitischen Grundeinstellung.

Um zu verstehen, wie Ideologien funktionieren und wie sie sich als gesellschaftliche Verhältnisse im Denken und Handeln der Einzelnen manifestieren, ist es notwendig, die psychosozialen und psychischen Bedingungen solcher Einstellungen zu untersuchen. Für die Weiblichkeitsabwehr finden

sich in der Psychodynamik im Wesentlichen zwei Anschlussstellen zum Antisemitismus, die im Folgenden genauer beschrieben werden sollen: Erstens die Furcht vor der eigenen Entmännlichung bzw. Verweiblichung durch die abstrakte Macht des Juden und zweitens der Hass auf die angenommene Schwäche des als ‚weibisch‘ konstruierten Juden. Im Bild des Juden⁷, der über die angebliche Kontrolle der (Finanz-)Wirtschaft die Geschicke der westlichen Welt lenkt und sie zugleich versucht, mit ‚kulturmarxistischen‘ Ideen zu zersetzen, kommt die vermeintliche Omnipotenz des Juden zum Ausdruck; die Kämpfer der hegemonialen Männlichkeit fürchten und hassen diese zugeschriebene Omnipotenz. Bei dieser Furcht- und Hassdynamik zeigt sich, dass vor allem früh- und kleinkindliche innerpsychische Konfliktstrukturen eine maßgebliche Rolle spielen. Der Konflikt erzwingt schließlich die Projektion der verpönten Gefühle auf ein als äußerlich erfahrenes, nicht selten imaginär errichtetes Objekt. Die widersprüchlichen Gefühle werden als Bedrohung der innerpsychischen Stabilität auf ein Ersatzobjekt verschoben. Die nun außerhalb seiner Selbst liegende Bedrohung kann durch den Affekt des Hasses abgewehrt werden (Pohl 2009: 9). Da dadurch dem Konflikt projektiv ‚ausgewichen‘ wird, kann das psychische Ich die väterliche Autorität als Ideal verinnerlichen und sich daran selbst Größe verleihen. Es gewinnt durch die idealisierende Identifikation mit der väterlichen Autorität und durch den Vorgang der Projektion eine Beständigkeit, die jedoch stets fragil bleibt. Zwar kann sich das psychische Ich des Kindes im destruktiven Impuls gegen das Ersatzobjekt und in entsprechenden destruktiven Fantasien von den inneren Widersprüchen zeitweilig Entlastung verschaffen. Die rigide und starre Repräsentanz internalisierter Normen und Moralvorstellungen führt aber auch im weiteren Lebensverlauf dazu, dass verpönte Angst-, Scham- und Ohnmachtsgefühle immer wieder verdrängt und im Vorgang der „pathischen“ Projektion (Horkheimer/Adorno 1998/1944: 211ff.) auf Ersatzobjekte übertragen werden.

Für die Weiblichkeitsabwehr finden sich in der Psychodynamik im Wesentlichen zwei Anschlussstellen zum Antisemitismus: 1. die Furcht vor der eigenen Entmännlichung bzw. Verweiblichung durch die abstrakte Macht des Juden und 2. der Hass auf die angenommene Schwäche des als ‚weibisch‘ konstruierten Juden.

Verhindern die fortgesetzten Sozialisationsbedingungen das Erlernen eines bewussten und reflektierten Umgangs mit Beziehungs- und Gefühlskonflikten, können sich die frühkindlichen projektiven Muster zu einem unbewussten und zwingenden psychischen Abwehrmechanismus entwickeln. Sie bilden dann gewissermaßen die Blaupause für Situationen und Beziehungsmuster im Erwachsenenleben, die das infantile Gefühlsdilemma reaktivieren und aktualisieren.

An die Stelle der kindlichen Ersatzobjekte, die vor allem Affekten und Fantasien entspringen oder sich an den primären Bezugspersonen orientieren, treten beim Erwachsenen politisch-ideologische, häufig antisemitische Weltdeutungen. Mit der gesellschaftlichen Konstruktion ‚des Judentums‘ als Feindbild besteht ein kulturell verbreitetes Ersatzobjekt, welches mit seinem projektiven und identitätsstiftenden Gehalt besonders im Zuge der Adoleszenz verinnerlicht wird. Dabei wird auch

⁷ Juden werden dabei in der Regel als männlich imaginiert. Es existieren aber auch antisemitische Konstruktionen jüdischer Frauen, etwa das Bild der sexuell triebhaften Jüdin.

die Bedrohlichkeit der frühen Ersatzobjekte auf das neue übertragen. Dem Fantasiegebilde der den Juden zugeschriebenen Macht liegen nicht selten frühkindliche Ohnmachtsgefühle, Kastrationsängste und unbewusste Hassgefühle zugrunde. Damit ist das Feindbild ‚des Judens‘ in zweifacher Weise mit den beschriebenen infantilen Mustern tiefenpsychologisch verknüpft. Es figuriert als die projizierten bedrohlichen väterlichen Anteile und dessen gefürchtete Omnipotenz. Zugleich gilt im Antisemitismus ‚der Jude‘ als das Gegenbild zum väterlichen Ideal bzw. zu kollektiven Autoritätsfiguren (etwa Führer und Volk), die an seine Stelle treten und dem fragilen Einzel-Ich vermeintliche Größe verleihen (das ‚Wir‘ als identitätsstiftendes Moment des Ich). Beides ruft starke Affekte, etwa Hass, hervor.

Juden werden im Antisemitismus aber nicht nur als mächtige, weltbeherrschende, destruktive und quasi übermenschliche Figuren behauptet. Sie werden zugleich als vermeintlich kastrierte Männer mit verweiblichter Schwäche assoziiert (Stögner 2018: 71; Hödl 1997: 164ff.). Neben Kränkungserfahrungen sowie Verlust- und Ohnmachtsgefühlen, die sich gegen die Mutter wenden, spielt laut Psychoanalyse hierbei vor allem die Entwicklung der kindlichen Psychosexualität eine zentrale Rolle. Besonders in der männlichen Sexualentwicklung kommt es unter den Bedingungen des patriarchalen Geschlechterverhältnisses häufig zu einer narzisstisch-aggressiven Besetzung des männlichen Genitals, an dem sich ein fragiles Ich stabilisiert. Die imaginäre Verwandlung des Penis zum geschlechtlichen Phallus und seine obsessive Aufwertung werden zum psychischen Ort, an dem das kindliche Selbst die Macht des idealisierten Vaters erlangen kann (Pohl 2004: 219ff.). Vor diesem Hintergrund erscheint die Mutter umso mehr als Gegenprinzip zur väterlich, nun männlich erscheinenden Grandiosität. Das Geschlecht der Mutter, das heißt ihre vermeintliche Phalluslosigkeit, versinnbildlicht für das männliche Kind die Gefahr, die erstrebte väterliche Macht und die daran geknüpfte Größe des eigenen Ichs wieder zu verlieren. Weiblichkeit wird so mit Gefühlen der Furcht (Verlust des Phallus), Kleinheit, Ohnmacht und Scham assoziiert.

Abhängig von den gesellschaftlichen Sozialisationsbedingungen und der erzieherischen Praxis werden vor diesem Hintergrund auch andere verpönte Triebimpulse und Regungen entsprechend als ‚weiblich‘ bzw. ‚unmännlich‘ besetzt, vom eigenen Ich abgespalten und mit Gefühlen des Hasses und der Verachtung beladen. Das können homosexuelle Begehrensanteile, schambesetzte Anteile der (erotischen) Lust, aber auch Gefühle der Zärtlichkeit und Nähe sein. Diese verdrängten, damit unbewussten Triebregungen und Begehrensanteile bleiben jedoch weiterhin wirksam oder werden immer wieder situativ angeregt. Wo die psychische Verdrängung dieser Anteile nicht mehr funktioniert und damit die fragile Stabilität des psychischen Ich gefährdet ist, müssen die ‚verweiblichten‘ Eigenanteile umso aggressiver auf ein Außen projiziert und zum Beispiel im ‚jüdischen Körper‘ und in einer ‚jüdischen Sexualität‘ abgewehrt werden. ‚Der Jude‘ erscheint dem Antisemiten in dem projizierten Begehren dann

Wenn die psychische Verdrängung bestimmter Regungen, etwa Gefühle der Zärtlichkeit und Nähe, nicht mehr funktioniert und damit die fragile Stabilität des psychischen Ich gefährdet ist, müssen die ‚verweiblichten‘ Eigenanteile umso aggressiver auf ein Außen projiziert und zum Beispiel im ‚jüdischen Körper‘ und in einer ‚jüdischen Sexualität‘ abgewehrt werden.

geradezu als Sinnbild für die unkontrollierbaren, häufig als weiblich assoziierten Bestandteile menschlicher Triebnatur.

Schlussbetrachtung: zwischen erlebter Scham und imaginerter Größe

In den Aussagen und Parolen von Stephan Balliet und Dayrush Valizadeh treten die Ambivalenzen zwischen imaginierter männlicher Größe und eigener Fragilität im Horizont ihrer antisemitischen Einstellung zutage. Darauf weisen im Falle von Balliet auch die psychiatrischen Gutachten im Zuge seines Gerichtsprozesses hin (democ 2020c). Einer Befragung für eines der beiden Gutachten stimmte er nur zu, weil er glaubte, ansonsten in der Öffentlichkeit als psychisch krank und damit nicht als Herr seines Handelns (und seiner Tat) dargestellt zu werden. Dabei ließ er sich nicht auf Fragen um seine Persönlichkeit und sein Inneres ein, sondern sprach nur über seine Tat und seine politischen Ansichten. Offensichtlich sei aber, dass es Balliet als „beschämenden Makel“ (ebd.) empfinde, keine Beziehungen mit Frauen führen zu können. Auch die zweite Gutachterin wies darauf hin, „dass der Proband versuche, unangenehme Charakterzüge zu verschweigen“ (ebd.) und sich häufig in ein überzogenes Lachen⁸ flüchte.

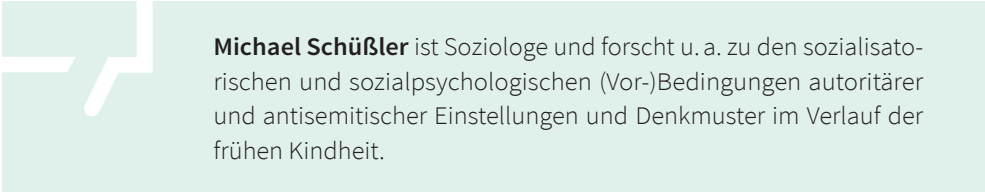
Geradezu beispielhaft projektiv verhielt sich Balliet im Falle einer offensichtlich verunsichernden Beschämung im Bereich der Sexualität. So reagierte er nicht nur aggressiv-abwehrend auf die gutachterliche Aussage, er besitze eine Pornosammlung, sondern behauptete, die gesamte amerikanische Pornoindustrie sei jüdisch und es verletze ihn in seiner Ehre als Antisemit, ihn damit in Verbindung zu bringen (ebd.). Daran wird deutlich, dass die antisemitisch-projektive Aggression und die Geltungssucht in der männlich-patriarchalen Kategorie der Ehre eine stabilisierende Funktion für sein psychisches Ich haben.

An den Juden agiert sich eine tiefe Furcht vor dem Weiblichen aus. Der Antisemitismus offenbart sich dabei als Trägerideologie.

Bei Valizadeh zeigt sich paradigmatisch die Abwehr von Schwäche besonders in frauenfeindlicher Aggressivität, die beständig antisemitisch untermauert wird. In seinen Vorstellungen schließen sich das ambivalente Bild des Juden und der Hass auf Frauen in einem Szenario einer von Juden installierten matriarchalen Herrschaft zusammen. In dieser Fantasie hasst er an der matriarchalen Macht der Frauen die heimliche patriarchale Omnipotenz der Juden. Daher rücken Frauen in seinen politischen Weltdeutungen häufig in den Mittelpunkt. Zugleich sind in seinem Hass auf Juden Aspekte der Misogynie und Weiblichkeitsabwehr dominant. An den Juden agiert sich eine tiefe Furcht vor dem Weiblichen aus. Der Antisemitismus offenbart sich dabei gewissermaßen als Trägerideologie, die bei Valizadeh, besonders nach dem Ende seiner aggressiven Jagd auf Frauen als „Pickup-Artist“, mehr und mehr in den Vordergrund rückt.

⁸ Auf die psychodynamisch-stabilisierende Funktion des Lachens der Täter hat auch Klaus Theweleit (2015) hingewiesen.

An den Einstellungen beider wird erkennbar, inwiefern psychische Faktoren und gesellschaftliche bzw. politische Ideologien ineinander verknüpft sind und sich gegenseitig bedingen. Davon ausgehend ist darauf aufmerksam zu machen, dass der Kampf gegen Antisemitismus und Misogynie auf verschiedenen Ebenen – etwa im Bereich der Erziehung und im Bereich der Politik – geführt werden muss.



Michael Schüßler ist Soziologe und forscht u. a. zu den sozialisatorischen und sozialpsychologischen (Vor-)Bedingungen autoritärer und antisemitischer Einstellungen und Denkmuster im Verlauf der frühen Kindheit.

Literatur

- Democ. Zentrum Demokratischer Widerspruch e.V. (2020a): 1. Verhandlungstag: Prozessprotokoll. Online: <https://democ.de/1-prozesstag-protokoll/> [04.08.2020].
- Democ. Zentrum Demokratischer Widerspruch e.V. (2020b): 2. Verhandlungstag: Prozessprotokoll. Online: <https://democ.de/2-prozesstag-protokoll/> [04.08.2020].
- Democ. Zentrum Demokratischer Widerspruch e.V. (2020c): 18. Prozesstag Kurzbericht: Angeklagter schuldfähig. Online: <https://democ.de/18-prozesstag-kurzbericht-angeklagter-schuldfaehig/> [23.11.2020].
- Der Spiegel (2019): Aussage vor Ermittlungsrichter. Halle-Attentäter glaubt an jüdische Weltverschwörung. Online: <https://www.spiegel.de/panorama/justiz/halle-attentaeter-stephan-balliet-glaubt-an-juedische-weltverschwoerung-a-1293330.html> [25.11.2020].
- Grunberger, Béla (1962): Der Antisemit und der Ödipuskomplex. In: *Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*, 16. Jg., 5, Klett-Cotta Verlag: Stuttgart, S. 255–272.
- Hödl, Klaus (1997): Die Pathologisierung des jüdischen Körpers. Antisemitismus, Geschlecht und Medizin im Fin de Siècle. Picus Verlag: Wien.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1998/1944): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, in: Adorno, Theodor W.: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Gesammelte Schriften Band 3. Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt, S. 7–296.
- Kracher, Veronika (2019): Gekränkte Männlichkeit. Sie sind gefährliche Frauenhasser und ein Produkt des Patriarchats – eine Einführung in die wahnhafte Welt der „incels“. Online: <https://jungle.world/artikel/2019/01/gekraenkte-maennlichkeit> [26.06.2020].
- Ludwig, Lisa (2015): Ich war bei dem Seminar eines Vergewaltigungsbefürworters. Online: <https://www.vice.com/de/article/dpejam/als-frau-auf-dem-seminar-eines-vergewaltigungs-befuerworters-roosh-v-berlin-888> [14.09.2020]
- Mascolo, Georg (2020): Motive für das Unerklärliche. Online: <https://www.tagesschau.de/inland/halle-anklage-stephan-b-101.html> [02.05.2020].
- Rensmann, Lars (2001): *Kritische Theorie über den Antisemitismus. Studien zu Struktur, Erklärungspotential und Aktualität*. Argument Verlag: Berlin/Hamburg.

- Pohl, Rolf (2009): Der antisemitische Wahn. Aktuelle Ansätze zur Psychoanalyse einer sozialen Pathologie. Online: <http://www.agpolpsy.de/wp-content/uploads/2009/05/rolf-pohl-der-antisemitische-wahn.pdf> [14.09.2020].
- Pohl, Rolf (2004): Feindbild Frau. Männliche Sexualität, Gewalt und die Abwehr des Weiblichen. Offizin-Verlag: Hannover.
- Rippl, Susanne et al. (2000) [Hrsg.]: Autoritarismus. Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung. Leske + Burdich: Opladen.
- Stögner, Karin (2014): Antisemitismus und Sexismus. Historisch-gesellschaftliche Konstellationen. Nomos Verlag: Baden-Baden.
- Theweleit, Klaus (2015): Das Lachen der Täter: Breivik u. a. Psychogramm der Tötungslust. Residenz Verlag: Salzburg/Wien.
- Valizadeh, Dayrush (2020a): 5 Layers Of Sexual Temptation. Online: <https://www.rooshv.com/5-layers-of-sexual-temptation> [04.06.2020].
- Valizadeh, Dayrush (2020b): 6 Signs That A Woman Is In Rebellion. Online: <https://www.rooshv.com/6-signs-that-a-woman-is-in-rebellion> [02.06.2020].
- Valizadeh, Dayrush (2020c): Roosh Hour #46: E. Michael Jones. Online: <https://www.rooshv.com/roosh-hour-46-e-michael-jones> [04.06.2020].
- Valizadeh, Dayrush (2020d): How To Control Your Lust. Online: <https://www.rooshv.com/how-to-control-your-lust> [23.06.2020].
- Valizadeh, Dayrush (2020e): 15 Ways That Heterosexual Fornicators Are Identical To Homosexuals. Online: <https://www.rooshv.com/15-ways-that-heterosexual-fornicators-are-identical-to-homosexuals> [23.06.2020].
- Van Zile, Dexter (2019): E. Michael Jones's War on The Jews. Online: <https://blogs.timesofisrael.com/e-michael-jones-war-on-the-jews/> [02.06.2020].
- Valizadeh, Dayrush (2019): Garden Interview With E. Michael Jones In South Bend, Indiana. Online: <https://www.rooshv.com/garden-interview-with-e-michael-jones-in-south-bend-indiana> [23.06.2020].
- Valizadeh, Dayrush (2017): How To Save Western Civilization. Online: <https://www.rooshv.com/how-to-save-western-civilization> [04.06.2020].
- Valizadeh, Dayrush (2015a): What Is Neomascularity?. Online: <https://www.rooshv.com/what-is-neomascularity> [26.06.2020].
- Valizadeh, Dayrush (2015b): How To Stop Rape. Online: <https://www.rooshv.com/how-to-stop-rape> [08.06.2020].
- Valizadeh, Dayrush (2015c): The Damaging Effects Of Jewish Intellectualism And Activism On Western Culture. Online: <https://www.returnofkings.com/62716/the-damaging-effects-of-jewish-intellectualism-and-activism-on-western-culture> [08.06.2020].
- Valizadeh, Dayrush (2014): No One Would Have Died If Puahate Killer Elliot Rodger Learned Game. Online: <https://www.returnofkings.com/36135/no-one-would-have-died-if-pua-hate-killer-elliott-rodger-learned-game> [14.07.2020].

**„DER KAMPF GEGEN
ANTISEMITISMUS UND
MISOGYNIE MUSS
AUF VERSCHIEDENEN
EBENEN – ETWA
IM BEREICH DER
ERZIEHUNG UND IM
BEREICH DER POLITIK –
GEFÜHRT WERDEN.“**



MICHAEL SCHÜSSLER

**„DIE POTENZIALE DER
RADIKALISIERUNG VON
FRAUENFEINDLICHER
UND ANTISEMITISCHER
GEWALT BEGINNEN
IN ‚DER MITTE‘ DER
GESELLSCHAFT.“**



FLORIAN HESSEL & JANNE MISIEWICZ

Antifeminismus und Antisemitismus in der Gegenwart – eine Fallanalyse zu Verschränkung und kultureller Codierung¹

Florian Hessel (Ruhr-Universität Bochum) & Janne Misiewicz (Universität Hamburg)

Feminismus und ‚Gender‘ fungieren gegenwärtig über verschiedene politische Lager und Milieus hinweg als Feindbild. Insbesondere in Themenfeldern wie Familien-, Geschlechter- und Sexualpolitiken können antifeministische Gehalte eine Verbindung zwischen verschiedenen extrem rechten Strömungen und dem bürgerlichen Mainstream herstellen. Antifeminismus kommt eine wichtige ideologische wie organisatorische Integrations- und Scharnierfunktion zu. Innerhalb dieser Konstellation spielt auch (latenter) Antisemitismus eine Rolle. Nach einer Einführung in das gesellschaftsgeschichtliche und konzeptionelle Verhältnis von Antifeminismus und Antisemitismus wird im Beitrag exemplarisch analysiert, wie Antifeminismus am Beginn des 21. Jahrhunderts kulturell codiert ist und welche Potenziale der Verschränkung mit antisemitischen Deutungsmustern eröffnet werden.

Empfohlene Zitierung:

Hessel, Florian/Misiewicz, Janne (2020): Antifeminismus und Antisemitismus in der Gegenwart – eine Fallanalyse zu Verschränkung und kultureller Codierung. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft [Hrsg.]: Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8. Jena, S. 168–179.

Schlagwörter:

Antisemitismus, Antifeminismus, verschwörungsideologisches Denken, George Soros

¹ Die Autor*innen bedanken sich für wertvolle Hinweise bei Olaf Kistenmacher und den Gutachter*innen.

Seit etwa 15 Jahren lässt sich in Deutschland verstärkt ein organisierter Antifeminismus beobachten, der auf parteipolitischer Ebene zentral durch die AfD repräsentiert wird. Das Spektrum und der publizistische Einfluss des organisierten Antifeminismus reichen allerdings darüber hinaus – von rechtskonservativen, christlich-fundamentalistischen und extrem rechten Milieus bis weit in bürgerliche Lager und „die Mitte“ hinein (Lang/Peters 2018: 18ff.). Antifeminismus zählt zu den allzu lange wenig thematisierten antimodernen Ressentiments. Dabei ist Antifeminismus so alt wie die moderne kapitalistische Gesellschaft und kann auch in Verbindung mit anderen Formen (der Rechtfertigung) von Ablehnung, Hass und Gewalt, insbesondere Antisemitismus, auftreten.

Antifeminismus ist so alt wie die moderne kapitalistische Gesellschaft und kann auch in Verbindung mit anderen Formen (der Rechtfertigung) von Ablehnung, Hass und Gewalt, insbesondere Antisemitismus, auftreten.

Antisemitismus & Antifeminismus in der Moderne

Als spezifisch gegen die egalitären Versprechen einer liberalen und pluralistischen Moderne gerichtete moderne Ressentiments bildeten sich sowohl Antisemitismus als auch Antifeminismus im Lauf des langen 19. Jahrhunderts heraus. In bestimmter Form stellen sie Reaktionen auf widersprüchliche gesellschaftliche Prozesse dar, durch die traditionelle Verhältnisse aufgebrochen und Menschen in ambivalenter Weise aus diesen – wenn auch unvollständig – emanzipiert werden.²

Unter Antisemitismus verstehen wir eine auf Jüdinnen und Juden bezogene Praxis der Gewalt in Wort und Tat und deren Rechtfertigung. Moderner Antisemitismus, so stellt die Historikerin Shulamit Volkov (2000: 28) fest, sei „ein zum Symbol erhobener Judenhaß“. Als ambivalent oder negativ erfahrene Herausforderungen moderner, kapitalistischer Vergesellschaftung – sozioökonomische Krisen, Auflösung überkommener Sozialmilieus oder anonyme Herrschaft – werden auf ‚die Juden‘ projiziert und gewaltsam vereindeutigt. Abstrakte gesellschaftliche Prozesse und Strukturen werden als ‚jüdisch‘ oder als von einem vorgestellten, allmächtigen Kollektiv ‚der Juden‘ gelenkt und verursacht thematisiert, als ‚Zersetzung‘, ‚Verschwörung‘ und Manipulation.

Unter Antifeminismus verstehen wir eine Praxis der Gewalt in Wort und Tat und deren Rechtfertigung, die sich gegen Bemühungen zur Gleichberechtigung im Geschlechterverhältnis richtet. Zentral wird die Verunsicherung der traditionellen binären Geschlechterordnung in der Moderne – und darüber der bestehenden Gesellschaftsordnung – auf ‚den Feminismus‘ und dessen Akteur*innen³ als angeblich Verantwortliche übertragen. Entsprechend formuliert die Sozialwissenschaftlerin Herrad Schenk (1980: 176; Hervorhebung d. A.): „Antifeminismus will die Geschlechterrollendifferenzierung *vor dem Feminismus* in Schutz nehmen und die Definition von Weiblichkeit, die sich an

² Wir verweisen für eine tiefer gehende Auseinandersetzung auf unser bei Marta Press (Hamburg) erscheinendes Buch *Antifeminismus und Antisemitismus*.

³ Abweichend wird in Bezug auf (antifeministische) AkteurInnen, die eine binäre Geschlechterteilung behaupten, eine Schreibweise mit Binnen-I verwendet.

männlichen Bedürfnissen orientiert, erhalten.“ Antifeminismus stellt eine Reaktion auf bzw. eine Gegenbewegung zur gesellschaftlichen Veränderung der Geschlechterordnung dar.

Verschränkung & Differenz von Antisemitismus & Antifeminismus

‚Der Feminismus‘ und ‚das Judentum‘ fungieren als „Chiffren“ (Ute Planert), die dazu dienen, bestimmte Gruppen für das Unbehagen an den Entwicklungen der modernen, kapitalistischen Gesellschaft verantwortlich zu machen. So werden in Agitation und Massenkultur nicht an individuelle Einzelne gebundene soziale Strukturen personalisiert, d. h. mit bestimmten Personen oder Personengruppen identifiziert; z. B. ‚der Feminismus‘ als Agent der ‚Zerstörung der Familie‘ oder ‚die Juden‘ als hinter ‚dem Feminismus‘ stehende Macht. Eigene unterdrückte oder abgewehrte, unbewusste Wünsche, Ängste oder Handlungsmotivationen werden durch Projektion in oder auf ein äußeres Objekt, ein Anderes abgeschoben; etwa die Zuschreibung von Macht und Einfluss, die man selbst anstrebt oder erhalten will.

‚Der Feminismus‘ und ‚das Judentum‘ fungieren als „Chiffren“ (Ute Planert), die dazu dienen, bestimmte Gruppen für das Unbehagen an den Entwicklungen der modernen, kapitalistischen Gesellschaft verantwortlich zu machen.

Antifeminismus und Antisemitismus waren im Deutschen Kaiserreich „nicht nur ideologisch aufeinander bezogen, sondern auch organisatorisch, auf der Ebene der Wortführer und Trägergruppen, eng miteinander verflochten“ (Planert 1998: 260). Sich zur Judenfeindschaft bekennende AkteurInnen bekannten sich ebenso zum Antifeminismus und oftmals auch umgekehrt. Shulamit Volkov (2000: 23) erklärt diese enge Verbindung mit der Funktion des Antisemitismus als „kulturellen Code“, der die Ablehnung moderner, liberaler gesellschaftlicher Verhältnisse symbolisiert: „Man drückte dadurch die Übernahme eines bestimmten Systems von Ideen und die Präferenz für spezifische soziale, politische und moralische Normen aus.“

Hier zeigt sich aber auch ein wichtiger (historischer) Unterschied der beiden Ressentiments: Antisemitismus, insbesondere in dessen radikal-völkischer Ausprägung, war zwar öffentlich normalisiert und kulturell vertraut, wurde aber von spezifischen Akteursgruppen getragen. Antifeminismus hingegen stellte eine soziale Norm dar: Die Ablehnung der „Frauenemanzipation“ wurde nahezu allgemein in der Gesellschaft geteilt (Volkov 2001: 76).

Antifeminismus und Antisemitismus sind in keinem Fall identisch. Sie unterscheiden sich insbesondere in der Gewalt der jeweils vorgenommenen Zuschreibungen (Gehmacher 1998). Innerhalb des Antifeminismus muss es ‚die gute Frau‘ (als Teil der Nation und zu deren Reproduktion) geben, wobei diese ideologisch definierte Rolle individuell von den Betroffenen angenommen werden kann. Innerhalb des Antisemitismus fungiert ‚der Jude‘ dagegen unhintergebar als absoluter Feind, als „das negative Prinzip als solches“ (Horkheimer/Adorno 1987 [1947]: 197).

Antisemitismus & Antifeminismus in der Demokratie der Gegenwart

Unter den Bedingungen einer Demokratie und einer immer breiteren Vielfalt an gesellschaftlich anerkannten Lebensformen, verändern Ressentiments ihre Form und Funktion. Äußerungen der Menschenfeindschaft werden als fragwürdig wahrgenommen und oftmals indirekter, als vermeintlich ‚bloße Meinungsäußerung‘, kommuniziert (Claussen 2005: VIIIff.). Die eigenen Vorurteile werden geleugnet und Täter und Opfer, Ursache und Wirkung verkehrt: Für ihr Unglück bzw. die Ablehnung und Gewalt, die ihnen entgegengebracht wird, seien die Objekte des Ressentiments (selbst) verantwortlich.⁴ Insbesondere wenn antisemitische und antifeministische Gehalte latent erscheinen, „als etwas, was ständig da ist, was die Mehrheit nicht stört und was als normal gilt“ (Kistenmacher 2020), gerade dann erschwert das öffentlich inszenierte Tabu auf menschenfeindliche und diskriminierende Äußerungen das Erkennen der konkreten Äußerungen der Menschenfeindschaft.

So wird etwa in Bezug auf Antisemitismus behauptet, der Vorwurf des Antisemitismus werde als Herrschaftsinstrument verwendet, um unliebsame Meinungen und Kritiker*innen zum Schweigen zu bringen. Die Vorstellung einer besonderen, unheimlichen ‚jüdischen Macht‘ bleibt so erhalten und wird in verschiedene, oft verschwörungsideologische Codes verpackt. In der Unübersichtlichkeit digitaler Medienumwelten werden daneben zunehmend wieder offene Elemente sogenannter ‚geschlossen antisemitischer Weltbilder‘ (etwa von „jüdischer Weltverschwörung“) kommuniziert, die bis vor wenigen Jahren vor allem der neonazistischen Rechten vorbehalten waren (Schwarz-Friesel 2019).

Ähnlich werden innerhalb des Antifeminismus heute Fortschritte von Gleichstellungs- und Emanzipationsprozessen als schädlich für ‚die Frauen‘ selbst wie auch für die angeblich zunehmend ‚benachteiligten Männer‘ und ‚Jungen‘ behauptet (Blum 2019: 86ff.). In den letzten 15 Jahren ist zudem verstärkt der soziale Wandel der Familie sowie die zunehmende Anerkennung einer Pluralität von Lebens- und Liebesformen in den Blick antifeministischer AkteurInnen gerückt (Scheele 2016: 5ff.). Ideologisch werden beide Entwicklungen als gewaltsame Zerstörung vermeintlich natürlicher gesellschaftlicher Formen (bürgerliche Kernfamilie und binäre Geschlechterordnung) thematisiert. Liberale Geschlechterpolitiken und der Begriff Gender werden als Feindbilder gesetzt, die sowohl in bürgerlich-konservativen als auch in christlich-fundamentalistischen und extrem rechten Milieus geteilt werden (Lang/Peters 2018: 18).

Im Antifeminismus wird behauptet, Fortschritte von Gleichstellungs- und Emanzipationsprozessen seien schädlich für ‚die Frauen‘ selbst wie auch für die angeblich zunehmend ‚benachteiligten Männer‘ und ‚Jungen‘.

Verschiedene Gruppen und Milieus werden weiterhin über die Kommunikation von Ressentiments zusammengebracht und -gehalten. Für eine Mobilisierung außerhalb der extremen Rechten kommt dabei Antifeminismus eine wichtige Rolle zu, da Antifeminismus kaum erkannt und benannt wird,

⁴ Zur Bedeutung von Antifeminismus und Antisemitismus in rechtsterroristischen Radikalisierungsprozessen aktuell: Hermann 2020.

während die Kultivierung und Nutzung von Antisemitismus nach Auschwitz zumindest fragwürdig erscheint. Auch in der Form der vermeintlich ‚bloßen Meinungsäußerung‘ sind sie kulturell codiert, d. h. sie transportieren als jeweils „vertrautes und handliches Symbol“ und „Bestandteil [der] Sprache“ bestimmte Gehalte und Bedeutungen (Volkov 2000: 23). Antisemitische wie antifeministische Praxis wird nicht nur durch andeutende Codes und signalisierende Schlagwörter geprägt, sondern über diese vermittelt (Fedders 2018). Ihre Bedeutung gewinnen sie durch das Verständnis des Publikums und durch wiederholte Kämpfe und Debatten um die (Erweiterung der) Grenzen des in der demokratischen Öffentlichkeit Sagbaren bzw. um Deutungshoheit über Begriffe.

Antisemitische und antifeministische Praxis wird durch andeutende Codes und signalisierende Schlagwörter vermittelt: Ihre Bedeutung gewinnen die Codes durch das Verständnis des Publikums und durch wiederholte Kämpfe und Debatten um die Grenzen des in der demokratischen Öffentlichkeit Sagbaren.

Mobilisierung des Antifeminismus – ein Beispiel

Als Dokument eines Kampfs um Bedeutung kann ein beispielhaft ausgewählter, 2017 auf der Website *The European* erschienener Text („Das geheime Netzwerk von Soros“, Kuhla 2017) interpretiert werden.⁵ Bei der Auswahl stand im Mittelpunkt, dass Autor und Medium nicht explizit in der extremen Rechten zu verorten sind, sondern sich als „bürgerlich“ und „der Mitte“ zugehörig verstehen. *The European. Das Debattenmagazin* wurde 2009 vom ehemaligen Cicero-Redakteur Alexander Görlach als Online-Magazin mit Sitz in München gegründet (aktuell Weimer Media Group). Seit 2012 erscheint außerdem vierteljährlich eine Druckausgabe. Es inszeniert sich schon durch seinen Untertitel als ein Ort kontroverser Auseinandersetzung um als umstritten wahrgenommene Themen.⁶ Der Autor Eckhard Kuhla ist Mitbegründer und Vorsitzender von Agens e. V., der sich als unabhängige gesellschaftspolitische Arbeitsgemeinschaft versteht und zu den zentralen Akteuren des männerzentrierten antifeministischen Spektrums gehört (Claus 2014: 21f.).⁷ Thema des Textes sind die (weltweiten) Auseinandersetzungen um Frauen- und Minderheitenrechte – konkret Kämpfe um Gleichberechtigung und Anerkennung von Frauen, Homosexuellen und queeren Menschen. Der Autor befasst sich dabei mit der Rolle, die die Stiftungsgruppe Open Society Foundations bzw. deren Gründer, der US-amerikanische Investor und Philanthrop George Soros, bei der Unterstützung dieser Kämpfe spielen soll.⁸ In loser und assoziativer Form entwirft der Autor ein Bild von der Arbeit der Stiftungen: Die unterstützten, selektiv aufgezählten Projektpartner*innen sollen sich in der Darstellung zu einer abseits der öffentlichen Wahrnehmung hintergründig wirkenden Struktur

⁵ Die exemplarische Interpretation ist unsere eigene, als Wissenschaftler*innen und als Mitglieder dieser Gesellschaft. Die Intentionen des Autors und die Rezeption durch das Publikum bleiben unberührt; der Fokus liegt auf Wirkungspotenzialen und Wirkungsgrundlagen eines mit kultureller Bedeutung ausgestatteten Materials.

⁶ Siehe <https://www.theeuropean.de/debattenkultur/> [25.09.2020].

⁷ Siehe <https://agensev.de/wer-sind-wir/> und <https://agensev.de/ueberagens/> sowie <https://www.genderkongress.org/verbände> [20.07.2020].

⁸ Zu Soros und seiner Thematisierung durch rechte Kampagnen: Tamkin 2020.

zusammenfügen. Über Finanztransaktionen und behauptete persönliche oder organisatorische Verbindungen zusammengehalten, strebten George Soros und die benannten Organisationen bestimmte politische Ziele an. Die Ziele, die der Autor im Bereich von Frauenrechten, Rechten von (sexuellen) Minderheiten sowie allgemein der „Gender-Themen“ (Kuhla 2017) identifiziert, seien zwar in der Öffentlichkeit als solche benannt worden, ihnen komme allerdings eine andere Bedeutung zu, die unter Verwendung bestimmter Schlagwörter und Verben behauptet wird. Es ginge, so der Autor, „[l]etztendlich“ um „das Aufbrechen gesellschaftlicher Bindungen, wie z. B. der Familie und damit um die globale Umgestaltung der Gesellschaft“ (ebd.).

Der Text liefert mit dem ersten Absatz eine Kurzfassung der darauffolgenden ‚Argumentation‘ und ihrer Gehalte:

„ *Weltweit vernetzte Finanzströme initiieren links-orientierte Protestbewegungen, mit dem erklärten Ziel, für die Rechte von Minderheiten zu kämpfen. Diese Finanzströme kontrollieren vorwiegend US-Milliardäre mit dem Label ‚Kampf für Menschenrechte‘, beispielsweise für Rechte von Frauen oder von Homosexuellen. Das Label ‚Philanthropie‘ schafft dazu noch zusätzliche Freunde. Einer der bekanntesten ‚Wohltäter‘ unter den Oligarchen: George Soros. (Ebd.)* “

Politischen Bewegungen und Initiativen wird hier abgesprochen, in erster Linie aus eigenen Beweggründen – etwa aufgrund gesellschaftlicher Missstände – zu handeln. Nicht die „links-orientierte[n] Protestbewegungen“ hätten ein eigenes und insofern legitimes Interesse daran, ihre Anliegen auf die Straße zu tragen oder anderweitig zur Geltung zu bringen, sondern etwas bzw. jemand anderes („weltweit vernetzte Finanzströme“ unter Kontrolle von „US-Milliardäre[n]“) stoße diese Kämpfe überhaupt erst an („initiierten“). Die Motivation wird jeweils relativierend hinterfragt – zum einen mit der Bezeichnung „Label“ (bei „Kampf für Menschenrechte“ und „Philanthropie“), zum anderen mit der Setzung von Anführungszeichen (bei „Wohltäter“). Als einen dieser „US-Milliardäre“ bzw. als „Oligarchen“ und „Wohltäter“ identifiziert der Autor George Soros. Im folgenden Absatz wird dieser, ausgestattet mit dem „intellektuelle[n] Rüstzeug“ des Liberalismus, vorgestellt als „Bilderberger“, „einer der führenden Vertreter der ‚Neuen Weltordnung‘“ (ebd.). Er sei „Börsenspekulant“ wie „Liebling aller Linken“ und werde von der bürgerlichen NZZ aufgrund seines Stiftungsengagements „auch als ‚Financier von Umstürzen‘“ bezeichnet (alles ebd.). Seine Sicht verdeutlichend schreibt der Autor:

„ *Seltam: Früher entstanden politische Bewegungen in einem mühsamen Prozess aus der Bürgergesellschaft heraus. Soros initiiert solche Bewegungen zeitnah: Exakt mit Beginn seiner Förderung fangen seine Gruppen an zu arbeiten. (Ebd.)* “

Ein „früher“ vermeintlich organisches Entstehen aus der „Bürgergesellschaft“, von innen heraus, wird einer künstlichen Erschaffung durch einen Akteur von außen gegenübergestellt. Entsprechend werden diese Gruppen oder Bewegungen nicht für sich und mit eigener Motivation ausgestattet betrachtet, sondern in erster Linie als Instrumente von Soros, als Mittel zu einem (absolut) anderen

Zweck. Direkt an das zuvor Zitierte anschließend fährt der Autor fort: „Er [Soros] kann mit seinem direkten Kontakt zu den Gruppen gezielt ‚seine‘ NGOs einsetzen, kontrollieren und Einfluss auf ihm unliebsame Regierungen nehmen (z. B. in Ungarn).“ (Ebd.) Wie diese behauptete Einflussnahme auf Regierungen durch das im Außen, in George Soros, personifizierte Andere sich tatsächlich vollziehen soll, lässt der Autor weitgehend offen. Nur an einer Stelle wird darauf konkreter eingegangen, allerdings ohne Quellenbeleg: „Im Sinne dieser Theorie [der ‚Gendertheorie‘ Judith Butlers, d.A.] hat eine Soros-Gruppe 2010 die Standards für die Sexualerziehung in Europa definiert“ (ebd.). Daneben werden an verschiedenen Stellen des Textes Proteste und Demonstrationen – zentrale demokratische Grundrechte und Medien der Bürgerbeteiligung – als Mittel benannt.⁹

Die Charakterisierung der Gruppen selbst wie der von ihnen angestrebten Ziele als Instrumente trifft aus der Sicht des Autors auch auf das Bild von diesen Gruppen in der Öffentlichkeit zu: „Die Namen dieser NGOs verschleiern mit menschenrechtlichem bzw. philanthropischem Anstrich ihre wahren Aktionen“ (ebd.). Der Autor sieht hier Täuschung und Manipulation am Werk. So heißt es einige Absätze später:

„*Demgegenüber macht die Verwendung des Aushänge-schildes [sic!] ‚Philanthropie‘ für regierungskritische Projekte in der politischen Welt stutzig. Man vermutet Etiketten-Schwindel [sic!]. Die Menschenfreundlichkeit dieser Projekte erschließt sich zumindest nicht auf den ersten Blick: Das Netzwerk OSF fördert beispielsweise in Europa [...] NGOs, die die Migration – vorbei an den Regierungen – und die Verbreitung des Genderismus unterstützen. (Ebd.)*“

Ähnliche Formulierungen finden sich an weiteren Stellen: So wird das Engagement für Frauenrechte zum Interesse einer Minderheit erklärt und die – völlig zu Recht – in Anspruch genommene Kategorie Menschenrechte zählt aus der Sicht des Autors zu den „Euphemismen einer höheren Wertekategorie zur Verdeckung eigentlicher Projektziele“ (ebd.). Das bereits im Titel des Textes behauptete „geheime Netzwerk“ stellt der Autor aus einer Auswahl von Stiftungen und Projekten zusammen, die entweder finanziell oder personell mit den Open Society Foundations verbunden sind oder sein sollen. Nicht an allen Stellen oder gleichrangig belegt, werden einige Zusammenhänge vor allem durch Nebeneinanderstellung innerhalb eines Satzes oder in aufeinanderfolgenden Sätzen hergestellt. „Viele Stiftungen der Oligarchen“, so heißt es an einer Stelle, „treten kaum an das Licht der Öffentlichkeit. Im Gegensatz zur Amadeu-Antonio-Stiftung; sie ist eng verbunden mit der Heinrich Böll Stiftung“ (ebd.).¹⁰ Die Verbindung und entsprechende Bedeutung für den Autor wird in diesem Fall wie in anderen durch scheinbar selbst-erklärende Verweise auf das Eintreten für Frauenrechte

Durch seine Redetechnik zieht der Autor als Agitator das Publikum ins Vertrauen: Augenzwinkernd kämpft er den Kampf für das Publikum (als dessen Stellvertreter) und rechnet mit dessen Affekten.

⁹ Der Autor nennt neben den im Fortgang erwähnten NGOs nur eine einzige zeitgenössische Bewegung namentlich: den Women’s March. Eine Unterstützung einer der zahlreichen Gruppierungen dieser Bewegung durch die Open Society Foundations wäre von deren Stiftungszweck zweifellos gedeckt und wird nicht belegt.

¹⁰ Zur Amadeu Antonio Stiftung als Objekt rechter Kampagnen: Salzborn 2016.

und „Gender-Themen“ (ebd.) hergestellt. Durch seine Redetechnik zieht der Autor als Agitator das Publikum ins Vertrauen: Augenzwinkernd und umgangssprachlich kämpft er den Kampf für das Publikum als dessen Stellvertreter und rechnet mit dessen Affekten. „Seltsam“, ruft er aus, es mache „stutzig“ oder „[m]an vermutet“ (alles ebd.). Er fragt (indirekt) ‚früher hieß es noch‘ oder (direkt) „Was bleibt?“; er reiht aneinander und stellt mit Doppelpunkten vermeintlich Schein und Sein gegenüber (alles ebd.). In den sich scheinbar selbst erklärenden Schlagwörtern können die Leser*innen sich ebenso bestätigt fühlen wie selbst erkennen und wiedererkennen.

Als Schlagwörter verstehen wir Begriffe und Bezeichnungen, die (ideologische) Bedeutungen ohne weitere Erklärung signalisieren. In der Regel sind sie alltagskulturell und massenmedial etabliert und vertraut. „Genderismus“, „Genderisierung“ und „Frühsexualisierung“, „Frauenlobby“ und „Homolobby“ werden im Text in diesem Sinn verwendet. Beginnend mit einem Artikel des damaligen Leiters des Ressorts Politik der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung, Volker Zastrow, in der FAZ („Gender Mainstreaming – Politische Geschlechtsumwandlung“, 2006) wurde

ab Mitte der 2000er-Jahre im Kontext von medialen Debatten über gleichstellungspolitische Maßnahmen „[d]urch die Erfindung des Kampfbegriffs ‚Genderismus‘ [...] der an sich nüchterne Terminus ‚Gender‘ zum Kernelement einer Ideologie erklärt,“ so die Politikwissenschaftlerin Juliane Lang (2017). „Genderisierung“ oder „Genderismus“ behauptet die Existenz einer Ideologie und eines gezielten Programms der Zerstörung der als natürlich aufgefassten binären Geschlechterteilung und der Geschlechterrollen, vor allem durch Bildungs- und Gleichstellungspolitik. In der Agitation gegen eine die Pluralität von Lebens- und Liebesformen anerkennende Pädagogik der Vielfalt wurde dies, z. B. durch die Initiative „Besorgte Eltern“, zur „Frühsexualisierung“ stilisiert, die vorgeblich Homo- und Transsexualität als Norm setze (Schmincke 2015: 99f.).¹¹ Akteur*innen einer angeblich hintergründig mächtigen Interessenpolitik werden (von antifeministischen AkteurInnen) zum Beispiel als „Frauenlobby“ und „Homolobby“ bezeichnet (Diskursatlas Antifeminismus 2020). Als ideologisch aufgeladene Reaktionen auf Verunsicherungen in einer sich wandelnden Gesellschaft wirken die in öffentlichen Debatten verwendeten Schlagwörter breit in die Bevölkerung hinein, weit über die bewusst adressierten bzw. interessierten Milieus hinaus.

Als ideologisch aufgeladene Reaktionen auf Verunsicherungen in einer sich wandelnden Gesellschaft wirken die in öffentlichen Debatten verwendeten Schlagwörter wie „Genderismus“ und „Frühsexualisierung“ in die Bevölkerung hinein.

Schluss: Potenziale der Verschränkung heute

Potenziale der Verschränkung von Antifeminismus und Antisemitismus zeigen sich auch heute in antimodernen und antiliberalen Vorstellungen sowie in verschwörungsideologischen Denkmustern

¹¹ So schreibt der Autor in einem anderen Text: „Es geht bei der Frühsexualisierung nicht nur um die Förderung der Toleranz gegenüber Homosexuellen, für die ‚Vielfalt‘ als bagatellisierender Tarnbegriff dient. [...] Sondern es geht darüber noch hinaus um die Durchsetzung der Homosexualität als neue Normalsexualität, die die ‚Zwangsheterosexualität‘ ersetzen soll.“ (Kuhla 2016).

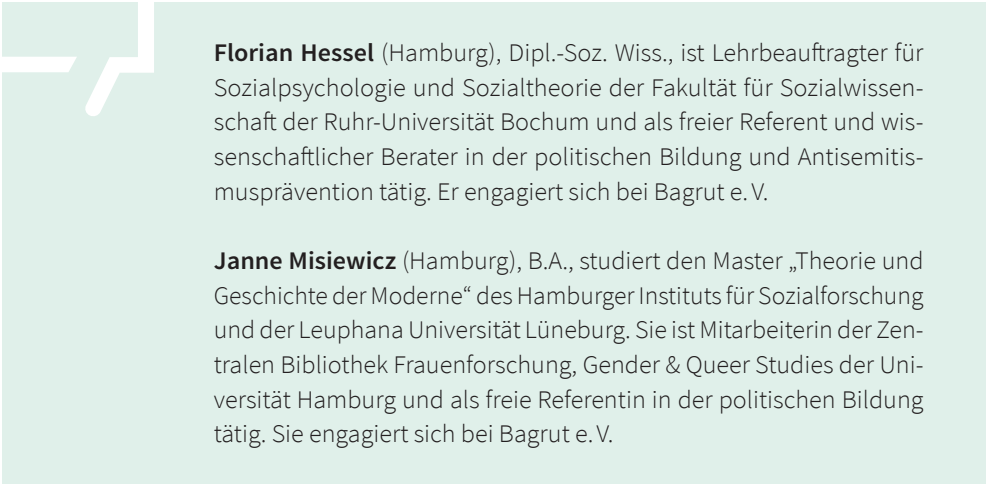
und in damit verbundenen andeutenden Codes und signalisierenden Schlagwörtern. Die widersprüchlichen gesellschaftlichen Verhältnisse der kapitalistischen Moderne, insbesondere die Veränderungen der vermeintlich natürlichen Geschlechterverhältnisse, werden als Verunsicherung erfahren. Vieldeutigkeit und Unsicherheit werden in einem als feministisch identifizierten Anderen und in dem als Feindbild verwendeten Schlagwort ‚Gender‘ vereindeutigt und abgewehrt. Die (andauernden) Kämpfe um Gleichberechtigung und Anerkennung von Frauen, Homosexuellen und queeren Menschen werden umgedeutet und antiliberalistisch delegitimiert: Dass partikulare Interessen gleichberechtigt zur Geltung kommen sollen, dafür wird Ursache und Verantwortung im Anderen, im Außen gesucht. Die Abwehr von komplexen, ambivalenten sozialen Verhältnissen mündet in der Suche nach Eindeutigkeit und personal Verantwortlichen, denen es „um das Aufbrechen gesellschaftlicher Bindungen, wie z. B. der Familie und damit um die globale Umgestaltung der Gesellschaft“ (Kuhla 2017) gehen würde.

Potenziale der Verschränkung von Antifeminismus und Antisemitismus zeigen sich heute in antimodernen und antiliberalen Vorstellungen sowie in verschwörungsideologischen Denkmustern und in damit verbundenen andeutenden Codes und signalisierenden Schlagwörtern.

Dem entspricht im Text die Thematisierung von George Soros, der hinter vielen Aktionen von „Frauenlobby“ oder „Homolobby“ behauptet wird („Soros initiiert“; ebd.). Die hier zum Ausdruck kommende projektive Personalisierung von unheimlicher Macht und hintergründiger Manipulation gehört zu den zentralen Momenten des Verschwörungsdenkens (Hessel 2020a: 20ff.). Die Bezeichnungen „Bilderberger“ und „Neue Weltordnung“ sind zudem als verschwörungsideologische Codes fest etabliert. Deren Kern bildet die Vorstellung, ‚globale liberale Eliten‘ würden demokratische Öffentlichkeit und Politik mit apokalyptisch imaginierten, oftmals in Verbindung mit Migration oder Bevölkerungspolitik gesetzten Zielen manipulieren (Fedders 2018; Hessel 2020b).

Der aus einer ungarisch-jüdischen Familie stammende George Soros dient eindeutig als antimoderne und antiliberaler Chiffre, wo Veränderung und Uneindeutigkeit nur als Eingriff unheimlicher Macht von außen und verschwörerische Manipulation aus dem Hintergrund vorgestellt werden können. Ob diese Chiffre als antisemitischer Code gedeutet wird, entscheidet sich kaum durch den offensichtlichen Gehalt, wie der Sozialwissenschaftler András Kovács anhand sehr ähnlicher Kampagnen der extremen Rechten in Ungarn herausarbeiten konnte: Die Assoziation von Soros mit hintergründiger Manipulation, Geld, Macht, Modernität oder aktuell auch ‚Förderung der Migration‘ oder ‚Zerstörung der Familie‘ ist letztlich identisch. Es sei die „Oberflächenbotschaft der Kampagne“, so Kovács (2019: 303), eine angebliche Bedrohung oder ‚Zersetzung‘ von Kultur und Nation von außen, die breite gesellschaftliche Wirkung entfalte. Im „Debattenmagazin“ als ‚bloße Meinungsäußerung‘ unter anderen inszeniert, muss sich der Autor nicht entscheiden. Das Publikum erkennt die verwendeten Schemata von Massenkultur wie Agitation: das inhaltlich Vertraute, die Andeutung, das Ritual ihrer augenzwinkernden Verbreitung. Fragt man danach, was Unzufriedenheit und Unbehagen verursacht, die offensichtlich den Beschwerden zugrunde liegen müssten, erhält man immer die Antwort, als hätte man nach dem *wer* gefragt (Löwenthal/Guterman 1948: 421).

Personalisierende Verschwörungsvorstellungen, antiliberaler und antimoderner Projektionen von angeblicher Manipulation und Übermacht sowie massenmedial und alltagskulturell vertraute Schlagwörter, die Fragmente von Bedeutung und Ideologie transportieren, ermöglichen die Verschränkung und gegenseitige Verstärkung von Antifeminismus und Antisemitismus heute. Entsprechende antifeministische Imaginationen (von „Genderisierung“, „Frauenlobby“ etc.) und die Denunziation von Genderkonzepten und Gleichstellungspolitik stabilisieren antiemanzipatorische Allianzen von christlich-fundamentalistischen und extrem rechten Kreisen bis weit in bürgerliche und konservative Milieus hinein. Dies gilt nicht zuletzt, da Antifeminismus als solcher in der Öffentlichkeit kaum erkannt und noch seltener benannt wird. Die Potenziale der Radikalisierung von frauenfeindlicher und antisemitischer Gewalt, wie sie sich zum Beispiel 2019 im Anschlag von Halle deutlich gezeigt haben, beginnen in „der Mitte“ der Gesellschaft.



Florian Hessel (Hamburg), Dipl.-Soz. Wiss., ist Lehrbeauftragter für Sozialpsychologie und Sozialtheorie der Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum und als freier Referent und wissenschaftlicher Berater in der politischen Bildung und Antisemitismusprävention tätig. Er engagiert sich bei Bagrut e. V.

Janne Misiewicz (Hamburg), B.A., studiert den Master „Theorie und Geschichte der Moderne“ des Hamburger Instituts für Sozialforschung und der Leuphana Universität Lüneburg. Sie ist Mitarbeiterin der Zentralen Bibliothek Frauenforschung, Gender & Queer Studies der Universität Hamburg und als freie Referentin in der politischen Bildung tätig. Sie engagiert sich bei Bagrut e. V.

Literatur

- Blum, Rebekka (2019): *Angst um die Vormachtstellung: Zum Begriff und zur Geschichte des deutschen Antifeminismus*. Marta Press: Hamburg.
- Claus, Robert (2014): *Maskulismus: Antifeminismus zwischen vermeintlicher Salonfähigkeit und unverhohlenem Frauenhass*. Online: <https://library.fes.de/pdf-files/dialog/10861.pdf> [25.09.2020].
- Claussen, Detlev (2005). *Die Wandlungen des „Ja, aber-Antisemitismus“: Vorbemerkung zur Neuauflage*. In: Claussen, Detlev: *Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus* (Erweiterte Neuauflage). Fischer Taschenbuch Verlag: Frankfurt a. M., S. VII–XXVI.
- Diskursatlas Antifeminismus (2020): *Homolobby*. Online: <http://www.diskursatlas.de/index.php?title=Homolobby> [20.07.2020].
- Fedders, Jonas (2018): *„Die Rockefellers und Rothschilds haben den Feminismus erfunden.“ Einige Anmerkungen zum Verhältnis von Antifeminismus und Antisemitismus*. In: Lang, Juliane/Peters, Ulrich [Hrsg.]: *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt*. Marta Press: Hamburg, S. 213–232.
- Gehmacher, Johanna (1998): *Die Eine und der Andere: Moderner Antisemitismus als Geschlechtergeschichte*. In:

- Bereswill, Mechthild/Wagner, Leonie [Hrsg.]: Bürgerliche Frauenbewegung und Antisemitismus. Edition Diskord: Tübingen, S. 101–120.
- Hermann, Melanie (2020): Antimoderner Abwehrkampf – zum Zusammenhang von Antifeminismus und Antisemitismus. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft [Hrsg.]: Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Kontinuitäten, Band 7. Jena, S. 26–35.
- Hessel, Florian (2020a): Elemente des Verschwörungsdenkens. Ein Essay. In: Psychosozial, 43, Heft 1, S. 15–26.
- Hessel, Florian (2020b): Kurze Geschichte des Denkens in „Verschwörungen“. In: Forum Wissenschaft, 37, Heft 4.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1987 [1947]): Dialektik der Aufklärung: Philosophische Fragmente (Gesammelte Schriften 5). S. Fischer Verlag: Frankfurt a. M.
- Kistenmacher, Olaf (2020): Konsequent latent: Latente Judenfeindschaft zeigt sich in verschiedenen Formen. Online: <https://jungle.world/artikel/2020/34/konsequent-latent> [25.09.2020].
- Kovács, Andras (2019): Postkommunistischer Antisemitismus: alt und neu. Der Fall Ungarn. In: Heilbronn, Christian/Rabinovici, Doron/Sznaider, Natan [Hrsg.]: Neuer Antisemitismus? Fortsetzung einer globalen Debatte. Suhrkamp: Berlin, S. 276–309.
- Lang, Juliane (2017): „Gender“ und „Genderwahn“ – neue Feindbilder der extremen Rechten. Online: <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/259953/gender-und-genderwahn> [20.07.2020].
- Lang, Juliane/Peters, Ulrich (2018): Antifeminismus in Deutschland: Einführung und Einordnung des Phänomens. In: Lang, Juliane/Peters, Ulrich [Hrsg.]: Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt. Marta Press: Hamburg, S. 13–35.
- Löwenthal, Leo/Guterman, Norbert (1948): Portrait of the American Agitator. In: Public Opinion Quarterly, 12, Heft 3, S. 417–429.
- Planert, Ute (1998): Antifeminismus im Kaiserreich: Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen.
- Salzborn, Samuel (2016): Als Meinungsfreiheit getarnter Hass: Die rechte Kampagne gegen die Amadeu Antonio Stiftung (Wissenschaftliches Gutachten). Online: <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/salzborn-gutachten-aas-als-meinungsfreiheit-getarnter-hass.pdf> [20.07.2020].
- Scheele, Sebastian (2016): Von Antifeminismus zu ‚Anti-Genderismus‘? Eine diskursive Verschiebung und ihre Hintergründe. Online: http://www.gwi-boell.de/sites/default/files/uploads/2016/08/scheele_diskursive_verschiebung_antifeminismus.pdf [20.07.2020].
- Schenk, Herrad (1980): Die feministische Herausforderung: 150 Jahre Frauenbewegung in Deutschland. C.H. Beck: München.
- Schmincke, Imke (2015): Das Kind als Chiffre politischer Auseinandersetzung am Beispiel neuer konservativer Protestbewegungen in Frankreich und Deutschland. In: Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene [Hrsg.]: Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. Transcript: Bielefeld, S. 93–108.
- Schwarz-Friesel, Monika (2019): Judenhass im Internet: Antisemitismus als kulturelle Konstante und kollektives Gefühl. Hentrich & Hentrich: Leipzig/Berlin.
- Tamkin, Emily (2020): The Influence of Soros: Politics, Power and the Struggle for an Open Society. Harper Collins: New York.
- Volkov, Shulamit (2001): Antisemitismus und Antifeminismus. Soziale Norm oder kultureller Code. In: Volkov, Shulamit: Das jüdische Projekt der Moderne. Zehn Essays. C.H. Beck: München, S. 62–81.
- Volkov, Shulamit (2000): Antisemitismus als kultureller Code. In: Volkov, Shulamit: Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays (2. Auflage). C.H. Beck: München, S. 13–36.

Quellen:

- Kuhla, Eckhard (2016): Sexualerziehung statt Prävention. Online: <https://www.theeuropean.de/eckhard-kuhla/11450-sexualerziehung-statt-praevention> [20.07.2020].
- Kuhla, Eckhard (2017): Das geheime Netzwerk von Soros. Online: <https://www.theeuropean.de/eckhard-kuhla/12543-das-geheime-netzwerk-von-soros> [20.07.2020].
- Zastrow, Volker (2006): Gender Mainstreaming: Politische Geschlechtsumwandlung. Online: <https://www.faz.net/aktuell/politik/gender-mainstreaming-politische-geschlechtsumwandlung-1327841.html> [25.09.2020].

**„DER BDS-
AKTIVISMUS IST ALS
ANTISEMITISCHER
KAMPF GEGEN DEN
JÜDISCHEN STAAT ZU
DECHIFFRIEREN, DER
SICH IM GEWAND DER
MENSCHENRECHTE
CAMOUFLIERT.“**



NATASCHA MÜLLER

Antisemitismus im Menschenrechtskostüm: eine Fallanalyse der globalen Boykott-, Desinvestitionen- und Sanktions-Kampagne (BDS) gegen Israel

Natascha Müller (Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg)

Der vorliegende Beitrag setzt sich mit dem Antisemitismus der globalen Boykott-, Desinvestitionen- und Sanktionen-Kampagne gegen Israel auseinander. Anhand ausgewählter Fallbeispiele wird dabei aufgezeigt, wie aktuelle Formen des anti-israelischen Antisemitismus über ein menschenrechtsorientiertes Protestframing artikuliert werden, das zum solidarischen Handeln gegen den jüdischen Staat mobilisiert. Im Zentrum dieses „menschenrechtsorientierten Antisemitismus“ steht dabei die antisemitische Fantasie zwischen der „guten“ palästinensischen Menschenrechtsgruppe einerseits und Israel als dem „Anderen“ der Menschenrechte, als antagonistischer Feind der Menschheit andererseits. Das übergeordnete Ziel des Artikels ist es, den BDS-Aktivismus als antisemitischen Kampf gegen den jüdischen Staat zu dechiffrieren, der sich im Kostüm der Menschenrechte camoufliert.

Empfohlene Zitierung:

Müller, Natascha (2020): Antisemitismus im Menschenrechtskostüm: eine Fallanalyse der globalen Boykott-, Desinvestitionen- und Sanktions-Kampagne (BDS) gegen Israel. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft [Hrsg.]: Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8. Jena, S. 180–191.

Schlagwörter:

Antisemitismus, Antizionistischer Antisemitismus, BDS, BDS-Kampagne

Einleitung

Am 9. Juli 2005 veröffentlichten 171 palästinensische zivilgesellschaftliche Organisationen¹ einen „Aufruf“ an internationale Organisationen und „alle rechtschaffenen Menschen auf der ganzen Welt“ (BDS 2005) und forderten zu Boykott, Desinvestitionen und Sanktionen gegen Israel auf (Jamjoum 2011; Ananth 2013). Seitdem hat die globale BDS-Kampagne international an Aufmerksamkeit gewonnen. Weltweit fordern zahlreiche Unterstützer*innen einen umfassenden akademischen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Boykott des jüdischen Staats im Namen der universalen Menschenrechte, im Sinne der internationalen Solidarität und im Kampf für Gerechtigkeit und Frieden. Gleichzeitig ist der transnationale Solidaritätsaktivismus gegen Israel stark umstritten. Die Legitimität des humanitären Menschenrechtsprotests wird von BDS-Kritiker*innen vor allem aufgrund seines antisemitischen Charakters angegriffen, was in einer vermeintlich paradoxen Situation mündet: Menschenrechtsorientierte Forderungen können sich zu antisemitischen Manifestationen transformieren und dennoch für weltweite Solidaritätsausbekundungen mobilisieren. Dieser scheinbar irritierenden Ausgangslage möchte der folgende Artikel nachgehen und aufzeigen, wie der „Antisemitismus im Menschenrechtskostüm“ der Boykott-Bewegung erklärt werden kann. Hierfür wird ein poststrukturalistischer Blick auf verschiedene Formen und Funktionsweisen von Antisemitismus geworfen, die im übernächsten Abschnitt an empirischen Beispielen des BDS-Diskurses untersucht werden sollen.

Weltweit fordern zahlreiche Unterstützer*innen der BDS-Kampagne einen umfassenden akademischen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Boykott des jüdischen Staats im Namen der universalen Menschenrechte, im Sinne der internationalen Solidarität und im Kampf für Gerechtigkeit und Frieden.

Antisemitismus als soziale Fantasie

In diesem Artikel wird ein poststrukturalistischer Ansatz für die Erklärung des Phänomens „Antisemitismus“ fruchtbar gemacht.² Unter Bezugnahme auf diskurstheoretische (Laclau/ Mouffe 2000) und psychoanalytische Zugänge (Lacan 1991a, 1991b, 1991c) soll erklärt werden, warum sich Subjekte, die für Menschenrechte, für Frieden und für Gerechtigkeit kämpfen, mit Diskursen solidarisieren, die antisemitisch sind. Außerdem soll gezeigt werden, wie sich der Antisemitismus der BDS-Kampagne hinter den abstrakten Forderungen nach Menschenrechten für Palästinenser*innen dechiffrieren und identifizieren lässt.

Den theoretischen Ausgangspunkt bildet hierbei die konstruktivistische Perspektive der Hegemonie- und Diskurstheorie Ernesto Laclaus und Chantal Mouffes (2000), die davon ausgeht, dass das „Soziale“ und die „Gesellschaft“ eine „Agglomeration von ‚Diskursen‘“ (Reckwitz 2006: 341) darstellt.

¹ Die Klassifikation als „zivilgesellschaftliche Organisation“ ist eine Selbstbezeichnung der BDS-Kampagne.

² Dieser Ansatz ist in der Antisemitismustheorie von Marcus (2015) aufgenommen worden.

Diskurse werden dabei als Differenzsysteme verstanden, in denen die kulturelle Sinnggebung der sozialen Wirklichkeit durch die Aushandlung von Bedeutung erfolgt.

Um verstehen zu können, warum sich Subjekte mit bestimmten Diskursen – wie dem BDS-Diskurs – identifizieren, arbeiten einige Autor*innen (Glynos/Howarth 2007; Stavrakakis 2007; Glynos/Stavrakakis 2002) im Anschluss an die Lacan'sche Psychoanalyse mit dem Konzept der sozialen Fantasie. Soziale Fantasien werden als narrative Vektoren konzeptualisiert, die Diskursen Attraktivität und Anziehungskraft vermitteln. Durch die Entfaltung zweier miteinander interferierender Dimensionen geben soziale Fantasien Diskursen Halt und Richtung (Glynos/Howarth 2007: 147). In ihrer glückseligmachenden Dimension versprechen sie einen nicht zu realisierenden Idealzustand gesellschaftlicher Harmonie und Vollkommenheit. Dagegen konstruiert die grauenvolle Dimension von Fantasien einen gesellschaftlichen Missstand oder Gegner, der als Ursache für die noch immer nicht erreichte Utopie einer „besseren Welt“ verantwortlich gemacht wird.

Nach Slavoj Žižek (2000) kann die antisemitische Vorstellung über die Figur des „Juden“ als grauenvolle Dimension der Fantasie wirken. Der „Jude“ fungiert in antisemitischen Diskursen als Erklärung für das Scheitern des subjektiv begehrten Zustands von Harmonie und Glückseligkeit. Im Umkehrschluss führt die antisemitische Vorstellung des jüdischen „Anderen“ zu dem Glauben, dass ein harmonischer Idealzustand ohne Konflikte, Friktionen und Widersprüche erreicht ist, sobald der jüdische Gegner überwunden wird. Diese theoretische Ausrichtung macht das Konzept der sozialen Fantasie für die Antisemitismusforschung anwendbar. So kann etwa das Konzept des antisemitischen Manichäismus, wie ihn Thomas Hauray (2002) entwickelt, als soziale Fantasie gelesen wird. Nach Hauray ist der Antisemitismus durch einen Manichäismus geprägt, der den „Juden“ als das absolut „Böse“ markiert, – d.i. die soziale Fantasie des Grauens – das der Realisierung des imaginären Guten – d.i. die soziale Fantasie des Glückseligmachenden – bedrohlich entgegensteht. Dieses manichäische Weltbild ist dabei durch starke Dichotomien gekennzeichnet, wie sie auch charakteristisch für soziale Fantasien sind (Stavrakakis 1999: 108). Exemplarisch hierfür gelten etwa Vorstellungen jüdischer Allmacht und Verschwörung gegenüber der bedrohten, viktimisierten nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft (Holz 2005; Rensmann 2004). Wichtig für ein poststrukturalistisch inspiriertes Verständnis von Antisemitismus ist dabei, dass sich der Diskurs über den phantasmatisch konstruierten jüdischen „Anderen“ in historisch veränderten Kontexten wandeln, anpassen und immer wieder neu artikulieren kann. Ein solcher Blick auf die Wandelbarkeit antisemitischer Artikulationsweisen reflektiert die konsensuale Meinung der Antisemitismusforschung, die von einem Formwandel antisemitischer Artikulationsweisen (Bergmann/Erb 1991; Holz 2001, Rensmann/Schoeps 2008) nach Auschwitz ausgeht. Demzufolge zeigt der nächste Abschnitt auf, wie sich die antisemitische Fantasie über den jüdischen „Anderen“ über den Staat Israel als antizionistischer Antisemitismus reproduzieren kann.

Der „Jude“ fungiert in antisemitischen Diskursen als Erklärung für das Scheitern des subjektiv begehrten Zustands von Harmonie und Glückseligkeit. Im Umkehrschluss führt die antisemitische Vorstellung des jüdischen „Anderen“ zu dem Glauben, dass ein harmonischer Idealzustand ohne Konflikte und Widersprüche erreicht ist, sobald der jüdische Gegner überwunden wird.

Antizionistischer Antisemitismus: eine poststrukturalistische Perspektive

Der antizionistische Antisemitismus eröffnet nach Bergmann und Heitmeyer (2005: 224) eine Möglichkeit, sich „auf Umwegen über die israelische Politik gegen die Juden“ zu richten (vgl. den Beitrag von Schwarz-Friesel in diesem Band). Entscheidend für eine antizionistische Fantasie ist dabei, dass Israel als „Jude unter den Staaten“ (Poliakov 1992) zum grundlegend „Bösen“, zum Störfaktor einer harmonischen Weltgemeinschaft gebrandmarkt wird (Schwarz-Friesel/Reinarz 2013; Wistrich 2010). Auf diese Weise werden Zuschreibungen und Eigenschaften, die in einem antisemitischen Sinne als „jüdisch“ gelten, auf den Staat Israel übertrag- und kommunizierbar (Heyder et al. 2005: 147). Dabei lassen sich *drei* antizionistische Argumentationsstrategien feststellen, die in Anlehnung an Salzborn als sogenannter „Minimalkonsens“³ (Salzborn 2013: 9) über antizionistischen Antisemitismus gedeutet werden können. Hierzu zählen (1) Delegitimierungen und Dämonisierungen (2) Israels sowie komplexitätsreduzierende Simplifizierungen des Nahostkonflikts (3).

1. Delegitimierende Deutungsweisen stellen das jüdische Recht auf nationale Selbstbestimmung grundsätzlich in Frage (Benz 2004: 200-208; Pfahl-Traubher 2007: 51ff.; Kloke 2010: 195).
2. Dämonisierungen reproduzieren den antisemitischen Manichäismus zwischen „gut“ und „böse“, wobei Israel zur Chiffre des „Bösen“ (Judaken 2008: 555) avanciert. Exemplarisch hierfür stehen Dichotomien zwischen der „guten“ autochthonen palästinensischen „Gemeinschaft“ und der künstlich zionistisch-jüdischen „Gesellschaft“ (Holz 2001, 2005; Holz/Kiefer 2010; Globisch 2013, 2008). Auch Feindbild-Repräsentationen, die israelisches Handeln als ethnische Säuberung, als Gewaltexzess oder Genozid (Schwarz-Friesel/Reinarz 2013: 216) klassifizieren, während palästinensische Selbstmordattentate als „Akt des Widerstands“ glorifiziert werden (Rensmann/Schoeps 2010: 50) oder Vergleiche zwischen israelischem Handeln und der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik (Heyder et. al 2005: 149) können hierunter subsumiert werden.
3. Komplexitätsreduzierende Simplifizierungen des Nahostkonflikts blenden politische, soziale und historische Kontextfaktoren aus und führen Konfliktursache und -verlauf einzig auf israelisches Handeln zurück (Rensmann/Schoeps 2010: 50).

Im Folgenden werden antisemitische Fantasien und antizionistische Argumentationsstrategien anhand des BDS-Diskurses untersucht.

³ Unter der Minimaldefinition eines antizionistischen Antisemitismus versteht Salzborn (2013) den durch Natan Scharanski geprägten Drei-D-Test. Hiernach werde Israelkritik dann antisemitisch, wenn der jüdische Staat delegitimiert, dämonisiert oder mit doppelten Standards gemessen wird. Da diese Formel relativ vage, interpretations- und spezifizierungsbedürftig ist (Arnold 2016, Edthofer 2017, Salzborn 2013), werden hier nicht alle Kategorien übernommen. Ausgehend von der hier interessierenden Fragestellung wird anstelle des für qualitative Arbeiten schwer messbaren „doppelten Standards“, demzufolge israelisches Verhalten anders beurteilt wird als das Verhalten der restlichen Staaten, die Analysekategorie der Simplifizierung verwendet. Diese Kategorie entspringt der Definition von Antizionismus nach Rensman/Schoeps (2010: 50).

Empirischer Kontext – die antisemitische Fantasie des BDS-Diskurses als legitimierender Solidaritätsakt

Der folgende Abschnitt zeigt, wie das Zusammenspiel von Antisemitismus und Menschenrechten als grauvolle und glückseligmachende Dimensionen sozialer Fantasien des BDS-Diskurses wirken, die seine transnationale Anschlussfähigkeit herstellen.

Auf der internationalen BDS-Website befindet sich unter dem Reiter „What is BDS“ eine Zusammenfassung über Ursachen und Fortdauern des Nahostkonflikts, klassifiziert als „the origins of Israel: Zionism and Settler Colonialism“ (BDS o.D.a). Entsprechend antisemitischer Fantasien über „jüdische“ Allmacht und Künstlichkeit stellt die BDS-Bewegung den Nahostkonflikt als ein systematisches Menschenrechtsverbrechen an der palästinensischen Bevölkerung, ihrer Identität (Stop The Wall 2005) sowie ihrer Kultur und Geschichte (Stop The Wall 2006a) dar, das der Staat seit seiner Gründung begehe. Die Geschichte „Palästinas“ und der Palästinenser*innen wird dabei als Geschichte der Vertreibung, Zerstörung, des Landraubs, der ethnischen Säuberung, einer Politik des Tötens (Stop The Wall 2009), Schlachtens (BDS 2014), Massakrierens (BDS 2009) dargestellt, die zu einem langsamen (Barghouti 2011: 46) oder graduellen (PACBI 2008) Genozid an der indigenen Bevölkerung führe. Der manichäische Dualismus antisemitischer Fantasien zeigt sich in Erzählungen, die israelische Auslöschungsfantasien, etwa durch eine „Endlösung der Palästinenserfrage“, artikulieren:

Entsprechend antisemitischer Fantasien über „jüdische“ Allmacht und Künstlichkeit stellt die BDS-Bewegung den Nahostkonflikt als systematisches Menschenrechtsverbrechen an der palästinensischen Bevölkerung, ihrer Identität, Kultur und Geschichte dar.

as the evidence above suggests, it (Israel, NM) has embarked on what seems to be its final effort to literally disappear the ‚Palestinian problem‘. (Barghouti 2011: 47)

Das existenziell Bedrohliche des jüdischen Staates wird darüber hinaus hergestellt, indem die BDS-Kampagne konstatiert, Israel würde für all seine „Massaker“, seine zahlreichen Menschenrechtsverletzungen und Völkerrechtsbrüche „Straffreiheit“ von der internationalen Gemeinschaft erhalten. Für BDS ist der jüdische Staat demzufolge eine „über dem Gesetz der Nationen stehende Ausnahme“ (BDS 2008), der sich allen verbindlichen Normensystemen entziehe, die fundamentalen Rechte der Menschen und ihrer Würde missachte und damit nicht nur zur unmittelbaren Bedrohung für die viktimisierten Palästinenser*innen, sondern zum Feind der Menschheit avanciert:

1948 saw the creation of civilization's greatest document to date - possibly the founding document of the truly modern era - the Universal Declaration of Human Rights. The year also witnessed the founding of a state based on the antithesis of those values: Israel. (Ford 2009)

Dass der Kampf gegen den jüdischen Antagonisten mit dem Kampf gegen das universale Böse bei BDS ineinander fällt, wie es an vorheriger Stelle als Charakteristikum antisemitischer Fantasien beschrieben wurde, wird deutlich, wenn der Kampf gegen Israel als direkte Voraussetzung eines „gerechten Friedens“ (BDS) im Nahen Osten artikuliert wird: „It is high time for BDS against Israel. This is the clearest path to freedom, justice and equality for the Palestinian and the entire region“ (PACBI 2008). Denn sobald Israel als exzeptionalistisches Feindbild der Menschenrechte überwunden werde, könnten nicht nur Palästinenser*innen in Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit leben, sondern *alle* Menschen.

” *And finally, Palestine in its confrontation with Israel represents the global progressive movement's confrontation with imperialism and colonialism far beyond the Middle East. As Palestinians stand up to Israeli crimes, peace, freedom, and justice are strengthened for all. (Stop The Wall 2011)* “

Dieses Zusammenspiel der Fantasien, die Israel als radikalen Antagonisten der Menschenrechte brandmarken, vermittelt dem BDS-Diskurs seine transnationalen Identifikationsangebote und internationale Anziehungskraft. Insofern Menschenrechte und ihr Schutzgebot der individuellen Menschenwürde jedem Individuum kraft seines „Mensch-Seins“ zukommen, erzeugen ihre vermeintlichen Brüche und Missachtungen solidarische „Akte des Mitfühlens und Mitleidens“ (Pofel 2014, 18), weil der Geltungsbereich der Universalie „Mensch“ *alle* betrifft. „

” *It gives further recognition to BDS as an inclusive, inspiring, anti-racist movement rooted in the Universal Declaration of Human Rights that upholds the basic principle that Palestinians are entitled to the same rights as the rest of humanity. (BDS 2017)* “

Wer für Menschenrechte als basaler Bedingung von Humanität kämpft, muss sich demzufolge für das Anliegen der Palästinenser*innen einsetzen und den „jüdischen Menschenrechtsverbrecher“ boykottieren. Gewalt und Menschenrechtsbrüche von Palästinenser*innen werden in dem gesamten BDS-Diskurs nicht erwähnt.

Im folgenden Abschnitt werden die konkreten Forderungen und Ziele der Kampagne näher betrachtet.

Antizionistischer Antisemitismus: die geforderten Rechte der BDS-Bewegung

Im internationalen Aufruf des Jahres 2005 stellt die BDS-Bewegung drei zentrale Forderungen, die durch den anti-israelischen Aktivismus umgesetzt werden sollen: erstens ein Ende der Besatzung und Kolonisierung „allen arabischen Landes“ sowie den Abriss der Mauer; zweitens die Gleichheit arabisch-palästinensischer Bürger*innen in Israel sowie drittens das Einhalten des Rechts der palästinensischen Flüchtlinge auf Rückkehr (BDS 2005).

Der folgende Abschnitt zeigt, wie sich hinter den abstrakten Forderungen nach einzelnen Rechten für Palästinenser*innen antizionistische Argumentationsstrategien dechiffrieren lassen, die auf Delegitimierung und Dämonisierung des jüdischen Staats sowie komplexitätsreduzierenden Simplifizierungen des Nahostkonflikts beruhen. Wie werden die politischen Forderungen der BDS-Kampagne kontextualisiert?

Die erste Forderung nach einem Ende der Besatzung und Kolonialisierung „allen arabischen Landes“ sowie dem Abriss der Mauer ist relativ vage formuliert. Auf den ersten Blick ist die Forderung mit den offiziellen Konfliktlösungsmechanismen seit den Osloer Friedensprozessen vereinbar, wonach Israel seine Herrschaftsansprüche über Gebiete abtritt, die es 1967 erobert hat, und im Gegenzug Frieden und Sicherheit erhält. Allerdings erfährt der israelische Besatzungszustand im BDS-Diskurs eine „neue“ antisemitische Deutung. So spricht BDS von einem „Apartheidregime unter dem Deckmantel einer kriegerischen Besatzung“, das als „Motor der jüdischen Besiedlung“ der „restlichen Gebiete des historischen Palästinas“ (BDS 2008: 17) diene. Auch der Bau der israelischen Sperranlage, deren Abriss gefordert wird, wird von BDS nicht als Ausdruck israelischer Sicherheitsinteressen, sondern als „part of the Zionist ideological project of discrimination, dispossession, expulsion and destruction“ (Stop The Wall 2006b) klassifiziert. Das Apartheid- (Stop The Wall o.D.) oder Ghettonetzwerk (Stop The Wall 2006a) sei dabei mit dem Zweck verbunden, die palästinensischen Bevölkerungszentren permanent zu isolieren, Gebiete zu annektieren und dadurch weiteren Platz für die jüdische Siedlerpopulation zu schaffen. Israelische Sicherheitsbedürfnisse, die den Bau der israelischen Sperranlage als Reaktion auf zahlreiche Selbstmordattentate aus der West Bank seit der Zweiten Intifada (2000–2005) begründen, werden dabei nicht anerkannt. Die Forderungen nach einem Ende der Besatzung sowie dem Abriss der Mauer sind damit zwar nicht mit der Aberkennung der Existenz Israels verbunden, sie werden jedoch von Dämonisierung und entkontextualisierenden Simplifizierungen flankiert, in deren Folge jüdische Perspektiven in das Außen des Diskurses gedrängt werden.

Für die zweite Forderung nach rechtlicher Gleichheit für arabisch-palästinensische Bürger*innen Israels spielt die Umdeutung des israelischen Selbstverständnisses als rassistischer Apartheidstaat (Stop The Wall o.D.; Barghouti 2011; BDS 2008) eine zentrale Rolle. Denn im BDS-Diskurs wird das israelische Selbstverständnis als jüdischer *und* demokratischer Staat als institutionalisierte „Rassendiskriminierung und Apartheid“ (BDS 2008) gedeutet, die durch verschiedene fanatisch-rassistische Gesetze (PACBI 2012) rechtlich fixiert wurde. Demzufolge fordert BDS „Israel’s so-called right to exist as a Jewish state“ (Barghouti 2011: 177) zu beenden. Daraus ergibt sich folgender Zusammenhang: Die Forderung nach rechtlicher Gleichheit legitimiert sich durch antizionistische Argumentationsstrategien der Dämonisierung – Israel als Symbol rassistischen Unrechts. Der politischen Forderung nach Gleichheit nachzukommen, würde bedeuten, eine Lösung des Nahostkonflikts zu forcieren, in der Israel als *jüdischer* Staat nicht länger existiert (Delegitimierung).

Im BDS-Diskurs wird das israelische Selbstverständnis als jüdischer und demokratischer Staat als institutionalisierte „Rassendiskriminierung und Apartheid“ umgedeutet.

Auf ein ähnliches Ergebnis läuft die dritte Forderung hinaus: das Recht der Palästinenser*innen auf Rückkehr. Die Frage der Rückkehr palästinensischer Flüchtlinge stellt einen der umstrittensten Konfliktgegenstände im israelisch-palästinensischen Antagonismus dar. Sie ist eingebettet in historische Kontextbedingungen (etwa erster (1948/1949) und dritter (1967) Nahostkrieg). Die BDS-Bewegung blendet jegliche Kontextfaktoren aus, z. B. den Angriff der arabischen Staaten auf den neu gegründeten jüdischen Staat, und führt Ursache und Folge des 1948er-Krieges auf eine „geplante ethnische Säuberung Palästinas“ zum Zweck der Herstellung eines „supremacist jewish state“ (BDS o.D.b) zurück. Entscheidend ist, dass BDS aus dem empfehlenden Charakter einer entsprechenden UN-Resolution (UN General Assembly, 194 (III)) ein sogenanntes „Recht“ auf Rückkehr ableitet, das von Israel nicht umgesetzt werden kann. Denn eine Rückkehr von fünf Millionen palästinensischer Flüchtlingen⁴ unterminiert den jüdischen Charakter des demokratischen Staats Israel und ist demzufolge mit einer Aberkennung des Rechts auf nationale Selbstbestimmung (Delegitimierung) verbunden. Der pseudo-rechtlichen Forderung nach dem unveräußerlichen Recht auf Rückkehr nachzukommen, bedeutet dabei, eine Lösung des Nahostkonflikts zu forcieren, in der Israel als jüdischer Staat nicht mehr existiert.

Fazit

Der transnationale BDS-Aktivismus für die Menschenrechte der Palästinenser*innen ist ein Aktivismus, der durch antisemitische Fantasien und einseitige Menschenrechtsforderungen für Palästinenser*innen den transnationalen Bokykottaktivismus gegen Israel legitimiert, während israelische Sichtweisen, Rechte und Forderungen delegitimiert, dämonisiert und hinter den Forderungen nach Rechten zum Schweigen gebracht werden. Die normative Unterscheidung zwischen legitimen – palästinensischen – und illegitimen – israelischen – Rechten folgt dabei der tradierten antisemitischen Fantasie von „Juden“ als dem Anderen, dem „Bösen“ der Menschheit. Zugleich mobilisieren die antisemitischen Fantasien transnationale Protestakteure für eine vermeintlich moralisch zwingende Positionierung in einem existenziellen Kampf um „gut“ und „böse“. Sich dem transnationalen Solidaritätsaktivismus gegen Israel anzuschließen, bedeutet demzufolge, solidarische Rechte für Palästinenser*innen einzufordern, die für Israelis nicht gelten. Der BDS-Aktivismus ist demzufolge als antisemitischer Kampf gegen den jüdischen Staat zu dechiffrieren, der sich im Gewand der Menschenrechte camouffiert.

Der transnationale BDS-Aktivismus für die Menschenrechte der Palästinenser*innen legitimiert Bokykottaktivismus gegen Israel, während israelische Sichtweisen, Rechte und Forderungen delegitimiert, dämonisiert und zum Schweigen gebracht werden.

⁴ Die Zahl von fünf Millionen palästinensischen Flüchtlingen ergibt sich aus der völkerrechtlich einzigartigen Möglichkeit zur Vererbung des palästinensischen Flüchtlingsstatus. Hierzu siehe etwa Zilbershats/Goren-Amattai (2011).

Natascha Müller ist Doktorandin an der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg. Unter der Betreuung von Prof. Johannes Heil arbeitet sie an ihrer stipendiengeförderten Dissertation mit dem Titel „Travelling Antisemitism – der Menschenrechtsdiskurs und antisemitische Deutungsangebote in der transnationalen Boykottkampagne gegen Israel“. Von 2012 bis 2016 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Goethe-Universität in Frankfurt a. M. Sie ist Autorin des Buches „Marxistische Faschismusanalysen als Zeitdiagnose. Zur unterschiedlichen Rezeption des Nationalsozialismus“.

Literatur

- Ananth, Sriram (2013): The Politics of the Palestinian BDS Movement. In: *Socialism and Democracy*, 27, Heft 3, S. 129–143.
- Arnold, Sina (2016): Das unsichtbare Vorurteil. Antisemitismuskurse in der US-amerikanischen Linken nach 9/11. Hamburger Edition, HIS Verlag: Hamburg.
- Asseburg, Muriel/Busse, Jan (2016): Der Nahostkonflikt: Geschichte, Positionen, Perspektiven. C.H. Beck: München.
- Barghouti, Omer (2011): BDS: Boycott, Divestment, Sanctions. The Global Struggle for Palestinian Rights. Haymarket: Chicago.
- BDS (2017): Historic Decision: Barcelona City Council Votes to End Complicity with Israeli Occupation & Illegal Settlements. Online: <https://bdsmovement.net/news/historic-decision-barcelona-city-council-votes-endcomplicity-israeli-occupation-illegal> [12.07.2020].
- BDS (2014): Stand with Palestinian worker in Gaza: A call for trade union solidarity. Online: <https://www.bdsmovement.net/news/stand-palestinian-workers-gaza-call-trade-union-solidarity> [12.07.2020].
- BDS (2008): Positionspapier der Zivilgesellschaft zur Durban-Folgekonferenz – Israel und das palästinensische Volk. Online: [https://www.bds-info.ch/files/Upload/Dokumente/Kampagnen%20\(Nachrichten\)/Andere/090423_BNC-ErklärungDE.pdf](https://www.bds-info.ch/files/Upload/Dokumente/Kampagnen%20(Nachrichten)/Andere/090423_BNC-ErklärungDE.pdf) [12.07.2020].
- BDS (2005): Palästinensische Zivilgesellschaft ruft zu Boykott, Investitionsentzug und Sanktionen gegen Israel auf, bis es internationalem Recht und den universellen Prinzipien der Menschenrechte nachkommt. Online: <https://bdsmovement.net/call#German> [12.07.2020].
- BDS (o.D.a): The Origins of Israel: Zionism and Settler Colonialism. Online: <https://bdsmovement.net/origins-israel-zionism-and-settler-colonialism> [12.07.2020].
- BDS (o.D.b) : What is BDS? Online: <https://bdsmovement.net/colonialism-and-apartheid/nakba> [12.07.2020].
- Benz, Wolfgang (2004): Was ist Antisemitismus. Beck Verlag: München.
- Bergmann, Werner/Heitmeyer, Wilhelm (2005): Antisemitismus: Verliert die Vorurteilsrepression ihre Wirkung? In: Heitmeyer, Wilhelm [Hrsg.]: *Deutsche Zustände. Folge 3*. Suhrkamp Verlag: Frankfurt a. M., S. 224–238.
- Bergmann, Werner/Erb, Rainer Erb (1991): Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung 1946-1989. Lese & Budrich: Opladen.
- Caplan, Neil (2009): *The Israel-Palestine Conflict: Contested Histories*. Wiley Blackwell: Hoboken, New Jersey.
- Edthofer, Julia (2017): Vom antiimperialistischen Antizionismus zur aktuellen Boykottbewegung. Veränderungen und Kontinuitäten des israelbezogenen Antisemitismus in der Wiener autonomen Linken. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 42, S. 407–424.

- Ford, Glen (2009): Boycott and Disinvest in Israel, in *Solidarity and Self-Defense*. Online: <https://bdsmovement.net/news/boycott-and-disinvest-israel-solidarity-and-self-defense> [12.07.2020].
- Globisch, Claudia (2013): *Radikaler Antisemitismus. Inklusions- und Exklusionssemantiken von links und rechts in Deutschland*. Springer Verlag: Wiesbaden.
- Globisch, Claudia (2008): Gegenwärtige linke und rechte Semantiken: zwischen Antisemitismus, antisemitischem Antizionismus und Israelfeindschaft. In: Rehberg, Karl-Siegbert [Hrsg.]: *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006*. Campus: Frankfurt a. M., S. 5578–5592.
- Glynos, Jason/Howarth, David (2007): *Logics of critical explanation in social and political theory*. Routledge: London/New York.
- Glynos, Jason/Stavarakakis, Yannis (2002): *Lacan and Science*. Taylor&Francis: London/New York.
- Hall, Stuart (2011): Eine permanente Revolution. In: *Das Argument*, Heft 294, S. 651–671.
- Haury, Thomas (2002): *Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR*. Hamburger Edition: Hamburg.
- Heyder, Aribert/Iser, Julia/Schmidt, Peter (2005): Israelkritik oder Antisemitismus? Meinungsbildung zwischen Öffentlichkeit, Medien und Tabus. In: Heitmeyer, Wilhelm [Hrsg.]: *Deutsche Zustände. Folge 3*, Suhrkamp Verlag: Frankfurt a. M., S. 144–165.
- Holz, Klaus (2005): *Die Gegenwart des Antisemitismus. Islamistische, demokratische und antizionistische Judenfeindschaft*. Hamburger Edition: Hamburg.
- Holz, Klaus (2001): *Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung*. Hamburger Edition: Hamburg.
- Holz, Klaus/Kiefer, Michael (2010): Islamistischer Antisemitismus. Phänomen und Forschungsstand. In: Stender, Wolfram/Follert, Guido, Özogan, Mihri [Hrsg.]: *Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis*. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, S. 109–139.
- Jamjoum, Hazem (2011): *The Global Campaign for Boycott, Divestment, and Sanctions against Israel*. In: Norman, Julie M./Hallward, Maia Carter [Hrsg.]: *Nonviolent Resistance in the Second Intifada. Activism and Advocacy*. Palgrave Macmillan: New York.
- Johannsen, Margret (2006): *Der Nahostkonflikt*. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Judaken, Jonathan (2008): So what's new? Rethinking the 'new antisemitism' in a global age. In: *Patterns of Prejudice*, 42, Heft 4–5, S. 531–560.
- Kloke, Martin (2010): Linker Antisemitismus. In: Benz, Wolfgang [Hrsg.]: *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band III, Begriffe, Theorien, Ideologien*. Verlag De Gruyter: Berlin, S. 192–195.
- Lacan, Jacques (1991a): Das Drängen des Buchstabens im Unbewussten oder die Vernunft seit Freud. In: Ders. [Hrsg.]: *Schriften II. 3. korr. Aufl. Quadriga: Weinheim/Berlin*, S. 165–204.
- Lacan, Jacques (1991b): Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion, wie sie uns in der psychoanalytischen Erfahrung erscheint. In: Ders. [Hrsg.]: *Schriften I. Quadriga: Weinheim/Berlin*, S. 61–70.
- Lacan, Jacques (1991c): Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse. In: Lacan, Jacques [Hrsg.]: *Schriften I. Quadriga: Weinheim/Berlin*, S. 71–169.
- Laclau, Ernesto (2007): Ideologie und Post-Marxismus. In: Nonhoff, Martin [Hrsg.]: *Diskurs – radikale Demokratie – Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe*. Transcript Verlag: Bielefeld, S. 25–40.
- Laclau, Ernesto/ Mouffe, Chantal (2000): *Hegemony and Socialist Strategy: Towards a Radical Democratic Politics*. Verso: London.
- Marchart, Oliver (2013): *Das unmögliche Objekt. Eine postfundamentalistische Theorie der Gesellschaft*. Suhrkamp Verlag: Frankfurt a. M.
- Marcus, Kenneth L. (2015): *The definition of Anti-Semitism*. Oxford University Press: Oxford.
- Pfahl-Traughber, Armin (2007): Antisemitische und nicht-antisemitische Israel-Kritik. Eine Auseinandersetzung mit den Kriterien zur Unterscheidung. In: *Analyse & Kritik*, Heft I, S. 49–58.

- PACBI (2014): PACBI Salutes All People of Conscience who Have Recently Adopted BDS: Accelerate the Boycott! End Israeli Colonialism and Genocidal Aggression! Online: <http://www.pacbi.org/etemplate.php?id=2558> [12.07.2020].
- PACBI (2008): Stop the Massacre in Gaza – Boycott Israel Now! Online: <https://bdsmovement.net/news/stop-massacre-gaza-%E2%80%93-boycott-israel-now> [12.07.2020].
- PACBI (2012): Israeli Apartheid: What's in a Name? Online: <http://pacbi.org/etemplate.php?id=1901> [12.07.2020].
- Poferl, Angelika (2014): Kosmopolitische Empathie: Subjektivität und die fluiden Grenzen der Sozialwelt. In: Poferl, Angelika/Schröer, Norbert [Hrsg.]: Wer oder was handelt? Zum Subjektverständnis der hermeneutischen Wissenssoziologie. Springer VS: Wiesbaden, S. 175–199.
- Poliakov, Leon (1992): Vom Antizionismus zum Antisemitismus. Ca ira Verlag: Freiburg.
- Reckwitz, Andreas (2006): Diskurse, Hegemonien, Antagonismen. In: Moebius, Stephan/Quadflieg, Dirk [Hrsg.]: Kultur. Theorien der Gegenwart. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, S. 339–349.
- Rensmann, Lars (2004): Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden
- Rensmann, Lars/Schoeps, Julius H. (2010): Politics and Resentment: Examining Antisemitism and Counter-Cosmopolitanism in the European Union and Beyond. In: Dies. [Hrsg.]: Politics and Resentment. Antisemitism and Counter-Cosmopolitanism in the European Union. Brill: Leiden, S. 3–79.
- Rensmann, Lars/Schoeps, Julius H. (2008): Antisemitismus in der Europäischen Union: Einführung in ein neues Forschungsfeld. In: Dies. [Hrsg.]: Feindbild Judentum. Antisemitismus in Europa. Verlag für Berlin-Brandenburg: Berlin, S. 9–40.
- Salzborn, Samuel (2013) Israelkritik oder Antisemitismus? Kriterien für eine Unterscheidung. In: Kirche und Israel. Neukirchener theologische Zeitschrift, 28, Heft 1, S. 5–16.
- Schwarz-Friesel, Monika/ Reinarz, Jehuda (2013): Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert. de Gruyter: Berlin/Boston.
- Stavrakakis, Yannis (2007): The Lacanian Left: Psychoanalysis, Theory, Politics. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Stavrakakis, Yannis (1999): Lacan and the Political. Routledge: London/New York.
- Stop The Wall (2011): The Global Intifada. Online: <https://stopthewall.org/2011/10/16/global-intifada> [12.07.2020].
- Stop The Wall (2009): Repression Allowed, Resistance Denied. Online: <https://www.stopthewall.org/pt-br/node/6279> [12.07.2020].
- Stop The Wall (2006a): Save Jerusalem from the Apartheid Wall and Ethnic Cleansing. Online: <https://www.stopthewall.org/downloads/pdf/jerusalemfinal2.pdf> [12.07.2020].
- Stop The Wall (2006b): Palestinian Call to the UN: Dismantle the Wall not the ICJ decision! Online: <https://www.stopthewall.org/downloads/pdf/UNR.pdf> [12.07.2020].
- Stop the Wall (2005): Protest Target Persecution of Palestinians In Jerusalem And Detention of Thousands of Political Prisoners! Online: <https://www.stopthewall.org/2005/09/27/protest-targets-persecution-palestiniansjerusalem-and-detention-thousands-political-pris.> [12.07.2020].
- Stop The Wall (o.D.): The Wall. Online: <https://stopthewall.org/the-wall> [12.07.2020].
- UN General Assembly (1948): 194 (III). Palestine -- Progress Report of the United Nations Mediator Online: <https://unispal.un.org/DPA/DPR/unispal.nsf/0/C758572B78D1CD0085256BCF0077E51A> [12.07.2020].
- Wistrich, Robert (2010): A lethal Obsession: Anti-Semitism from Antiquity to Global Jihad. Random House: New York.
- Zilbershats, Yaffa/Amitai, Goren (2011): Return of the Palestinian Refugees to the State of Israel. The Metzilas Center: Jerusalem.
- Žižek, Slavoj (1992): Der erhabenste aller Hysteriker. Psychoanalyse und die Philosophie des deutschen Idealismus. Turia + Kant: Wien/Berlin.
- Žižek, Slavoj (2000): Class Struggle or Postmodernism? Yes, please. In: Ders./ Butler, Judith/ Laclau, Ernesto [Hrsg.]: Contingency, Hegemony, Universality. Contemporary Dialogues on the Left. Verso: London/New York.

**„IM DIGITALEN RAUM
HAT ANTISEMITISMUS
IN DEN LETZTEN
ZEHN JAHREN
QUANTITATIV UND
QUALITATIV DRASTISCH
ZUGENOMMEN.“**



LISA JOHANNE JACOBS

Antisemitismus im Internet

Lisa Johanne Jacobs (Universität Wien)

„Antisemitismus artikuliert sich wie ein Chamäleon: Die Oberfläche passt sich den aktuellen Gegebenheiten an, die semantische Entwertung von Juden bleibt.“ (Schwarz-Friesel 2017: 45) Weltweit ist ein deutlicher Anstieg von Antisemitismus zu verzeichnen: in Form von Beleidigungen gegenüber Jüdinnen und Juden, antisemitischen Schmierereien oder antisemitischen Anschlägen wie zuletzt in Halle. Und auch im Internet, das einen der wichtigsten Diskursräume im 21. Jahrhundert darstellt, nimmt Antisemitismus zu, sowohl quantitativ, was die Anzahl betrifft, als auch qualitativ: Das bedeutet, dass der Antisemitismus im Internet radikaler zutage tritt. Im folgenden Artikel wird dargestellt, wie Verbalantisemitismus im Internet artikuliert wird. Nach einem Überblick zum Thema Internetnutzung und -kommunikation skizziert der Artikel die wichtigsten Ergebnisse der Studie „Judenhass im Internet“ und veranschaulicht sie durch Beispiele. Abschließend wird auf mögliche Gegenstrategien eingegangen.

Empfohlene Zitierung:

Jacobs, Lisa Johanne (2020): Antisemitismus im Internet. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft [Hrsg.]: Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8. Jena, S. 192–201.

Schlagwörter:

Antisemitismus, Antisemitismusforschung, Stereotype, Verbalantisemitismus, Judenhass im Internet

Internet in Europa

Dem Internet ist über die letzten Jahre eine immer wichtigere Rolle zugekommen – sei es für die Recherche von Informationen oder im Bereich der Kommunikation. Mit Aufkommen des Web 2.0 wurde immer mehr Menschen die Teilnahme an Internetdiskursen ermöglicht. Unter Web 2.0 versteht man die Möglichkeit für Nutzer*innen, nicht mehr nur Inhalte zu konsumieren, sondern auch eigene Inhalte ins Web stellen zu können, z. B. YouTube-Videos oder eigene Texte in Form von Kommentaren, Tweets, Blogbeiträgen. Aktuell nutzen in der EU innerhalb der Gruppe der 16- bis 24-Jährigen 96% das Internet, 88% der 25- bis 54-Jährigen (Europäisches Parlament 2017). Und auch in Deutschland sind es 89% der 16- bis 24-Jährigen, die das Internet für soziale Netzwerke und Kommunikation verwenden (vgl. Statistisches Bundesamt 2020). Das Internet nimmt also besonders für junge Menschen eine wichtige Funktion in der Kommunikation und Informationsbeschaffung ein, wird jedoch auch von älteren Menschen genutzt. Die besonderen Merkmale der Kommunikation im Internet sind die freie Zugänglichkeit und die weltweite Vernetzung, die aktive und wechselseitige Teilnahme an Diskussionen (z. B. durch Kommentieren in Echtzeit), aber auch die vermeintliche Anonymität und Körperlosigkeit (es existiert nur ein virtuelles Gegenüber) sowie die Multimodalität, d. h. die Verknüpfung von Video, Audio, Bild und Text.

Weitere interneteigene Phänomene sind Filterblasen und Echokammern. Der Begriff der Filterblase beschreibt, dass die angezeigten Inhalte im News-Feed von Social-Media oder die Ergebnisse bei Suchmaschinen an den jeweiligen Nutzer oder die Nutzerin angepasst sind und die Inhalte angezeigt werden, die potenziell gefallen könnten. Kontroverse Inhalte werden hingegen gefiltert und nicht mehr angezeigt (Vgl. Landesmedienzentrale Baden-Württemberg). Ähnlich verhält es sich mit Echokammern. Sie bezeichnen das Phänomen, dass User*innen in Messengern, Foren oder Social-Media häufig mit Menschen im Kontakt stehen, die sehr ähnliche Ansichten vertreten. In Diskussionen bestärken sie sich gegenseitig, sodass kaum Widersprüche entstehen (Landesmedienzentrale Baden-Württemberg 2019: 24).

Studie „Judenhass im Internet“ – ein Überblick

Über die Sprache werden antisemitische Stereotype teilweise seit über tausend Jahren transportiert und sind so zu einem integralen Bestandteil des kollektiven Bewusstseins geworden (Schwarz-Friesel 2015: 40). Wie aber artikulieren sich Antisemit*innen im Internet? Welche Argumentationsmuster lassen sich erkennen? Welche Gefühle werden codiert? Welche Stereotype werden verwendet? Mit diesen Fragen hat sich die Langzeitstudie unter der Leitung von Prof. Dr. Dr. h.c. Monika Schwarz-Friesel beschäftigt und dazu Internetkommunikation über einen Zeitraum von zehn Jahren wissenschaftlich untersucht. Die weltweit einmalige Studie untersuchte vier Jahre lang, wie Antisemitismus im Internet artikuliert und verbreitet wird. Das Besondere

Über die Sprache werden antisemitische Stereotype teilweise seit über tausend Jahren transportiert. Sie sind so zu einem integralen Bestandteil des kollektiven Bewusstseins geworden.

an dieser Studie: Es wurde nicht mit Umfragen oder Interviews gearbeitet, sondern mit natürlichen Daten. Die Textproduzierenden befanden sich in einer natürlichen Kommunikationssituation, dadurch waren sie nicht durch zum Beispiel vorformulierte Fragen oder soziale Erwünschtheit (das, was gesellschaftlich akzeptiert ist) eingeschränkt.

Wie artikulieren sich Antisemit*innen im Internet und welche Argumentationsmuster lassen sich erkennen? Mit diesen Fragen hat sich die Langzeitstudie unter der Leitung von Prof. Dr. Monika Schwarz-Friesel beschäftigt.

In der Studie wurden ca. 300.000 Texte untersucht, die in einem Zeitraum von zehn Jahren entstanden – darunter verschiedene Textsorten wie Tweets, Kommentare, Artikel, Blogeinträge etc. aus dem öffentlichen Diskursraum¹ (vor allem Social Media wie Facebook, Twitter, YouTube, aber auch Kommentarbereiche der Online-Qualitätspresse oder Ratgeberseiten). Darüber hinaus wurden antisemitische Bilder, z. B. in Form von Memes, ausgewertet (vgl. auch Oboler 2014).

Die Ergebnisse sind eindeutig: Antisemitismus hat im digitalen Raum drastisch zugenommen. Anhand eines Zehn-Jahres-Vergleichs lässt sich zeigen, dass Antisemitismus sich beinahe vervierfacht hat: 2007 wurden in Kommentarbereichen 7,51 % antisemitische Kommentare verzeichnet, 2017 waren es 30,18 % (Schwarz-Friesel 2018: 7).

Ebenso hat die Radikalität von antisemitischen Aussagen messbar zugenommen. Es wurde eine signifikante Zunahme von Vernichtungswünschen, Vulgär-Ausdrücken und NS-Vokabular festgestellt (ebd.). Auch wurde durch die Studie deutlich, dass User*innen im Netz mit nur wenigen Klicks auf antisemitische Inhalte stoßen können. Dazu braucht es bei der Eingabe in eine Suchmaschine wie Google nicht einmal judenfeindliche Inhalte. Es reicht aus, wenn User*innen beispielsweise nach Informationen zu einem jüdischen Feiertag suchen (Schwarz-Friesel 2019: 97).

In der Studie wurde zwischen drei Formen von Antisemitismus unterschieden: dem klassischen Antisemitismus, dem Post-Holocaust-Antisemitismus und dem israelbezogenen Antisemitismus. Wodurch sich die einzelnen Formen unterscheiden, wird im Folgenden anhand von Beispielen erklärt. Für jede Form des Antisemitismus gibt es jeweils eigene Stereotype. Stereotype sind mentale Konstrukte (Schwarz-Friesel/Reinharz 2013: 47), die bestimmte Eigenschaften einer Gruppe zuschreiben. Dementsprechend wurde zwischen klassischen Stereotypen, Post-Holocaust-Stereotypen und israelbezogenen Stereotypen unterschieden. Insgesamt konnte in der Studie festgestellt werden, dass im Internet eine „Israelisierung“ der Semantik vorliegt (Schwarz-Friesel 2019: 80ff). Das bedeutet: Antisemitismus wird implizit über die Formen der Umwegkommunikation geäußert. Es wird nicht mehr das Wort **Jude** verwendet, sondern an seiner Stelle **Israel** oder **Zionismus**. Der israelbezogene Antisemitismus ist die insgesamt am häufigsten vorkommende Form von Antisemitismus im Internet (vgl. den Beitrag von Monika Schwarz-Friesel in diesem Band). In Bezug auf die Stereotype hat die Studie allerdings festgestellt, dass die Stereotype des klassischen Antisemitismus am häufigsten vorhanden sind.

¹ Es wurde nicht das sog. Dark- bzw. Deepnet untersucht, sondern nur öffentlich Zugängliches im Internet.

Im Folgenden werde ich anhand von authentischen Beispielen² aus dem Internet die jeweiligen Formen von Antisemitismus knapp erläutern und auch Verschwörungsfantasien miteinbeziehen.

Klassischer Antisemitismus

Der klassische Antisemitismus beinhaltet Stereotype, die vor über 2.000 Jahren, seit Beginn der Abspaltung des Christentums vom Judentum, entstanden sind. Bereits im Neuen Testament³ lassen sich judenfeindliche Stereotype finden. Der religiös geprägte Antisemitismus hat eine Kontinuität bis ins Mittelalter, wo weitere Stereotype hinzukamen (vgl. Schoeps 1996). Mit zunehmender Säkularisierung in der Neuzeit kam der biologisch begründete, rassistisch-völkische Antisemitismus hinzu, der die Basis für den eliminatorischen Antisemitismus der Nationalsozialist*innen war. Beispielhaft für den klassischen Antisemitismus sind: JUDEN ALS FREMDE, JUDEN ALS TEUFEL, JUDEN ALS GELDMENSCHEN, JUDEN ALS WUCHERER, JUDEN ALS ÜBEL DER WELT. Auch die Langzeitstudie konnte nachweisen, dass klassische Stereotype 50% der Antisemitismen ausmachen (Schwarz-Friesel 2019: 16).

Das erste Beispiel stammt von einer Diskussion auf Zeit Online zu einem Artikel über Antisemitismus in Deutschland. Dort wird das Stereotyp der JUDEN ALS FREMDE deutlich. Es wird vermeintlich logisch argumentiert, indem die Aussage wie ein Fakt präsentiert wird. Hinzu wirkt der User oder die Userin, durch Fremdwörter und das Erkennen eines (Meta-)Konzepts des Judentums, gebildet.

„
Kern des Judentums ist jedoch, eben **nicht** so zu sein wie alle anderen, sondern etwas Besonderes, eine abgegrenzte Gruppe. Und das auch noch qua Abstammung und Herkunft. Es ist im Grunde ein ähnliches Konzept wie Aristokratie. [tw_ot18_0011]“

Das nächste Beispiel aus einer Facebook-Diskussion, ebenfalls zu Antisemitismus in Deutschland, beinhaltet das Stereotyp von **Juden als Mörder**:

„
Juden sind Mörder seit 2000 Jahren!!!!!!!!!!!!!! [tw_fg17_0014]“

Durch den Zusatz der Zeitangabe – 2.000 Jahre – wird auf den Beginn der Zeitrechnung angespielt und somit indirekt auf die JUDEN ALS CHRISTUSMÖRDER verwiesen sowie die Unterstellung einer Kontinuität. Darüber hinaus ist ein auffällender Gebrauch von Interpunktionszeichen (die Ausrufezeichen) als Mittel zur Hervorhebung der Aussage und starker Gefühle zu beobachten.

Post-Holocaust-Antisemitismus

Der Post-Holocaust-Antisemitismus tritt erst nach 1945 in Erscheinung. Die Schuld von Deutschland am Holocaust wird abgewehrt, geleugnet oder relativiert. Beispielhafte Stereotype sind etwa: JUDEN ALS HOLOCAUSTAUSBEUTER, JUDEN HABEN EINE MITSCHULD AM HOLOCAUST oder dass es ein

² Die Beispiele wurden in ihrer Orthografie nicht verändert.

³ Juden als die, die den Teufel zum Vater haben, findet sich bei Joh 8, 44–45.

vermeintliches KRITIKTABU UND MEINUNGSDIKTAT gebe. Eine Form der Schuldabwehr besteht darin, die Schuld für den Holocaust den Juden selbst zuzuschreiben. Dadurch werden die Opfer zu Täter*innen gemacht. Dazu wird im folgenden Kommentar unter einem Video zur NS-Zeit das klassische Stereotyp von JUDEN ALS GELDMENSCHEN bedient. Genannt werden Codes für ein vermeintliches internationales Finanzjudentum, hier Familie Warburg und Rothschild. Die vermeintliche Mitschuld am Holocaust besteht in Form finanzieller Unterstützung.

” *Familie Warburg und Rothschild haben Hitler mitfinanziert, also Juden selbst.. klingt widersprüchlich ist aber so...kann man nach rechachieren.* “
[tw_wr18_0002]

Eine weitere Form ist die Relativierung der Shoa, indem Handlungen des Staates Israels mit den Verbrechen der Nationalsozialist*innen gleichgesetzt werden.

” *Israel macht meiner Meinung nach genau das selbe wie wir vor 70 Jahren ,ohne Verlust ein Volk ausrotten und wenn sie damit fertig sind kommen sie wieder zu uns in Deutschland und fordern Wiedergutmachung.* [tw_vm_0012] “
” *Also das was die Juden da unten machen ist nicht besser als die Nazis damals!!!* [tw_jp17_0016] “

Das erste Beispiel setzt nicht nur Israel und den industriellen Massenmord der Nazis gleich, sondern unterstellt auch ein gewisses Kalkül und Realitätsverzerrungen in Bezug auf Wiedergutmachungszahlungen. Im zweiten Beispiel wird gar nicht mehr abstrakt von Israelis gesprochen, sondern nur noch kollektiv von den Juden. Beide Beispiele stammen aus einer Facebook-Diskussion, in der es um eine Kundgebung gegen Antisemitismus ging. Darüber hinaus besteht nach wie vor ein Vernichtungsantisemitismus, der immer wieder durch NS-Verweise auffällt, wie im Folgenden der Verweis auf die Ermordung der Jüdinnen und Juden in Vernichtungslagern:

” *Wartet ab, bis wir die Gaskammern wieder öffnen.* [tw_jh17_0027] “

Israelbezogener Antisemitismus

Mit der Staatsgründung Israels entstand auch der israelbezogene Antisemitismus. Hier werden Stereotype des klassischen Antisemitismus oder des Post-Holocaust-Antisemitismus auf Israel projiziert; der Staat Israel wird als kollektiver Jude verstanden. Weiterhin gilt es als Form von Antisemitismus, wenn dem Staat Israel das Existenzrecht abgesprochen wird, Vergleiche zur NS-Diktatur gezogen werden oder wenn in der politischen Bewertung der Politik Israels ein anderer (doppelter) Standard angesetzt wird als an andere Länder (IHRA 2016). Auch klassische Stereotype werden auf Israel und

Im israelbezogenen Antisemitismus werden Stereotype des klassischen Antisemitismus oder des Post-Holocaust-Antisemitismus auf Israel projiziert.

Israelis projiziert. Jüdinnen und Juden auf der ganzen Welt werden kollektiv gleichgesetzt mit der israelischen Regierung und für politische Entscheidungen verantwortlich gemacht. Im folgenden Kommentar wird die Behauptung aufgestellt, dass es ein Kritiktabu an Israel gebe und jegliche Kritik an Israel als Antisemitismus gelte. Es ist empirisch belegt, dass es sich dabei um Fiktion handelt (vgl. Schwarz-Friesel 2019: 136). Darüber hinaus wird unterstellt, Jüdinnen und Juden hätten Mitschuld am Holocaust und ihn als Mittel zum Zweck initiiert.

„ *[D]as zeigt sonst keiner weil jede Kritik an Israel als Antisemitismus ausgelegt wird.... nach der gültigen Definition von ‚Antisemitismus‘ stimmt das sogar... Du kannst alles andere kritisieren aber bloß nicht Israel... als hätten die Zionisten 6 Millionen Juden geopfert um einen Freifahrtschein für alle Ewigkeit zu bekommen... [tw_dk19_0005]* “

„ *Israel ist ein Teufelsstaat mit einer extrem teuflischen Regierung unberechenbar. [tw_nb17_0019]* “

Mit dieser Dämonisierung von Israel und der israelischen Regierung wird Israel als das personifizierte Böse markiert und ausgegrenzt. Das Stereotyp der Dämonisierung gibt es ebenfalls schon seit 2.000 Jahren – es wird bereits im Neuen Testament (Joh 8,44) verwendet und zählt zu den klassischen Stereotypen.

„ *Ihr habt so viele unschuldige Menschen eiskalt ermordet die dafür nichts können, und jetzt auf einmal kein Hass mehr, dieser Hass wird in jeden von uns tief im Herzen sein und bleiben. Und wir werden niemals aufhören die Israel-Juden zu hassen. [tw_kw18_0024]* “

Die Emotion Hass wurde in der Studie mit einem Mittelwert von 70,3% am häufigsten analysiert (Schwarz-Friesel 2019: 113). Das Beispiel von Facebook zeigt: Es wird eine Dichotomie aufgemacht – zwischen unschuldigen Menschen und Juden, die als eiskalt und als Mörder beschrieben werden. Diese Zuschreibung scheint den Hass zu rechtfertigen und lässt keine Empathie zu.

Verschwörungsfantasien

Verschwörungsfantasien sind auch im Internet virulent. Dabei ist es beinahe egal, um welches Thema es sich handelt – Juden oder Israel sind letztlich schuld an allem: an Naturkatastrophen, Finanzkrisen, Flüchtlingen, Kriegen oder Covid-19. Verschwörungsfantasien bedienen das Stereotyp JÜDISCHER WELTBEHERRSCHUNGSPLÄNE.

„ *Die Juden beherrschen die Finanzen, die interessiert nur, wie viel sie auf Kosten der Anderen rausholen können, und die Freimaurer der Politik, sie sind nur scharf darauf, sich gegenseitig gute Jobs zuzuschancen. Öffentliche Gelder ausgeben, das ist ihr Ding. [tw_rp16_0001]* “

Hier wird Juden unterstellt, den gesamten Finanzmarkt zu kontrollieren. Das Stereotyp vom RAFFGIERIGEN, AUSBEUTERISCHEN JUDEN wird mit dem Stereotyp der JUDEN ALS FREMDE, die nur unter sich bleiben, und dem Verschwörungsmythos der Freimaurer verknüpft.

„Die Protokolle der Weisen von Zion sind ein auf Fälschungen beruhendes antisemitisches Pamphlet.“ Klar, dass Lügipedia so einen Schwachsinn schreibt. Falls DIESE Protokolle Fälschungen sein sollten, wo sind dann die Originale???????? Antwort erspare ich mir. Dass DIESE Protokolle eben KEINE Fälschungen sind, ist durch die seit Jahrzehnten an der Realität nachrühbaren Fakten und Ereignisse leicht festzustellen (schließlich gibt es diese Protokolle ja schon sehr lange!). Ich habe sie übrigens vor ca. 35 Jahren zum ersten Mal gelesen. Und sie haben mir u. a. sehr dabei geholfen, zu verstehen wie unsere Welt ,funktioniert‘. [tw_hg18_0021]

Anhand dieses Beispiels wird deutlich, dass Antisemitismus als ein System zur Deutung der Welt funktioniert. Obwohl es wissenschaftlich belegt ist, dass die „Protokolle der Weisen von Zion“ eine Fälschung sind, geht der Schreiber bzw. die Schreiberin von ihrer Echtheit aus. Dem liegt das Konstrukt einer JÜDISCHEN WELTMACHT zugrunde, die die Kontrolle über Wissenschaft und Medien besitzt. Es werden Scheinargumente angeführt, warum die Protokolle der Weisen von Zion echt sein müssen (– weil sie sehr alt seien und sie angeblich einem Realitätstest standhalten würden, was sie jedoch nicht tun). Es findet eine De-Realisierung statt, eine Verzerrung der Realität.

„Die UNO hat sich doch deutlich positioniert. Nur denkt Israel gar nicht daran internationale Resolutionen zu befolgen. Solange das Unterdrückerregime in Jerusalem seine Fäden zieht, wird sich daran auch nichts ändern. [tw_np18_0032]

Hier wird unter einem Artikel bei Zeit Online die Realität, dass Israel ein demokratischer Rechtsstaat ist, ausgeblendet und die Fiktion einer jüdischen Weltverschwörung in Jerusalem fantasiert, die die Fäden in der Hand halte bzw. sich die Welt zur Marionette mache und diese lenke.

Warum so viel Judenhass im Netz

Hass ist die am häufigsten codierte Emotion im verbalen Antisemitismus im Internet. Woher kommt dieser Hass? Zunächst ist festzuhalten, dass Antisemitismus nicht aus dem Internet kommt. Der Hass gegen Juden und Judentum ist schon vorher in den Köpfen der Menschen. Der Hass im Netz kann damit begründet werden, dass das Internet einer breiten Masse überhaupt einen öffentlich zugänglichen Raum gibt. Das Internet bietet darüber hinaus einen Schutz durch vermeintliche Anonymität, wodurch die Hemmschwelle sinkt, sich antisemitisch zu äußern. Weitere wichtige Faktoren sind die Kommentarfunktionen des Web 2.0

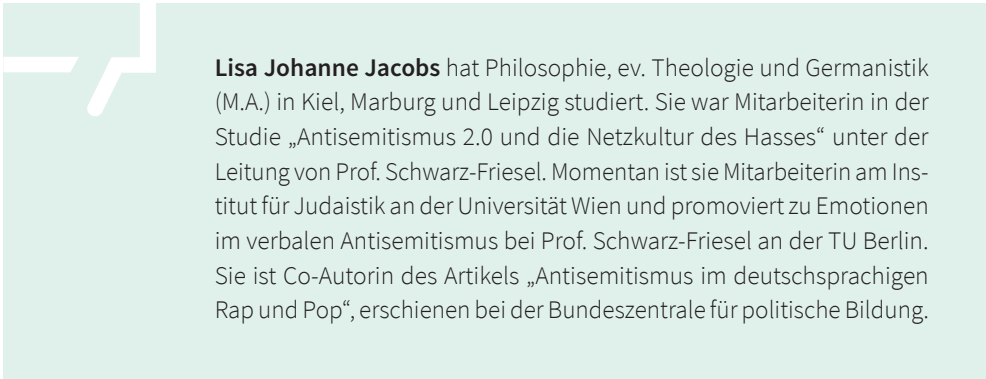
Antisemitismus kommt nicht aus dem Internet, sondern aus den Köpfen der Menschen. Dennoch können Phänomene des Web 2.0 Antisemitismus verstärken.

und die Möglichkeit, dass Menschen selbst Inhalte im Internet veröffentlichen können. Phänomene wie Echokammern und Filterblasen verstärken Antisemitismus im Internet. Die Gefahr, die von der großen Anzahl von Antisemitismen im Netz ausgeht, ist zudem, dass Antisemitismus als normal angesehen wird und es keine Empörung und keinen Widerspruch mehr gibt (Oboler 2018: 2). Es sollte vor allem aufgrund der jahrelangen Ergebnisse der empirischen Antisemitismusforschung nicht verwundern, dass Antisemitismus gerade im Internet ideale Bedingungen vorfindet.

Gegenstrategien

Eine mögliche Form, dem Hass im Internet entgegenzutreten, ist die Sensibilisierung für Antisemitismus. Zunächst muss der Antisemitismus als solcher erkannt werden, vor allem der israelbezogene Antisemitismus erfährt in der Gesamtgesellschaft die meiste Akzeptanz und den geringsten Widerspruch. Es bedarf einem Mehr an Präventionsarbeit, gerade bei jungen Menschen. Auch die Zahl der Beratungsstellen für Opfer von Antisemitismus im Internet ist ausbaufähig. Zusätzlich sind Ausbau bzw. Transformation der Meldefunktionen notwendig: Bisher gibt es nahezu keine Meldefunktion für explizit antisemitische Inhalte und allzu oft fällt Antisemitismus aus den bisherigen Meldekategorien heraus. Auch die jeweiligen Moderator*innen und Administrator*innen brauchen Schulungen, um Antisemitismus in Kommentaren zu erkennen. Social-Media-Seiten, Suchmaschinen etc. müssen Verantwortung für ihre Inhalte übernehmen. Vor allem aber brauchen wir Widerspruch und Gegenrede im Internet. Der Antisemitismus darf als solcher nicht unkommentiert bleiben. Wir brauchen auch im Netz eine Zivilgesellschaft, die Antisemitismus entschieden verurteilt und ihm entgegentritt. Wir müssen gegen jede Form von Antisemitismus kämpfen: egal ob von rechts, links, aus einer bürgerlichen Mitte, von muslimischer oder christlicher Seite. Vor allem aber können wir nicht so weitermachen wie bisher, denn die viel zitierte rote Linie des Sagbaren ist längst überschritten.

Moderator*innen und Administrator*innen brauchen Schulungen, um Antisemitismus in Kommentaren zu erkennen. Social-Media-Seiten, Suchmaschinen etc. müssen Verantwortung für ihre Inhalte übernehmen.



Lisa Johanne Jacobs hat Philosophie, ev. Theologie und Germanistik (M.A.) in Kiel, Marburg und Leipzig studiert. Sie war Mitarbeiterin in der Studie „Antisemitismus 2.0 und die Netzkultur des Hasses“ unter der Leitung von Prof. Schwarz-Friesel. Momentan ist sie Mitarbeiterin am Institut für Judaistik an der Universität Wien und promoviert zu Emotionen im verbalen Antisemitismus bei Prof. Schwarz-Friesel an der TU Berlin. Sie ist Co-Autorin des Artikels „Antisemitismus im deutschsprachigen Rap und Pop“, erschienen bei der Bundeszentrale für politische Bildung.

Literaturverzeichnis

- Europäisches Parlament (2017): E-Demokratie in der EU: Potenzial und Herausforderungen. Online: <https://www.europarl.europa.eu/news/de/headlines/society/20170224STO63943/e-demokratie-in-der-eu-potenzial-und-herausforderungen> [17.11.2020].
- International Holocaust Remembering Alliance (2016): Working Definition on Antisemitism. Online: <https://www.holocaustremembrance.com/de/resources/working-definitions-charters/arbeitsdefinition-von-antisemitismus> [17.11.2020].
- Landesmedienzentrale Baden-Württemberg (2019): Informationskompetenz. Erkennen, was wahr und richtig ist. Online: <https://bitte-was.de/fileadmin/Redaktion/downloads/Informationskompetenz/Informationskompetenz-3-Unterrichtsimpuls.pdf> [17.11.2020].
- Landesmedienzentrum Baden-Württemberg (o.J.): Filterblasen: Wenn man nur das gezeigt bekommt, was man eh schon kennt. Online: <https://www.lmz-bw.de/medien-und-bildung/medienwissen/informationskompetenz/filterblasen-wenn-man-nur-das-gezeigt-bekommt-was-man-eh-schon-kennt/> [17.11.2020].
- Oboler, Andre (2018): Solving antisemitic hate speech in social media through a global approach to local action. Online: https://anendtoantisemitism.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_anendtoantisemitism/Articles/Article_INT_Oboler.pdf [17.11.2020].
- Oboler, Andre (2014): The Antisemitic Meme of the Jew. In: Online Hate Prevention Institute. Report IR 14-1. Online: https://www.researchgate.net/publication/271706818_The_Antisemitic_Meme_of_the_Jew#read [17.11.2020].
- Schoeps, Julius. H./Schlör, Joachim (1996) [Hrsg.]: Antisemitismus. Vorurteile und Mythen. Piper: München.
- Schwarz-Friesel, Monika (2019): Judenhass im Internet. Antisemitismus als kulturelle Konstante und kollektives Gefühl. Hentrich & Hentrich: Berlin/Leipzig.
- Schwarz-Friesel, Monika (2018): Antisemitismus 2.0 und die Netzkultur des Hasses. Judenfeindschaft als kulturelle Konstante und kollektiver Gefühlswert im digitalen Zeitalter. Online: https://www.linguistik.tu-berlin.de/fileadmin/fg72/Antisemitismus_2-0_kurz.pdf [17.11.2020].
- Schwarz-Friesel, Monika (2017): Antisemitismus und verbale Gewalt. Kognitive und emotionale Merkmale aktueller Judenfeindschaft. Online: <https://www.ekr.admin.ch/publikationen/d702.html> [17.11.2020].
- Schwarz-Friesel, Monika (2015): Antisemitische Hass-Metaphorik. Die emotionale Dimension aktueller Judenfeindschaft. In: Interventionen, 6, S. 38–44.
- Schwarz-Friesel, Monika/Reinharz, Jehuda (2013): Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert. De Gruyter: Berlin.
- Statistisches Bundesamt (2020): Personen mit Internetaktivitäten zu privaten Zwecken nach Alter. Private Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien 2020. Online: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/IT-Nutzung/Tabellen/internetaktivitaeten-personen-alter-ikt.html;jsessionid=C573119038E4064DFBA7936A1AB12A98.internet8711> [17.11.2020].

**„DIE EINSEITIGE
INSTRUMENTALISIERUNG
DES ANTISEMITISMUS-
VORWURFS ZEIGT DIE
VERSCHRÄNKUNG VON
ANTIMUSLIMISCHEM
RASSISMUS UND
ANTISEMITISMUS
INNERHALB DER AFD.“**



JANNIS NIEDICK

Die AfD bei Twitter – eine antisemitismuskritische Untersuchung zum Holocaustgedenktag 2020

Jannis Niedick

Im vorliegenden Beitrag wird eine Untersuchung zum Sprechen über Antisemitismus, Judentum und Israel in Äußerungen von AfD-Abgeordneten anlässlich des Holocaustgedenktag 2020 vorgestellt. Als Datengrundlage dienen 276.100 Tweets, die von 243 Abgeordneten veröffentlicht wurden. Mit der Methode des Text-Minings lässt sich verdeutlichen, dass die „Juden in der AfD“ bei den untersuchten Themen für die meisten Inhalte verantwortlich sind und somit eine besondere Funktion für die Partei erfüllen. Der inhaltliche Fokus liegt dabei stets auf Warnungen vor einem vermeintlich neuen muslimischen Antisemitismus. Darüber hinaus zeugen die Tweets am Holocaustgedenktag von einer inhaltsleeren, abstrakten Form der Erinnerung, in der weder die Opfer noch die Täter*innen oder gesellschaftliche Strukturen, die zum Holocaust führten, benannt werden.

Empfohlene Zitierung:

Niedick, Jannis (2020): Die AfD bei Twitter – eine antisemitismuskritische Untersuchung zum Holocaustgedenktag 2020. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft [Hrsg.]: Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8. Jena, S. 202–213.

Schlagwörter:

Antisemitismus, AfD, Text-Mining, Holocaustgedenktag, antimuslimischer Rassismus

Im November 2019 äußerte sich Josef Schuster, der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, über das Erstarken der Alternative für Deutschland (AfD) und einen damit einhergehenden wachsenden Antisemitismus. Antisemitismus, so Schuster, habe es zwar immer schon gegeben, er werde aber heute insbesondere in den sozialen Medien immer offener geäußert (Tagesschau 2019). Während einer Sitzung mit der CDU/CSU Bundestagsfraktion im Dezember 2019 stellte er außerdem klar, dass er im Fall einer Regierungsbeteiligung der AfD ernsthaft darüber nachdenke, Deutschland aus Sicherheitsgründen zu verlassen (Welt 2019). Mit Unverständnis reagierte Jörg Meuthen, der Bundesvorsitzende der AfD, auf die Vorwürfe, für einen zunehmenden Antisemitismus verantwortlich zu sein. Die AfD sei seiner Meinung nach eine „durch und durch pro jüdisch[e]“ Partei, die sich auch im Bundestag mit projüdischen Anträgen einbringe (Esslinger/Schneider 2019). Diese widersprüchlichen Perspektiven sind der Ausgangspunkt einer antisemitismuskritischen Auswertung von Social-Media-Aktivitäten der AfD, bei der die folgenden Fragen im Mittelpunkt standen: Wie äußert sich die AfD bei Twitter zum Thema Antisemitismus, Judentum und Israel? Und welche Tweets wurden anlässlich des Holocaustgedenktes am 27. Januar 2020, dem 75. Jahrestag der Befreiung des ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau, durch die AfD veröffentlicht? Eine Auswertung der Twitter-Aktivitäten ist besonders interessant, weil die Partei bei Twitter selbst bestimmt, welche Inhalte sie vermitteln möchte und dabei in der Darstellung unabhängig von klassischen Medien agieren kann. Twitter bietet sich als zu untersuchendes Medium an, weil es einen einfachen Zugang zu Meinungsäußerungen ermöglicht, ohne die jeweiligen Personen befragen zu müssen (Mayerl/Faas 2019: S. 1029).

Mit Unverständnis reagiert Jörg Meuthen, der Bundesvorsitzende der AfD, auf Vorwürfe, für einen zunehmenden Antisemitismus verantwortlich zu sein. Die AfD sei eine „durch und durch pro jüdisch[e]“ Partei.

Wer twittert bei der AfD?

Der untersuchte Datensatz setzt sich aus allen Twitter-Accounts von Abgeordneten der AfD im Deutschen Bundestag, in den 16 Landesparlamenten und im Europaparlament zusammen. Im Januar 2020 gab es in den 18 verschiedenen Parlamenten insgesamt 350 Abgeordnete der AfD, von denen zu diesem Zeitpunkt 208 Personen, insgesamt also 59 %, einen öffentlich zugänglichen Twitter-Account hatten. Hinzu kommen 35 weitere Accounts, die keinen Personen zuzuordnen sind. So hat nahezu jeder AfD-Landesverband und jede Fraktion in den Parlamenten einen eigenen Account.

Außerdem sind der offizielle Account der AfD-Deutschland und die Accounts *AfDKompakt* (offizielles Mitglieder magazin der AfD), *JA_Deutschland* (Kanal der Jungen Alternative) und *inJafD* (Account der Bundesvereinigung „Juden in der AfD“) Teil der Grundgesamtheit. Mit der Open-Source-Statistik-Software „R“ lassen sich in Kombination mit den zu installierenden Paketen *rtweet* (Kearney/Heiss/Briatte 2020) und *Twitter* (Gentry 2016) öffentliche Twitter-Accounts und die darauf veröffentlichten Tweets auswerten. Im Zuge der Datenerhebung wurden in den Wochen vor und nach dem Holocaustgedenktag von den 243 untersuchten Accounts 276.100 Tweets heruntergeladen.

Seit ihrem Bestehen sind auf diesen Accounts bis zum letzten Auszählungszeitpunkt am 3. Februar 2020 insgesamt 586.642 Tweets veröffentlicht worden, sodass der untersuchte Datensatz 47,06 % aller bis dahin erschienenen Tweets enthält. Lediglich bei 41 von 243 Accounts übersteigt die Gesamtanzahl die Anzahl der heruntergeladenen Tweets¹ – von 83,13 % der untersuchten Accounts sind alle veröffentlichten Tweets im Datensatz enthalten.

Text-Mining als Auswertungsmethode großer Datenmengen

Wie viele Tweets gibt es zu einem Thema und von welchen Accounts werden sie geschrieben? Welche Wörter werden am häufigsten benutzt und welche erscheinen am häufigsten zusammen innerhalb der Tweets? Diese Fragen standen im Mittelpunkt der Auswertungsmethode des Text-Minings. Dabei handelt es sich um ein algorithmusbasiertes Analyseverfahren, anhand dessen sich Strukturen und Inhalte aus großen Textmengen erschließen lassen (Silge/Robinson 2020). Mithilfe dieser Methode kann eine große Menge an Tweets lesbar gemacht werden, ohne diese einzeln zu betrachten und einordnen zu müssen. Um sich den Inhalten zu nähern, bietet sich die Auszählung von einzelnen Begriffen an (Bürger/Dang-Anh 2014: 290). Dazu müssen die Tweets zunächst von URLs und deutschen Stoppwörtern bereinigt werden, weil diese bei der Auswertung stören. Bei Stoppwörtern handelt es sich um Wörter, die allein betrachtet keine inhaltliche Relevanz, sondern hauptsächlich grammatikalische und syntaktische Funktionen haben (z. B.: und, weil, aber, also, ansonsten ...). Die Frage nach der Häufigkeit von Wörtern oder Wortpaaren wird dem Phänomen gerecht, dass manche Tweets oft retweetet werden und dementsprechend häufig in den Timelines der Nutzer*innen auftauchen.

Wie viele Tweets gibt es zu einem Thema und von welchen Accounts werden sie geschrieben? Welche Wörter werden am häufigsten benutzt und welche erscheinen am häufigsten zusammen innerhalb der Tweets? Diese Fragen standen im Mittelpunkt der Auswertungsmethode des Text-Minings.

Antisemitismus, Juden und Israel in den Tweets

Um die gesammelten Tweets aus einer antisemitismuskritischen Perspektive heraus zu untersuchen, ist eine Filterung nach Schlüsselbegriffen sinnvoll. In Anlehnung an die Arbeiten von Monika Schwarz-Friesel und Günther Jikeli und Kolle*innen wurden die Tweets nach den Begriffen **Antisemit***, **Juden*/jüdisch*** und **Israel*** gefiltert (Schwarz-Friesel 2019: 23f.; Jikeli et al. 2019: 5). Dabei handelt es sich lediglich um eine Annäherung an den potenziell antisemitischen Charakter der Tweets, die anhand dieser Begriffe gefiltert werden. Auf die Frage, wie auch implizit chiffrierte antisemitische Äußerungen automatisiert erfasst werden können, gibt es bisher noch keine zufriedenstellende methodische Antwort. Im Jahr 2019 wurden durch die untersuchten Accounts pro Woche zwischen

¹ Durch eine Beschränkung von Twitter können lediglich die letzten 3.200 Tweets eines Accounts heruntergeladen werden. Von 41 Accounts wurden mehr als 3.200 Tweets geschrieben, sodass diese nicht komplett im Datensatz abgebildet werden können.

1.500 und 3.500 Tweets veröffentlicht. Im Verhältnis dazu wird deutlich, welchen marginalen Stellenwert das Sprechen über Antisemitismus, Juden oder Israel innerhalb der AfD-Tweets hat.

Gefiltert nach:	Anzahl Tweets	Anteil an Gesamtanzahl untersuchter Tweets
Antisem*	1674	0,61 %
Juden*, jüdisch*	1544	0,56 %
Israel*	1144	0,41 %

Tabelle 1: Anzahl der Tweets, gefiltert nach Schlüsselbegriffen

Besonders auffällig ist in der zeitlichen Verteilung ein Anstieg der gefilterten Tweets anlässlich des antisemitischen Anschlags in Halle am 09. Oktober 2019 sowie zu den Holocaustgedenktagen im Januar 2019 und 2020 (siehe Abb. 1). Wie von Günther Jikeli und Kolleg*innen festgestellt, zeigt sich auch hier, dass das Twittern über Antisemitismus, Juden und Israel stark von Ereignissen in der realen Welt abhängig ist (Jikeli et al. 2019: 11).

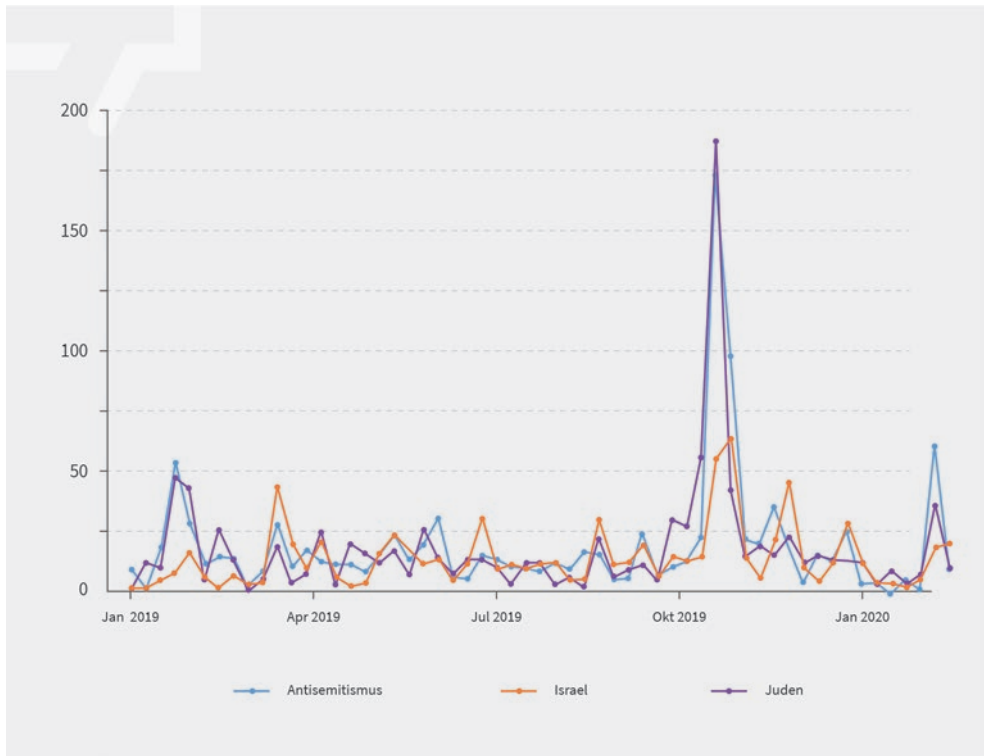


Abbildung 1: Anzahl der Tweets pro Woche nach gefilterten Begriffen

Bei der Betrachtung der Accounts, die für die meisten dieser Tweets verantwortlich sind, fällt auf, dass die Themen Antisemitismus, Judentum und Israel am häufigsten (n=Anzahl an Tweets) von den „Juden in der AfD“ besprochen werden.

Antisemitis*	n	Juden*, jüdisch*	n	Israel*	n
Juden in der AfD	97	Juden in der AfD	159	Juden in der AfD	147
Beatrix von Storch	60	Götz Frömming	58	Beatrix von Storch	53
AfD Berlin	60	Dimitri Schulz	51	Götz Frömming	53
Götz Frömming	48	AfD NRW	43	Dimitri Schulz	47
AfD Fraktion Berlin	44	AfD Berlin	43	Jürgen Braun	46

Tabelle 2: Verteilung der Tweets pro Account, gefiltert nach Schlüsselbegriffen

Durch eine Filterung nach Datum finden sich 357 Tweets, die am Holocaustgedenktag 2020 erschienen sind. Da diese Tweets nicht automatisch einen inhaltlichen Bezug zum Holocaustgedenktag haben, wurden sie zusätzlich nach den folgenden Schlüsselbegriffen gefiltert: *Antisem**, *Holocaust**, *remember**, *gedenk** und *Auschwitz**. Daraus ergaben sich 132 Tweets mit einem inhaltlichen Bezug zum Holocaustgedenktag. Dies entspricht einem Anteil von 36,69% aller Tweets am 27. Januar, was wiederum den Schluss zulässt, dass das Thema des 75. Jahrestages der Befreiung von Auschwitz bei den untersuchten 243 Accounts einen vergleichsweise niedrigen Stellenwert hat. Eine Beobachtung, die eine These von Butterwegge und Kolleg*innen stützt, nach der die De-Thematisierung der NS-Vergangenheit das zentrale Anliegen der Geschichts- und Erinnerungspolitik der AfD sei (Butterwegge et al. 2018: 116f.). Bei der Betrachtung der Accounts, die am Holocaustgedenktag getwittert haben, ist im Vergleich zur vorherigen Auswertung besonders auffällig, dass es keinen Tweet des Accounts *inJafD* zum Holocaustgedenktag 2020 gibt. Eine Beobachtung, die sich mit einer expliziten Abgrenzung der „Juden in der AfD“ von erinnerungspolitischen Initiativen und Ritualen in der Bundesrepublik Deutschland erklären lässt. So verließen die „Juden in der AfD“ die bayrische Landtagsfraktion 2019 anlässlich einer Rede von Charlotte Knobloch zum Holocaustgedenktag mit der Begründung, dass durch die Agenda des Zentralrats der Juden auf den unzähligen Gräbern der toten Juden herumgetrampelt werde (Botsch 2020: 12). Trotzdem werden am Holocaustgedenktag viele Tweets als Mention (*@inJafD*) an die „Juden in der AfD“ gerichtet. Diese öffentliche Adressierung zeigt, dass ihnen besonders an

Bei der Betrachtung der Accounts, die am Holocaustgedenktag getwittert haben, ist auffällig: Es gibt keinen Tweet des Accounts *inJafD* zum Holocaustgedenktag 2020. Dies lässt sich mit der expliziten Abgrenzung der „Juden in der AfD“ von erinnerungspolitischen Initiativen und Ritualen in der Bundesrepublik Deutschland erklären.

einem solchen Gedenktag eine wichtige Funktion innerhalb der Partei zukommt. Pfahl-Traughber geht davon aus, dass die Gründung des Zusammenschlusses innerhalb der AfD einzig aus dem Zweck erfolgt ist, in der Öffentlichkeit nicht als antisemitische Partei wahrgenommen zu werden und so von den vielen antisemitischen Skandalen abzulenken (Pfahl-Traughber 2019: 19). Antisemitismus, so Botsch, spiele allerdings bei den „Juden in der AfD“ in dreifacher Hinsicht eine Rolle:

„*An erster Stelle wird er pauschal den ‚Feindgruppen‘ zugewiesen [und] betrifft gleichermaßen Migrant*innen aus dem islamisch-arabischen Raum wie die politischen Gegner*innen aus der Linken, die Bundesregierung und die ‚Altparteien‘. [Außerdem wird] Antisemitismus von rechts, in der deutschen Geschichte und Kultur [...] kleingeredet und gelegnet [und] drittens bedient die JAfD selbst antijüdische und antisemitische Bilder und Vorurteile. (Botsch 2020: 12)*

Das Sprechen über Antisemitismus

Der Schwerpunkt im Sprechen über das Thema Antisemitismus, das zeigt sich auch in der grafischen Darstellung der meist verwendeten Begriffe, liegt bei der AfD im Verweis auf einen vermeintlich neuen muslimischen Antisemitismus. Abbildung 2 zeigt alle Begriffspaare, die sich mindestens acht Mal innerhalb der 1.674 Tweets mit dem Begriff Antisemitismus finden. Je dicker die Pfeile sind, desto häufiger sind diese Wortpaare im untersuchten Korpus enthalten. Überschneidungen innerhalb der Begriffspaare ergeben eine Konzentration innerhalb des Wortnetzwerkes, woraus sich ein Themenschwerpunkt ablesen lässt.

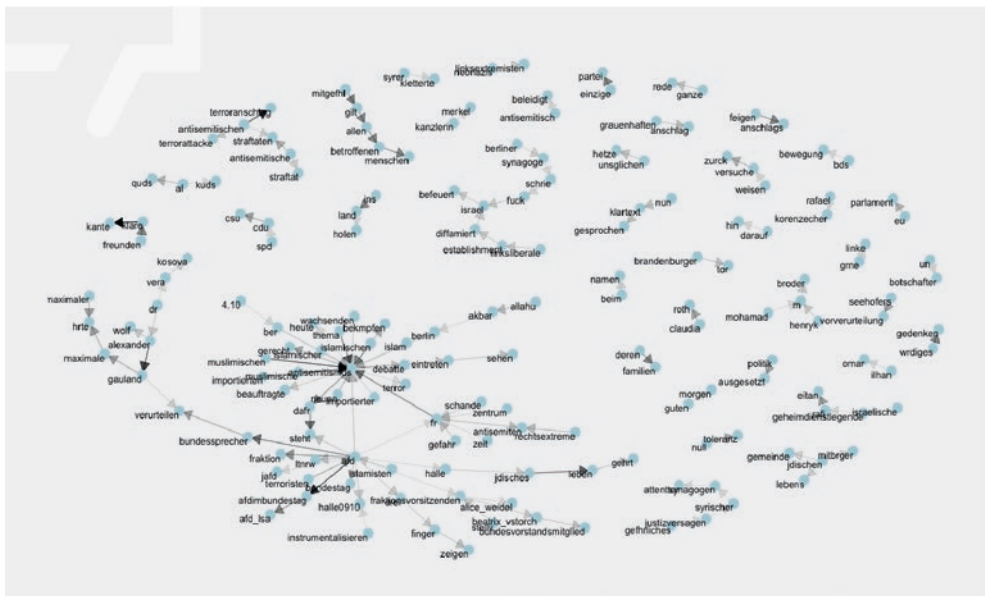


Abbildung 2: Wortnetzwerk Korpus Antisemitismus, n > 7

Ohne die realen (terroristischen) Gefahren eines islamisch bzw. islamistisch motivierten Antisemitismus ausblenden zu wollen, weisen diese Tweets auf einen vielfach zu beobachtenden Mechanismus hin, bei dem es zu einer projektiven Entsorgung von Antisemitismus kommt, indem er exklusiv Muslim*innen vorgeworfen wird. Über „Abwehr und Otherring des verpönten Antisemitismus“ (Winter 2017: 29) können im postnationalsozialistischen Deutschland eigene antisemitische Haltungen überdeckt werden. Als Beispiele für einen neuen wachsenden muslimischen Antisemitismus werden in den Tweets der „Al-Kud“s Marsch in Berlin, der Übergriff eines „Syrers“ auf eine „Berliner Synagoge“ und Anfeindungen gegenüber „Israel“ aufgeführt. Gleichzeitig werden durch die Wortpaare „beim – namen“, „klare – kante“, „ins – land“, „einzige – partei“, „nun – klartext – gesprochen“ politische Forderungen formuliert, die suggerieren: Muslimischer Antisemitismus werde nur durch die AfD gesehen und angeprangert. Auch bei den Korpora mit den Begriffen **Juden*** und **Israel*** liegt der inhaltliche Fokus darauf, dass „millionen – integrierte – juden“ das Land „verlassen“, bzw. durch „ferne – kulturkreise – ersetzt“ werden und einer „politik – ausgesetzt“ sind, in der ihre Feinde „ins – land“ geholt werden. Die AfD selbst beschreibt sich hier als „freunde – israels“, als „einzige – partei“, die „null – toleranz“ zeigt und damit eine gänzlich andere Politik verfolge als „angela – merkel“, das „eu – parlament“ oder die „linke – prekariatspartei“. Gleichzeitig, das zeigt sich besonders bei Tweets zum Anschlag in Halle, sei sie „seehofers – vorverurteilung“ ausgesetzt.

Ohne die realen (terroristischen) Gefahren eines islamisch bzw. islamistisch motivierten Antisemitismus ausblenden zu wollen, weisen die Tweets auf einen vielfach zu beobachtenden Mechanismus hin: Antisemitismus wird exklusiv Muslim*innen vorgeworfen, um eigene antisemitische Haltungen zu überdecken.

Die projüdische Ausrichtung der AfD wird über die häufige Verwendung des Wortpaares „AfD – injafd“ und „jafd“ konstruiert, dem Twitter-Account der „Juden in der AfD“ und über eine Bezugnahme zu Israel. Auch die pro-israelischen Äußerungen der AfD beziehen sich hauptsächlich auf den Kampf gegen einen muslimischen Antisemitismus, der allen anderen Parteien abgesprochen wird. In diesem Mechanismus kommt Israel die „Rolle eines Frontstaates in dem als weltgeschichtlich apostrophierten Kampf des christlich-jüdischen Abendlandes gegen den Islam zu“ und der „islamische [...] bzw. arabische [...] Antisemitismus [wird] neben dem Antisemitismus linker, antiimperialistischer Gruppen als einzige Form von Antisemitismus problematisiert“ (Grimm/Kahmann 2017: 52). Der islamische Antisemitismus, das lässt sich in allen untersuchten Korpora feststellen, dient als Beleg für das von der AfD behauptete Scheitern einer liberalen Einwanderungspolitik. Geprägt sind die Tweets stets von einem Gefühl gleichzeitiger Verfolgung, von einer „Selbststilisierung als Opfer einer übermächtigen Instanz, die ‚Wahrheiten‘ unterdrückt, [...] eine imaginierte Macht, [...] die verschieden identifiziert werden [kann]“ (Mendel/Messerschmidt 2017: 11). Als übermächtige Instanz wird in den untersuchten Beispielen zwar nicht direkt auf die Figur des Juden zurückgegriffen. Gleichwohl lässt sich der von Salzborn beschriebene kommunikative Umweg antisemitischer Äußerungen durch die Projektion auf Migrant*innen (Salzborn 2017: 33), oftmals auch auf politische Gegner*innen, durchgehend aus den geäußerten Inhalten herauslesen.

– trampeln“ und „linksextreme – stören“ zuordnen. Die Warnungen anderer Politiker*innen und Journalist*innen vor einem erstarkenden Rechtsextremismus, die aus der Maxime „Nie wieder“ heraus am Holocaustgedenktag oftmals mit einem Verweis auf die AfD verbunden sind, werden in den Tweets als „moralische – Überhöhung“ und „kleinkarierte – tagespolitische – Instrumentalisierung“ abgewiesen. Den größten Anteil innerhalb der Tweets machen wiederum Warnungen vor einem „massiven – liquidatorischen – muslimischen – Antisemitismus“ aus. In diesem Zusammenhang wird mehrfach Bezug auf den CDU-Politiker Philip Amthor und den Historiker Michael Wolfssohn genommen, die anlässlich des Holocaustgedenktes vor muslimischem Antisemitismus gewarnt hatten (Tagesspiegel 2020). Wer also die „warnungen“ zum Holocaustgedenktag „ernst – nimmt“, wer die „antisemitische – geschichte“ kenne, der müsse sich auf den „radikalen – islam“ konzentrieren. Die Kritiker*innen von Amthors und Wolfssohns Äußerungen werden in den Tweets als „islamlobby“ bezeichnet.

Fazit

Keinesfalls soll mit der Untersuchung der Judenhass, der von islamischen Akteur*innen und Ländern ausgeht, in denen „negative Einstellungen gegenüber Juden [...] die Regel, nicht die Ausnahme“ (Jikeli 2019: 71) sind, negiert werden. Auffällig ist allerdings in den untersuchten Tweets, dass es ausschließlich im Zusammenhang mit Muslim*innen zu einer Benennung des gesamtgesellschaftlichen Problems Antisemitismus kommt. Dabei wird nicht gesehen, dass Antisemitismus in der Mitte der deutschen Gesellschaft verankert ist und aus unterschiedlichen Positionen heraus artikuliert wird. Die von Jörg Meuthen ausgerufene pro-jüdische Perspektive der AfD kann sich nicht nur aus einer Warnung vor gefährlichen Muslim*innen ergeben. Die einseitige Instrumentalisierung des Antisemitismusvorwurfs zeigt vielmehr die Verschränkung von antimuslimischem Rassismus und Antisemitismus innerhalb der AfD. Mit den vorgestellten Methoden konnten zwar die Tweet-Texte ausgewertet werden, angehängte Bilder, Memes oder Verweise auf externe Homepages spielten in der Auswertung allerdings keine Rolle. Aufgrund der Textbeschränkung wird ein großer Teil der Inhalte bei Twitter allerdings über Verweise auf externe Websites vermittelt. Die vorgestellten Auswertungsmethoden ermöglichen demnach nur einen oberflächlichen Blick auf die untersuchten Inhalte.

Auffällig ist in den untersuchten Tweets, dass es ausschließlich im Zusammenhang mit Muslim*innen zu einer Benennung des gesamtgesellschaftlichen Problems Antisemitismus kommt.

Eindeutig zeigt sich mit dieser Untersuchung allerdings, was in den Tweets nicht gesagt wird: Es gibt in keinem Tweet einen Bezug zu den Überlebenden des NS-Systems oder zu Auschwitz. Es werden keine Strukturen oder historischen Prozesse benannt, die zur Shoah führten. Wer waren die für den Holocaust verantwortlichen Täter*innen? Wie konnte es zu Auschwitz kommen? Eine deutsche Schuld oder eine Verantwortung für die begangenen Verbrechen wird mit keinem Wort erwähnt, es gibt keinen Verweis auf die Alliierten, die die Konzentrations- und Vernichtungslager befreit und militärisch für ein Ende des industriellen Massenmordes gesorgt haben. Es gibt keine

Hinweise auf Erzählungen und Forderungen der Überlebenden von Auschwitz oder des nationalsozialistischen Systems, keinen Verweis auf die Menschen, die den deutschen Verbrechen zum Opfer gefallen sind. Stattdessen finden sich allgemeine inhaltsleere Formulierungen eines „Nie wieder“ und die Aufforderungen, die begangenen Verbrechen nicht zu vergessen. Damit stellen die Tweets der AfD fast schon einen Prototyp der von Salzborn beschriebenen Tendenz der Abwehr der Shoah im deutschen Erinnern dar:

Der Nationalsozialismus ist in der deutschen Opferdebatte ein entkonkretisiertes Artefakt [...]. Darüber hinaus werden die Gräueltaten des Nationalsozialismus zwar abstrakt verurteilt, aber feinsäuberlich von der sie umgebenden Geschichte getrennt. [...] Die Frage danach, wer die Shoah organisiert und durchgeführt hat, wer sie deckte, stützte oder mindestens beschwieg, wird nicht gestellt, und wenn doch vereinzelt, dann verkommt sie entpersonalisiert und entkonkretisiert zu leeren Gesten. (Salzborn 2020: 93)

Jannis Niedick hat an der Universität Bielefeld Geschichtswissenschaft und Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Migrationspädagogik, Civic- and International Education studiert. Die Untersuchung der Twitter-Aktivitäten der AfD anlässlich des Holocaustgedenktagess ist das Ergebnis seiner Masterarbeit aus dem Sommersemester 2020.

Literatur

- Berliner Zeitung (2020): Ärger bei Gedenkveranstaltung für Naziregime-Opfer in Marzahn. Online: <https://www.berliner-zeitung.de/mensch-metropole/parkfriedhof-berlin-marzahn-holocaust-gedenken-afd-li.5639> [10.06.2020].
- Botsch, Gideon (2020): Die „Juden in der AfD“ und der Antisemitismus. In: Mitteilungen der Emil Julius Gumbel Forschungsstelle. Moses-Mendelssohn-Zentrum für europäisch jüdische Studien. Online: https://www.mmz-potsdam.de/files/MMZ-Potsdam/Download-Dokumente/EJG_Mitteilungen_2020_01.pdf [20.06.2020].
- Bürger, Tobis/Dang-Anh, Mark (2014): Twitter Analytics. In: Welker, Martin/Taddicken, Monika/Schmidt, Jan-Hinrik/Jacob, Nikolaus [Hrsg.]: Handbuch Online-Forschung: Sozialwissenschaftliche Datengewinnung und -auswertung in digitalen Netzen. Halem: Köln, S.284–302.
- Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun/Wiegel, Gerd (2018): Rechtspopulisten im Parlament. Polemik, Agitation und Propaganda der AfD. Westend Verlag: Frankfurt a. M.
- Die Welt (2019): Josef Schuster würde Deutschland bei AfD-Koalition verlassen. Online: <https://www.welt.de/politik/deutschland/article204385784/Zentralrat-derJuden-Schuster-wuerde-Deutschland-bei-AfD-Koalition-verlassen.html> [01.06.2020].
- Esslinger, Detlef/Schneider, Jens (2019): Meuthen erklärt AfD für „durch und durch projüdisch“. In: Süddeutsche Zeitung. Online: <https://www.sueddeutsche.de/politik/alternative-fuer-deutschland-meuthen-erklaert-afd-fuer-durch-und-durch-pro-juedisch1.4739191> [30.05.2020].
- Gentry, Jeff (2016): Package ‘twitterR’. Online: <https://cran.rproject.org/web/packages/twitterR/twitterR.pdf> [01.06.2020].

- Grimm, Marc/Kahmann, Bodo (2017): AfD und Judenbild. Eine Partei im Spannungsfeld von Antisemitismus, Schuldabwehr und instrumenteller Israelsolidarität. In: Grigat, Stehan [Hrsg.]: AfD & FPÖ. Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder. Nomos: Baden-Baden, S. 41–59.
- Jikeli, Günther (2019): Antisemitismus unter Muslimen in Deutschland und Europa. In: Glöchner, Olaf/Jikeli, Günther [Hrsg.]: Das neuen Unbehagen. Antisemitismus in Deutschland Heute. Georg Olms Verlag: Hildesheim (u. a.), S. 49–72.
- Jikeli, Günther/Cavar, Damir/Miehling, Daniel (2019): Annotating antisemitic online content. Towards an applicable definition of antisemitism. Online: https://researchgate.net/publication/336251490_Annotating_Antisemitic_Online_Content_Towards_An_Applicable_Definition_Of_Antisemitism [19.06.2020].
- Kearney, Michal/Heiss, Andrew/Briatte, Francois (2020): Package 'rtweet'. Online: <https://cran.r-project.org/web/packages/rtweet/rtweet.pdf> [20.06.2020].
- Mayer, Jochen/Faas, Torsten (2019): Quantitative Analyse von Twitter und anderer usergenerierter Kommunikation. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg [Hrsg.]: Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Springer Nature eBooks, S. 1027–1040.
- Mendel, Meron/Messerschmidt, Astrid/Uhlig, Tom (2017): Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft. Campus Verlag: Frankfurt a. M. (u. a.).
- Pfahl-Traughber, Armin (2019): Die AfD und der Rechtsextremismus. Eine Analyse aus politikwissenschaftlicher Perspektive. Springer Fachmedien: Wiesbaden.
- Salzborn, Samuel (2017): Von der offenen zur geschlossenen Gesellschaft. Die AfD und die Renaissance des deutschen Opfermythos im rechten Diskurs. In: Grigat, Stephan [Hrsg.]: AfD & FPÖ. Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder. Nomos: Baden-Baden, S. 29–40.
- Salzborn, Samuel (2020): Kollektive Unschuld. Die Abwehr der Shoah im deutschen Erinnern. Hentrich & Hentrich: Leipzig.
- Schwarz-Friesel, Monika (2019): Judenhass im Internet. Antisemitismus als kulturelle Konstante und kollektives Gefühl. Hentrich & Hentrich: Leipzig.
- Silge, Julia/Robinson, David (2020): Text Mining with R. A tidy Approach. Online: <https://www.tidytextmining.com/> [22.06.2020].
- Tagesschau (2019): Zentralratspräsident Schuster. „AfD für AfD mitverantwortlich“. Online: www.tagesschau.de/inland/antisemitismus-167.html [20.05.2020].
- Tagesspiegel (2020): Was Wolfssohn, Amthor, Merz und Co. unterschlagen. Online: <https://www.tagesspiegel.de/politik/muslimischer-antisemitismus-was-wolfssohn-amthor-merz-und-co-unterschlagen/25482342.html> [17.06.2020].
- Winter, Sebastian (2017): (Un-)Ausgesprochen: Antisemitische Artikulationen in der Alltagskommunikation. In: Mendel, Meron/Messerschmidt, Astrid/Uhlig, Tom [Hrsg.]: Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft. Campus Verlag: Frankfurt a. M. (u. a.), S. 27–42.



AUS DER PRAXIS: AUFKLÄRUNG & GEGENWEHR

**„DIE ERGEBNISSE
DER BUNDESWEITEN
DOKUMENTATIONS-
STELLEN FÜR
ANTISEMITISCHE
VORFÄLLE ZEIGEN:
ANTISEMITISMUS IST FÜR
JUDEN UND JÜDINNEN
IN DEUTSCHLAND EINE
ALLTAGSPRÄGENDE
ERFAHRUNG.“**



DANIEL POENSGEN & JULIA KOPP

Alltagsprägende Dynamiken: antisemitische Vorfälle in Deutschland

Daniel Poensgen (Bundesverband RIAS) & Julia Kopp (RIAS Berlin)

Der Bundesverband RIAS und die bei ihm derzeit mitwirkenden unabhängigen regionalen Meldestellen in Bayern, Berlin, Brandenburg, Hannover, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein bilden ein Meldernetzwerk für Betroffene und Zeug_innen antisemitischer Vorfälle. RIAS verbindet betroffenenorientierte Arbeit und zivilgesellschaftliches Monitoring antisemitischer Vorfälle mit wissenschaftlichen Methoden zur qualitativen Einordnung antisemitischer Phänomene und deren quantitativer Erfassung. Im Beitrag werden anhand der durch das Projekt RIAS Berlin seit 2017 erfassten und ausgewerteten Daten Ergebnisse der Arbeit von RIAS dargestellt: Es zeigt sich, dass in den letzten Jahren die Zahl erfasster Vorfälle in Berlin zugenommen hat, dass Antisemitismus darüber hinaus unterschiedliche politische Spektren verbindet, man aber insgesamt eher von der Existenz antisemitischer Dynamiken ausgehen muss als von einer kontinuierlichen Zunahme antisemitischer Vorfälle.

Empfohlene Zitierung:

Poensgen, Daniel/Kopp, Julia (2020): Alltagsprägende Dynamiken: antisemitische Vorfälle in Deutschland. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft [Hrsg.]: Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8. Jena, S. 216–227.

Schlagwörter:

Antisemitismus, RIAS, Meldestelle, Antisemitische Gewalt, Antisemitische Angriffe

Im Sommer 2020 fährt ein jüdischer Mann – erkennbar u. a. an seiner Kippa, Schläfenlocken und Tzitzit – gegen 20 Uhr in einer westdeutschen Großstadt mit der Straßenbahn. Mit ihm steigen zwei Jugendliche ein, sie sprechen den Mann an und machen sich augenscheinlich – sie sprechen untereinander arabisch – über ihn lustig. Zu dem Betroffenen rufen sie „Heil Hitler“, „Arbeit macht frei“ und fragen ihn, wie viele Kinder er ermordet habe. Außerdem bezeichnen sie ihn als Zionisten. Der Mann versucht, die Beschimpfungen zu ignorieren und liest weiter in einem Gebetbuch. Als die Jugendlichen ihm das Buch entreißen wollen, beginnt der Mann sich zu wehren. Die Jugendlichen versuchen sogar, ihn zu schlagen, er kann sie aber so einschüchtern, dass sie an der nächsten Haltestelle die Bahn verlassen. Ein Zeuge spricht den Betroffenen an und bietet ihm u. a. an, den Vorfall an die Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus (RIAS) zu melden. Zuvor riet er ihm, die Polizei zu informieren – darauf entgegnete der Betroffene, das sei sinnlos.

Im Gespräch mit dem Bundesverband RIAS berichtete der Betroffene von weiteren antisemitischen Vorfällen: So habe ihm ein Mann mit einem Antifa-Button an einem U-Bahnhof unvermittelt „Free Palestine“ zugerufen. Umstehende blickten zwar auf, reagierten aber sonst nicht. Einige Monate zuvor erhielt er auf Facebook eine Morddrohung von einem rechtsextremen Fake-Profil. Die Drohung enthielt auch Informationen zum Wohnort des Betroffenen. Wenige Tage später fand er einen Umschlag mit einer Hakenkreuzfahne in seinem Briefkasten, der sich im Innern eines Mehrfamilienhauses befindet. Als er hiermit und mit der Facebook-Nachricht zur Polizei ging, wurde lediglich die Hakenkreuz-Fahne konfisziert und ihm geraten, das Facebook-Profil zu löschen. Der Mann war von der Reaktion der Polizeibeamt_innen so enttäuscht, dass er darauf verzichtete, bei der Polizei seine Daten zu hinterlassen. Er solle sich melden, wenn noch etwas vorkomme – so verabschiedeten die Polizist_innen den Mann.

Die hier beschriebenen Sachverhalte verweisen auf etwas, das Hannah Arendt in ihrer Studie „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“ zugespitzt so formuliert hat: „Der Antisemitismus ist genau das, was er zu sein vorgibt: eine tödliche Gefahr für Juden und nichts sonst.“ (Arendt 1991: 32) Antisemitismus als tödliche Gefahr für Juden – damit zielt Arendt zum einen auf die (Legitimation von) Gewalt als zentralen Bestandteil antisemitischen Denkens, zum anderen auf die konkreten Betroffenen dieser Gewalt. In der Antisemitismusforschung in Deutschland, aber auch im medialen Diskurs über das Problemfeld Antisemitismus spielen beide Aspekte häufig eine untergeordnete Rolle. Hier stehen eher Untersuchungen der Einstellungen von „Täter_innen“, also der sich antisemitisch Äußernden im Vordergrund – sei es im Rahmen von qualitativen Untersuchungen oder im Rahmen von quantitativen Erhebungen antisemitischer Einstellungen, wie sie beispielsweise die regelmäßig erscheinenden Autoritarismusstudien vorlegen (Decker/Brähler 2019). Zwar ist dies durchaus im Gegenstand angelegt und hat daher seine Berechtigung; dennoch ist Mike Whine vom Community Security Trust, einer britischen Wohlfahrtsorganisation, die unter anderem antisemitische Vorfälle registriert, in seiner Einschätzung zuzustimmen: Whine argumentiert, es bedürfe neben den Ergebnissen der Einstellungsforschung auch systematischer Untersuchungen einerseits

In der Antisemitismusforschung in Deutschland, aber auch im medialen Diskurs spielen die konkret von antisemitischer Gewalt Betroffenen häufig eine untergeordnete Rolle.

der antisemitischen Vorfälle und Straftaten – also der Handlungen von Antisemit_innen – sowie andererseits der Wahrnehmungen des Problems durch die Betroffenen, in aller Regel also durch Jüdinnen_Juden. Nur so könne ein realistisches Bild vom Antisemitismus in einer Gesellschaft gezeichnet werden (Whine 2018; vgl. auch Poensgen/Steinitz 2018).

Hier setzt die Arbeit der Meldestellen für antisemitische Vorfälle an, die in einer Bundesarbeitsgemeinschaft des Bundesverbands der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus e. V. (Bundesverband RIAS) vertreten sind: Durch die Analyse von antisemitischen Vorfällen aus Perspektive der Betroffenen können Erkenntnisse über die situativen, aber eben auch politisch-kulturellen Gelegenheitsstrukturen jüdenfeindlicher Mobilisierungsversuche gewonnen werden (Vgl. Rensmann 2004: 19). Entsprechend der Arbeit von RIAS¹ als einer Meldestelle für Betroffene und Zeug_innen von Antisemitismus können sinnvolle Umgangsweisen mit antisemitischen Angriffen, Bedrohungen, Sachbeschädigungen, aber auch niedrigschwelligeren Formen verletzenden Verhaltens offengelegt werden. Denn Jan Weyand (2016: 78) ist in seinen Ausführungen zuzustimmen, wenn er schreibt: „Für den Verfolgten ist es egal, aus welchen Gründen er verfolgt wird, solange ihm nicht die Kenntnis der Gründe auch Mittel an die Hand gibt, seine Gegen- oder Fluchtmaßnahmen zu verbessern.“ Zuletzt hat Ronen Steinke (2020) kenntnisreich gezeigt, wie die Bundesrepublik in Anbetracht antisemitischer Gewalt zu versagen droht – der oben beschriebene Umgang der Polizei scheint diese Analyse zu plausibilisieren.

Der Bundesverband RIAS und die bei ihm derzeit mitwirkenden unabhängigen regionalen Meldestellen in Bayern, Berlin, Brandenburg, Hannover, Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein und Thüringen agieren u. a. nach den Prinzipien der partizipativen Forschung. RIAS verbindet betroffenenorientierte Arbeit und zivilgesellschaftliches Monitoring antisemitischer Vorfälle interprofessionell mit wissenschaftlichen Methoden zur qualitativen Einordnung antisemitischer Phänomene und deren quantitativer Erfassung. Dabei ist die Arbeit von RIAS parteilich: Die Perspektive von Betroffenen soll in der deutschen Öffentlichkeit sichtbar gemacht werden, ein realistischeres Bild von Antisemitismus

Der Bundesverband RIAS und die bei ihm mitwirkenden unabhängigen regionalen Meldestellen agieren nach den Prinzipien der partizipativen Forschung. RIAS verbindet betroffenenorientierte Arbeit und zivilgesellschaftliches Monitoring antisemitischer Vorfälle interprofessionell mit wissenschaftlichen Methoden zur qualitativen Einordnung antisemitischer Phänomene und deren quantitativer Erfassung.

¹ Wenn im Folgenden allgemein von der Arbeit von RIAS die Rede ist, sind Arbeitspraktiken und Qualitätsstandards gemeint, die seit 2014 vom Projekt RIAS Berlin in Trägerschaft des Vereins für Demokratische Kultur (VDK) e. V. entwickelt wurden und seit 2018 in einer beim Bundesverband der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus angesiedelten Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) weiterentwickelt und diskutiert werden. Zu dieser BAG gehören, Stand Sommer 2020, die eigenständigen Projekte RIAS Bayern, RIAS Berlin, die Fachstelle Antisemitismus Brandenburg, die Servicestelle Antidiskriminierung, Beratung bei Rassismus und Antisemitismus (SABRA) aus Nordrhein-Westfalen, die Dokumentations- und Beratungsstelle für antisemitische Vorfälle Hannover sowie die Landesweite Informations- und Dokumentationsstelle Antisemitismus (LIDA) Schleswig-Holstein. Bei Recherche oder anderen Ergebnissen einzelner Projekte ist dies im Folgenden ausgewiesen.

in deren Sinne gezeichnet werden. Somit kann eine zivilgesellschaftliche Meldestelle wie RIAS einen Beitrag für die akademische Antisemitismusforschung, aber auch für die politische Kultur einer Demokratie leisten, die konsequent gegen Antisemitismus vorgehen muss. Dies wird im Folgenden anhand erster Ergebnisse aus der Arbeit von RIAS gezeigt: Einerseits wird Antisemitismus für Jüdinnen_Juden in Deutschland als alltagsprägende Erfahrung charakterisiert. Dies wird deutlich in narrativen Interviews, die das Projekt RIAS – bundesweite Koordination insbesondere mit Vertreter_innen jüdischer Institutionen seit 2015 geführt hat. Andererseits werden antisemitische Vorfälle ausgewertet, die vom Projekt RIAS Berlin in den Jahren 2017 bis 2019 erfasst und in mehreren Jahresberichten veröffentlicht wurden. Es zeigt sich, dass in den letzten Jahren die Zahl der erfassten Vorfälle in Berlin zugenommen hat, dass Antisemitismus darüber hinaus unterschiedliche politische Spektren verbindet, man aber insgesamt eher von der Existenz antisemitischer Dynamiken ausgehen muss als von einer kontinuierlichen Zunahme antisemitischer Vorfälle.

Antisemitismus in Deutschland: Alltagsprägend für Jüdinnen_Juden

Auch wenn viele der wegweisenden Arbeiten zum Antisemitismus sowie zum Nationalsozialismus von Jüdinnen_Juden geschrieben wurden, fällt auf, dass in der umfassenden Geschichte der Antisemitismusforschung die Erforschung der Perspektive von Betroffenen, also von in erster Linie Jüdinnen_Juden, auf Antisemitismus in der Bundesrepublik lange nicht stattgefunden hat. Stattdessen wurde jüdischen Wissenschaftler_innen oftmals die Objektivität abgesprochen, die, wie beispielsweise in der Goldhagen-Debatte geschehen, ehemalige Wehrmachtssoldaten und Beteiligte am deutschen Vernichtungskrieg wie selbstverständlich für sich reklamierten.² Insbesondere Julia Bernstein (2020; Bernstein et al. 2017) ist es zu verdanken, dass sich diese Forschungslücke in jüngster Vergangenheit zu schließen beginnt – ihr vorausgegangen sind neben der europaweiten FRA-Studie (FRA 2013; FRA 2018) nur noch eine Erhebung im Auftrag des Expertenkreises Antisemitismus des Deutschen Bundestages (2017).

Für die Arbeit von RIAS steht die Perspektive der Betroffenen auf Antisemitismus im Vordergrund. Daher wurde bereits vor Beginn der eigentlichen Arbeit der Meldestelle RIAS Berlin eine Erhebung unter Berliner Jüdinnen_Juden durchgeführt (VDK/RIAS Berlin 2015) – in den folgenden Jahren folgten Untersuchungen in zahlreichen Bundesländern (zuletzt: Bundesverband RIAS 2020). In diesen „Problembeschreibungen“ wurden mithilfe von problemzentrierten, narrativen Interviews Vertreter_innen jüdischer Gemeinden leitfadengestützt zu ihren

Antisemitismus begegnet Jüdinnen_Juden in Deutschland in zahlreichen Formen. Diejenigen, die sich antisemitisch äußern oder gar antisemitisch agieren, haben heterogene politische, gesellschaftliche, soziale und sozioökonomische Hintergründe.

² Vgl. auch die Debatte zwischen Joseph Wulf und Martin Broszat sowie dem Münchner Institut für Zeitgeschichte, siehe dazu: Berg, N.: „Eine Art nachträgliches Sach-Interesse an dem Verhandlungsgegenstand“ (Martin Broszat): „Sachlichkeit“, „Funktionalismus“ und „Struktur“ in Täterargumentationen, in: ders.: Der Holocaust und die west-deutschen Historiker, Seite 568–615.

Wahrnehmungen von Antisemitismus am Wohnort, aber auch in Deutschland insgesamt befragt und untersucht, welche Umgangsweisen ihnen persönlich und institutionell zur Verfügung stehen.

Zentrale Erkenntnis der Untersuchungen ist, dass es sich beim Antisemitismus für Jüdinnen_Juden in Deutschland um ein alltagsprägendes Phänomen handelt. Damit ist gemeint: Antisemitismus begegnet Jüdinnen_Juden in zahlreichen Formen und unterschiedlichen Kontexten. Diejenigen, die sich antisemitisch äußern oder gar antisemitisch agieren, haben heterogene politische, gesellschaftliche, soziale und sozioökonomische Hintergründe. Die Befragten berichten von antisemitischen Vorfällen am Arbeitsplatz, im Umfeld von Synagogen und jüdischen Gemeinden, in der Schule und im Freundeskreis und im Rahmen von Zufallsbegegnungen mit Unbekannten auf offener Straße. Selbst im unmittelbaren Wohnumfeld kommt es zu antisemitisch motivierten Sachbeschädigungen oder zu verletzendem Verhalten durch Nachbar_innen. Daraus ergibt sich, dass es für Jüdinnen_Juden nur wenige Räume gibt, in denen sie sicher sein können, dass sie nicht mit Antisemitismus konfrontiert werden. Dass Antisemitismus in Deutschland für Jüdinnen_Juden alltagsprägend ist, bedeutet nicht, dass sie tagtäglich Antisemitismus erleben. Es bedeutet, dass er in so unterschiedlichen Kontexten immer wieder auftritt, sodass Jüdinnen_Juden alltäglich gezwungen sind, das vielfältige Leben ihrer unterschiedlichen jüdischen Identitäten mit der Sicherstellung ihrer physischen und psychischen Unversehrtheit abwägen zu müssen. Dies ist in der Regel ein konflikthafter Prozess.

Wie dieser Konflikt aussieht, zeigen Schilderungen von alltäglichen Situationen, die im Rahmen der erwähnten Befragungen zur Sprache kamen. So berichtete ein_e Interviewpartner_in einen Vorfall bei der Abschlussfeier am Ende des Schuljahres: Es wurden zwei Schüler_innen für besonders gute Leistungen ausgezeichnet, ein Kind hatte einen arabischen Namen, das andere Kind – das Kind der_des Befragten – einen hebräischen Namen. Dies, so der_die Befragte, „hat schon mal einige geärgert“. Weiter erzählt er_sie:

Und dann standen die Eltern danach noch rum und dann kam ein Vater auf mich zu und meinte: '[Name des Kindes]' und so – und ob wir jüdisch seien. [...] Dann hat er angefangen zu erklären, warum wir Juden schon auch mit schuld seien am Holocaust und dass wir zu viel drüber reden, also aus dem Nichts, und das ist halt bei der Schulfeier mit deinem Kind. Du hast halt wirklich überhaupt keinen Nerv auf sowas. [...] Da bin ich regelrecht geflohen und bin rüber zu dieser Familie von dem [Kind mit arabischem Namen], die aber mich dann auch gleich begrüßt haben mit den neuesten Interventionen in Israel und was ich dazu sage. Das heißt, ich bin irgendwie vom Regen in die Traufe gefallen und wir sind dann auch relativ früh gegangen, weil ich das Gefühl hatte, was soll ich hier jetzt eigentlich noch, das macht keinen Sinn.

Jüdinnen_Juden müssen sich, das wird an der geschilderten Begebenheit deutlich, in Alltagssituationen permanent zwischen Konfrontation und Verdrängung, Dialog und Resignation entscheiden. Dies führt beispielsweise dazu, wie in zahlreichen Interviews geschildert, dass Jüdinnen_Juden vermeiden, als solche erkennbar zu sein, oder bestimmte Gebiete, die sie als gefährlich

wahrnehmen, zu betreten (ausführlich zum Antisemitismus als alltagsprägendem Phänomen: Poensgen/Steinitz 2019a).

Antisemitische Vorfälle 2017 bis 2019: das Beispiel Berlin

Seit 2015 veröffentlicht das Projekt RIAS Berlin Jahresberichte antisemitischer Vorfälle (VDK/RIAS Berlin 2016). Da sich die Arbeitsweisen des Projekts in den Folgejahren veränderten und zum Beispiel neue Quellen systematisch erschlossen wurden, lassen sich diese insbesondere ab dem Jahresbericht 2017 gewinnbringend vergleichen. Wie im Folgenden anhand von **vier Thesen** erläutert wird, zeigt sich: Die Arbeit einer zivilgesellschaftlichen Meldestelle generiert neue Erkenntnisse zum Antisemitismus in der Bundeshauptstadt, bestehende Theorien können empirisch plausibilisiert oder neue Thesen zu Erscheinungsformen von Antisemitismus generiert werden.



1. Antisemitismus ist in Berlin ein alltagsprägendes Phänomen.

Es zeigt sich, dass Antisemitismus ein vielschichtiges Phänomen ist, das sich zumindest quantitativ-schematisch nicht nach Bezirk, abstrakter Qualität eines Ortes oder politischem Hintergrund einer Person bestätigen oder ausschließen ließe. So gab es 2019 genau wie in den Vorjahren keinen Berliner Bezirk, aus dem RIAS kein antisemitischer Vorfall gemeldet wurde.³ Die Tatort-Kategorie mit den meisten Zuordnungen war im Jahr 2019 wieder die Straße, gefolgt vom öffentlichen Personennahverkehr. Der dritthäufigste Tatort der von RIAS Berlin 2019 erfassten antisemitischen Vorfälle war das Wohnumfeld der Betroffenen – dies ist für Betroffene oft besonders bedrohlich. Die von RIAS Berlin erfassten Vorfälle gingen im Jahr 2019 wieder von mitunter sehr unterschiedlichen politischen Spektren aus: angefangen von der politischen Mitte bis zum Rechtsextremismus/Rechtspopulismus, vom christlichen Fundamentalismus über islamisch/islamistische Vorfälle bis hin zu solchen, die als links/antiimperialistisch erfasst werden. Zugleich sind seit 2017 knapp die Hälfte der Vorfälle keinem politischen Hintergrund zuzuordnen – 2019 waren das 45,5 % der Vorfälle. Dies zeigt sowohl, dass antisemitische Handlungen nicht mit einem identifizierbaren Weltbild einhergehen müssen, als auch dass Antisemitismus ein spektrenübergreifendes Problem darstellt, welches mit in der Gesamtgesellschaft weit verbreiteten Einstellungen einhergeht. Auch hieraus kann für Betroffene ein generelles Bedrohungsgefühl entstehen, da sie beispielsweise potentielle Täter_innen nicht identifizieren und meiden können – Antisemitismus wird zur alltagsprägenden Erfahrung.

Ein großer Teil der Vorfälle ist keinem politischen Hintergrund zuzuordnen. Es zeigt sich, dass antisemitische Handlungen nicht mit einem identifizierbaren Weltbild einhergehen müssen und Antisemitismus ein spektrenübergreifendes Problem darstellt, das mit in der Gesamtgesellschaft weit verbreiteten Einstellungen einhergeht.

³ Alle folgenden Angaben können dem Bericht „Antisemitische Vorfälle in Berlin 2019“ entnommen werden (VDK/RIAS Berlin 2020).



2. Die Zahl der erfassten antisemitischen Vorfälle nimmt in Berlin nicht kontinuierlich zu, es können aber antisemitische Dynamiken beobachtet werden.

2017 erfasste RIAS Berlin insgesamt 955 antisemitische Vorfälle. Die Zahl stieg im Jahr 2018 auf 1.085 Vorfälle an, um 2019 wieder auf 881 zu sinken. Somit kann auf Basis der RIAS Berlin bekannt gewordenen Vorfälle nicht von einer steten Zunahme antisemitischer Vorfälle in der Bundeshauptstadt gesprochen werden. Regelmäßig beobachtet RIAS Berlin jedoch die Entwicklung von antisemitischen Dynamiken: Das bedeutet, dass Anlässe und Debatten, aber auch das Agieren von Zeug_innen, der Zivilgesellschaft und von staatlichen Sicherheitsbehörden Gelegenheitsstrukturen etablieren, die antisemitische Täter_innen motivieren und damit antisemitische Gewalt ermöglichen. Die Gelegenheiten lösen *dynamische* Situationen aus, weil es zu einer Zunahme antisemitischer Vorfälle kommt, die sich zudem verändern, also zum Beispiel nicht lediglich eine Vorfallsart oder ein politisches Spektrum umfassen. So können sich Schmierereien, Demonstrationen, Äußerungen in Gesprächen und im Rahmen von Bedrohungen und Angriffen von sehr unterschiedlichen Personenkreisen auf den gleichen Anlass in antisemitischer Art und Weise beziehen. Diese Dynamiken nehmen aus unterschiedlichen Gründen nach einiger Zeit wieder ab.⁴ Dies war beispielsweise im Dezember 2017 der Fall, als es nach der Ankündigung von Donald Trump, die US-Botschaft nach Jerusalem zu verlegen, in ganz Deutschland zu Protesten mit antisemitischen Ausdrucksformen kam.

Regelmäßig beobachtet RIAS Berlin die Entwicklung antisemitischer Dynamiken: Anlässe und Debatten, aber auch das Agieren von Zeug_innen, Zivilgesellschaft und staatlichen Sicherheitsbehörden etablieren Gelegenheitsstrukturen, die antisemitische Täter_innen motivieren und damit antisemitische Gewalt ermöglichen.



3. Antisemitismus verbindet in Berlin unterschiedliche politische Spektren.

RIAS erfasst den politischen Hintergrund von Personen, von denen die antisemitischen Vorfälle ausgehen, getrennt von den konkreten antisemitischen Inhalten, die sie äußern. RIAS unterscheidet antisemitisches Othering, modernen Antisemitismus, Post-Schoa-Antisemitismus, israelbezogenen Antisemitismus und antijudaistischen Antisemitismus. Interessant ist zum einen, dass sich alle diese Erscheinungsformen bei sämtlichen zugeordneten politischen Hintergründen finden lassen. Zwar können nicht alle Vorfälle einem politischen Hintergrund zugeordnet werden, aber allen dokumentierten Vorfällen kann mindestens eine antisemitische Vorfallsform zugerechnet werden: 2019 wurden in 8% aller Vorfälle Stereotype des Antijudaismus, in 26% des modernen Antisemitismus, in 35% des antisemitischen Otherings und in 34% des israelbezogenen Antisemitismus erfasst. Die am häufigsten verwendete Erscheinungsform war der Post-Schoa-Antisemitismus: Antisemitische Stereotype, die sich direkt auf den Nationalsozialismus oder die Schoa bezogen, wurden in 46% der Fälle festgestellt. Sämtliche Formen des

⁴ Ein Beispiel für eine solche Dynamik, das Protestgeschehen gegen die Ankündigung der Verlegung der US-Botschaft von Tel Aviv nach Jerusalem, wird in Poensgen/Steinitz 2019b beschrieben.

Antisemitismus sind also, das legt die Dokumentation antisemitischer Vorfälle in Berlin nahe, in allen von RIAS unterschiedenen politisch-weltanschaulichen Spektren fest verankert. Das Monitoring beispielsweise des Versammlungsgeschehens in Berlin zeigt, dass in den Protesten gegen die staatlichen Corona-Maßnahmen 2020 rechtsextreme und verschwörungsideologische Akteur_innen sowie solche, die sich keinem Spektrum klar zuordnen lassen, gemeinsam protestierten (Bundesverband RIAS 2020). Es ist davon auszugehen, dass antisemitische Verschwörungsmymen und Schoa-Relativierungen, die RIAS dem Post-Schoa-Antisemitismus zuordnet, hier ein verbindendes Element geschaffen haben.



4. Von 2017 bis 2019 nehmen die erfassten antisemitischen Vorfälle mit großem Bedrohungspotenzial insbesondere für jüdische Betroffene in Berlin zu.

Vertreter_innen jüdischer Gemeinden aus zahlreichen Bundesländern schildern in Interviews mit RIAS eine Zuspitzung der Bedrohungssituation. Diese Zuspitzung legt auch die Erfassung antisemitischer Vorfälle nahe: So hat RIAS Berlin 2019 33 antisemitische Angriffe erfasst – zwar deutlich weniger als 2018 (46). Im Vergleich zu 2017 (18) stieg die Zahl jedoch um ca. 80 %. Die gezielten Sachbeschädigungen in den hier beschriebenen Jahren blieben auf ähnlichem Niveau (2017: 42; 2018: 43; 2019: 38). Bei den antisemitischen Bedrohungen wiederum ist ein starker Anstieg zu verzeichnen – auch gegenüber 2018 (46): So wurden 2019 59 Fälle durch RIAS Berlin dokumentiert, während es 2017 noch 26 waren. Das hier skizzierte Bild wird schärfer, wenn man sich anschaut, wer von den durch RIAS Berlin erfassten Vorfällen betroffen war: Denn trotz der zurückgehenden Zahl dokumentierter antisemitischer Vorfälle blieb die absolute Zahl betroffener jüdischer Einzelpersonen im Vergleich zum Vorjahr nahezu gleich – 2019 waren es 213 Personen, 2018 220 Jüdinnen_Juden oder als solche Adressierte. Dass Antisemitismus sich immer direkter und unmittelbarer gegen Jüdinnen_Juden und weniger beispielsweise gegen politische Gegner_innen in konkreten Auseinandersetzungen richtete, zeigt sich deutlich in den antisemitischen Angriffen: Hier waren 78,9% der Betroffenen 2019 (30 Personen) jüdische, israelische oder als jüdisch adressierte Personen – 2018 waren es noch 30,2%. RIAS Berlin hielt zutreffend fest: „Weiterhin müssen gerade als jüdisch erkennbare Menschen in ihrem Alltag damit rechnen, antisemitisch angefeindet zu werden.“ (RIAS Berlin 2020: 15)

Vertreter_innen jüdischer Gemeinden schildern in Interviews mit RIAS eine Zuspitzung der Bedrohungssituation. Diese Zuspitzung legt auch die Erfassung antisemitischer Vorfälle nahe.

Fazit

Der Kern der Arbeit der Meldestellen, die in der Bundesarbeitsgemeinschaft des Bundesverbands RIAS zusammenarbeiten, ist die Unterstützung von Betroffenen von Antisemitismus und die Dokumentation antisemitischer Vorfälle in ihrem Sinne. Die kontinuierliche Sichtbarmachung von antisemitischen Alltagserfahrungen leistet einen Beitrag dazu, die „Wahrnehmungsdiskrepanzen“ zwischen Jüdinnen_Juden und nichtjüdischer Mehrheitsgesellschaft bezüglich des Ausmaßes

und der Qualität des Antisemitismus in Deutschland zu reduzieren. Die Projekte setzen damit wichtige Impulse für eine demokratische Kultur, geben Ansatzmöglichkeiten für praktische Solidarität mit von Antisemitismus Betroffenen und bereichern die wissenschaftlichen Debatten über Antisemitismus: Als partizipative Wissenschaft zeigen die Befragungen von Vertreter_innen jüdischer

Gemeinden und Institutionen den alltagsprägenden Charakter von Antisemitismus für Jüdinnen_Juden in Deutschland. Mithilfe der Analyse von durch RIAS Berlin in den vergangenen Jahren erfassten antisemitischen Vorfällen auch unterhalb der Strafbarkeitsgrenze lassen sich thesenhafte Aussagen über die Entwicklung des Antisemitismus in Deutschland sowie über antisemitische Dynamiken und Gelegenheitsstrukturen formulieren – die Arbeit des Bundesverbandes sowie von mehr und mehr regionalen Meldestellen wird in Zukunft weitere Erkenntnisse zutage bringen.

Das Sichtbarmachen antisemitischer Alltagserfahrungen leistet einen Beitrag dazu, die „Wahrnehmungsdiskrepanzen“ zwischen Jüdinnen_Juden und nichtjüdischer Mehrheitsgesellschaft bezüglich des Ausmaßes und der Qualität des Antisemitismus in Deutschland zu reduzieren.

Poensgen, Daniel, Dipl. Verwaltungswissenschaftler, promoviert zu Antisemitismus und der politischen Kultur des Staates. Wissenschaftlicher Referent beim Bundesverband RIAS.

Kopp, Julia, B.A. Politikwissenschaft und Geschichte an der Georg-August-Universität Göttingen, Projektreferentin bei RIAS Berlin.

Literatur

- Arendt, Hannah (1991): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft. Piper: München.
- Bernstein, Julia (2020): Antisemitismus an Schulen in Deutschland. Befunde – Analysen – Handlungsoptionen. Beltz Juventa Verlag: Weinheim/Basel.
- Bundesverband RIAS (2020a): Problembeschreibung: Antisemitismus in Sachsen-Anhalt. Online: https://report-antisemitism.de/documents/2020-04-28_rias-bund_Problembeschreibung-Antisemitismus-in-Sachsen-Anhalt.pdf [14.08.2020].
- Bundesverband RIAS (2020b): Antisemitismus im Kontext der Covid-19 Pandemie. Online: https://report-antisemitism.de/documents/2020-09-08_Rias-bund_Antisemitismus_im_Kontext_von_covid-19.pdf [24.09.2020].
- Deutscher Bundestag (2017): Drucksache 18/11970 vom 07.04.2017: Bericht des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus. Online: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/119/1811970.pdf> [28.08.2018].
- European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2013): Erfahrungen der jüdischen Bevölkerung mit Diskriminierung und Hasskriminalität in den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union. Online: https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra-2013-factsheet-jewish-people-experiences-discrimination-and-hate-crime-eu_de.pdf [27.02.2019].

- European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2018): Experiences and perceptions of antisemitism. Second survey on discrimination and hate crime against Jews in the EU. Online: https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/fra-2018-experiences-and-perceptions-of-antisemitism-survey_en.pdf [27.02.2019].
- Decker, Oliver/Brähler, Elmar (2018): Flucht ins Autoritäre: Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft. Psychosozial Verlag: Gießen.
- Poensgen, Daniel/Steinitz, Benjamin (2018): Dynamiken des Antisemitismus: Erkenntnisse aus dem zivilgesellschaftlichen Monitoring RIAS Berlin. In: Decker, Oliver/Brähler, Elmar [Hrsg.]: Flucht ins Autoritäre: Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft. Psychosozial Verlag: Gießen.
- Poensgen, Daniel/Steinitz, Benjamin (2019a): Alltagsprägende Erfahrung. In: Salzborn, Samuel [Hrsg.]: Antisemitismus seit 9/11. Ereignisse, Debatten, Kontroversen. Nomos Verlag: Baden-Baden.
- Poensgen, Daniel/Steinitz, Benjamin (2019b): Alltagsprägende Erfahrungen sichtbar machen. Antisemitismus-Monitoring in Deutschland und der Aufbau des Meldentzwerkes RIAS. In: Glöckner, Olaf/Jikeli, Günther [Hrsg.]: Das neue Unbehagen. Antisemitismus in Deutschland heute. Olms: Hildesheim.
- Rensmann, Lars (2004): Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland. Westdeutscher Verlag: Wiesbaden.
- Steinke, Ronen (2020): Terror gegen Juden. Wie antisemitische Gewalt erstarkt und der Staat versagt. Berlin Verlag: Berlin.
- Verein für Demokratische Kultur in Berlin (VDK)/Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Berlin (RIAS) (2020): Antisemitische Vorfälle 2019. Ein Bericht der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Berlin (RIAS). Online: https://report-antisemitism.de/documents/2020-04-29_rias-be_Annual_Antisemitische-Vorfaelle-2019.pdf [14.08.2020]
- Verein für Demokratische Kultur in Berlin (VDK)/Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Berlin (RIAS) (2019): Antisemitische Vorfälle 2018. Ein Bericht der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Berlin (RIAS). Online: <https://report-antisemitism.de/media/bericht-antisemitischer-vorfaelle-2018.pdf> [24.04.2019].
- Verein für Demokratische Kultur in Berlin (VDK)/Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Berlin (RIAS) (2016): Antisemitische Vorfälle in Berlin. Bericht 2015. Online: https://report-antisemitism.de/documents/2016-04-18_rias-be_Annual_Antisemitische-Vorfaelle-2015.pdf [14.08.2020].
- Verein für Demokratische Kultur in Berlin (VDK) e. V./Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Berlin (RIAS) (2015): „Wir stehen alleine da.“ #EveryDayAntisemitism sichtbar machen und Solidarität stärken. Neue Wege der Erfassung antisemitischer Vorfälle – Unterstützungsangebote für die Betroffenen. Online: <https://report-antisemitism.de/media/Wir-stehen-alleine-da.pdf> [27.02.2019].
- Weyand, Jan (2016): Historische Wissenssoziologie des modernen Antisemitismus. Genese und Typologie einer Wissensformation am Beispiel des deutschsprachigen Diskurses. Wallstein Verlag: Göttingen.
- Whine, Michael (2018): Can the European Agencies Combat Antisemitism Effectively? Israel Journal of Foreign Affairs. Online: <https://doi.org/10.1080/23739770.2017.1424697> [27.02.2019].
- Zick, Andreas/Hövermann, Andreas/Jensen, Silke/Bernstein, Julia (2017): Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus. Online: https://uni-bielefeld.de/ikg/daten/JuPe_Bericht_April2017.pdf [15.08.2020].

**„KERN DER ARBEIT DER
MELDESTELLEN, DIE IM
BUNDESVERBAND RIAS
ZUSAMMENARBEITEN,
IST DIE UNTERSTÜTZUNG
VON BETROFFENEN VON
ANTISEMITISMUS UND
DIE DOKUMENTATION
ANTISEMITISCHER
VORFÄLLE IN IHREM
SINNE.“**



DANIEL POENSGEN & JULIA KOPP

**„FÜR EINE ERFOLGREICHE
HISTORISCH-POLITISCHE
BILDUNGSARBEIT
ZUM HOLOCAUST
IST ES WICHTIG,
JÜDINNEN*JUDEN
NICHT NUR ALS OPFER
DARZUSTELLEN UND
MULTIPERSPEKTIVISCHE
ZUGÄNGE ZUR GESCHICHTE
ZU ERMÖGLICHEN.“**



PATRICK SIEGELE

Chancen und Grenzen historisch-politischer Bildungsarbeit in der Auseinandersetzung mit Antisemitismus¹

Patrick Siegele (Anne Frank Zentrum)

Wie kann historisch-politische Bildung zur Geschichte des Nationalsozialismus und Holocaust antisemitischen Einstellungen wirksam begegnen? Solides historisches Wissen reicht allein für die Auseinandersetzung mit Antisemitismus in seinen aktuellen Erscheinungsformen nicht aus. Moralischer und bloß belehrender Unterricht ebenso wenig. Der Beitrag plädiert für multiperspektivische Herangehensweisen, die einer eindimensionalen Sicht entgegenwirken. Die jüdische Geschichte ist mehr als eine Verfolgungsgeschichte. Es gibt zahlreiche Beispiele einer friedlichen Koexistenz von Jüdinnen*Juden und Nichtjüdinnen*Juden, die es auch im Unterricht darzustellen gilt. Zudem darf sich außerschulische und schulische Bildungsarbeit nicht darauf beschränken, nur die jüdische Opferrolle zu thematisieren. Eine multiperspektivische Herangehensweise an die Geschichte des Holocaust verlangt auch die Beschäftigung mit Täter*innen, Helfer*innen und Zuschauer*innen.

Empfohlene Zitierung:

Siegele, Patrick (2020): Chancen und Grenzen historisch-politischer Bildungsarbeit in der Auseinandersetzung mit Antisemitismus. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft [Hrsg.]: Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8. Jena, S. 228–237.

Schlagwörter:

Antisemitismus, historisch-politische Bildungsarbeit, Geschichtsdidaktik, Lebensweltorientierung

¹ Dieser Artikel erschien 2013 in einer ausführlicheren Fassung in: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg [Hrsg.]: Der Bürger im Staat, 4–2013: Antisemitismus heute, S. 296–302. Der Beitrag wurde für diese Publikation aktualisiert und gekürzt.

Ziele historisch-politischer Bildungsarbeit

Im Anne Frank Zentrum erleben wir immer wieder, dass Lehrkräfte ihren Besuch in unserer ständigen Ausstellung² damit begründen, auf antisemitische Vorfälle an ihrer Schule reagieren zu wollen. Der Besuch wird mit der Erwartung verknüpft, dass die Auseinandersetzung mit dem Holocaust Jugendliche gegen Antisemitismus und Rassismus „immunisiert“ und Empathie für ehemals verfolgte Gruppen und heutige gesellschaftliche Minderheiten weckt.

Fragt man Lehrkräfte nach den Lernzielen, die ihnen bei der Vermittlung der Geschichte des Nationalsozialismus und Holocaust besonders wichtig sind, erhält man u. a. folgende Antworten:

- Wissen über historische Ereignisse vermitteln;
- zeigen, welche gesellschaftlichen und politischen Bedingungen den Holocaust möglich machten;
- die Rollen von Einzelnen als Opfer, Täter*innen, Zuschauer*innen oder Helfer*innen aufzeigen;
- Demokratie wertschätzen und stärken;
- Kontinuitäten in antisemitischen, rassistischen oder anderen menschenverachtenden Ideologien aufzeigen;
- Entsetzen und Betroffenheit erzeugen;
- das Nachdenken über die Gegenwart fördern;
- auf antisemitische Einstellungen bei den Zielgruppen einwirken.

Bereits diese Auswahl zeigt: Pädagog*innen wollen, wenn sie zu den Themen Nationalsozialismus und Holocaust arbeiten, in der Regel mehr, als „nur“ Wissen vermitteln. Oft sind die Ziele der Geschichtsvermittlung mit dem Wunsch nach Einstellungsveränderungen oder mit moralischen und ethischen Fragestellungen verbunden.

Zugleich, und unabhängig von diesen anspruchsvollen pädagogischen Zielsetzungen, gibt es in der Fachöffentlichkeit schon länger einen Diskurs darüber, ob und wie die Auseinandersetzung mit dem Holocaust wirksam gegen aktuelle Erscheinungsformen des Antisemitismus sein kann – oder dem sogar entgegenwirken kann. Darauf möchte ich in Folge kurz eingehen.

Fallstricke der historisch-politischen Bildungsarbeit

Sowohl in der Wissenschaft als auch in der Bildungspraxis gibt es berechtigte Zweifel am unmittelbaren Erfolg historisch-politischer Bildung in der Auseinandersetzung mit aktuellen antisemitischen Einstellungen oder gar Taten. Schon der erste vom Bundesministerium des Inneren einberufene

² Das Anne Frank Zentrum zeigt in seinen Räumen in Berlin die ständige Ausstellung „Alles über Anne“. Zur Ausstellung wird eine Vielzahl pädagogischer Programme angeboten.

unabhängige Expertenkreis Antisemitismus fasst dies folgendermaßen zusammen: In Hinblick auf die schulische Praxis gilt zu bedenken, dass „[die] Schulausbildung bei der Tradierung antisemitischer Stereotype in mehrfacher Hinsicht eine Rolle spielen [kann]“. Untersuchungen der Schulbuchforschung haben aufgezeigt, wie durch die einseitige Hervorhebung der jüdischen Opferrolle in Unterrichtswerken antisemitische Stereotype tradiert werden. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus und Holocaust vermittelt oftmals recht homogene Vorstellungen von „den Deutschen“ und „den Juden“ und verstärkt die Wahrnehmung von Jüdinnen*Juden als „anders“, nicht zugehörig. Ein weiterer Kritikpunkt des Expertenkreises ist die Beobachtung, dass im Zuge der Behandlung des Holocaust häufig überzogene moralische Erwartungen an die Schüler*innen gestellt werden. Diese können bei den Betroffenen Frustrationen bewirken und in einen typischen „Schuldabwehr“-Antisemitismus³ münden.

Untersuchungen der Schulbuchforschung haben aufgezeigt, wie durch die einseitige Hervorhebung der jüdischen Opferrolle in Unterrichtswerken antisemitische Stereotype tradiert werden. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus und Holocaust verstärkt die Wahrnehmung von Jüdinnen*Juden als „anders“ und nicht zugehörig.

Die unreflektierte Nutzung von NS-Propagandamaterial im Geschichtsunterricht kann dazu führen, dass sich bestimmte rassistisch-antisemitische Bilder erst in den Köpfen der Schüler*innen festsetzen. Hieran zeigen sich die Herausforderungen der historisch-politischen Bildung in der Vermittlung eines multiperspektivischen Bilds der Geschichte des NS und Holocaust.

Die Verbindung von Geschichte und Gegenwart aus fachdidaktischer Perspektive

Historisches Lernen ist aus Sicht der Geschichtsdidaktik mehr als reine Wissensvermittlung. Die in vielen Rahmenlehrplänen mittlerweile als zentrale Kompetenz verankerte Narrativität soll Schüler*innen zum selbstständigen historischen Denken und Urteilen, zur Deutung von Zusammenhängen, aber auch zu Folgerungen für die Gegenwart und Zukunft befähigen. Die „Urteils- und Orientierungskompetenz“, wie sie z. B. im Rahmenlehrplan der gymnasialen Oberstufe (Sekundarstufe II) Berlin/Brandenburg gefordert wird, besagt, dass Schüler*innen dazu befähigt werden sollen, Geschichte zur reflektierten und vernunftgeleiteten Werte- und Urteilsbildung, zur Identitätsbildung

³ Der sogenannte „Schuldabwehr-Antisemitismus“ ist eine Form des sekundären Antisemitismus. Der zweite unabhängige Expertenkreis Antisemitismus beschreibt das Phänomen in seinem Bericht folgendermaßen: „Zentrale Grundlage des sekundären Antisemitismus ist die Unterstellung, dass die öffentliche Auseinandersetzung mit der massenhaften Ermordung der Juden im Nationalsozialismus nur der Diffamierung der nationalen Identität der Deutschen, der Gewährung von Wiedergutmachungszahlungen an Israel und der Legitimation der israelischen Politik im Nahen Osten diene. Es geht also um eine Form der Judenfeindschaft ‚nach Auschwitz‘, die auch als ‚Schuldabwehr-Antisemitismus‘ bezeichnet wird und häufig mit einer Täter-Opfer-Umkehr einhergeht.“ (Bundesministerium des Innern 2018: 27).

und zum sinnvollen Tun nutzen zu können. Historisches Lernen hat im Idealfall also Einfluss auf aktuelle Einstellungen und Haltungen – so auch auf antisemitische Einstellungen und deren Beurteilung aus der Geschichte für die Gegenwart und Zukunft (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport 2006). Politikdidaktische Vorgaben bestätigen diese Zielsetzung. Im Rahmenlehrplan des Landes Nordrhein-Westfalen für das Unterrichtsfach Politik ist unter der Zielsetzung „Politische Urteilskompetenz“ Folgendes konkretisiert: Schüler*innen sollen sich ihre „eigenen Voreinstellungen zu Politik auf verschiedenen Ebenen – von aktuellen Themen bis zum eigenen Menschenbild – bewusst machen können und bereit sein, sie in der Auseinandersetzung mit anderen Sichtweisen und neuem Wissen kritisch zu prüfen und zu verändern“. In Hinblick auf die politische Handlungskompetenz ist u. a. als Ziel beschrieben, die eigenen politischen Meinungen und Urteile sachlich vertreten zu können. Wesentlich gehört zu dieser Kompetenz, „sich mit antidemokratischen Denkmustern und mit autoritaristischen Argumentationen kritisch auseinander[zusetzen] und auf sie angemessen reagieren [zu] können“ (Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen 2001: 17f.).

Empfehlungen für die antisemitismuskritische historisch-politische Bildungsarbeit

Eigene Erwartungen reflektieren und zurückschrauben

Historisch-politische Bildungsanstrengungen müssen nicht immer die passende Antwort auf eine antisemitische Äußerung oder Tat sein. Wenn „Du Jude“ als Schimpfwort auf dem Schulhof fällt, ist der Besuch der nächstgelegenen KZ-Gedenkstätte nicht zwangsläufig die pädagogisch sinnvollste Reaktion. Aus der Perspektive der Vermittler*innen geht es darum, sich die Ziele der Geschichtsmittlung bewusst zu machen und diese sowie die eigenen Haltungen und Erwartungen kritisch zu reflektieren. Dazu zählt auch, eine Balance zu finden zwischen Konzepten reiner Wissensorientierung und einer eher gleichgültigen Haltung, alle Meinungen – auch die auf Unwissen oder moralisch unakzeptablen Einstellungen basierenden – unkommentiert im Raum stehen zu lassen. Geschichts- und Politikdidaktik betonen, dass die Lernenden zum eigenen Urteil befähigt werden sollen.

Wenn „Du Jude“ als Schimpfwort auf dem Schulhof fällt, ist der Besuch der nächstgelegenen KZ-Gedenkstätte nicht zwangsläufig die pädagogisch sinnvollste Reaktion.

Jüdische Geschichte – mehr als eine Verfolgungsgeschichte

Ein immer wieder geäußerter Kritikpunkt, der sich an die historisch-politische Bildung wendet, lautet: Sie trage dazu bei, die jüdische Geschichte in Deutschland und Europa auf ihre Verfolgungs- und Vernichtungsgeschichte zu reduzieren. Auch die bereits zitierte unabhängige Expertenkommission sieht hier einen wesentlichen Grund dafür, dass Jüdinnen* Juden vorwiegend als Objekte, Verfolgte und Opfer präsentiert werden.

Das Leo Baeck Institut, das die Geschichte und Kultur der deutschsprachigen Juden erforscht und dokumentiert, hat bereits 2011 eine immer noch aktuelle Orientierungshilfe herausgegeben, die Pädagog*innen dabei unterstützen soll, diese einseitige Wahrnehmung zu reflektieren und zu verändern. Die Autor*innen empfehlen, Jüdinnen*Juden als „aktive Bürger und kreative Gestalter“ zu präsentieren und – jenseits der Auseinandersetzung mit dem Holocaust – und die Geschichte des friedlichen und kooperativen Zusammenlebens von Juden und Nicht-Juden in Deutschland und Europa zu vermitteln. Das betrifft auch die Zeit nach 1945. Die deutsch-jüdische Geschichte endet nicht mit dem Holocaust. Gerade nach der Zuwanderung von Jüdinnen*Juden aus der ehemaligen Sowjetunion nach 1990 gibt es Beispiele jüdischen Lebens in Deutschland, die in der schulischen Auseinandersetzung mit dem Judentum viel zu wenig Beachtung finden (Leo Baeck Institut 2011: V–VII).

Was bedeuten die Empfehlungen des Leo Baeck Instituts in Hinblick auf die Beschäftigung mit Nationalsozialismus und Holocaust? Auch hier plädieren die Autor*innen für einen Perspektivwechsel. Antisemitismus und die Verfolgung von Jüdinnen*Juden sind Kern der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik. Doch die Geschichte des Nationalsozialismus und Holocaust sollte so vermittelt werden, dass Jüdinnen*Juden nicht ausschließlich als Opfer präsentiert werden. Es gibt viele Beispiele für Formen der jüdischen Selbsthilfe und Selbstbehauptung, z. B. die 1933 gegründete Reichsvertretung der deutschen Juden, der während der NS-Zeit aktive Kulturbund Deutscher Juden oder das Zionistische Jugendwerk. Außerdem gab es Formen des Widerstands von jüdischer Seite – sei es persönlich, sei es organisiert. Dazu zählen einerseits Flucht und Emigration, das Untertauchen in die Illegalität oder das Annehmen von falschen Identitäten, andererseits auch der bewaffnete Kampf bei den Partisanen, in der britischen oder amerikanischen Armee sowie die in mehreren Gettos erfolgten Aufstände verzweifelter jüdischer Einwohner*innen.

Das Anne Frank Zentrum versucht, diese Forderung in seinen Ausstellungen und Bildungsangeboten für die Zielgruppe Jugendliche umzusetzen. Neben der Emigration und dem späteren Untertauchen gibt es kleine alltägliche Beispiele der Selbstbehauptung. Als es für Anne Frank verboten war, Kinos zu besuchen, organisierte sie mithilfe ihres Vaters zu Hause Kinoabende für ihre jüdischen und nichtjüdischen Freundinnen und Freunde. Und als ihre Schwester Margot aus allen Sportvereinen ausgeschlossen wurde, gründete sie ihren eigenen Tischtennisclub.

Handlungsspielräume und Multiperspektivität

Multiperspektivität ist eine zentrale Kategorie der Geschichtsdidaktik. Um die gesellschaftliche Dimension des Holocaust annähernd verstehen zu können, ist die Beschäftigung mit den Opfern, Täter*innen, Zuschauer*innen und Helfer*innen zentral. Dabei ist es wichtig, zu zeigen, dass diese Rollen innerhalb einer Lebensgeschichte wechseln können – abhängig von Entscheidungen, die

Um die gesellschaftliche Dimension des Holocaust annähernd verstehen zu können, ist die Beschäftigung mit den Opfern, Täter*innen, Zuschauer*innen und Helfer*innen zentral.

jede*r Einzelne für sich trifft. Die Thematisierung von Handlungsspielräumen im Kontext dieser Rollen ist ein wichtiger Bestandteil vieler Angebote der historisch-politischen Bildungsarbeit und eine Möglichkeit des Transfers in die Gegenwart. Handlungsspielräume sind abhängig von gesellschaftlichen und politischen Machtverhältnissen, damals wie heute. In der Dauerausstellung „Alles über Anne“ beschreibt das Anne Frank Zentrum anhand von Selbstzeugnissen die systematische Entrechtung und Verfolgung von Anne Frank und ihrer Familie. Damit geben wir den Opfern eine Stimme und versuchen zumindest annähernd zu vermitteln, welche Folgen Ausgrenzung, Entrechtung und schließlich die zum Völkermord radikalisierte Verfolgung für die Opfer hatte. Gleichzeitig thematisiert die Ausstellung auch die Rolle der Zuschauer*innen, Helfer*innen und Täter*innen. So widmet sich ein großer Teil der Ausstellung der unterschiedlichen Rollen und Zuständigkeiten, die die Helfer*innen der Familie Frank während der Versteck-Zeit in Amsterdam hatten – von Miep Gies, die die Versteckten mit Lebensmitteln versorgte, bis hin zu Viktor Kugler, der dafür sorgte, dass die Geschäfte der Firma weiterliefen und somit die Zeit im Versteck auch finanziell zu bewältigen war. Aber auch die Täter*innen, die etwa für die Verhaftung und Deportation der Familie verantwortlich waren, werden in der Ausstellung gezeigt.

Über die Thematisierung von Handlungsspielräumen gelingt der Transfer in die Gegenwart. Die systematische Entrechtung und Ausgrenzung der verfolgten Jüdinnen*Juden brachte mit sich, dass die Handlungsspielräume während der NS-Zeit immer geringer wurden. Die Auseinandersetzung mit Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen damals und heute zeigt, wie viel einfacher es ist, sich heute gegen Antisemitismus und Rassismus zu wehren und zu engagieren. Aktuelle Beispiele von Antisemitismus, die das Anne Frank Zentrum in Kooperation mit der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Berlin (RIAS)⁴ in seiner Ausstellung präsentiert, zeigen: Es gibt einerseits Kontinuitäten antisemitischer Feindbilder und daraus resultierender Taten, andererseits aber einen fundamentalen Unterschied in den gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen, die sich unmittelbar auf Handlungsspielräume auswirken. Eine multiperspektivische Auseinandersetzung mit der Geschichte bedeutet aber auch, die Vielfalt jüdischer Identitäten und Selbstverständnisse in den Blick zu nehmen und zum Thema zu machen. Dazu zählt auch die Infragestellung stereotyper Vorstellungen, konventioneller Deutungen und gängiger Geschichtsnarrative. In den pädagogischen Angeboten vieler NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte gehört es mittlerweile zum festen Programm, sich auch mit der Konzeption und dem Aufbau einer Ausstellung wie auch erinnerungspolitischen Fragen und Auseinandersetzungen zu beschäftigen, die diese Erinnerungsorte geprägt haben. Schüler*innen sollen sich mit Auswahl-Prozessen beschäftigen und kritisch reflektieren, wie Geschichtsnarrative entstehen.

Über die Thematisierung von Handlungsspielräumen gelingt ein Transfer in die Gegenwart. Die Auseinandersetzung mit Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen damals und heute zeigt, wie viel einfacher es ist, sich heute gegen Antisemitismus und Rassismus zu wehren und zu engagieren.

⁴ Die Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Berlin ist eine zivilgesellschaftliche Monitoringeinrichtung für antisemitische Vorfälle in Berlin: <https://report-antisemitism.de/>.

Perspektiverweiterung und inklusives Geschichtslernen

In der außerschulischen Bildungsarbeit wird Multiperspektivität zunehmend nicht nur mit Blick auf den historischen Gegenstand, sondern auch in Hinblick auf die Zielgruppen verstanden. Im Sinne eines inklusiven Ansatzes geht es darum, die Heterogenität von Jugendlichen wahrzunehmen und daran anschließend Angebote zu schaffen, die alle Jugendliche in ihrer Vielfalt und ihren Bedürfnissen einbeziehen. Die Erfahrungen aus dem Bereich Schule machen deutlich, dass jüdische Schüler*innen oft unsichtbar sind bzw. die Annahme besteht, dass diese nicht im Klassenraum präsent sind. Auf der anderen Seite nehmen Jugendliche, die von Diskriminierung betroffen sind oder sich gegen diese engagieren wollen, Antisemitismus nur als eine von vielen Diskriminierungsformen wahr. Sie erleben in ihrem Alltag auch Rassismus, Islamfeindschaft oder Homophobie. Auch diese Ideologien der Ungleichwertigkeit haben eine Geschichte. Oft kommt diese im regulären Unterricht aber nicht vor. Daraus entstehen, ob berechtigt oder nicht, Opferkonkurrenzen und die Wahrnehmung, es würde „immer nur um die Juden“ gehen.

Eine möglichst inklusive Geschichtsvermittlung sollte den Raum eröffnen, eigene Erfahrungen von Diskriminierung, Antisemitismus oder Rassismus in der Gegenwart zu thematisieren und zu bearbeiten. Dazu gehört auch, sich mit den Verfolgungsgeschichten der diskriminierten und marginalisierten Gruppen zu beschäftigen. In den vergangenen Jahren sind sowohl in der schulischen als auch in der außerschulischen Bildungsarbeit Anstrengungen unternommen worden, die Geschichte „vergessener Opfer“ des Nationalsozialismus zu erzählen. Dazu zählen lokale Projekte zur Erinnerung an die ermordeten Sinti und Roma, Ausstellungen zu Opfern der Euthanasie-Aktionen oder pädagogische Materialien, die anhand von Lebensgeschichten einen multiperspektivischen Zugang zur NS-Geschichte fördern.

Eine möglichst inklusive Geschichtsvermittlung sollte den Raum eröffnen, eigene Erfahrungen von Diskriminierung, Antisemitismus oder Rassismus in der Gegenwart zu thematisieren und zu bearbeiten.

Mit Blick auf die nationalsozialistische Judenverfolgung ist aber auch eine räumliche Perspektiverweiterung wichtig und sinnvoll. Der Blick auf Deutschland (und vielleicht noch auf Auschwitz) reicht nicht aus, um den Holocaust in seiner europäischen Dimension zu verstehen. Jüdinnen*Juden wurden in ganz Europa entrechtet und verfolgt. Dies geschah oft in Zusammenarbeit mit kollaborierenden Verwaltungen und Polizeibeamt*innen in den besetzten Gebieten. Ohne die deutsche Verantwortung zu relativieren, ist es wichtig, das Geschehene in einem größeren europäischen Zusammenhang zu sehen und zu verstehen. Dies setzt genaue Kenntnisse voraus.

Lebensweltorientierung über Biografien und Lokalgeschichte

Lebensweltorientierung, in der Geschichtsdidaktik auch „Daseinsorientierung“ genannt, hat in der außerschulischen Bildungsarbeit oft einen motivationalen Aspekt. Jugendliche sollen für Geschichte interessiert werden, indem ihnen deutlich wird, welche Bezüge Geschichte zu ihrem eigenen

Leben hat. Die Geschichtsdidaktik nennt dies „Orientierungskompetenz“. Das biografische Lernen bietet hier besondere Chancen. „Das Tagebuch der Anne Frank“ ist beispielsweise nicht nur eine wichtige Quelle zur Auseinandersetzung mit der Geschichte des Holocaust, sondern auch das Selbstzeugnis eines pubertierenden Mädchens, das über Identität, Religion, Familie, erste Liebe oder Zukunftsträume schreibt. Hier ergeben sich zahlreiche Anknüpfungspunkte für Jugendliche, die ein empathisches Verstehen der Geschichte des Holocaust fördern.

Lebensweltorientierung kann auch über lokalgeschichtliche Ansätze erfolgen. Das Leo Baeck Institut empfiehlt bei der Auseinandersetzung mit der deutsch-jüdischen Geschichte örtliche Spurensuchen, die Beschäftigung mit lokalen Denkmälern oder Geschichtsprojekte zu verfolgen Schüler*innen der eigenen Schule. Damit kann nicht nur das Interesse von Jugendlichen

geweckt werden. Vielmehr nimmt die als abstrakt und fern wahrgenommene Geschichte konkrete Bedeutung an. Ähnlich verhält es sich bei der Arbeit mit biografischen Quellen. Das Anne Frank Zentrum hat Unterrichtsmaterialien für verschiedene Zielgruppen entwickelt, welche diesen Anforderungen gerecht werden. Für 4. bis 6. Klassen entstand beispielsweise das Material „Nicht in die Schultüte gelegt. Schicksale jüdischer Kinder 1933 bis 1942 in Berlin“ (Anne Frank Zentrum 2010). Das Material basiert auf Kindheitsgeschichten und historischen Fotos aus den 1930er Jahren von (ehemaligen) Berliner Jüdinnen*Juden. Es thematisiert die schleichende Ausgrenzung bis hin zur völligen Entrechtung, erzwungenen Ausreise oder gar Ermordung. Die historischen Beispiele von Diskriminierung und Verlust werden zu den entsprechenden Artikeln der UN-Kinderrechtskonvention in Beziehung gesetzt, um einen Gegenwartsbezug herzustellen.

Lebensweltorientierung, in der Geschichtsdidaktik auch „Daseinsorientierung“ genannt, hat in der außerschulischen Bildungsarbeit oft einen motivationalen Aspekt.

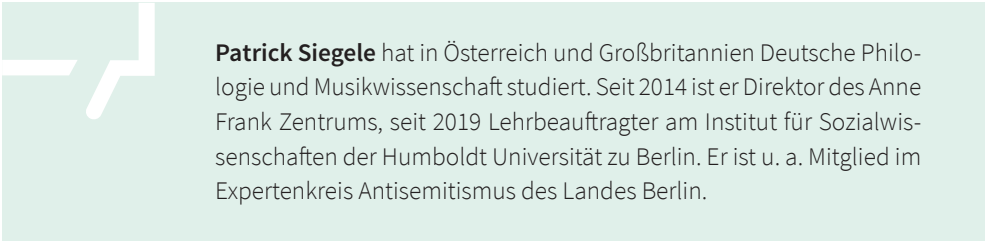
Einen Schritt weiter geht die Handreichung „Umgang mit Antisemitismus in der Grundschule“ (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie des Landes Berlin 2020). Sie verbindet konkret Ansätze der historisch-politischen und antisemitismuskritischen Bildungsarbeit und thematisiert dabei die Vielfalt jüdischer Lebensweisen in der Gegenwart. In drei Kapiteln gibt die Handreichung konkrete Vorschläge und Hinweise zur Beschäftigung mit dem Alltag von Jüdinnen*Juden in Berlin, zur Auseinandersetzung mit antisemitischen Vorurteilen und zur Thematisierung des Holocaust für Kinder im Alter zwischen 9 und 12. Für ältere Zielgruppen entstand das Material „7 Wege. Jüdische Biografien in Hamburg“ (Anne Frank Zentrum et al. 2019⁵). Die Biografien von sieben jüdischen Menschen in Hamburg erzählen von Selbstbehauptung, von Engagement, von Auseinandersetzung mit sich, der eigenen Religion und Identität. Sie erzählen von vielen verschiedenen Bezügen zum Judentum und zeigen die Vielfalt jüdischen Alltags in Deutschland. Die Verfolgung und Vernichtung im Holocaust sowie aktueller Antisemitismus bilden wichtige Bezugspunkte, ohne die Protagonist*innen als anonyme Opfer darzustellen. Vielmehr stehen die individuellen Umgangsweisen und Strategien, aber auch Verletzungen und Verluste im Vordergrund.

⁵ Das Material erschien im Eigenverlag und kann im Onlineshop des Anne Frank Zentrums bestellt werden: <https://www.annefrank.de/nc/onlineshop/>.

Fazit

Historisch-politische Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus und Holocaust kann einen wichtigen Beitrag zur Auseinandersetzung mit und zur Prävention von Antisemitismus leisten. Allerdings gilt es, die eigenen Lernziele immer wieder (selbst-)kritisch zu prüfen und die pädagogische Praxis gewisser Qualitätskriterien zu unterziehen. Wenn historisch-politische Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus und Holocaust im Sinne einer antisemitismuskritischen Bildungsarbeit erfolgreich sein will, ist es wichtig, Jüdinnen*Juden nicht nur als Opfer darzustellen, multiperspektivische Zugänge zur Geschichte zu ermöglichen, Handlungsspielräume in Geschichte und Gegenwart zu thematisieren, Bildungsprojekte lokalgeschichtlich anzubinden, sie biografisch mit der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen zu verbinden und die Bildungsarbeit so inklusiv zu gestalten, dass sie für alle zugänglich ist. Wenn sich Lehrkräfte und Pädagog*innen diesen Herausforderungen kritisch stellen, bietet die historisch-politische Bildungsarbeit mehr Chancen als Grenzen in der Auseinandersetzung mit aktuellem Antisemitismus.

Historisch-politische Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus und Holocaust kann einen wichtigen Beitrag zur Auseinandersetzung mit und zur Prävention von Antisemitismus leisten. Allerdings gilt es, die eigenen Lernziele immer wieder (selbst-)kritisch zu prüfen.



Patrick Siegele hat in Österreich und Großbritannien Deutsche Philologie und Musikwissenschaft studiert. Seit 2014 ist er Direktor des Anne Frank Zentrums, seit 2019 Lehrbeauftragter am Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt Universität zu Berlin. Er ist u. a. Mitglied im Expertenkreis Antisemitismus des Landes Berlin.

Literatur

- Anne Frank Zentrum (2010) [Hrsg.]: Nicht in die Schultüte gelegt – Schicksale jüdischer Kinder 1933–1942 in Berlin. Ein Lernmaterial zu historischem Lernen und Kinderrechten. Metropol Verlag: Berlin.
- Anne Frank Zentrum/Türkische Gemeinde Hamburg und Umgebung (2019) [Hrsg.]: 7 Wege. Jüdische Biografien in Hamburg. Hamburg/Berlin.
- Bundesministerium des Innern (2018) [Hrsg.]: Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen, 2. überarbeitete Auflage, Berlin.
- Leo Baeck Institut (2011): Deutsch-jüdische Geschichte im Unterricht. Berlin: S. V–VII.
- Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (2001): Rahmenvorgabe Politische Bildung. Online: https://www.berufsbildung.nrw.de/cms/upload/_lehrplaene/a/uebergreifende_richtlinien/politische_bildung_500.pdf [05.07.2020].
- Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie des Landes Berlin (2020) [Hrsg.]: Umgang mit Antisemitismus in der Grundschule. Berlin.
- Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport (2006): Rahmenlehrplan für die gymnasiale Oberstufe Geschichte. Online: [mdb-sen-bildung-unterricht-lehrplaene-sek2_geschichte-1.pdf](https://www.sen-bildung-berlin.de/media/14637/rahmenlehrplan-oberstufe-geschichte-1.pdf) [05.07.2020].

**„ES BEDARF
EINER STÄRKEREN
VERANKERUNG VON
ANTISEMITISMUS ALS
THEMA IM (POLITIK-)
UNTERRICHT, DA ES
VIELEN SCHÜLER*INNEN
AN GRUNDLEGENDEM
WISSEN DARÜBER
MANGELT.“**



ELIZAVETA FIRSOVA & CHRISTOPH WOLF

Lehrkräfte und Schüler*innen im Fokus einer antisemitismussensiblen Bildungsarbeit

Elizaveta Firsova & Christoph Wolf (Leibniz Universität Hannover)

Im vorliegenden Beitrag wird Antisemitismus als gesamtgesellschaftliches Phänomen im Kontext Schule diskutiert. Neben der Betrachtung der Vorstellungen sowie der Ressentiments von Schüler*innen zu Antisemitismus und zum Judentum legen wir den Fokus auf Lehrkräfte und ihre Wahrnehmungen zu diesem Problemgegenstand. Der Fokus des Beitrags richtet sich auf die sekundären und antiisraelischen Erscheinungsformen von Antisemitismus, welche nach aktuellem empirischen Stand die gesellschaftlich prävalentesten Erscheinungsformen sind. Abschließend diskutieren wir Implikationen für eine antisemitismussensible Bildungsarbeit, die ihren Blick nicht nur auf Schüler*innen verengt, sondern Lehrkräfte als Schlüsselpersonen mitdenkt.

Empfohlene Zitierung:

Firsova, Elizaveta/Wolf, Christoph (2020): Lehrkräfte und Schüler*innen im Fokus einer antisemitismussensiblen Bildungsarbeit. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft [Hrsg.]: Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8. Jena, S. 238–249.

Schlagwörter:

Antisemitismus, Antisemitismusprävention, antisemitismussensible Bildungsarbeit, Schule, Politikunterricht

Im Zuge der aktuellen Coronavirus-Pandemie haben antisemitische Ressentiments erneut Hochkonjunktur. Bei Demonstrationen gegen die Corona-Beschränkungen werden altbekannte Ressentiments in den neuen Kontext eingebettet und die Verantwortung für die Pandemie bei „den Zionisten“, „den Rothschilds“ und nicht zuletzt bei dem jüdischen Investor George Soros gesucht. Auch Personen des öffentlichen Lebens, zum Beispiel Musiker*innen und Künstler*innen wie R&B-Sänger Xavier Naidoo und Rapper B-Lash, die bei vielen Jugendlichen ein hohes Ansehen genießen, helfen vor allem über soziale Medien aktiv dabei mit, das antisemitische Narrativ der einflussreichen, weltverschwörerischen Juden und Jüdinnen als Verantwortliche und Schuldige der gegenwärtigen Krisensituation zu verbreiten. Einfache Erklärungen und die gezielte Vermischung von antisemitischen Ressentiments mit Falschinformationen in Nachrichtenkanälen, in denen sich die Informationen rasant und ohne Faktenprüfung ausbreiten, stellen nicht zuletzt auch Schulen vor neue Herausforderungen der Antisemitismusprävention und -intervention.

Einfache Erklärungen und die gezielte Vermischung antisemitischer Ressentiments mit Falschinformationen in Nachrichtenkanälen stellen Schulen vor neue Herausforderungen in der Antisemitismusprävention und -intervention.

Seit Jahren weisen Expert*innen darauf hin, dass Antisemitismus kein gruppenspezifisches Phänomen ist, sondern gesamtgesellschaftlich weit verbreitet ist. Der Unabhängige Expertenkreis Antisemitismus fasste 2017 die Ergebnisse der größten repräsentativen Meinungsumfragen im Bereich Antisemitismus zusammen und attestiert etwa 26 % der Deutschen latente oder manifeste sekundär-antisemitische Einstellungen, die sich in Bezug auf die deutsche Erinnerungskultur in der „mehr oder weniger explizit[en] Forderung nach einem Schlusstrich“ (Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus 2017: 63) zeigen. Noch höher ist die gesamtgesellschaftliche Zustimmung bei israelbezogenem Antisemitismus, der charakteristischerweise von einem jüdischen Kollektiv ausgeht, das für die Politik Israels verantwortlich gemacht wird. Der Expertenkreis geht davon aus, dass 40 % der Deutschen antiisraelische Ressentiments vertreten (ebd.).

Im vorliegenden Beitrag wird Antisemitismus als Problem in Bezug auf den Lebensraum Schule diskutiert. Dabei blicken wir nicht nur auf die Schüler*innen, sondern wollen auch die Vorstellungen von Antisemitismus bei Lehrkräften mit einbeziehen, um Möglichkeiten einer antisemitismussensiblen Bildung in der Schule ganzheitlich zu diskutieren. Unser Fokus liegt auf der Betrachtung von sekundären und antiisraelischen Erscheinungsformen von Antisemitismus, welche nach aktuellem empirischen Stand die gesellschaftlich prävalentesten Erscheinungsformen sind. Im Folgenden betrachten wir diese Phänomene zunächst mit Blick auf die Schüler*innen, bevor wir uns den Lehrkräften zuwenden, um im Anschluss daran Implikationen für die schulische Bearbeitung des Themas zu diskutieren. Dabei möchten wir verdeutlichen, dass sich antisemitismussensible Bildung und antisemitismussensible Bildungskonzepte nicht auf die Schüler*innen verengen dürfen, sondern auch Lehrkräfte einbeziehen müssen.

Antisemitische Fragmente bei Schüler*innen

Studien der vergangenen Jahre weisen darauf hin, dass Jugendliche häufig über wenig Wissen in Bezug auf das Judentum und aktuellen Antisemitismus verfügen, aber zugleich häufig antisemitisch aufgeladene Vorurteile gegenüber Juden und Jüdinnen reproduzieren.

Eine Studie, die der Frage nachging, über welche Prä-Konzepte zu Judentum und Antisemitismus Jugendliche verfügen, ist die Studie „Ich habe nichts gegen Juden, aber ...“ von Scherr und Schäuble (2006). In der Studie wird offengelegt, dass die Wahrnehmung jüdischen Lebens in Deutschland häufig deutlich von einer historischen Perspektive geprägt ist. Jüdisches Leben in Deutschland wird dabei auf die Verfolgung und Vernichtung im Nationalsozialismus reduziert (Scherr/Schäuble 2006: 21), während gegenwärtige Facetten jüdischen Lebens und der moderne Antisemitismus kaum Beachtung finden. Lediglich der Nahostkonflikt ist als aktuelles Thema präsent und wurde von den Jugendlichen in den Gruppeninterviews immer wieder angesprochen (ebd.: 22). Besonders auffallend ist, dass häufig muslimische Jugendliche israelbezogene Kritik und antiisraelisch-antisemitische Aussagen vermischen (ebd.). Die Jugendlichen gehen in diesem Zusammenhang von einer grundsätzlichen Feindschaft zwischen Jüdinnen und Juden und Muslim*innen aus (Schäuble 2012b: 297).

Die Berichte jüdischer Schüler*innen über ihre Konfrontation mit Antisemitismus im Schulalltag verweisen auf das Ausmaß an antisemitisch aufgeladenen Aussagen, die Jugendliche alltäglich reproduzieren. Die Studie „Mach mal keine Judenaktion“ von Julia Bernstein (2018) zeigt, dass antisemitische Vorurteile, Stereotype und Anfeindungen für viele jüdische Schüler*innen zum Alltag gehören. Besonders hervorgehoben wird auch hier, dass die Schüler*innen aufgrund ihrer jüdischen Herkunft in eine Art Repräsentant*innenrolle für ein vermeintlich homogenes jüdisch-israelisches Kollektiv gedrängt werden und entweder Rede und Antwort für die Politik Israels stehen müssen oder unweigerlich in Konfrontationen mit Mitschüler*innen und Lehrkräften verwickelt werden, die sie mit antisemitischen Aussagen wie „Kindermörder“ oder „Aggressor“ (ebd.: 335) anfeinden.

Jüdische Schüler*innen werden oft in eine Repräsentant*innenrolle für ein vermeintlich homogenes jüdisch-israelisches Kollektiv gedrängt und in Konfrontationen mit Mitschüler*innen und Lehrkräften verwickelt.

Quantitative Studien der vergangenen Jahre, die die Zustimmung von Jugendlichen zu antisemitischen Ressentiments erfasst haben, gehen von einer geringen Bedeutung „klassischer“ antisemitischer Ressentiments aus. So wird angenommen, dass lediglich 4% der Jugendlichen ihre Zustimmung zu Aussagen geben, die den Mythos der einflussreichen Jüdinnen und Juden bedienen, sowie zu Aussagen, die die Verfolgung von Jüdinnen und Juden durch das eigene Verhalten legitimiert sehen (Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus 2017: 24f.). Deutlich höhere Zustimmungswerte werden in den quantitativen Befunden bei antiisraelischen Aussagen festgestellt. So ist bei Jugendlichen die Zustimmungswerte zu israelbezogenem Antisemitismus drei Mal so hoch wie zu Aussagen, die dem klassischen Antisemitismus zuzuordnen sind (ebd.: 68).

Dass antisemitische Vorurteile wiederum schnell in antisemitische Handlungen umschlagen können, demonstriert die Vielzahl antisemitisch motivierter Straftaten der letzten Jahre. Der Bundesverband der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus (RIAS e. V.) weist in seinem aktuellen Bericht darauf hin, dass ein großer Teil der antisemitischen Straftaten in Schulen stattfindet und stützt damit die Befunde von Julia Bernstein (2018) sowie Albert Scherr und Barbara Schäuble (2006) (RIAS 2020: 10, 18, 21). Wie oft und mit welcher Intensität jüdische Jugendliche mit antisemitischen Übergriffen konfrontiert waren, zeigt die hier exemplarisch dargestellte mediale Berichterstattung der letzten Jahre: „Hör zu, du bist ein cooler Typ, aber ich kann nicht mit dir befreundet sein. Juden sind alle Mörder“ (Noetzel 2017). Diese Aussage soll an einer Berliner Gemeinschaftsschule gegenüber einem sich zuvor als jüdisch „geouteten“ Schüler gefallen sein. Anschließend wochenlange Übergriffe führten dazu, dass der Schüler die Schule verließ. In anderen Fällen wird von Angriffen gegenüber jüdischen Schüler*innen berichtet, die von der tiefen Ablehnung Israels durch ihre Mitschüler motiviert waren, so etwa die Aussage eines anderen jüdischen Schülers aus Berlin: „Sie haben mich Scheiß [sic] Jude genannt oder Scheiß [sic] Israeli – ohne Grund“ (Haselrieder/Frenkel 2020).

Die Vielzahl antisemitisch motivierter Straftaten der letzten Jahre demonstriert: Antisemitische Vorurteile können schnell in antisemitische Handlungen umschlagen.

In beiden Fällen handelte es sich bei den Angreifern um muslimische Mitschüler, die in den jugendlichen Repräsentanten des Staats Israel sahen und sie über eine generalisierende Täterkonstruktion dämonisierten, die allen Juden und Jüdinnen eine Mitschuld für die israelische Politik gegenüber den Palästinenser*innen gibt. Jedoch muss vor zu schnellen Schlüssen, dass nur muslimische Schüler*innen antisemitische Übergriffe gegenüber Juden und Jüdinnen verüben, gewarnt werden. Dies zeigt nicht zuletzt ein Vorfall, der sich 2018 an einer deutsch-amerikanischen Schule in Berlin ereignete, die für ihre Klientel von Schüler*innen aus Diplomaten- und Akademikerhaushalten bekannt ist. Auch hier war ein jüdischer Neuntklässler über lange Zeit hinweg antisemitischen Übergriffen durch Mitschüler ausgesetzt. Eine der am häufigsten zitierten Aussagen des Schülers beschreibt, wie ein Mitschüler ihm den Rauch einer E-Zigarette mit der Bemerkung ins Gesicht blies, es solle ihn an seine vergasten Vorfahren erinnern (Klesmann 2018). Dass eine Klassifizierung der beschriebenen Vorfälle als Einzelfälle zu kurz greift, zeigt der Beschluss, dass seit dem letzten Schuljahr „Antisemitismus“ als eigene Kategorie in die Notfallpläne der Berliner Schulen aufgenommen wurde (Brost/Rasumny 2020).

Antisemitische Fragmente bei Lehrkräften

Bei Untersuchungen über Antisemitismus im Kontext Schule stehen in den meisten Fällen Schüler*innen im Zentrum der Aufmerksamkeit. Welche Vorstellungen Lehrer*innen von Antisemitismus haben, wurde bisher nur selten erforscht (Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus 2017: 222). Neben kleineren Fallbeschreibungen und -analysen (vgl. u. a. Follert/Stender 2010; Rhein/Uhlig 2019) nimmt erstmals Bernstein (2018, 2020) in ihrer umfangreichen Studie Lehrkräfte gezielt in

den Blick. Sie stellt fest, dass Lehrkräfte Antisemitismus häufig bagatellisieren, bestimmte Erscheinungsformen nicht erkennen und teilweise selbst antisemitische Fragmente reproduzieren. Besonders deutlich zeige sich dies – ähnlich wie unter Jugendlichen und in der Gesamtbevölkerung (s. oben) – beim antiisraelischen (Bernstein 2020: 482ff.) und sekundären Antisemitismus (Bernstein 2018: 34). Diese Erkenntnis ist insofern von großer Bedeutung, als dass Lehrkräften eine zentrale Rolle bei der Vorbeugung und Bekämpfung von Antisemitismus in Schulen zukommt.

Gelingt es ihnen jedoch nicht, Antisemitismus zu erkennen, kann dies zu Situationen führen, in denen sich Schüler*innen unwidersprochen antisemitisch äußern können oder in ihren Ansichten von Lehrkräften sogar bestärkt werden. Inwiefern sich auch bei Lehrkräften antisemitische Denkmuster äußern können, wird im Folgenden anhand von zwei Interviews mit Politiklehrer*innen skizziert.¹ Auch wenn sich beide im Verlauf des Gesprächs deutlich von Antisemitismus und Antizionismus distanzieren, lassen sich in einigen ihrer Äußerungen und Argumentationen antiisraelische und schuldrelativierende Logiken erkennen.

Beide heben zunächst explizit Deutschlands historische Verantwortung hervor und betonen die Wichtigkeit der Erinnerung an die Shoah. Damit einher geht für Lehrer 1 (L1) jedoch eine spezielle „Problematik“. Das besondere Verhältnis zu Israel mache eine ausgewogene Thematisierung des „heiklen Themas“ Nahostkonflikt unmöglich, sowohl in der Schule als auch in den Medien. Kritik an Israel werde in Deutschland immer noch mit „Antisemitismus gleichgesetzt“ und auch israelische Politiker*innen reagierten „sehr empfindlich“ auf kritische Äußerungen. Im Politikunterricht entstehe für Lehrkräfte dadurch die Gefahr, dass Kritik an Israel zu dienstrechtlichen Konsequenzen führen könne, wenn Schüler*innen eine zu kritische Beurteilung Israels öffentlich machen würden. Über das ganze Gespräch hinweg scheint L1 emotional hin- und hergerissen zwischen der Bürde der deutschen Geschichte und dem wahrgenommenen Tabu einer ‚Israelkritik‘ sowie dem gleichzeitigen Bedürfnis, Israels Politik offen kritisieren zu wollen. Dabei erachtet er die Erinnerungskultur als moralisch geboten und nicht verhandelbar.

Lehrkraft 2 (L2) argumentiert ähnlich. Die deutsche Verantwortung für die Verbrechen während des Nationalsozialismus sei der Bevölkerung weiterhin sehr präsent und die Erinnerungskultur habe einen „hohen Stellenwert“, sodass es die weit verbreitete Einstellung gebe, es stehe Deutschland nicht zu, Israel zu kritisieren. Diese „zurecht“ westlich geprägte, „sehr pro-israelische Grundhaltung“ erschwere eine im Unterricht verlangte „Neutralität“ bei der Bearbeitung des Nahostkonfliktes, womit L2 eine aus seiner Sicht ausgewogene Darstellung der israelischen und palästinensischen Sicht meint. Das Thema könne kontroverser behandelt werden, wenn Perspektiven von Personen

Lehrkräften kommt eine zentrale Rolle bei der Vorbeugung und Bekämpfung von Antisemitismus in Schulen zu. Gelingt es ihnen nicht, Antisemitismus zu erkennen, kann dies zu Situationen führen, in denen sich Schüler*innen unwidersprochen antisemitisch äußern können oder in ihren Ansichten von Lehrkräften sogar bestärkt werden.

¹ Die Interviews wurden Anfang 2018 im Rahmen eines Dissertationsprojektes an der Leibniz Universität Hannover erhoben.

miteinbezogen würden, denen Israel „ein Dorn im Auge“ sei, z. B. indem man Familienmitglieder von Schüler*innen mit palästinensischer Migrationsgeschichte in den Unterricht einbinde. Hier wird deutlich, wie L2 mit dem Argument der Neutralität antiisraelische Narrative legitimiert.

Bei beiden Lehrkräften findet sich die Vorstellung, dass die Erinnerungskultur einen vermeintlich ‚objektiven‘ Umgang mit dem Nahostkonflikt erschwert oder nahezu unmöglich macht. Beide fühlen sich dadurch verunsichert, da sie die Erinnerung an die Shoah als wichtig erachten. Insbesondere L1 betont dies immer

wieder. Letztlich sei die Erinnerungskultur allerdings der Grund dafür, dass israelisches Unrecht nicht offen angesprochen werden könne. Studien zeigen jedoch deutlich, dass ‚Israelkritik‘ kein Tabu darstellt und im Gegenteil gesellschaftlich weit verbreitet ist, nicht selten mit deutlich antiisraelischem Einschlag. So findet sich eine Fülle an Beispielen, in denen Israel in deutschen Leitmedien als alleiniger Aggressor beschrieben wird (Salzborn 2019: 144f.; Schwarz-Friesel 2019). Psychologisch betrachtet handelt es sich um Entlastungsstrategien und eine Form der Täter-Opfer-Umkehr und Schuldrelativierung. Die Erinnerungskultur verhindert nach dieser Perspektive zwar eine Normalisierung der eigenen (nationalen) Identität, wertet Deutschland jedoch moralisch auf, während die verzerrte Perspektive auf den Nahostkonflikt und die öffentliche Debatte zugleich die Konzeptionierung Israels als Täter ermöglichen, das durch sein Verhalten einerseits Menschenrechte verletze und andererseits die Vergangenheit instrumentalisieren, um Kritik zu delegitimieren. Israel erscheint den beiden Lehrkräften ähnlich negativ wie vielen Jugendlichen. Elemente eines schuldrelativierenden, sekundären Antisemitismus verbinden sich so mit Aspekten eines antiisraelischen Antisemitismus. Den Zusammenhang beschreibt Messerschmidt (2015) wie folgt:

Antisemitische Narrative sollten nicht durch eine vermeintliche Neutralität bei der Thematisierung des Nahostkonflikts legitimiert werden.

Die im sekundären Antisemitismus verankerte Täter-Opfer-Umkehr wird begleitet von Behauptungen über Sprechverbote und Tabus, um sich selbst als Opfer unzulässiger Einschränkungen des Sprechens über Juden und Israel darzustellen. Die Behauptung eines Kritikverbots beruht auf dem sekundär-antisemitischen Ressentiment, der Massenmord an den europäischen Juden stehe einer schonungslosen Auseinandersetzung mit den Gegenwartsproblemen im Wege und die Erinnerung an die NS-Verbrechen werde missbraucht, um Kritik abzustellen. (Ebd.: 2)

Für den Politik- und Geschichtsunterricht sind derartige Konzepte fatal. Im Verlauf der beiden Interviews erkennen die beiden Lehrkräfte antiisraelischen Antisemitismus erst, wenn er als aggressiver Antizionismus zutage tritt, subtilere Formen von antiisraelischem Antisemitismus bleiben hingegen unentdeckt. So können sehr leicht Situationen entstehen, in denen antisemitische Äußerungen legitimiert und rationalisiert werden, etwa wenn Menschen in den Unterricht eingebunden werden, denen Israel ein „Dorn im Auge“ ist.

Antisemitismussensible Bildung als Mehrdimensionenkonzept in der Schule

Die hier beschriebenen Erkenntnisse verdeutlichen, dass eine stärkere curriculare Verankerung von Antisemitismus als Thema im (Politik-)Unterricht notwendig ist, da es vielen Schüler*innen an grundlegendem Wissen über (die Facetten des) Antisemitismus mangelt. Diese Forderung allein greift jedoch zu kurz, wenn nicht auch die Vorstellung von Antisemitismus von Lehrkräften in die Konzeption einer antisemitismussensiblen Bildung und in die Weiterbildungsangebote von Lehrkräften einfließt. Dabei müssen Bildungsangebote gleichermaßen sowohl die von Lehrkräften als auch von Schüler*innen genutzten Narrative in die Auseinandersetzung einbeziehen.

Neben historischem Wissen über die Shoah müssten aktuelle Erscheinungsformen wie der antiisraelische Antisemitismus Berücksichtigung finden. Lerntheoretisch ist dabei zu beachten, dass problematische Überzeugungen, Ressentiments und Stereotype nicht einfach durch das richtige Faktenwissen verändert oder ersetzt werden können (Scherr 2012: 23f.). Personen konstruieren neue Vorstellungen vielmehr aktiv und greifen hierfür auf bereits vorhandene Konzepte und Erfahrungen zurück (Lange 2008: 252). Aus diesem Grund müssen im Sinne einer Subjektorientierung die Vorstellungsstrukturen und damit verbundenen Emotionen von Personen zum Ausgangspunkt von Bildungsprozessen gemacht werden. Daher sind zusätzlich zur Vermittlung von Wissen intensive Reflexionsphasen notwendig. Lehrer*innen und Schüler*innen sollten sich in der Aus- und Weiterbildung bzw. im Unterricht damit auseinandersetzen, welche Funktionen die sekundär-antisemitischen und antiisraelischen Fragmente und damit verbundene Gefühle erfüllen. Antisemitische Fragmente sind zudem häufig durch Vereinfachungen oder Falschinformationen legitimiert, die sich jedoch verfestigen, weil sie an vorhandene Ressentiments und Emotionen sowie damit verknüpfte Vorstellungen andocken können. Im ungünstigsten Fall kommt es in der Schule zu einer „inneren Resonanz“ (Fechler 2005: 193) zwischen Lehrkraft und Schüler*in, d. h. der Antisemitismus bleibt unentdeckt, da sich die Vorstellungen beider decken. Werden beide dann lediglich mit den „korrekten“ Informationen konfrontiert, können sie diese aufgrund der emotionalen und konzeptionellen Verstrickung in antisemitische Narrative kognitiv nicht verarbeiten, sodass ein Verstehen und eine Internalisierung ausbleiben. Besonders problematisch sind zudem moralisierende Dauerüberwältigungen. Diese begünstigen Trotzverhalten oder ‚defensives Lernen‘ (Klaus Holzkamp), d. h. die Schüler*innen ändern ihre Einstellungen nicht aus innerer Einsicht, sondern passen sich nach außen gesellschaftlichen Anforderungen und Normen an (Schäuble 2012a: 181).

Problematische Überzeugungen, Ressentiments und Stereotype werden nicht einfach durch das richtige Faktenwissen verändert oder ersetzt. Auch die Vorstellungsstrukturen und Emotionen von Personen müssen zum Ausgangspunkt von Bildungsprozessen gemacht werden.


Daher sollten in einem ersten Schritt Situationen geschaffen werden, in denen Personen Gefühle und Empfindungen verbalisieren können. Dadurch wird Schüler*innen wie Lehrkräften die Möglichkeit eröffnet, als unangenehm empfundene Schuldgefühle oder Aggressionen gegenüber Israel oder

Jüdinnen und Juden zu reflektieren, d. h. sie werden in die Lage versetzt, die primäre Motivation hinter diesen Gefühlen zu verstehen. In diesem Zusammenhang sollte auch die Fähigkeit gefördert werden, die Komplexität und Ambivalenz von Gefühlen und politischen Konflikten (die gerade in Bezug auf den Gegenstand Nahostkonflikt immanent sind) zu erkennen und anzunehmen (Messerschmidt/Fereidooni 2019: 354). Dies gewinnt etwa dann an Bedeutung, wenn es um die im Text mehrfach erwähnte Verknüpfung von sekundärem Antisemitismus und antiisraelischem Antisemitismus geht. So erscheint es vor allem für jene, die einer vermeintlichen ‚Schuldkultur‘ überdrüssig sind, als attraktiv, von einer antiisraelischen Täter-Opfer-Umkehr Gebrauch zu machen und in einer negativen Wahrnehmung des Staates Israel die Legitimierung für ein Ende der Solidarität mit Juden und Jüdinnen und der Erinnerungskultur zu suchen (ebd.: 355f.). In den oben beschriebenen Beispielen zeigt sich diese Logik in leicht variiertes Form vor allem in den exemplarischen Auszügen aus den Lehrer*inneninterviews. L1 etwa möchte seine Schuldgefühle nicht überwinden, relativiert sie jedoch durch antiisraelische Projektionen und fühlt sich durch das vermeintliche Tabu der Israelkritik in seinen Handlungsmöglichkeiten eingeschränkt. Aber auch bei Schüler*innen werden durch eindimensionale, vereinfachte und emotional aufgeladene Konstruktionen eines vermeintlichen jüdisch-israelischen Kollektivs Hassbilder von Juden und Jüdinnen erzeugt, die antisemitische Handlungen und Aussagen rationalisieren.

Wichtig ist es, Situationen zu schaffen, in denen Personen Gefühle und Empfindungen verbalisieren können. Dadurch wird es Jugendlichen wie Erwachsenen möglich zu verstehen, warum eigene unangenehme Schuldgefühle oder Aggressionen auf Israel oder Jüdinnen und Juden projiziert werden.

Phasen der Reflexion können so dazu beitragen, „Beschränkungen des Selbst- und Weltverständnisses zu überwinden“ (Schäuble 2012a: 174). Dies sollte mit dem Aufbau von Wissen über den Gegenstand einhergehen, der Auseinandersetzung mit mehrdimensionalen Narrativen des Nahostkonflikts einschließt, multiperspektivische Ansätze verfolgt sowie Zusammenhänge zwischen israelkritischen, antiisraelischen Einstellungen und sekundärem Antisemitismus aufzeigt und den Umgang mit eigenen Emotionen ermöglicht. In diesem Kontext ist es jedoch wichtig, auf die Grenzen derartiger reflexiver Ansätze zu verweisen. Personen mit starken ideologischen Überzeugungen und geschlossenen Weltbildern sind damit kaum zu erreichen. Antisemitische Ressentiments dürfen zudem nicht als legitime Narrative geduldet, sondern müssen stets problematisiert werden. Vor diesem Hintergrund ist Lehrkräften zu vermitteln, dass ihr Handeln stets wertgebunden sein muss, sich also an den demokratischen Grundwerten orientiert und nicht mit einem missverstandenen Neutralitätsgebot verwechselt werden darf (Besand 2020: 8).

Um den eingangs beschriebenen, verhältnismäßig neuen Herausforderungen gezielt entgegenzutreten zu können, etwa der im Rahmen der Coronavirus-Pandemie entstandenen neuen Welle von antijüdischen Ressentiments, in denen sich sekundäre und antiisraelische Bilder wiederfinden, wird abschließend die Bedeutung eines reflexiven, mehrdimensionalen und multiperspektivischen Ansatzes unterstrichen. Ziel ist dabei stets die im Lernprozess zentrale Frage nach den Funktionen, die antisemitische Projektionen für das Selbst erfüllen.



Elizaveta Firsova, M.A. Bildungswissenschaft, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am Institut für Didaktik der Demokratie der Leibniz Universität Hannover. Nach ihrem Studium hat sie als Education Associate bei einer US-amerikanischen NGO im Bereich Social Justice gearbeitet. Derzeit betreut sie u. a. das von der Europäischen Kommission finanzierte Erasmus+-Projekt „Teach: Targeting Extremism and Conspiracy Theories“. Dissertationsvorhaben: „Politische Bildung zum Gegenstand Nahostkonflikt durch den Deutsch-Israelischen Jugendaustausch“.

Christoph Wolf, Dipl. Sozialwissenschaftler, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand am Institut für Didaktik der Demokratie der Leibniz Universität Hannover. Nach seinem Studium arbeitete er einige Jahre in der non-formalen politischen Jugend- und Erwachsenenbildung. Derzeit ist er Projektkoordinator am Institut für Didaktik der Demokratie. Titel seiner eingereichten Dissertation: „Wie Politiklehrkräfte Antisemitismus denken – Vorstellungen, Erfahrungen, Praxen“.

Literatur

- Brost, Simon/Rasumny, Alexander (2019): Meldepflicht antisemitischer Vorfälle an Schulen – Eine kurze Einschätzung zu Grenzen und Chancen. Anders Denken. Online: <https://www.anders-denken.info/orientieren/meldepflicht-antisemitischer-vorfälle-schulen---eine-kurze-einschätzung-zu-grenzen-und> [02.09.2020].
- Bernstein, Julia (2020): Antisemitismus an Schulen in Deutschland. Befunde – Analysen – Handlungsoptionen. Mit Online-Materialien. Beltz: Weinheim.
- Bernstein, Julia (2018): „Mach mal keine Judenaktion!“: Herausforderungen und Lösungsansätze in der professionellen Bildungs- und Sozialarbeit gegen Antisemitismus. Frankfurt University of Applied Sciences. Online: https://www.frankfurt-university.de/fileadmin/standard/Aktuelles/Pressemitteilungen/Mach_mal_keine_Judenaktion__Herausforderungen_und_Loesungsansaeetze_in_der_professionellen_Bildungs-_und_Sozialarbeit_gegen_Anti.pdf [03.06.2020].
- Besand, Anja (2020): Zum Umgang mit Rechtspopulismus in der Institution Schule. In: APuZ, 70, Heft 14-15, S. 4–9.
- Fechler, Bernd (2005): Antisemitismus im globalisierten Klassenzimmer. Identitätspolitik, Opferkonkurrenzen und das Dilemma pädagogischer Intervention. In: Loewy, Hanno [Hrsg.]: Gerüchte über die Juden. Antisemitismus, Philosemitismus und aktuelle Verschwörungstheorien. Klartext: Essen, S. 181–206.
- Follert, Guido/Stender, Wolfram (2010): „das kommt jetzt wirklich nur aus der muslimischen Welt“. Antisemitismus bei Schülern in der Wahrnehmung von Lehrern und Schulsozialarbeitern – Zwischenergebnisse aus einem Forschungsprojekt. In: Stender, Wolfram/Follert, Guido/Özdoğan, Mihri [Hrsg.]: Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, S. 199–223.
- Haselrieder, Michael/Frenkel, Beate (2020): „Scheiß Jude“ – Antisemitismus im Klassenzimmer. Online: <https://www.zdf.de/nachrichten/politik/antisemitismus-schule-104.html> [03.06.2020].
- Klesmann, Martin (2018): Kennedy-Schule Zehlendorf: Nach Antisemitismus-Vorfall verlassen Mobbingopfer und Täter Schule. Online: <https://www.berliner-zeitung.de/mensch-metropole/kennedy-schule-zehlendorf-nach-antisemitismus-vorfall-verlassen-mobbingopfer-und-taeter-schule-li.25456> [03.06.2020].

- Lange, Dirk (2008): Kernkonzepte des Bürgerbewusstseins. Grundzüge einer Lerntheorie der politischen Bildung. In: Weißeno, Georg [Hrsg.]: Politikkompetenz: Was Unterricht zu leisten hat. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, S. 245–258.
- Messerschmidt, Astrid (2015): Ordnungen der Reinheit – Antisemitismuskritik in der Reflexion von Selbstbildern. Vortrag bei der Tagung „Das Gerücht über die Juden“. Evangelischen Akademie Berlin. Berlin, 05.09.2015. Online: <https://www.ea-berlin.de/nachlese/chronologisch-nach-jahren/2015/vortrag-antisemitismus/astrid-messerschmidt-antisemitismus-2015.pdf> [26.11.2020].
- Messerschmidt, Astrid/Fereidooni, Karim (2019): Zwischen Feindschaft und Missachtung. Emotionale Aufladung im Umgang mit Antisemitismus und Rassismus in der Migrationsgesellschaft. In: Besand, Anja/Overwien, Bernd/Zorn, Peter [Hrsg.]: Zwischen Feindschaft und Missachtung. Emotionale Aufladung im Umgang mit Antisemitismus und Rassismus in der Migrationsgesellschaft. Bundeszentrale für politische Bildung: Bonn, S. 351–365.
- Noetzel, Karen (2017): Antisemitischer Vorfall an Friedenauer Gemeinschaftsschule. Online: https://www.berliner-woche.de/schoeneberg/c-politik/antisemitischer-vorfall-an-friedenauer-gemeinschaftsschule_a122143 [02.06.2020].
- Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Berlin (RIAS) (2020): Bericht dokumentierter antisemitischer Vorfälle 2019. RIAS: Berlin.
- Rhein, Katharina/Uhlig, Tom David (2019): „Jude oder nicht Jude, Du musst damit klarkommen“ – Zur antisemitismuskritischen Arbeit in pädagogischen Räumen. In: Psychologie & Gesellschaftskritik, 43, Heft 1, S. 31–52.
- Salzborn, Samuel (2019): Globaler Antisemitismus. Eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne. Mit einem Vorwort von Josef Schuster. Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung: Bonn.
- Schäuble, Barbara (2012a): „Über“, „aus“, „gegen“ oder „wegen“ Antisemitismus lernen? Begründungen, Themen und Formen politischer Bildungsarbeit in der Auseinandersetzung mit Antisemitismus. In: Gebhardt, Richard/Klein, Anne/Meier, Marcus [Hrsg.]: Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft. Beiträge zur kritischen Bildungsarbeit. Beltz Juventa: Weinheim, S. 174–191.
- Schäuble, Barbara (2012b): „Anders als wir“: Differenzkonstruktionen und Alltagsantisemitismus unter Jugendlichen: Anregungen für die politische Bildung. Metropol-Verlag: Berlin.
- Schwarz-Friesel, Monika (2019): Judenhass im Internet. Antisemitismus als kulturelle Konstante und kollektives Gefühl. Hentrich & Hentrich Verlag: Leipzig.
- Scherr, Albert (2012): Aufgabenstellungen, Möglichkeiten und Grenzen der Bildungsarbeit gegen Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft. In: Gebhardt, Richard/Klein, Anne/Meier, Marcus [Hrsg.]: Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft. Beiträge zur kritischen Bildungsarbeit. Weinheim: Beltz Juventa, S. 15–28.
- Scherr, Albert/Schäuble, Barbara (2006): „Ich habe nichts gegen Juden, aber ...“. Ausgangsbedingungen und Perspektiven gesellschaftspolitischer Bildungsarbeit gegen Antisemitismus. Amadeu Antonio Stiftung: Berlin.
- Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus (2017): Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen. Deutscher Bundestag: Berlin.

**„ANTISEMITISCHE
RESSENTIMENTS
DÜRFEN NICHT
ALS LEGITIME
NARRATIVE GEDULDET
WERDEN, SONDERN
MÜSSEN STETS
PROBLEMATISIERT
WERDEN.“**



ELIZAVETA FIRSOVA & CHRISTOPH WOLF

**„UM ISLAMISCHEM
ANTISEMITISMUS ZU
BEGEGNEN, BRAUCHT ES
EINE ANERKENNENDE
PÄDAGOGIK FÜR DIE
UNTERSCHIEDLICHEN
LEBENSWELTEN
DEUTSCHER
MUSLIM*INNEN, DIE
KEINE KONFRONTATION
SCHEUT UND GLEICHZEITIG
EMPATHIE FÖRDERT.“**



BURAK YILMAZ

„Bin ich noch Muslim, wenn ich Israel nicht mehr hasse?“ – politisch-historische Bildung im Kontext des islamischen Antisemitismus

Burak Yilmaz

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit dem Phänomen des islamischen Antisemitismus. Er schildert, welche unterschiedlichen Erscheinungsformen der islamische Antisemitismus hat und zeigt Handlungskompetenzen für die historisch-politische Bildungsarbeit auf. Im Artikel werden die Erscheinungsformen des islamischen Antisemitismus, z. B. bei Verschwörungsmythen, erörtert und es wird herausgearbeitet, wie man diesem Phänomen in der pädagogischen Praxis begegnen kann. Der islamische Antisemitismus wird dabei verstanden als einer von vielen Spielarten des Antisemitismus, die sich voneinander fließend abgrenzen, jedoch häufig mit ähnlichen Bildern und Motiven agieren. Um diesen zu begegnen, braucht es eine anerkennende Pädagogik für die unterschiedlichen Lebenswelten deutscher Muslim*innen, die keine Konfrontation scheut und gleichzeitig Empathie fördert.

Empfohlene Zitierung:

Yilmaz, Burak (2020): „Bin ich noch Muslim, wenn ich Israel nicht mehr hasse?“ – politisch-historische Bildung im Kontext des islamischen Antisemitismus. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft [Hrsg.]: Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8. Jena, S. 250–259.

Schlagwörter:

Antisemitismus, Islamischer Antisemitismus, politisch-historische Bildung, Bildungsarbeit, Verschwörungsmythen

Mit der Fluchtmigration zwischen den Jahren 2013 und 2016 erhielt der Antisemitismus innerhalb der muslimischen Community eine neue Aufmerksamkeit. Es wurde vom „importierten Antisemitismus“ gesprochen, mit dem Deutschland nun konfrontiert sei, bzw. von einem „neuen“ Antisemitismus, der allerdings nicht so neu ist, da Muslim*innen seit über 50 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland leben. Dieser Artikel beschäftigt sich mit dem islamischen Antisemitismus und seinen Erscheinungsformen. Dabei soll das Phänomen nicht als ein exklusives und abgekoppeltes behandelt, sondern in einem gesamtgesellschaftlichen Kontext betrachtet werden, in dem 75 Jahre nach der Shoah der Antisemitismus in Deutschland nicht nur lauter wird, sondern auch gewalttätiger und offensiver. Die Auseinandersetzung mit den Erscheinungsformen des islamischen Antisemitismus in Deutschland bietet einen ersten Überblick über das Phänomen und kann, durch die Benennung der Ursachen, neue Lösungsstrategien und -wege aufzeigen. Die Analyse soll dabei unterstützen, das Thema islamischer Antisemitismus so anzugehen, dass rassistische Stereotype gegenüber Muslim*innen differenziert betrachtet und nicht reproduziert werden. Der Artikel befasst sich nicht mit „der“ muslimischen Community, sondern mit Milieus innerhalb der muslimischen Community, in denen Antisemitismus als Welterklärung und als Gefühl präsent ist.

Zwei bekannte und verkürzte Erklärungsmuster

Innerhalb der letzten Jahre gibt es häufig zwei bekannte Erklärungsmuster, die Antisemitismus in der muslimischen Community thematisieren, wobei beide Erklärungen darauf beruhen, den Antisemitismus in seinen tiefen Dimensionen nicht zu berücksichtigen. Oft ist von der Aussage „Muslime sind die neuen Juden!“ die Rede, mit der versucht wird, auf die Rassismuserfahrungen von muslimischen Menschen aufmerksam zu machen. Diese überspitzte Aussage soll zwar den Fokus auf den Rassismus gegenüber Muslim*innen legen, allerdings stellt sich hier die Frage, wieso es dazu den Referenzrahmen der Shoah braucht. Jüdinnen und Juden wurden in Deutschland enteignet, deportiert und systematisch vernichtet. Muslim*innen sind in Deutschland oft Rassismus ausgesetzt, sie sind auf dem Arbeitsmarkt oder bei der Wohnungssuche systematisch benachteiligt, doch diesen Rassismus gleichzusetzen mit der systematischen Vernichtung von Jüdinnen und Juden ist nicht nur eine verkürzte und populistische Aussage, sondern auch eine Relativierung der Shoah. Wenn wir ebenfalls davon ausgehen, dass die Shoah singular ist in der Weltgeschichte, ist diese Aussage umso fälschlicher, weil sich die Shoah eben nicht mit heutigem Alltagsrassismus vergleichen lässt. Des Weiteren wird diese Aussage den Rassismuserfahrungen vieler Muslim*innen nicht gerecht, weil Rassismus und Antisemitismus sich nicht gleichsetzen lassen. Natürlich gibt es Analogien zwischen beiden Phänomenen, aber gerade ihre Unterschiedlichkeit vor allem für die pädagogische Arbeit herauszuarbeiten, ist eines der Kernthemen, die in Bezug auf den Antisemitismus thematisiert werden müssen. Möchte man jungen Muslim*innen empowernd und wertschätzend begegnen, dann ist diese Aussage keine

Muslim*innen sind in Deutschland zwar oft Rassismus ausgesetzt, doch diesen Rassismus gleichzusetzen mit der systematischen Verfolgung und Vernichtung von Jüdinnen und Juden ist nicht nur eine verkürzte und populistische Aussage, sondern auch eine Relativierung der Shoah.

Unterstützung, sondern schafft einen Opferkult, der absurder nicht sein könnte, weil er sich auf die Shoah bezieht und den Opferstatus einer anderen Minderheit instrumentalisiert. Des Weiteren wird die eigene Opfererfahrung so sehr als absolut dargestellt, dass kaum noch Raum ist, um mit anderen Opfergruppen Empathie zu haben oder zu entwickeln.

In Bezug auf die Verbindung zwischen Antisemitismus und Rassismus fällt ebenfalls häufig die Erklärung, dass Muslim*innen antisemitische Einstellungen hätten, weil sie selbst von Rassismus betroffen seien. Dies ist nicht nur in seiner Kausalität falsch, sondern es degradiert den Antisemitismus zu einer bloßen Reaktion. Antisemitismus ist jedoch nie eine Reaktion, sondern immer eine bewusste Entscheidung. Die Darstellung antisemitischer Einstellungen als eine Reaktion auf eigene Benachteiligung macht nicht den Antisemiten für seine Einstellung verantwortlich, sondern sucht in seinem Umfeld eine Entlastung. Dies verkennt, dass der Antisemitismus eine Ideologie, ein Weltbild und vor allem ein Gefühl ist. Zudem degradiert man mit dieser Behauptung Muslime als potentielle Antisemiten, wenn sie Rassismus erfahren. Dass der Antisemitismus auch für Menschen attraktiv erscheint, die selbst von Rassismus betroffen sind, liegt daran, dass im Antisemitismus eine Antwort gefunden wird auf den eigenen Opferstatus – getreu dem Motto: „Wir werden rassistisch behandelt, weil die Juden die Welt regieren und sie es so wollen.“

Erscheinungsformen des islamischen Antisemitismus

Setzen wir uns intensiver mit dem islamischen Antisemitismus auseinander, liegt eine große Erscheinungsform nicht in der islamischen Religion, sondern in gewissen Religionsverständnissen des Islams, die Antisemitismus göttlich zu legitimieren versuchen. Hier spielt insbesondere eine bestimmte Lesart und Theologie eine Rolle, die auf klaren Feindbildern beruht. Ähnlich wie es im Christentum eine antisemitische Tradition gibt, gibt es diese Tradition in anderen Erscheinungsformen auch im Islam. Oftmals werden die wenigen antijüdischen Koranverse und Hadithe, also mündliche Überlieferungen des Propheten, so verallgemeinernd ausgelegt, dass gerade im Islamismus eine text- und religionsimmanente Feindschaft gegenüber Jüdinnen und Juden argumentiert werden kann. Die Auslegung als „Wort Gottes“ soll untermauern, dass es nicht der eigene Wille des Menschen ist, sondern Gottes Wille. Der eigene Antisemitismus wird dabei auf Gott projiziert, sodass diesen Versen scheinbar Folge geleistet werden muss, um als „richtiger Moslem“ anerkannt zu werden.

Oftmals werden die wenigen antijüdischen Koranverse und Hadithe, also mündliche Überlieferungen des Propheten, so verallgemeinernd ausgelegt, dass gerade im Islamismus eine text- und religionsimmanente Feindschaft gegenüber Jüdinnen und Juden argumentiert werden kann.

Diese Strategie der Übertragung auf Gottes Willen, die Judenhasse als göttlich legitimieren soll, ist ein wiederkehrendes Argumentationsmuster in der Bildungsarbeit. Die pädagogischen Kräfte sind verunsichert und trauen sich fortan nicht, dies infrage zu stellen, weil es als Angriff auf Gott oder den Islam gedeutet werden kann. In dieser antisemitischen Lesart argumentierend, sind vor allem

namhafte Imame wie Ali Juma, Yusuf Qaradawi oder der rechte türkische Vordenker Necmettin Erbakan zu erwähnen. Letzterer begründete die rechte türkische Bewegung Milli Görüs mit und bemüht sich um eine Synthese zwischen exklusivem Nationalismus und religiösem Absolutheitsanspruch. Qaradawi wiederum gilt als einer der führenden Köpfe der Muslimbruderschaft. Seine Fernsehsendung aus Katar, in der er u. a. die Shoah als eine „Strafe Gottes“ verherrlicht, erreicht ein Millionenpublikum im zweistelligen Bereich. Beide haben gemein, dass sie in ihren Schriften und Predigten herausarbeiten, wie angeblich schon im Koran die „Pläne der Juden“ sichtbar sind und von Gott entlarvt werden. Qaradawis Schriften findet man auch in vielen Moscheen in Deutschland, allerdings bemühen sich viele Moscheegemeinden seit einigen Jahren darum, seinen Schriften keine Plattform mehr zu bieten.

Dass es im Koran oder in den Hadithen projüdische Verse gibt, ist zwar für die pädagogische Arbeit sinnvoll, um alternative Lesarten aufzuzeigen, doch gelten gerade diese Verse im Islamismus als fast unsichtbar, um die eigene antisemitische Ideologie nicht zu entkräften. Jedoch sind diese alternativen Lesarten insbesondere deshalb wichtig, weil dadurch die Vielfalt im Islam oder die vielfältigen Islamverständnisse sichtbar werden. Die verschiedenen Islamverständnisse zu thematisieren und vor allem darauf hinzudeuten, was diese Verständnisse letztendlich für das Miteinander von Menschen bedeuten, kann auch eine Methode sein, um Entscheidungsoptionen innerhalb der (eigenen) Religion aufzuzeigen und nicht von „dem Islam“ zu sprechen, der scheinbar nur eine Richtung, nur eine Lesart zulässt.

Judenhass als Teil der Erziehung

Nicht immer muss der religiös motivierte Judenhas eine Erscheinungsform sein, denn natürlich gibt es innerhalb der muslimischen Community Familien, die ihre Kinder säkular liberal oder konservativ erziehen und Judenhas gleichzeitig eine Absage erteilen. Sie verstehen den Islam nicht als eine starre Gesetzesreligion, sondern als eine Quelle der Spiritualität. Daher ist eine weitere Komponente des Judenhasses der Erziehungsstil der Eltern. Vor allem in patriarchalen Milieus kommt es häufiger vor, dass Eltern ihre Kinder antisemitisch erziehen. Insbesondere die Fluchtmigration der Eltern und die Kriegserfahrungen mit Israel spielen eine große Rolle. Dabei wird das eigene Flucht- oder Kriegstrauma dadurch verarbeitet, dass diese Narrative an die eigenen Kinder weitergegeben werden. Dies kann vorsätzlich, aber auch nicht vorsätzlich sein, da die Eltern es wiederum von ihren eigenen Eltern übernommen und diese Narrative selbst nie infrage gestellt haben.

Eine Komponente des Judenhasses unter Muslimen ist ein antisemitischer Erziehungsstil der Eltern. Insbesondere die Fluchtmigration der Eltern und die Kriegserfahrungen mit Israel spielen dabei eine große Rolle.

Wenn Kinder in diesen Milieus nicht gehorsam sind, werden sie von den Eltern oft als „Juden“ beschimpft. Im Türkischen fällt oft der Spruch „Hör auf, dich wie ein Jude zu verhalten“. Was dabei Kinder über Juden denken, wenn sie als Juden beschimpft werden, sobald sie etwas Unartiges

tun, kann man sich dementsprechend vorstellen. Diese Erziehung dient der Kulturalisierung der Gewalt, soll heißen: Die Gewalt wird Teil der Identität des Kindes. Judenhass wird Teil der Identität des Kindes, weil alles Schlechte mit „den Juden“ verbunden wird. Dieser Hass stellt eine Abhängigkeit zu den Eltern dar, die absolut und distanzlos ist. Die Übertragung des Traumas bindet das Kind noch mehr an die Eltern, sodass Kinder keinen eigenen Willen entwickeln, sondern der Wille der Eltern als etwas Absolutes gilt. Dem wird sich untergeordnet, das Wort der Eltern gilt als Gesetz. Der Judenhass verbindet die Familie und das Kollektiv, während das Individuum immer eine untergeordnete Rolle spielt. Vor allem ist dies, wie bereits erwähnt, in patriarchalen Familien ausgeprägt, weil in diesen Milieus Opfer von Gewalt selbst als Schuldige dargestellt werden und somit keine Empathie erfahren. Oft kann daraus folgen, dass Kinder aus diesen Familien wenig Empathie für andere spüren. Doch es kann auch sein, dass sie sehr empathiefähig sind aufgrund der Gewalt, die sie selbst erlebt haben, und somit empathischer sind als andere, wenn es um die kritische Auseinandersetzung mit Antisemitismus geht.

„Bestimmt stecken wieder die Juden dahinter“

Ein weiterer Aspekt des islamischen Antisemitismus sind Verschwörungsmyschen, die gerade in den Medien der Herkunftsländer der Eltern und Großeltern auch im Mainstream zugänglich sind. Eine der größten Verschwörungsmyschen bezieht sich auf die israelische Fahne. Dieser Mythos besagt, dass die zwei blauen Striche auf der Fahne die Flüsse Euphrat und Tigris symbolisieren, während der Davidstern in der Mitte verdeutlicht, dass die Juden ein „Großisrael“ planen, welches sich vom Fluss Euphrat bis in den Tigris strecken soll – quasi über den gesamten „Nahen Osten“. Dieser Mythos wird in der Filmbranche reproduziert, insbesondere in der türkischen Serie „Payitaht – Abdül Hamid“, die seit 2015 zu einer der erfolgreichsten Serien der Türkei gehört und inzwischen in über 40 Ländern weltweit ausgestrahlt wird. Dieser antisemitische Verschwörungsmythos unterstellt Jüdinnen und Juden einen expansiven und herrschaftssüchtigen Charakter. Die Delegitimation Israels wird dabei mit der israelischen Fahne erklärt, eines der häufigsten Motive in diesem Kontext.

Der israelbezogene Antisemitismus bezieht sich oft auf Verschwörungsmyschen, die zum Beispiel behaupten, Israel habe den Islamischen Staat gegründet, um islamische Länder zu destabilisieren und sie daraufhin für das „großisraelische Projekt“ zu erobern. Gerade in nationalistischen oder in islamistischen Milieus basiert das Geschichtsverständnis darauf, dass hinter allem die Juden als Sündenböcke markiert werden. Die „Protokolle der Weisen von Zion“ werden als „ewiger Beweis“ jüdischer Verschwörungen gesehen.

Eine der weiteren Verschwörungsmyschen bezieht sich auf die al-Aqsa-Moschee. Demnach werde sie angeblich von Juden in den Katakomben kontrolliert, die an den Grundpfeilern der Moschee arbeiten würden, damit diese irgendwann einstürzt. Das apokalyptische Bild der einstürzenden al-Aqsa-Moschee ist ein wiederkehrendes

Der israelbezogene Antisemitismus bezieht sich oft auf Verschwörungsmyschen, die etwa behaupten, Israel habe den Islamischen Staat gegründet, um islamische Länder zu destabilisieren und für das „großisraelische Projekt“ zu erobern.

Element in der Popkultur. So findet sich dieses Bild in Kindersendungen, in denen Ängste und Feindbilder geschürt werden. Auch deshalb wird u. a. von der „Befreiung Jerusalems“ gesprochen – um die al-Aqsa-Moschee zu „schützen“ und letztendlich eine Legitimation für die Behauptung zu haben, dass Muslim*innen im Heiligen Land nur dann frei sein können, wenn der Staat Israel nicht mehr existiert.

Handlungskompetenzen gegen islamischen Antisemitismus

Ein wertschätzender Umgang mit der Lebenswelt deutscher Muslim*innen und ihrer Migrationsgeschichte ist die Basis der historisch-politischen Bildungsarbeit. Ohne eine anerkennende Pädagogik, in der sie Raum bekommen für ihre inneren Widersprüche und ihre ambivalente Rolle zwischen Teil einer Minderheit sein und/oder deutsch sein, kann eine Aneignung von Verantwortung kaum funktionieren. Eine wertschätzende Pädagogik bedeutet aber nicht, dass antisemitische Aussagen damit entschuldigt werden, dass die Jugendlichen selbst von Rassismus betroffen sind. Vielmehr soll die Wertschätzung die Basis dafür bieten, dass Jugendliche ihre Meinung und ihr Weltbild offen und ehrlich mit anderen teilen und sich dadurch eine Streitkultur entwickelt. Dieser geschützte Raum wird oft wertschätzend angenommen und in diesem Raum kann es auch passieren, dass antisemitische Aussagen fallen. Diese Aussagen nicht stehen zu lassen, sie zu konfrontieren und trotzdem weiterhin einladend zu diskutieren, bringt die Jugendlichen zu einem selbstreflexiven Prozess. Gemeinsam zu hinterfragen, woher diese Einstellungen kommen, von wem man diese Gerüchte über die Juden aufgeschnappt hat, wann man das erste Mal etwas über Juden gehört hat und wie man zu seiner Meinung und zu seinem Weltbild kommt – diese Methode des begleitenden Entdeckens ist nicht nur nah an den Jugendlichen, sondern bietet Konfrontationsmöglichkeiten. Die Jugendlichen müssen begreifen, dass ihre antisemitischen Aussagen ernst genommen werden und über diese Aussagen diskutiert und gestritten wird.

**Für die Bildungsarbeit gilt:
Antisemitische Aussagen nicht stehen lassen, sie konfrontieren und trotzdem weiterhin einladend diskutieren.**

Es ist für die Bildungsarbeit wichtig, den islamischen Antisemitismus gesamtgesellschaftlich einzuordnen: Er ist einer von vielen Antisemitismen in Deutschland, der insbesondere in der Rap-Szene oder in den sozialen Medien vorkommt. Muslim*innen ausschließlich in Bezug auf islamischen Antisemitismus anzusprechen, ist in der pädagogischen Praxis nicht zielführend, da erstens die betroffenen Jugendlichen sich an den Pranger gestellt fühlen und zweitens Jugendliche aus der „Mehrheitsgesellschaft“ dieses Gedankengut ebenfalls teilen – vor allem, wenn es beim Thema „Nahostkonflikt“ darum geht, sich einseitig mit den Palästinenser*innen zu solidarisieren, während der Terror der Hamas verharmlost wird und die Sorgen und Sicherheitsbedürfnisse der jüdisch israelischen Bevölkerung klein geredet und mit antisemitischen Klischees der jüdischen Omnipräsenz aufgeladen werden. Bei der Thematisierung des islamischen Antisemitismus kommt es darauf an, Jugendlichen alternative Welt- und Gottesbilder anzubieten. Dem bestrafenden Gott, der scheinbar Juden verflucht hat, kann man anhand von Koran- oder Hadithquellen einen Gott entgegenstellen, der offen für Dialoge ist und Menschen als verantwortungsvolle, selbstbestimmte Lebewesen begreift. Eine Auseinandersetzung

mit antijüdischen Passagen im Koran und in den Hadithen muss dabei nicht automatisch bedeuten, dass man seine Religion ablehnt oder als antisemitisch einstuft. Die kritische Betrachtung dieser Passagen und die Diskussion darüber kann Wege eröffnen, mit diesen Versen kritisch und reflektiert umzugehen. Es geht darum, heilige Texte nicht gehorsam zu absorbieren, sondern sie mit seiner eigenen Haltung und mit eigenen Werten zu vergleichen. Zudem braucht es keine theologische Diskussion über solche Passagen: Das Vergleichen mit eigenen Werten und dem eigenen Weltbild ist eine Methode, die von der Diskussion wegführt, in der nur die Kategorien *haram* und *halal* existieren.

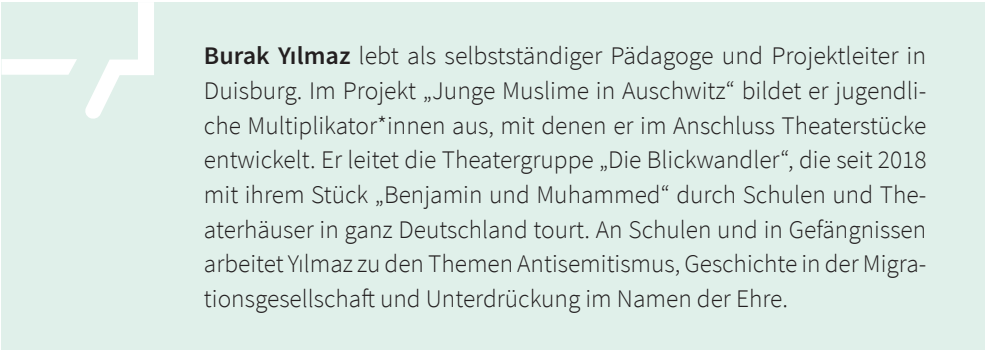
Auch Verschwörungsmythen sind oft Gegenstand der pädagogischen Arbeit. In Bezug darauf kann das Thematisieren von Fakten eine erste Alternative sein – gerade dann, wenn es darum geht, das System der israelischen Demokratie und der Knesset zu erarbeiten sowie eine historische Entwicklung des „Nahostkonfliktes“ zu vollziehen. Allerdings ist es hier ebenso wichtig, die Funktionen von Verschwörungsmythen zu durchleuchten. Insbesondere die psychologische Komponente sowie der Aufbau von Verschwörungsmythen,

Auch Verschwörungsmythen sind Gegenstand der pädagogischen Arbeit. Das Thematisieren von Fakten bietet eine erste Alternative – gerade dann, wenn es darum geht, das System der israelischen Demokratie zu erarbeiten und eine historische Entwicklung des „Nahostkonfliktes“ zu vollziehen.

die fast immer mit einem Verdacht beginnen und letztendlich mit der logischen Schlussfolgerung enden, dass „die Juden“ hinter allem stecken, gilt es aufzudecken. Menschen, die an diese Mythen glauben, meinen, im Besitz einer exklusiven Wahrheit zu sein, während sie „der Masse“ unterstellen, dass sie gelenkt und kontrolliert wird. Diese psychologische Komponente zu reflektieren, birgt die Chance, die Gefahren von Verschwörungsmythen sichtbar zu machen und zeigt, dass diese Mythen gerade im Antisemitismus und in der Radikalisierung von Gewalt eine immense Rolle spielen. Die wichtigste Methode in der Bekämpfung antisemitischer Einstellungen bezieht sich jedoch auf die eigenen (vererbten) Gefühle sowie die eigene Sozialisation. Der Kampf gegen Antisemitismus beginnt mit der Reflexion der eigenen Denkmuster und vor allem mit den Narrativen der Eltern und Großeltern, die bei der Übertragung antisemitischer Einstellungen eine wichtige Rolle einnehmen. Diese Selbstreflexion beugt vor, dass der Antisemitismus extern verlagert wird und immer nur bei den „anderen“ gesehen wird. Die Analysefähigkeit des Antisemitismus in unserer Gesellschaft ist von großer Bedeutung, allerdings muss diese Auseinandersetzung in der Reflexion der eigenen Denkmuster und des eigenen Weltbildes münden. Erst hier erfolgt die Erkenntnis, dass Antisemitismus nicht allein das Problem der Jüdinnen und Juden ist, sondern dass die eigene Person in einem Kontext verortet wird, in dem es handelnde Menschen braucht, die den Antisemitismus bekämpfen und sich für eine demokratische Gesellschaft einsetzen. Wenn die eigene Person begriffen wird als Teil des Ganzen, als Individuum, das durch Verantwortung und Handlung Antisemitismus bekämpfen kann, kann durch Zivilcourage und Partizipation an diesem Ziel gearbeitet werden.

Um eine Übertragung auf andere Formen des Antisemitismus zu gewährleisten, ist die Thematisierung und Entlarvung von Täterstrategien bedeutsam. Die Analyse von Täterstrategien, zum Beispiel die Verharmlosung antisemitischer Taten oder die Darstellung von Opfern antisemitischer Gewalt als Täter*innen und Provokateur*innen, bezieht sich auf Situationen, in denen man

als Außenstehender einen Fall analysiert, und wird darüber hinaus eingesetzt, um eigene Täterstrategien kritisch zu reflektieren. Der selbstreflexive Prozess beschäftigt sich nicht nur mit den Strategien der Täter*innen, sondern schafft eine neue Sensibilität für die Erfahrungen der Opfer. In der Auseinandersetzung mit Antisemitismus die Betroffenenperspektive einzunehmen, schafft einen Perspektivwechsel. Diese Perspektive ist zentral, um das zu fördern, was im Kampf gegen Antisemitismus ein Fundament ist: Empathie und die kognitive Fähigkeit, sich in die vielfältigen Perspektiven jüdischer Menschen hineinzusetzen.



Burak Yilmaz lebt als selbstständiger Pädagoge und Projektleiter in Duisburg. Im Projekt „Junge Muslime in Auschwitz“ bildet er jugendliche Multiplikator*innen aus, mit denen er im Anschluss Theaterstücke entwickelt. Er leitet die Theatergruppe „Die Blickwandler“, die seit 2018 mit ihrem Stück „Benjamin und Muhammed“ durch Schulen und Theaterhäuser in ganz Deutschland tourt. An Schulen und in Gefängnissen arbeitet Yilmaz zu den Themen Antisemitismus, Geschichte in der Migrationsgesellschaft und Unterdrückung im Namen der Ehre.

Literatur

Tokatli, Mahir/Yilmaz, Burak (2019): Antisemitismus in der Türkei. Verschwörungsmythen und kontrafaktische Geschichtsschreibung in der TV-Serie „Payitaht – Abdülhamid“ als popkulturelles Politikinstrument. In: Jahrbuch der Antisemitismusforschung 28, S. 355–379.

Fritzsche, Maria/Jacobs, Lisa/Schwarz-Friesel, Monika (2019): Antisemitismus in deutschsprachigen Rap und Pop, Online: <https://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/285539/antisemitismus-im-deutschsprachigen-rap-und-pop> [20.09.2020].

**„DER KAMPF GEGEN
ANTISEMITISMUS BEGINNT
MIT DER REFLEXION DER
EIGENEN DENKMUSTER
UND DEN NARRATIVEN
DER (GROSS-)ELTERN, DIE
BEI DER ÜBERTRAGUNG
ANTISEMITISCHER
EINSTELLUNGEN
UNTER MUSLIM*INNEN
EINE WICHTIGE ROLLE
EINNEHMEN.“**



BURAK YILMAZ

REZENSIONEN AUSGEWÄHLTER NEUERSCHEINUNGEN

Rezensionen



Ronen Steinke: Terror gegen Juden. Wie antisemitische Gewalt erstarkt und der Staat versagt

Berliner Verlag 2020 | 256 Seiten | 18 Euro |

ISBN: 978-3-8270-1425-2

Rezensent: Matthias Quent (Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft)

”

In einem ruhigen, sonnigen Raum im Berliner Landeskriminalamt erinnert sich ein Polizist an seine Jugend, zwischen Fußballplätzen und Tischtennisplatten. Damals sei auch er ein paarmal als Jude angegriffen worden, sagt er. Aber er wäre nie auf die Idee gekommen, das anzuzeigen. ‚Ich muss auch sagen – so blöd es klingt –, das war normal für mich.‘

“

Die nüchterne Falldarstellung des heutigen Polizisten, der die Untätigkeit und Ohnmacht des Rechtsstaates gegenüber der pathologischen sozialen Normalität von Antisemitismus beschreibt, reiht sich im Buch „Terror gegen Juden“ in eine Vielzahl teils konkret beschriebener und teils anonym gelisteter ähnlicher Fälle ein. Das Werk ist einerseits eine verständliche Einführung und Übersicht und will andererseits auch eine Anklage sein. Beides ist dem Verfasser gelungen.

Der promovierte Jurist Ronen Steinke hat sich als Autor und Redakteur der Süddeutschen Zeitung einen Namen gemacht und dabei immer wieder durch wichtige Recherchen und kluge Analysen zum Rechtsextremismus und zu dessen Bekämpfung veröffentlicht: Unbedingt lesenswert ist Steinke's Abhandlung über den engagierten Generalstaatsanwalt Fritz Bauer, der einst in Zusammenarbeit mit dem israelischen Geheimdienst Adolf Eichmann vor Gericht brachte und der deutschen Justiz im Umgang mit dem Nationalsozialismus einen Spiegel vorhielt. In seinem neuesten Buch beschreibt und kritisiert der Autor, wie Staat und Gesellschaft weiterhin immer wieder die Augen vor dem grassierenden Antisemitismus schließen und die Betroffenen allein lassen. Sachlich und doch einfühlsam beschreibt er, wie einerseits jüdische Schulen unter Polizeischutz stehen müssen. Andererseits berichtet er von deutschen Synagogen, die vom Staat nicht den leider notwendigen Schutz erhalten und damit auf den Zusammenhalt der jüdischen Gemeinschaft angewiesen sind, um ihren Schutz zu finanzieren

Ronen Steinke beschreibt und kritisiert, wie Staat und Gesellschaft weiterhin immer wieder die Augen vor dem grassierenden Antisemitismus schließen.

und zu organisieren – so wie etwa bei der lebensrettenden Synagogen-Tür in Halle an der Saale. Bei dem antisemitischen Anschlag 2019 in Halle auf die Synagoge an Jom Kippur versuchte ein antisemitischer Attentäter, in der Synagoge ein Blutbad anzurichten. Zuvor hatte die zuständige Landesregierung in Sachsen-Anhalt der Synagoge die technischen Schutzvorkehrungen nicht finanziert – stattdessen mussten internationale Geldgeber einspringen. Die darüber finanzierte Tür rettete schließlich Leben.

Steinke beschreibt die Angst und den Schmerz von Jüdinnen und Juden, die in der Shoah Familienmitglieder verloren haben und sich auch im Nachkriegsdeutschland nicht sicher, nicht geschützt fühlen konnten und die heute als „bedrohte Bittsteller beim Staat“ auftreten. Das Buch stellt die Verbindung her von der Shoah über 1980 bis heute: 1980 wurden in Erlangen der Rabbiner Shlomo Lewin und seine Lebensgefährtin Frida Poeschke von einem Neonazi mit Verbindungen zur Wehrsportgruppe Hoffmann ermordet. Doch die Ermittler:innen spekulierten über persönliche Motive und ein jüdisches Mordkomplott. Zur großen Stärke des Buches zählt die Suche nach Mustern und Gemeinsamkeiten, die sich nicht nur im Umgang mit antisemitischen Angriffen, sondern auch mit rassistischen, homo- und transfeindlichen Angriffen zeigen: Ermittler:innen machen aus Opfern Täter:innen und die Gesellschaft ignoriert den Hass aus ihrer Mitte. So geschehen im NSU-Komplex, doch auch in vielen alltäglichen Fällen, die es sonst kaum in den Fokus der Öffentlichkeit schaffen.

Zur großen Stärke des Buches zählt die Suche nach Mustern und Gemeinsamkeiten, die sich nicht nur im Umgang mit antisemitischen Angriffen, sondern auch mit rassistischen, homo- und transfeindlichen Angriffen zeigen.

Das Buch von Steinke will eine Anklage sein und dient obendrein der Versachlichung: Es weist für Nicht-Expert:innen gut verständlich nach, dass die Gefahren des Antisemitismus und der jüdenfeindlichen Gewalt insbesondere von rechts, aber auch von links und von Muslim:innen ausgehen können. Über allen schwebt dabei der Vorwurf an Staat, Politik, Polizei und Gerichte, den Antisemitismus zu verharmlosen und Betroffene nicht schützen zu können oder zu wollen. Das Buch ist keine wissenschaftliche Abhandlung, sondern eher ein straffes Kompendium. Zwar wird auf antisemitische Vorfälle in der DDR hingewiesen, doch insgesamt bleibt Antisemitismus und der staatliche Umgang damit in der SED-Diktatur auch in dieser Abhandlung ein weitgehend weißer Fleck.

Dem Buch ist es gelungen, die öffentliche Debatte zu versachlichen und den Finger in die richtigen Wunden zu legen. Steinke liefert Handlungsansätze, die er u. a. darin sieht, Hate Crimes schärfer zu bestrafen, die Justiz für die Gefahr der Übernahme antisemitischer Argumentationen zu sensibilisieren, Rechtsextreme konsequent aus dem Polizeidienst zu entlassen und jüdische Einrichtungen effektiv zu schützen. Nicht mehr als Selbstverständlichkeiten – eigentlich. Doch die von Steinke aufgezeigten Probleme zeigen: Bereits diese geringen Erwartungen werden immer wieder enttäuscht. Umso beschämender ist es für die Bundesrepublik, im Jahr 2020 überhaupt daran erinnern zu müssen.

Ein wichtiger Verdienst des Buches und erschreckend zugleich ist die umfassende und wachsende Chronik antisemitischer Gewalt in Deutschland seit 1945, die das Buch liefert: Die Meldungen reichen von Schändungen jüdischer Friedhöfe 1945 in Bayern bis hin zu einem zündfähigen Sprengsatz in Thüringen im Jahr 2020. Durch die Zuarbeit von Leser:innen ist diese Chronik von 89 Buchseiten in der ersten Auflage in der dritten Auflage um weitere zwei Seiten gewachsen. Der Autor ruft seine Leserschaft dazu auf, antisemitische Angriffe auch über die „Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus“ (www.report-antisemitism.de) sichtbar zu machen. Diesem Appell schließt sich der Rezensent an.



Wolfgang Benz (Hrsg.): Streitfall Antisemitismus

Metropol Verlag 2020 | 328 Seiten | 24 Euro |

ISBN: 978-3-86331-532-0

**Rezensenten: Nikolas Lelle (Amadeu Antonio Stiftung)
& Tom David Uhlig (Bildungsstätte Anne Frank)**

In Streitfall Antisemitismus lässt der Historiker Wolfgang Benz eine Reihe von Autor*innen jüngere Debatten um Antisemitismus systematisch entschärfen. Der Streit um die letzte Leitung des Jüdischen Museums Berlin, die antiisraelische Boykottbewegung BDS, den postkolonialen Philosoph Joseph-Achille Mbembe, antisemitische Gewalttaten im Jugendkontext sowie die antisemitische Zeichnung eines Karikaturisten der Süddeutschen Zeitung – in all diesen Fällen wird in dem Buch der titelgebende „Streitfall“ Antisemitismus mit der Verharmlosung von Antisemitismus ad acta gelegt. Zugespitzt lässt sich der Inhalt auf drei Hauptthesen reduzieren: 1. Die Thematisierung von Antisemitismus schade dem Kampf gegen Antisemitismus, 2. Es gebe ein Tabu, Antisemitismus und (antimuslimischen) Rassismus zu vergleichen und 3. Es dürfe keine Kritik gegen die Politik Israels geäußert werden. Diese Thesen stehen symptomatisch für die Antisemitismusdebatten der letzten Jahre, die wir im Folgenden problematisieren wollen. Einschränkend möchten wir vorwegschicken, dass wie oft bei Sammelbänden selbstverständlich nicht alle Beiträge jede These unterlegen und sich auch Argumente finden, die wir bekräftigen würden. Eine politisch wie wissenschaftlich adäquate Einschätzung zu israelbezogenem Antisemitismus im Schulkontext etwa liefert Peter Widmann in seinem Beitrag zum Sammelband.

These 1: „Die Thematisierung von Antisemitismus schadet dem Kampf gegen Antisemitismus“

In mindestens zwei Beiträgen wird frappierend offensichtlicher Antisemitismus im Jugendkontext geleugnet, wobei es sich lohnt, einen Blick in die Begründung zu werfen: Michael Kohlstruck schreibt über den Fall eines antisemitischen Angriffs, der sich im April 2018 in Berlin-Prenzlauer Berg ereignet hatte. Ein junger Mann mit einer Kippa wurde von einem anderen wiederholt mit dem Gürtel geschlagen, der dabei immer wieder „Yahud“ (Jude) rief. „Man kann hier ‚Antisemitismus‘

skandalisieren“, schreibt Kohlstruck, „[d]ifferenzierter würde man den Fall verstehen, wenn man den Angriff als strafbare Körperverletzung bewertet und die Tätermotive als jungmännertypisches Macht- und Selbstdarstellungsgebaren im politisierten Kontext des Nahost-Konflikts lokalisiert.“ (S. 142) Kohlstruck beansprucht, den Begriff Antisemitismus zu problematisieren, weil unter ihm

alles von der Shoah bis zum Berliner Gürtelangriff subsumiert werden könne: „Unter dem Dach des Allgemeinbegriffs ‚Antisemitismus‘ wird damit ein unausgewiesener Objektwechsel vom Makroverbrechen des Holocaust zu Vorfällen vorgenommen, die man ohne diese Bedeutungsrahmen der leichten Kriminalität zuordnen würde.“ (S. 141f.) Nun begann die organisierte Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden aber nicht mit Auschwitz, sondern mit Emanationen des Antisemitismus, verbaler Gewalt und physischen Übergriffen, die Kohlstruck doch nicht der „leichten Kleinkriminalität“ zurechnen wollen würde. Begründet wird die Bagatellisierung von Antisemitismus im Buch immer wieder damit, dass der Antisemitismusvorwurf bei häufiger Verwendung abstumpfe. Shimon Stein und Moshe Zimmermann fassen diese Position in einem populären Bild zusammen: „Der Hirtenjunge, der zu oft den falschen Hilferuf ertönen ließ, wurde ja mitsamt seiner Schafe vom Wolf gefressen.“ (S. 32) Die Skepsis vor „falschen Hilferufen“ schließt selbst die neueren Meldestellen für antisemitische Vorfälle mit ein. Durch eine Reduktion von Antisemitismus auf physische Angriffe und ihre Androhung wird auch die Arbeit des Monitorings suspekt. Dagegen gilt es festzuhalten, dass es Meldestellen wie RIAS zu verdanken ist, dass heute überhaupt eine näherungsweise Einschätzung der Verbreitung antisemitischer Vorfälle möglich ist.

Begründet wird die Dethematisierung von Antisemitismus im Buch immer wieder damit, dass der Antisemitismusvorwurf bei häufiger Verwendung abstumpfe.

These 2: Es gibt ein Tabu, Antisemitismus und antimuslimischen Rassismus zu vergleichen

In seinem ersten eigenständigen Beitrag im Buch „Anspruch auf Einzigartigkeit. Darf man Ressentiments gegenüber verschiedenen Minderheiten vergleichen?“ konstruiert Benz ein vermeintliches Tabu, Rassismus und Antisemitismus miteinander ins Verhältnis zu setzen. Neben einiger begrifflicher Unsicherheit, beispielsweise der mangelnden Differenzierung zwischen Vorurteil und Ressentiment, vertritt Benz hier seine schon öfter vorgetragene These: „Die Methode der Diskriminierung ist von einer Gruppe [den Jüdinnen und Juden, d. A.] auf eine andere [die Muslime, d. A.] übertragbar.“ (S. 86) Auffällig dabei ist, dass Benz mit einer geschichtlichen Bestimmung des Antisemitismus dieser These selbst permanent Gegenargumente liefert. In einer von ihm zitierten Passage des antisemitischen Autors Wilhelm Marr aus dem 19. Jahrhundert zeigt sich die Gleichzeitigkeit von Inferioritäts- und Superioritätsunterstellung, die dem Antisemitismus eigentümlich und gerade nicht auf andere Ideologien wie den antimuslimischen Rassismus übertragbar ist. Auch Daniel Bax wirft in seinem Beitrag die „Frage“ auf, „ob und inwieweit man Vorurteile und Ressentiments gegen Juden mit jenen vergleichen darf, die sich gegen andere Gruppen wie etwa Muslime richten“ (S. 115). Wem sich diese Frage stellt, bleibt ungeklärt, in Forschung und Praxis wird seit Langem versucht, Rassismus und Antisemitismus zusammen zu denken, tabuisiert ist der Vergleich keinesfalls. Was aber zurecht auf Kritik stößt, sind „Vergleiche“, mit denen alle Unterschiede verwischt werden und vollkommen unplausibel behauptet wird, das eine ließe sich aufs andere reduzieren oder habe es in seiner Funktion abgelöst.

These 3: Es darf keine Kritik gegen Israel geäußert werden

Eine der Kernthesen des Buches liegt im Vorwurf, man dürfe keine Kritik gegen die Politik Israels äußern, ohne sogleich als Antisemit*in bezeichnet und aus dem gesellschaftlichen Diskurs ausgeschlossen zu werden. Zum Teil wird dieses angebliche Tabu beinahe verschwörungstheoretisch anmutend begründet. So schreibt Benz in der Einleitung: „Die extensive Auslegung dieses in erster Linie politischen Phänomens [des israelbezogenen Antisemitismus, d.A.] ist ein Anliegen des zuständigen israelischen Ministeriums für strategische Angelegenheiten.“ (S. 9) Die unheimliche Macht israelischer Public Relations wird allerorts hinter der postulierten Schwierigkeit vermutet, israelische Politik zu kritisieren. Insbesondere Bax spinnt diesen Faden weiter, wenn er den Zentralrat der Juden in Deutschland zum Agent israelischer Außenpolitik stilisiert. Aber auch andere Autor*innen bedienen den Mythos. Alexandra Senfft schreibt, nach der Arbeitsdefinition Antisemitismus, „wird jegliche Kritik an Israel als Bedrohung für das jüdische Leben weltweit definiert und folglich jeder Befürworter von BDS willkürlich zum Antisemiten gestempelt“ (S. 277). Muriel Assenburg behauptet, der BDS-Beschluss des Bundestages sei „nur im Zusammenhang mit einer breit angelegten Kampagne der israelischen Regierung zu verstehen“, die im Kern darauf abziele, „Kritik an israelischer Regierungspolitik pauschal als antisemitisch zu diskreditieren, Kritiker als Terroristen oder Antisemiten zu dämonisieren und ihre Unterstützer einzuschüchtern“ (S. 292f.). Überhaupt ist man im Buch schnell dabei, BDS Unbedenklichkeit zu attestieren. Mag es auch nicht in der Intention aller BDS-Unterstützer*innen liegen, Antisemitismus zu verbreiten, die Hauptziele von BDS laufen auf die faktische Abschaffung Israels hinaus. Durch das ‚Rückkehrrecht‘ sollen die demografischen Verhältnisse derart verändert werden, dass Israel kein mehrheitlich jüdischer Staat mehr wäre – und die Forderung nach dem Abbau von Sicherheitsanlagen ignoriert die lebensbedrohliche Gefahr, der israelische Bürger*innen dadurch ausgeliefert wären.

Ein weiteres Dokument für die Nachwelt

Bisweilen entbehrt das Buch nicht einer unfreiwilligen Komik, etwa wenn Benz sich im Anschluss an Eva Illouz über Rücktrittsforderungen beschwert, nachdem er wenige Zeilen zuvor Rücktrittsforderungen gegen den Bundesbeauftragten gegen Antisemitismus, Felix Klein, als Verteidigung der „Freiheit der Wissenschaft“ lobte (S. 16) oder Thomas Knieper beim Versuch, die eindeutig antisemitische Karikatur Netanjahus als harmlos auszuweisen („Netanjahu besitzt nun mal eine große Nase und abstehende Ohren“ (S. 199) und gleich noch Krakendarstellungen als „klassisches Symbol politischer Karikatur“ (S. 209) rehabilitieren möchte. Die Widersprüche, in welchen sich die Autor*innen verheddern, rühren aus dem Anspruch, Entwarnungen zu liefern und damit letztlich – ob gewollt oder nicht – zu rechtfertigen, was nicht zu rechtfertigen ist, nämlich Antisemitismus. Das Buch wird ein Zeitdokument bleiben, das in weiten Teilen beschreibt, wogegen die Antisemitismuskritik auch weiter praktisch ankämpfen muss – die Haltung des Wegschauens.

Das Buch wird ein Zeitdokument bleiben, das in weiten Teilen beschreibt, wogegen die Antisemitismuskritik auch weiter praktisch ankämpfen muss – die Haltung des Wegschauens.



Pia Lamberty & Katharina Nocun: Fake Facts Wie Verschwörungstheorien unser Denken bestimmen

Quadriga Verlag 2020 | 352 Seiten | 19,90 Euro |
ISBN: 978-3-86995-095-2

Rezensentin: Simone Rafael (Amadeu Antonio Stiftung)

Verschwörungserzählungen sind derzeit in aller Munde, auf vielen Handys und in vielen Straßen. Und sie gefährden die Demokratie. Netzaktivistin Katharina Nocun und Psychologin Pia Lamberty haben dazu das Buch der Stunde geschrieben: „Fake Facts – Wie Verschwörungstheorien unser Denken bestimmen“. Besonders die Kombination aus psychologischer und (netz-)politischer Analyse macht es interessant.

Im Buch finden die verschiedensten Verschwörungserzählungsanlässe ihre Beachtung, von der strategischen politischen Desinformation über die Klimakrise und ihre Leugner*innen, von Freimaurern und Illuminaten, Anhänger*innen der „Flache Erde“-Erzählung und Echsenmenschen bis zu den Verschwörungserzählungen der extremen Rechten, der Impfgegner*innen und Schulmedizin-Leugner*innen, Esoterik, Antisemitismus – und ein paar Corona-Verschwörungserzählungen haben es auch noch ins Buch geschafft.

Besonders interessant ist die übergeordnete psychologische Analyse der Motive und Handlungs-Trigger, die dazu führen, dass Menschen plötzlich in Verschwörungswelten abtauchen und bisweilen überraschend lange darin verweilen. Alle Menschen haben eine Anlage zur Wahrnehmungsverzerrung. Wir glauben etwa alle lieber Informationen, die zu unserem

Weltbild passen. Wir glauben alle am meisten Menschen, die wir als Expert*innen wahrnehmen (auch wenn die vielleicht nur heavy User auf YouTube sind). Informationen, die wir zu einem Thema als Erstes erhalten, halten wir grundsätzlich für glaubwürdiger als solche, die später dazu kommen. Schon deshalb nützen etwa schlaue Studien und Argumente in der Diskussion mit der verschwörungsgläubig argumentierenden Oma allein oft wenig, wenn sie nicht bereit ist, ihre Meinung zu überprüfen. Der Glaube an Verschwörungserzählungen ist kein Randproblem von „Spinner*innen“, sondern in der gesamten Gesellschaft verbreitet – sogar unabhängig von Sozialisation oder Intelligenz.

Besonders interessant ist die übergeordnete psychologische Analyse der Motive und Handlungs-Trigger, die dazu führen, dass Menschen plötzlich in Verschwörungswelten abtauchen und bisweilen überraschend lange darin verweilen.

Aber warum wenden sich manche Menschen nun Verschwörungserzählungen zu? Die Auflistung in „Fake Facts“ klingt wie das Drehbuch zur Coronavirus-„Infodemie“, von der die WHO im März 2020 sprach, und zu dem, was der vegane Koch Attila Hildmann seitdem auf seinem Telegram-Kanal und auf den Demonstrationen in Berlin veranstaltet: Sie fühlen Kontrollverlust, Unsicherheit und Machtlosigkeit. Verschwörungserzählungen bringen für sie vermeintlich Ordnung in eine chaotische Welt. Sie wollen sich einzigartig fühlen, von der Masse abheben. Verschwörungserzählungen bieten das ihren Anhänger*innen, die dann auf die unwissenden „Schlafschafe“ herabblicken. Und sie haben Langeweile – und Verschwörungserzählungen bringen Abwechslung.

Während es vielen Menschen gelingt, auch in einer Ausnahmesituation solidarisch und demokratisch zu bleiben und auf die Expertise von Wissenschaftler*innen und Politiker*innen – und demokratischen Kontrollmechanismen – zu vertrauen, suchen andere Zuflucht in verschwörerischen Welterklärungsmodellen, die allem einem Sinn zu geben scheinen, ein Identitätsangebot machen und zu Handlungen motivieren und diese legitimieren. Spätestens hier wird es problematisch, weil die auserkorenen Feindbilder – oft genug Jüdinnen und Juden, aber auch demokratische Politiker*innen, Wissenschaftler*innen oder aus rassistischen Gründen gewählte Menschen – auch mit Gewalt bis zum Mord bekämpft werden.

Wenn das verschwörungsideologische Weltbild verfestigt ist, braucht es für die Angehörigen professionelle Beratung, etwa durch Beratungsteams gegen Rechtsextremismus, Sektenbeauftragte oder spezialisierte Projekte wie „No World Order“ von der Amadeu Antonio Stiftung. Schnelles Eingreifen kann aber helfen, wenn Menschen gerade erst anfangen, sich in die Verschwörungswelt zu begeben. Deshalb enthält „Fake Facts“ auch hilfreiche Diskussionstipps: Zuerst das Grundgerüst der Annahmen abzuklopfen – ist hier Handlungsbedarf? (Wer zum Beispiel glaubt, das 50 % der Menschen in Deutschland Muslim*innen sind und deshalb Angst vor „Überfremdung“ hat, sollte vielleicht zuerst erfahren, dass es nur rund 3 % sind). Oder: die innere Logik von Verschwörungserzählungen hinterfragen (Verallgemeinerungen, Widersprüche, Manipulationsmomente, Geheimhaltung mit Tausenden Mitwisser*innen ...). Oder: gemeinsam nach Erklärungen suchen, nicht nach Schuldigen. Ziel der Debatte ist immer, Zweifel an der Verschwörungserzählung wecken.

„Fake Facts – Wie Verschwörungstheorien unser Denken bestimmen“ ist ein hilfreiches Buch sowohl für den Überblick über problematische Verschwörungsdiskurse als auch für die Entwicklung von Gegenstrategien. Und wer sich jetzt noch fragt, wo der Unterschied zwischen Kritik der Verhältnisse und Verschwörungserzählungen liegt: Er liegt in der Bereitschaft, sich durch rationale Argumente, Belege, demokratische Kontrollmechanismen wie Medien, Wissenschaft oder Justiz davon überzeugen zu lassen, dass die Annahme einer Verschwörung falsch ist. Verschwörungsgläubig ist dagegen, wer an der Verschwörungsidee festhält, auch wenn alle Fakten dagegen sprechen – die Verschwörung also ein Welterklärungsmodell geworden ist.

„Fake Facts – Wie Verschwörungstheorien unser Denken bestimmen“ ist ein hilfreiches Buch sowohl für den Überblick über problematische Verschwörungsdiskurse als auch für die Entwicklung von Gegenstrategien.

Aktuelle Publikationen der Amadeu Antonio Stiftung



Zivilgesellschaftliches Lagebild Antisemitismus: Deutschland

Die Geschichte des jüdischen Lebens in Deutschland ist auch eine Geschichte der Judenfeindschaft und des Antisemitismus. Der rechtsterroristische Anschlag in Halle (Saale) am 9. Oktober 2019 ist ein trauriger Höhepunkt aktueller antisemitischer Gewalt in Deutschland. Zudem haben seit der Covid-19-Pandemie antisemitische Verschwörungsmymen Hochkonjunktur. Antisemitismus grassiert wieder sichtbar, im Internet wie bei Demonstrationen.

Dieses Lagebild bündelt zivilgesellschaftliche und jüdische Perspektiven auf Antisemitismus. Es gibt einen Einblick in seine unterschiedlichen Erscheinungsformen in Deutschland heute: offen und co-diirt, physisch und verbal, von rechts, links, aus der Mitte der Gesellschaft wie im Islamismus. Regionale Lagebilder Antisemitismus 2020 gibt es für Sachsen, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg.



in Zukunft: Jugendarbeit antisemitismus-, rassistismuskritisch und empowernd

Die Handreichung der ju:an-Praxisstelle gibt Anregungen und Impulse dafür, wie sich Freizeiteinrichtungen, Träger der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und pädagogische Fachkräfte auf den Weg machen können, Antisemitismus und Rassismus in ihren Räumen entgegenzuwirken. Das Wichtigste ist, sich selbst mit den Hintergründen von Diskriminierungen zu befassen, eine eigene Haltung zu entwickeln und in der Beziehung mit Jugendlichen deutlich gegen jede Abwertung und Ausgrenzung einzutreten. In der Broschüre finden sich sowohl Hintergrundtexte als auch anschauliche Beispiele für einen guten Umgang mit schwierigen Situationen.



de:hate report #01: QAnon in Deutschland

Realitätsfern, antisemitisch, gefährlich: Seit dem Frühjahr verbreitet sich die Verschwörungsideologie QAnon in Deutschland. Nutzerdaten von Telegram und YouTube zeigen, dass dies analog zur COVID-19-Pandemie geschieht. Aber nicht nur die Verschwörungsideologie von QAnon wird so verbreitet. Die weltweite Popularität von QAnon beschleunigt auch die Globalisierung der rechtsextremen Szene. Diese und weitere Erkenntnisse des Monitorings erläutert der de:hate report.

Die Reihe de:hate reports will regelmäßige Einblicke in die qualitative und quantitative Monitoringarbeit der Amadeu Antonio Stiftung bieten. Dieser erste de:hate report zeigt, welche Kanäle und Gruppen in Bezug auf QAnon besonders relevant sind, wie Radikalisierung im Falle dieser Verschwörungsideologie aussieht und welche gesellschaftlichen Bedingungen der Verbreitung der Verschwörungsideologie zugrunde liegen. Ein Zeitstrahl illustriert, wie sich gewaltsame Vorfälle im Zusammenhang mit QAnon in den USA seit Beginn der COVID-19-Pandemie häufen. Den Analysen und Prognosen folgen konkrete Handlungsempfehlungen für Politik, Medien, Sicherheitsbehörden und die Öffentlichkeit.begegnet.



Wissen, was wirklich gespielt wird ... Krise, Corona, Verschwörungserzählung

In Zeiten globaler Krisen und den damit verbundenen Unsicherheiten werden Verschwörungsideologien besonders häufig geteilt. Vermeintlich wird Kritik geübt, doch in Wirklichkeit werden komplexe Zusammenhänge auf das Wirken einzelner Personen oder Gruppen reduziert. Verschwörungsideologien entwerfen ein apokalyptisches Bild, aus dem es nur einen Ausweg zu geben scheint: den Kampf der Guten gegen die „Verschwörung“. Diese Handreichung des Projekts No World Order soll dabei helfen, Verschwörungserzählungen um die COVID-19 Krise zu widerlegen und ihre Verbreitung einzudämmen. Dazu wurden sieben aktuell populäre Verschwörungserzählungen zusammengestellt, die in ihnen enthaltenen Missverständnisse, Lügen und Desinformationen aufgedeckt und ihnen mit Fakten begegnet.

Diese und weitere Publikationen finden Sie auf:
www.amadeu-antonio-stiftung.de



SPENDENAUFTRUF

UNTERSTÜTZEN SIE PROJEKTE UND INITIATIVEN GEGEN ANTISEMITISMUS!

Die Amadeu Antonio Stiftung setzt sich für eine demokratische Zivilgesellschaft ein, die sich konsequent gegen Rechtsextremismus, Rassismus, Antisemitismus und andere Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit wendet. Hierfür fördert und unterstützt die Stiftung Initiativen überall in Deutschland, die sich in Jugendarbeit und Schule, im Opferschutz und in der Opferhilfe, in kommunalen Netzwerken und vielen anderen Bereichen engagieren.

Zu den bereits über 1.600 unterstützten Projekten gehören zum Beispiel:

- die Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus (RIAS)
- das Filmprojekt „Empowering Young Voices Against Antisemitism“ der J-ArtEck Jugendbildungsstätte e.V. Berlin
- das Fotoprojekt „Jetzt erst recht!“ des AVIVA – Online Magazins für Frauen, das nach dem Terroranschlag in Halle an Yom Kippur jüdische Menschen und ihre Perspektive auf Antisemitismus und jüdisches Leben porträtiert

Wo die Amadeu Antonio Stiftung Lücken staatlichen oder zivilgesellschaftlichen Handelns sieht, wird sie selbst aktiv. Mit Analysen, Modellprojekten, Materialien, Qualifikations- und Beratungsangeboten erprobt sie neue Ansätze der Bearbeitung aktueller Phänomene zur Unterstützung von Fachkräften und regionalen Netzwerken. Besonderes Augenmerk legt sie dabei auf den Transfer zwischen Wissenschaft, Politik und Praxis.

Die Stiftung ist nach Amadeu Antonio benannt, der 1990 von rechtsextremen Jugendlichen im brandenburgischen Eberswalde zu Tode geprügelt wurde, weil er schwarz war. Er war eines der ersten von heute mehr als 200 Todesopfern rechtsextremer Gewalt seit dem Fall der Mauer.

Die Amadeu Antonio Stiftung wird unter anderem von der Freudenberg Stiftung unterstützt und ist Mitglied im Bundesverband Deutscher Stiftungen. Sie ist anerkannter Träger der politischen Bildung und hat die Selbstverpflichtung der Initiative Transparente Zivilgesellschaft unterzeichnet.



Wir sind Mitglied von:



Kontakt:

Amadeu Antonio Stiftung

Novalisstraße 12
10115 Berlin

Telefon: 030. 240 886 10

E-Mail: info@amadeu-antonio-stiftung.de

Web: amadeu-antonio-stiftung.de

Spendenkonto:

GLS Gemeinschaftsbank eG

IBAN: DE32 4306 0967 6005 0000 00

SWIFT-BIC: GENODEM1GLS

Bitte geben Sie bei der Überweisung eine Adresse an, damit wir Ihnen eine Spendenbescheinigung zuschicken können.



twitter.com/AmadeuAntonio



[facebook/AmadeuAntonioStiftung](https://facebook.com/AmadeuAntonioStiftung)

Impressum

Herausgeber:

Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ)

Redaktion:

Dr. Anja Thiele, Susanne Haldrich

Unter Mitarbeit von:

Dr. Axel Salheiser, Amani Ashour, Dr. Janine Dieckmann, Dr. Daniel Geschke, Anja Klaßen, Isabel Meschenmoser, Dr. Matthias Quent, Anne Tahirovic

Verleger und Träger:

Amadeu Antonio Stiftung, Novalisstraße 12, 10115 Berlin



Wissenschaftlicher Beirat:

Dr. Gideon Botsch (Moses-Mendelssohn-Zentrum für europäisch-jüdische Studien an der Universität Potsdam), Dr. Hendrik Cremer (Deutsches Institut für Menschenrechte, Berlin), Dr. Oliver Decker (Universität Leipzig), Prof. Dr. Wolfgang Frindte (Vorsitz, Friedrich-Schiller-Universität Jena), Prof. Dr. Nicole Harth (Ernst-Abbe-Hochschule Jena), PD Dr. Steffen Kailitz (Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. an der TU Dresden), Helmut Kellershohn (Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung), Prof. Dr. Beate Küpper (Hochschule Niederrhein), Prof. Dr. Thomas Ley (Landespräventionsrat Thüringen), Prof. Dr. Lars Rensmann (University of Groningen), Dr. Britta Schellenberg (Centrum für angewandte Politikforschung an der LMU München), Dr. Simon Teune (Institut für Protest- und Bewegungsforschung, Berlin), Dr. Milena Uhlmann (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat)